
Depot
I 1858



PROSPECTUS,

die „Geschichte unserer Tage" betreffend.

Obgleich wir überzeugt sind, daß den meisten Lesern von Polens Wiedergeburt, das in unterzeichnetem Verlage unter dem Titel:

„Die Geschichte unserer Tage,"

erscheinende Werk, dessen erster Jahrgang sich eines so außerordentlichen Beifalles zu erfreuen hatte, daß gleich nach Erscheinen der ersten Hefte drei neue Auflagen nöthig wurden, bereits bekannt ist, so theilen wir doch den Plan dieses Unternehmens hier kurz mit. —

In dieser Schrift werden, als Fortsetzung der ebenfalls bei uns erschienenen Geschichte „Unserer Zeit," von 1789—1830, die Ereignisse eines jeden nächstverflossenen Jahres vom 1. Januar 1830 an, erzählt. Die Geschichte unserer Tage unterscheidet sich aber in vielen Punkten von der Schrift, dessen Fortsetzung sie bildet, da sie viel umfassender ist als jene, indem sie außer den wichtigen Ereignissen des Tages, auch den innern Zustand der Völker, ihre Fortschritte in der Gesetzgebung und der bürgerlichen Erziehung, ihren Handel, ihre Industrie, mit einem Worte, alle gesellschaftlichen Verhältnisse berücksichtigt. —

Das erste Augenmerk ist Wahrheit und getreue Erzählung, ebenso entfernt von Kriecherei gegen die Gewalt als jakobinischem Schmutze; das zweite Ziel eine lebendige, klare, gemeinfaßliche Darstellung. In der Regel erscheinen jährlich

12 Hefte in vorliegendem Octav-Format, jedes Heft, 130 bis 144 Seiten stark, ist mit dem Portrait eines ausgezeichneten Mannes geziert, und kostet im Subscriptions-Preis 24 kr. oder 6 ggr., für die, welche für einen Jahrgang unterzeichnen; auf 10 Exemplare wird das 11te gratis gegeben. —

Mit der Wiedergeburt Polens beginnt zugleich der zweite Jahrgang der „Geschichte unserer Tage". Der Geist ist derselbe, wie aus den bereits erschienenen beiden Heften, deren Inhalt in vorliegender Schrift besonders abgedruckt wurde, zu ersehen ist. Nur in dem Aeußern des Buches wurde eine nöthige Abänderung getroffen. Wir liefern nämlich statt der Lithographieen, die bisher jedem Hefte beigegeben wurden, in dem Jahrgange 1831 zu jedem Bande einen Stahlstich, von vorzüglichen Künstlern ausgeführt. Zwei Gründe machten dieß nothwendig; erstens weil, so merkwürdig auch die neueste Geschichte ist, doch nicht so viele große Charaktere aus den Fluthen der Zeit auftauchen, daß man jedes Heft mit dem Bildnisse eines merkwürdigen Mannes zieren könnte; zweitens, weil nach der frühern Anordnung die Portraite oft unpassend zu stehen kommen, indem solche unmöglich immer da angebracht werden konnten, wo sie hingehören. —

Das Publikum wird bei dieser Abänderung nur gewinnen, da es statt mittelmäßiger Lithographieen treffliche Stahlstiche erhält. —

Die Hefte, welche noch zur Vollendung des Jahres 1830 fehlen, werden bis zum Monate September d. J. abgeliefert seyn. Der Gleichheit wegen geben wir übrigens im Jahrgange 1830 noch zu jedem Hefte ein lithographirtes Portrait. —

Stuttgart, im Juli 1830.

E. Schweizerbart's Verlagshandlung.





General Chlopizki

† 1854, 30.9.

Druck vom Kunst-Verlag in Carlsruhe.

Polens Kampf

um seine

Wiedergeburt

im

Jahre 1831.

Aus der „Geschichte unserer Tage“ besonders abgedruckt.

Erster Band.

Mit dem Portrait des Generals Chlopizki.

Stuttgart.

E. Schweizerbart's Verlagshandlung.

O Gott der Schlachten! stähle diese Krieger,
Erfüll' sie nicht mit Furcht, nimm ihnen nur
Den Sinn des Rechnens, wenn der Gegner Zahl
Sie niederdrückt.

Shakespeare.



Darstellung der Ereignisse

in

Polen,

vom

Ausbruche der Revolution in Warschau
(November 1830.)

bis zum

Monat Juni 1831.

Aus der Geschichte unserer Tage besonders
abgedruckt.

Inhalt
des ersten Bandes.

Ursachen der polnischen Revolution.

Einleitung.

Wir beginnen hier die Schilderung von Vorfällen, die durch ganz Europa, ja durch die ganze civilisirte Welt, mit einer beispiellosen Theilnahme aufgenommen worden sind. Es gibt kein, auch nur einigermaßen gesittetes Volk, das nicht das lebhafteste Mitgefühl für die Polen hätte, und selbst im Falle der Noth zu Opfern, für die Wiederherstellung des edlen Landes, bereit wäre. Ja, es ist so weit gekommen, daß die Wenigen, welche die Freiheit und die Volksehre, wenn sie auch im reinsten Gewande der Engel des Lichtes erschiene, aus Standesvorurtheilen, oder aus Eigennutz hassen, dennoch ihre feindselige Gesinnung gegen die Polen kaum zu äußern wagen.

Wie könnte dieß auch anders seyn? Die Zertheilung Polens ist der größte politische Fehler, der je begangen worden ist. Längst haben nicht nur diejenige Nationen, die dabei Nichts gewannen, sondern selbst einsichtsvolle Beamte der Regierungen, welche daran Theil nahmen, wie der preußische Staatsrath Dohm, anerkannt,

daß die Zerstückelung Polens das Vorspiel aller jener furchtbaren Umwälzungen unter Napoleon war. In der That, was hat der glorreiche Kaiser an Oesterreich oder Preußen verübt, und gegen Rußland wenigstens im Sinne geführt, was nicht von allen diesen Cabineten lange vorher gegen Polen geschehen wäre? Im Gegentheile war sein Betragen gegen Preußen, das er beinahe vernichtete, gegen Oesterreich, das er fast auf die Hälfte seiner Länder reducirte, noch viel milder, als das Verfahren des Königs von Preußen und des Kaisers von Oesterreich wider ihren östlichen Nachbar im vorigen Jahrhundert war. Denn Napoleon hat doch wenigstens die Preußen und Oesterreicher nicht verhindert, Verbesserungen im Innern des Staats einzuführen und dadurch eine künftige Wiederherstellung vorzubereiten, er hat auch nicht, als er seinen Grimm an den Besiegten ausließ, die er im ehrlichen Kampfe mit den Waffen überwand, seine Eroberung mit langen, erdichteten Rechts-Deduktionen beschönigt. Gegenüber von dem Betragen, welches sich Chatharina die Russin, Friedrich der Große (Verfasser des Antimahiavelli!) sammt seinem Nachfolger, so wie der österreichische Kaiser Joseph, (denn er, nicht seine edle Mutter, Maria Theresia, welche aus religiöser Scheue lange den heillosen Theilungsplanen widerstrebte, ist Schuld an der Theilung,) gegen die Polen erlaubten, kann man mit Recht sagen, daß der vor 16 Jahren so verschrieene korsische Usurpator, sich noch, um die politische Kanzlei-Sprache zu reden, als einen gottesfürchtigen Herrn und Regenten, als einen milden

Landesvater gezeigt hat. Wer eine partheilose und kurze Schilderung der Greuel lesen will, welche in der ersten Theilung Polens begangen wurden, den verweisen wir auf das 11. Kapitel des 23. Buchs der allgemeinen Weltgeschichte von Johannes Müller.

Es liegt nicht in unserem Plane, auf die frühere Geschichte Polens uns einzulassen. Wir bemerken nur so viel: Polen hat sich in früherer Zeit außerordentliche Verdienste um die europäische Civilisation erworben, namentlich da sein edler König Johann Sobiesky die Türken, welche Wien bestürmten, schlug, und dadurch Deutschland, ja vielleicht Europa, von der Gefahr einer mohamedanischen Ueberschwemmung rettete. Polen war von jeher der Damm der westlichen Länder gegen die Eingriffe des nordischen Despotismus und der östlichen Barbarei. Die erste Theilung im Jahre 1772 kann man, wenn man will, noch theilweise als eine Folge der inneren Fehler der polnischen Verfassung gelten lassen. Aber der Reichstag vom Jahre 1788 bis 1792 hat auf die rühmlichste Weise jene Fehler entfernt, und in dem schwierigsten Reformwerke eine Uneigennützigkeit und Besonnenheit bewiesen, von welcher jetzt nur England, in der Bestrebung seines trefflichen Königs und der Minister ein ähnliches Beispiel aufstellt. Als die damalige russische und österreichische Regierung, so wie König Friedrich Wilhelm von Preußen, alle jene edlen Anstrengungen zu Nichte machte und dem heiligsten Rechte von der Welt, die rohe Waffengewalt entgegensetzten, hat die gemißhandelte Nation unter Kosciuszko durch ihre Heldentha-

ten bewiesen, daß sie der Freiheit würdig sey. Das Schicksal wollte damals so viele Aufopferung noch nicht belohnen. Die Mächte siegten, Tausende von Polen verließen ihr entwürdigtes Vaterland, um unter der Fahne der französischen Revolution die Freiheit zu erstreiten. Sie haben auf mehr als hundert Schlachtfeldern, von den Ufern des Nils bis an die äußersten Gestade der Ostsee, von Portugall bis nach Moskau geblutet; in den Jahren 1795, bis zur Schlacht von Waterloo, sind laut amtlichen Berechnungen gegen 50,000 Polen in den Reihen der französischen Heere gefallen. Ihre Tapferkeit war überall glänzend, und wird selbst von den Franzosen gepriesen. Zu allen diesen Aufopferungen begeisterte sie die Bewunderung für Napoleon, hauptsächlich aber die Hoffnung, daß er ihr gemißhandeltes Vaterland wieder herstellen werde.

Napoleon stellte auch in Folge des Friedensschlusses von Tilsit (1807) den Theil von Polen, der bei den verschiedenen Zerstückelungen in preußische Hände gefallen war, unter dem Namen des Großherzogthums Warschau wieder her. Später vergrößerte er es im Jahre 1809, auf Kosten Oesterreichs, durch einige alte polnische Landestheile. Noch fehlte der Nationalname. Auch dieser wurde gegeben, Napoleon nannte bei Eröffnung des russischen Feldzugs von 1812 diesen Krieg, in seiner Proklamation, den zweiten polnischen, und versprach den Polen offen die Wiederherstellung ihres Vaterlandes in seinen alten vollkommenen Gränzen.

Aber ob es ihm mit dieser Verheißung recht ernst war, ist schwer zu sagen. Als er zu Wilna eingerückt

war, erschien eine Deputation des polnischen Reichstags (den 12. Juli 1812) vor ihm. Ihr Wortführer, Wybicky, sagte zu ihm: „Sire! das Interesse Ihres Reichs fordert die Wiederherstellung Polens, Frankreichs Ehre ist dabei interessirt.“ Napoleon antwortete blos: „Ich habe zur Wiederherstellung ihres Landes Alles gethan, was mir meine Pflichten gegen meine Völker gestatteten; ich werde auch ferner Ihre Anstrengungen unterstützen, und gebe Ihnen Vollmacht, Ihre Waffen gegen alle Nachbarn zu kehren, (welche noch altpolnische Landestheile besitzen,) ausgenommen gegen die österreichischen Provinzen, deren Integrität ich verbürgt habe, und deren Ruhe zu stören ich nicht dulden werde.“ — Diese Antwort ist sichtlich kalt und zurückhaltend, und doch hatte Napoleon ein Mittel in Händen, auch diejenigen Stücke Polens, die noch unter österreichischer Herrschaft standen, auf rechtmäßigem Wege mit dem Stammlande zu vereinigen. Der französische Kaiser hatte nämlich in einen geheimen Artikel des, mit Oesterreich im März 1812 geschlossenen Staatsvertrags gewisse Bedingungen wegen des Austausches der illyrischen Provinzen, über welche Napoleon sich eine freie Verfügung vorbehalten hatte, gegen einen gleichkommenden Theil des österreichischen Polens aufgenommen.

Was waren die wahren Absichten des Kaisers? Wollte er die Polen wirklich täuschen, und ihre gränzenlose Ergebenheit mit Undank und Verrath belohnen? Dieß ist nicht wohl denkbar, weil das Interesse seines eigenen Reichs, wie Wybicky sehr wahr sagte, die

Wiederherstellung Polens dringend forderte. Denn, wenn Rußland nach den Planen und Hoffnungen des Kaisers wirklich gedemüthigt war, wer anders konnte dann die Interessen des Westens im Osten vertreten, als das wiedererstandene Polen! Wahrscheinlich ist, daß Napoleon die Wiedererrichtung dieses Landes redlich wünschte, aber daß er damals zu sehr Kaiser geworden war, um den Nationalgeist und die Volkskraft, an welche die Polen appellirten und welche sie zum Beistande für ihre gerechte Sache anrufen wollten, gerne zu sehen. Lieber wollte er Alles durch seine Geschicklichkeit und durch die gewaltige Mechanik seines Heeres ausrichten.

Hätte er nicht so gehandelt, hätte er die Wiederherstellung Polens gleich bei seinem Eintritte in Wilna zu seinem ersten Geschäfte gemacht, und so seinen Rücken durch eine Nation, voll von Enthusiasmus und Dankbarkeit gegen ihn, gesichert, so wäre wohl das Resultat des russischen Winters von 1812 nicht so verderblich für ihn gewesen.

Indessen rückten die Russen in das damalige Großherzogthum Warschau ein, und besetzten es ohne Widerstand. Die Minister Mostovski und Matuszewic, die vorher an der Spitze der Verwaltung standen, hatten eine Capitulation geschlossen, welche die Einwohner gegen jede Verfolgung wegen früherer Meinungen oder Thaten sicherte. Man hätte Rache und Reaktionen gefürchtet, aber es geschah nichts Feindseliges von Seiten der Russen. Eine provisorische Regierung übernahm unter Aufsicht einer russischen

Oberbehörde die Verwaltung des Landes. Dem Großfürsten Constantin wurde von Alexander der Befehl über die Armee anvertraut; eine Militairkommission, in welcher der Großfürst den Vorsitz führte, schuf ein neues russisch-polnisches Heer. Aber noch lag das künftige Schicksal des Landes im Dunkeln, doch zeigten sich Lichtstrahlen. Im Januar 1813 schrieb Alexander an den Fürsten Adam Czartoryski: „Habt nur einiges Vertrauen zu mir, zu meinem Charakter, meinen Grundsätzen, eure Hoffnungen sollen nicht getäuscht werden. In dem Maße, wie die Erfolge des Kriegs sich ausdehnen, sollt ihr sehen, wie theuer mir die Interessen eures Vaterlandes sind; was die Formen betrifft, so sind die liberalsten diejenigen, welche ich immer vorgezogen habe.“ Alexander gab sich damals als den hohen Patron der neuen Ideen zu erkennen. In dem Jahre 1814, als die Verbündeten in Paris eingezogen waren, erhob auch Koscinszko seine Stimme wieder für sein Vaterland; er schrieb an den russischen Kaiser einen Brief, worin er ihn um drei Dinge für Polen bat: „Eine allgemeine Amnestie, eine freie, und, so viel wie möglich der englischen nahe kommende Verfassung, nebst den Mitteln, eine gute öffentliche Erziehung zu gründen; endlich die allmählige Befreiung der Bauern von der Leibeigenschaft.“ Alexander nahm diese Bitte gütig auf.

Es kam zum Wiener Congresse, der so schwierige Aufgaben zu lösen, und so widerstrebende Interessen zu versöhnen hatte; der mit so großen Hoffnungen von

den Völkern erwartet wurde, und nachher so bittere Enttäuschungen nach sich gezogen hat.

Die Wiederherstellung Polens wurde bald verhandelt; aber Rußland verlangte die Krone des neuen, wieder hergestellten Reiches. In Alexanders Gemüth hatte durch die furchtbaren Erfahrungen der letzten Jahre eine tiefe religiöse Stimmung Eingang gefunden, er hegte damals den frommen Glauben, daß eine Nemesis über den Königen und Nationen herrsche, Er zeigte sich bereit, Polen mit allen seinen ehemaligen Provinzen und mit einer freien Verfassung wieder herzustellen, wenn die andern Mächte, die dasselbe getheilt, ihren Antheil herausgeben würden. Aber als russischer Regent, als der mächtigste Fürst auf dem Wiener Congresse, verlangte er die neue Krone für sein Haupt. Oesterreich zeigte sich nicht ungeneigt, in dieses Ansinnen zu willigen; seine Diplomaten bedachten, daß die konstitutionelle Herrschaft über ein freies Land, dessen Bewohner hundertjährigen blutigen Haß gegen die Moscowiter hegen, nicht lange in den Händen des Czars bleiben werde; außerdem durften sie ja für Gallizien eine gute Entschädigung in Italien oder in Deutschland ansprechen. Auch Preußen hätte gerne in Alles gewilligt, wenn man ihm nur das schöne Sachsen ließ. England widersetzte sich, aus zwei Gründen. Erstlich sollte Preußen Sachsen nicht bekommen, weil es dann für die Britten allzu selbständig geworden wäre, zweitens hielt Castlereagh, der englische Botschafter auf dem Congresse, durch die letzten politischen Erfahrungen, so wie durch sein eignes, aller Tücke volles Selbstbewußtseyn

belehrt, jene frommen und ritterlichen Aeußerungen Alexanders zu Gunsten Polens, für eitle Spiegelfechterei; er fürchtete, die Russen möchten, wenn sie einmal das ganze alte polnische Gebiet beisammen hätten, des Versprechens der Constitution vergessen, und statt ein eigenes Königreich daraus zu bilden, das Ganze mit ihrem unermeßlichen Koloß vereinigen, und also ihren hohen Verbündeten einen Streich der Art spielen, wie ihn der edle Lord selbst einige Jahre später der Menschheit spielte, als er Parga an den berühmten Ali Pascha von Janina verjüdelte. Doch hatte er vielleicht damals in Wien mit seinen Ansichten nicht ganz Unrecht, denn die Diplomaten irren fast nie, sobald sie sich gegenseitig Arges zutrauen.

Die unerwartete Landung Napoleons, und sein Marsch von Cannes nach Paris, machte dem Wiener Congresse ein glückliches Ende (denn schon standen die Verbündeten einander feindselig gegenüber, und es drohte unter ihnen ein Krieg auszubrechen, der nur durch das Erscheinen des gemeinsamen Feindes verhindert wurde).

Am 20. Juni 1815 wurde das neue Königreich Polen ausgerufen, es bestand aus dem ehemaligen Großherzogthum Warschau, mit Ausnahme der Stadt Krakau, welche der Neid der andern Mächte den Russen mißgönnte, und zu einer unabhängigen Republik erklärt hatte, so wie mit Ausnahme der Stadt Thorn, sammt dem Herzogthume Posen, das Preußen zufiel, und vierer Distrikte mit dem ungetheilten Eigenthume der Salinen von Wiliczka, welche man Oesterreich gab. In

der Organisation des neuen Staates fanden wenig Veränderungen statt; die meisten der alten Minister blieben in ihren Aemtern; die seitherige Rechtsverwaltung wurde beibehalten, endlich wurde von dem Kaiser eine Commission ernannt, die sich ungesäumt mit der Ausarbeitung einer neuen Constitution beschäftigen sollte. Die Mitglieder derselben ließen nicht lange auf ihre Arbeit warten, am 28. Dezember 1815 wurde die neue Verfassung Polens bekannt gemacht.

Ihre wesentlichste Punkte sind folgende: Sie gewährt die Verantwortlichkeit der Minister, die Unabhängigkeit des Richterstandes, die Freiheit der Presse, und persönliche Sicherheit. Die Interessen des Landes vertraut sie zwei Kammern an; deren eine, der Senat, aus Mitgliedern besteht, die lebenslänglich bleiben; und so oft neue Ernennungen durch den Tod der ältern nöthig werden, vom Kaiser auf den Vorschlag des Senats selbst ernannt werden. Ihre Anzahl ist bestimmt, sie muß um die Hälfte geringer seyn, als die der Mitglieder der zweiten Kammer. Diese ihrerseits zerfiel wieder in zwei Klassen, die Landboten, welche von den Edelleuten der verschiedenen Distrikte gewählt wurden, und die Deputirten, welche die Gemeinden, d. h. die Gesammtmasse der nicht Adelichen freien Bürger erwählte. Die Zahl der Landboten belief sich auf 77, die der Deputirten auf 58. Alle Grundeigenthümer sind Wähler, alle, die 100 polnische Gulden Steuer zahlen, wählbar; um jedoch in dem Senate Zutritt zu bekommen, sind 2000 Gulden Steuer unerläßliche Bedingung. Das Budget sollte der Genehmigung der

beiden Kammern unterworfen seyn; aber die jedesmalige Genehmigung galt auf vier Jahre, während der Reichstag selbst alle zwei Jahre zusammenkommen sollte. Die Dauer des Letztern war auf vier Wochen beschränkt, das Recht, den ersten Vorschlag zu Gesetzen zu machen, der Regierung vorbehalten worden. Das Petitionsrecht wurde in sehr enge Gränzen zurückgedrängt, Geschwornengerichte nicht zugelassen.

Zu diesen Gesetzen über die Einrichtung des Ganzen kam noch eine gute Gemeindeverwaltung. Die Präfekturen, in welche das Land während des Großherzogthums, nach französischem Zuschnitte, getheilt gewesen war, wurden abgeschafft und an deren Stelle Wojewodschaftsräthe gesetzt, eine Verwaltungsbehörde, welche mit dem Institute der Landräthe große Aehnlichkeit hat, von den Gemeinden gewählt wird, und das köstliche Recht besaß, die Mitglieder der Gerichtshöfe erster und zweiter Instanz zu ernennen, eine Liste von Candidaten für Beamtenstellen zu entwerfen, und die besondern Interessen der Wojewodschaft wahrzunehmen.

Außerdem ließ der russische Kaiser, um seiner Wohlthat die Krone aufzusetzen, hoffen, daß auch die andern, noch unter russischem Scepter stehenden, ehemals polnischen Provinzen, bald an der Constitution Theil nehmen und mit dem Stammlande vereinigt werden würden.

Man muß gestehen, daß diese Verfassung sehr freisinnig war, und Alles gewährt, was nur immer vernünftige Wünsche ansprechen konnten. Selbst der berühmte Carnot, der sich im Jahre 1815 zu Warschau aufhielt, urtheilte so; er meinte, daß eine vom Throne

herab, aus Gnaden ertheilte (nicht durch freien Vertrag entstandene) Charte der Freiheit kaum günstiger seyn könne.

Alexander, der im Jahre 1813 und 14 in ganz Europa so vergöttert, und nachher von vielen Seiten so bitter getadelt wurde, der im Jahre 1814 und 15 so großmüthig gegen das bezwungene Frankreich handelte, und sich für den erlauchten Beschützer der liberalen Ideen ausgab; der davon sprach, seinem Rußland eine Verfassung zu ertheilen — und einige Jahre später den griechischen Aufstand in der Wallachei, der doch hauptsächlich durch russische Einflüsse entzündet, und auf die Hoffnung russischer Hülfe hin unternommen war, dem Großsultan Preis gegeben hat; der endlich gegen das Ende seiner Regierung hin, sich berufen glaubte, jede freie Bewegung der Völker, wäre es auch die gerechteste gewesen, mit Gewalt zu unterdrücken; dieser Kaiser, der nun im Reiche der Todten ist, war ein guter und edler Mann, so gut und edel nämlich ein Mensch ohne ausgezeichnete Charakterstärke — und vor Allem auf dem blutigen Throne der Czaren seyn kann. Die Charte, welche er den Polen verlieh, war in sittlicher Hinsicht betrachtet, eine der schönsten Thaten seines Leben, dagegen politisch betrachtet, der größte Verstoß gegen seine eigenen Interessen. Es gibt gewisse Regierungen, in denen der Fürst nie thun darf, was das Gewissen, und der Mensch, der mit dem Könige und Kaiser doch immer dieselbe sterbliche Hülle bewohnt, anrathet. Zu diesen Thronen gehört vor Allen Rußland. Alexander hat bei jenem Schritte als Mensch

gehandelt, nicht als Czar, und diese seine Menschlichkeit ist die alleinige Ursache, (wir behaupten es mit Zuversicht,) welche den Aufstand der Polen im November 1830 herbeigeführt hat, und welche jetzt (denn schon ist die Sache der Polen gewonnen) nothwendig die Wiederherstellung der furchtbar mißhandelten Nation, — und zugleich die Demüthigung des ungeheuren nordischen Colosses bewirken wird. Aber groß sind die Wege der Allmacht, welche die menschlichen Angelegenheiten leitet. Der Enkel derselben Czarin, welche die unglückliche polnische Nation mißhandelte, der Sohn desselben Kaisers, der sich als der erklärteste Gegner aller nationalen und freien Bestrebungen an die Spitze der europäischen Gegenrevolution stellte, vereinigt in einem und demselben denkwürdigen Akte, eine unverhohlene Huldigung gegen die liberalen Ideen; und die theilweise Wiederherstellung des Landes, das einen tödtlichen, unauslöschlichen Haß gegen die Russen hegte, und sehnlich auf die erste Gelegenheit lauschen mußte, um altes Unrecht blutig zu rächen. Wer hätte vor 20 Jahren geglaubt, daß die Wiederherstellung Polens von demselben Throne ausgehen werde, der diese Nation seit einem halben Jahrhunderte so grausam mißhandelt hat. Allein Alexander war freilich in den Jahren 1813 — 15 von demselben Ideenzauber befangen, der damals in den Herzen aller guten Menschen wiederstrahlte, er gehört selbst unter die Zahl der Letzteren, er hatte vor Kurzem erfahren, wie schmerzlich es sey, von fremdem Uebermuthe mit Füßen getreten zu werden, er hatte sich genöthigt gesehen, dieselben Ge=

fühle in seinem Volke zum Beistande anzurufen, welch. früher in den Tagen des Stolzes und der Größe von den Czaren, den Polen gegenüber, mit Füßen getreten worden waren. Es lag also in der Nothwendigkeit der Dinge, daß er diesen besseren Regungen Raum gab, und darauf bedacht war, altes Unrecht zu vergüten. Dennoch hat er durch diese edle That die Bewegung von 1830 eingeleitet, und auf den Ruin seines eigenen Landes hingearbeitet. Welche Lehre! Gerechtigkeit, eine Tugend, welche den ersten Rang einnimmt, die Reiche sichert und groß macht, bringt Rußland Verderben.

Wir wollen zeigen, daß Alexander selbst der wahre Urheber der jetzigen polnischen Revolution ist. Nachdem er den Polen die obenbeschriebene Charte verliehen, und das gemißhandelte Land zum Theile wieder hergestellt hatte, konnte der jeweilige König von Polen (nämlich der russische Kaiser) zwei Wege einschlagen. Entweder blieb er den, in der Charte von 1815 eingegangenen Verpflichtungen getreu, und regierte Polen als ein redlicher, konstitutioneller Fürst, oder aber gereuete ihn des verliehenen Geschenkes, und er ging darauf aus, es allmählig zu vernichten und wieder zurückzuziehen. Im ersteren Falle hatte er zwar den Ruhm eines edlen Menschen und die Bewunderung der Gutgesinnten für sich; aber zwei sehr große Inconvenienzen mußten ihn nothwendig bald von dieser Bahn der Ehre abbringen. Setzt den Fall, Alexander und sein Nachfolger hätten das wiederhergestellte Königreich Polen ganz in konstitutionellem Geiste regiert,

dann mußte der Nationalgeist (der dort ohnehin mächtiger ist als anderswo) kräftig erwachen, und zusehens um sich greifen; die nächste Folge war dann, daß die Polen vom Kaiser die Wiedereinverleibung der alten Provinzen, die noch unter russischem Blutbanne standen, verlangt hätten. Schlug er diese Forderung ab, so stand er, trotz seiner sonstigen liberalen Regierungsgrundsätze, als ein Tyrann da, weil er, nachdem er den Namen „Polen" wieder erschaffen, nicht das Wichtigste, nämlich die Kraft, die jenem Namen erst Wesenheit gab, ins Leben rufen wollte; er stand selbst als Wortbrüchiger da, weil er die Wiedervereinigung des Ganzen früher versprochen hatte. Oder gab er auch in diesem wichtigen Punkte nach, dann hatte er unabweislich eine Waffe geschmiedet, die in kürzerer oder längerer Frist gegen sein eigenes Reich gekehrt werden mußte. Denn wie lange hätte Polen, so bald es wieder vereinigt war, seine Krone auf dem Haupte des russischen Czaren gelassen? Also ein gerechtes und löbliches Verfahren bot schon von Seite der Polen selbst große Nachtheile dar. Noch größer wären die Schwierigkeiten von Außen gewesen. Man weiß, die Freiheit ist ansteckend. Wenn Polen, das mit Rußland so eng verbundene Polen, gerecht und löblich regiert worden wäre, wenn es aufblühte unter allen den Segnungen, welche eine freie Regierungsweise den Nationen verleiht, so ist gar kein Zweifel, daß die Russen hinweg von dem Stocke, den entehrenden Leibes- und Gefängnißstrafen, der Furcht vor Sibirien und den Berkwerken, sich nach einem erträglicheren Zustande, und nach dem Lichte der

Freiheit, die in ihrer Nähe so glückliche Früchte trug, gesehnt hätten. Dieser Sehnsucht konnte der Kaiser, ohne seine eigene Vernichtung zu unterschreiben, nicht willfahren, weil in Rußland die Bedingungen der Freiheit durchaus nicht vorhanden sind; weil es durch die ewige Ländergier viel zu ausgedehnt geworden ist, um durch ein anderes, sanfteres Band, als das des Eisens zusammengehalten zu werden, weil noch gar kein (oder nur ein winziger) dritter Stand besteht, und endlich, weil seit 100 Jahren nur äußere Eroberungen, dagegen sehr wenige im Innern (über die Barbarei und die Rohheit der Sitten und Gesetze) gemacht worden sind. — So gefährlich war es für den Czaren, das Versprechen, das den Polen in einer Aufwallung von Gerechtigkeit und Edelsinn gegeben worden war, treulich zu erfüllen. Im entgegengesetzten Falle, wenn er nämlich die verliehene Charte allmählig untergrub, setzte er sich nur der einzigen Unannehmlichkeit aus, daß die Polen sich bei der ersten günstigen Gelegenheit gegen seine Gewalt empören würden; was freilich bei der ungeheuren Ausdehnung und der colossalen Macht des russischen Reichs, in Petersburg zum Voraus als ein Unternehmen erscheinen mußte, das dem aufgestandenen Volke nie glücken könne. Bei so bewandten Umständen durfte man vernünftiger Weise nichts Anders erwarten, als daß der Czar den zweiten Weg einschlagen, d. h. auf allmählige Untergrabung der verliehenen Charte hinarbeiten werde. Denn es liegt tief in der menschlichen Natur, daß wir nach immer ausgedehnterer Macht streben, und daß dieses Streben zunimmt in

demselben Maße, als es durch die Umstände befriedigt wird. Mäßigung, Gerechtigkeit, Achtung für den Willen und die Freiheit Anderer, sind bei dem gewöhnlichen Menschen nur glückliche Regungen eines schönen Augenblicks; dagegen ist Selbstsucht und Eigennutz unser täglicher Gefährte, er legt sich mit uns zu Bette, und steht mit uns auf. Wenn dieß bei den Menschen im niederen Stande, deren beschränkte Existenz den Ausbruch wilder Leidenschaften zügelt, fast durchgehends der Fall ist, um wie viel weniger durfte man von einem russischen Czaren, vor dessen zornigem Blicke 50 Millionen Sclaven zittern, und dessen Aussprüche in seinem weiten Reiche, wie Gebote des Schicksals verehrt werden, wie durfte man von einem solchen Uebermächtigen erwarten, daß er seine Herrschaftsplane von einem Haufen Polen werde durchkreuzen lassen, daß er, der in seinem Lande auf Nichts als seinen eigenen Willen Rücksicht zu nehmen hatte, in dem unterworfenen kleinen Königreiche eine beschränkende, und für ihn sogar gefährliche Verfassung ehren werde?

Gestehen wir also, daß alle jene Verletzungen der polnischen Charte, welche der zum dritten und vierten Male gemißhandelten Nation ein so heiliges Recht zum Aufstande gaben, in der Gewalt der Umstände lagen, und nothwendig waren! Hüten wir uns daher, über Alexander, über Nikolaus, und den Grafen Diebitsch zu lästern. Ein russischer Czar handelt nicht nach dem gewöhnlichen Menschenrechte, er handelt, wie ein Czar handeln muß, und immer wieder handeln wird. Als vor einem Monate jener blutgierige Ukas erschien,

der die aufgestandenen Litthauer und Volhynier nicht nur für ihre eigene Person mit dem Tode bedroht, sondern die (angebliche) Schuld der Väter auch an den Kindern rächt, und gebietet, daß die Kinder und Enkel der Empörer, bis ins dritte und vierte Glied, ihrer väterlichen Güter beraubt, und in die eisigen Wüsteneien Sibiriens abgeführt werden sollen, erklärte die Petersburger Zeitung mit einer (man möchte sagen) „naiven“ Offenherzigkeit: „Dieser Befehl werde zwar in Europa Aufsehen (!!) erregen; aber wenn auch nicht für andere Länder angemessen, sey er für Rußland ganz gut, kurz er sey russisch.“ Wir glauben, daß die Petersburger Zeitung in beiden Punkten vollkommen Recht hat: der fragliche Ukas hat nämlich bei allen Europäern den tiefsten Abscheu erregt, aber kein Vernünftiger hat sich darüber gewundert, man wußte durch eine lange Erfahrung, daß dieses Verfahren in der That ächt russisch ist, daß man es in Rußland immer so gemacht hat, und auch in Zukunft (so lange nämlich dort dieselbe Verfassung fortdauert, was wohl noch lange währen könnte) so machen wird. Rußland wollte auf dem Wiener Congresse seine Fäuste nach dem damals so bedrängten Sachsen ausstrecken; wäre diese unendliche Schmach wirklich über Deutschland gekommen; so würde man auch die Sachsen bei jedem Aufstande, der nicht ausgeblieben seyn würde, mit Weib, Kinder und Enkeln nach Sibirien abgeführt, und ein solches Verfahren als nothwendigen Ausfluß der petersburgischen Politik, als russisch gerechtfertigt haben.

Wir glauben, daß durch diese nöthigen Vorbemer-

kungen unsern Lesern der gehörige historische Gesichtspunkt, aus dem die Verletzung der polnischen Constitution betrachtet werden muß, so wie die durch die Umstände bedingte Nothwendigkeit dieses Unrechts angegeben worden ist. Wir wollen jetzt zeigen, auf welche Weise der polnische König diese seine Politik während 15 Jahren befolgt hat.

Anfangs ging Alles gut, wie es bei neuen Instituten, an welche große Hoffnungen geknüpft sind, der Fall ist. General Zajonczek, ein würdiger, aus den napoleonischen Kriegen nicht unberühmter Mann, erhielt die wichtige Stelle eines Statthalters des Königreichs, während des Kaisers Bruder, der Großfürst Constantin, das neue polnische Heer befehligte und abrichten ließ. — Der Kaiser wurde als der Wiederhersteller von Polen gesegnet, und in dem allgemeinen Enthusiasmus bemerkte man kaum, daß die Regierung — aus Vorsorge für die Zukunft, die durch die Charte verbürgte Verantwortlichkeit der Minister aufhob, indem ein kaiserliches organisches Dekret den Ministern die Sicherheit gab, daß sie nicht gerichtet werden dürfen, so lange die Krone nicht ihre Zustimmung dazu gebe. Freilich hatte der polnische König ein Recht zu dieser sonderbaren, den wichtigsten Theil der Constitution aufhebenden Verfügung; denn Letztere enthält am Ende einen, Anfangs wenig beachteten Artikel, kraft dessen der erlauchte Beherrscher sich vorbehielt, die Verfassung des Landes, in allen den Punkten, wo es ihm gut und nützlich scheinen sollte, nach reiferer Erfahrung zu modifiziren. — Man sieht,

es war schon zum Voraus eine konstitutionelle Hinterthüre an das Gebäude der polnischen Constitution angebracht worden.

Drei Jahre vergingen indeß, und mit Ausnahme einiger leichten Uebertretungen hatte Polen Ursache, mit der Regierung, welche das Loos der Waffen gegeben, zufrieden zu seyn. Warschau erhielt eine Universität in seinen Mauern. Der Aufschwung der Gewerbe und des Ackerbaues wurde durch zweckmäßige Maaßregeln kräftig unterstützt, auch zeigte der erste Reichstag, der im Jahre 1818 in Warschau unter dem Vorsitze des Marschalls Vincenz Krasinski *) zusammentrat, keine Spur von ernstlicher Opposition. Mit allgemeiner Freude hörte man aus dem Munde des Kaisers, als er den Reichstag eröffnete, die Worte: „Die ältere Verfassung, welche in eurem Vaterlande bestand, hat es möglich gemacht, daß diejenige, die ich euch gegeben habe, ohne Verzug ins Leben treten konnte, indem ich die Grundsätze jener freien Staatseinrichtungen in Anwendung brachte, die von mir immer mit Vorliebe betrachtet worden sind, und deren wohlthätigen Einfluß ich mit Gottes Hülfe über alle die Reiche auszudehnen hoffe, welche die Vorsehung meiner Obhut anvertraut hat. Ihr habt mir eine Gelegenheit dargeboten, meinem Vaterlande zu zeigen, was ich seit langer Zeit für dasselbe vorbereite, und was es einst von mir erhalten wird.“ Der Reichstag gab fast

*) Dieser General hat lange Zeit die polnische leichte Reiterei in der napoleonischen Garde befehligt.

einstimmig mehreren Vorschlägen von örtlichem Interesse seinen Beifall, und trennte sich in vollem Vertrauen auf die Versprechungen des Kaisers. Nur der Landtags-Marschall Krasinski hatte sich durch die Willkür, mit der er einzelnen Deputirten das Wort versagte, sie zur Ordnung rief und den öffentlichen Blättern den Druck der in den Sitzungen gehaltenen Reden abschlug, verhaßt gemacht.

Aber bald erfolgten heftigere Eingriffe. Das Jahr 1819 bezeichnet einen großen Umschwung in der Politik der hohen Häupter Europas. Man hatte die Bitte um Erfüllung der früheren Versprechungen zuerst unwillig angehört, als man sie forderte, schlug man es geradezu ab. Die nichtswürdige und heillose That Sands brachte den großen Vortheil, daß man wieder das alte Lied anstimmen konnte: „Ihr seyd zur Freiheit lange nicht reif, seht, zu welchen Greueln sie führt.“ Es wurden neue Fesseln geschmiedet.

Die Kabinette der großen Mächte handelten einmüthig, um ihre Plane besser durchzusetzen. Der russische Kaiser, Alexander, der erlauchte Beschützer der liberalen Ideen, wurde gewonnen und wechselte sein Gesinnungen. Deutschland hat durch seine politische Zertrümmerung nicht nur das hohe Vorrecht, die Wachtstube und der Tummelplatz für alle Heere von Europa zu seyn, sondern auch erlauchte Congresse werden vorzugsweise in diesem gesegneten Lande gehalten, wie der von Carlsbad, von Achen, von Laibach u. s. w. An dem ersteren dieser Orte, in Carlsbad, traten nun die hohen Absichten der Lenker Euro-

pas zuerst ins Leben. In ganz Deutschland wurde die Freiheit der Presse aufgehoben, und um den politischen Krankheitsstoff zu entfernen, errichtete man zum Ersatze für die Presse eine Untersuchungskommission in Mainz, welche den Auftrag erhielt, alle Demagogen, Deutschthümler, Umtriebemacher, Besitzer von langen Haaren und kurzen Röcken, zu richten. Auch gebot man dem hohen Tribunale, durchaus keine Rücksicht darauf zu nehmen, daß die Meisten der Angeschuldigten oder Verdächtigten früher in den Tagen der Gefahr auf den Schlachtfeldern von Leipzig, Waterloo und von Paris für die Sache des Vaterlandes und der Könige geblutet hatten.

Diese, in Deutschland zur Reife gekommene Uebereinkunft der Mächtigen, mußte natürlich auch auf Polen einen großen Einfluß gewinnen.

Ein Oppositionsblatt, redigirt von den Herren Bruno Kicinski und Theodor Morawski, war in Warschau entstanden. Nach neunmonatlicher Dauer erregte seine liberale Richtung Besorgnisse bei der Regierung; den 31. Juli 1819 wurden die polnischen Journale der Censur unterworfen. Hiedurch gezwungen, ihr Tagblatt aufzugeben, unternahmen die Verfasser eine halbperiodische Zeitschrift, die unter dem Namen: „Neue Chronik in hundert jährlichen Lieferungen" erscheinen sollte. Folgender Aufsatz, aus dem man genau den Geist dieses Blatts erkennen kann, diente ihr als Einleitung:

Stellvertreter der Nation!

„Den Ruhm des besten Monarchen feiern, die

Charte segnen, die unser Glück sichert, ihre wohlthätigen Grundsätze laut bekennen und sie nach unsern Mitteln und unserm Gewissen vertheidigen, das ist die Pflicht jedes Polen, und das ist auch der Zweck unsres Journals. Wem könnten wir besser ein, von so reinen Beweggründen eingegebenes Werk widmen, als Euch, den Vertheidigern unserer Nationalfreiheiten? Von der Charte erhieltet Ihr das Recht, sie zu befestigen, indem Ihr über den Mißbrauch in der öffentlichen Verwaltung wacht, und Ihr habt schon bewiesen, daß Ihr dieses Recht auszuüben wißt, und daß keine Rücksicht Euch zwingen könnte, es aufzugeben. So empfanget denn diese Euren Tugenden schuldige Huldigung. Aber um Eure Pflichten zu erfüllen, ist der Beistand Eurer Mitbürger Euch nothwendig: sie müssen helfen, Euch die Ueberschreitungen der Gewalt zu bezeichnen; Eure Committenten müssen Euch die Wünsche des Landes kennen lehren. Diese Aufgabe wollen wir erfüllen; bis jetzt beschäftigten sich unsre Journale wenig mit Landesangelegenheiten. Von auswärtigen Angelegenheiten angefüllt, schienen sie ihrem eigenen Vaterlande fremd zu seyn. Unsre Absicht ist, diesem Uebel abzuhelfen, wir wünschen, daß Alle diejenigen, welche dem Lande zu dienen suchen, durch unsre Dazwischenkunft ein Mittel finden, sich darüber, was sie ihrem Vaterlande nützlich glauben, zu verständigen. Und wenn unsre Bemühungen, unterstützt von berühmten Mitbürgern, einigen Erfolg haben, so sind unsre Wünsche erfüllt, wir haben den einzigen Zweck dabei, welcher der unsres ganzen

Lebens seyn wird: dem Vaterlande recht zu dienen, erreicht.“

Die Chronik hatte sehr glücklichen Erfolg. Mehr als 7000 Exemplare wurden in einigen Tagen verkauft, aber der freie Ton des Blatts erschreckte die Gewalthaber, und eine neue Ordonnanz dehnte die Censur auf alle Werke ohne Unterschied aus. Allein keine Verfolgung konnte den patriotischen Eifer Morawski's und seines Freundes ermüden. Sie täuschten durch sinnreiche Anspielungen die Aufsicht der Regierung, und obgleich täglich mit dem Verluste ihrer Freiheit und ihres Vermögens bedroht, setzten sie ihre Zeitschrift unter dem Titel des „weißen Adlers“ bis zum Ende des Jahres 1820 fort, wo die Censur sie mit Gewalt zwang, ihr Unternehmen aufzugeben.

Von dieser Zeit an hatte Polen kein Oppositionsblatt mehr. Wie wäre dieß auch möglich gewesen, unter einer Gewalt, die von nun an immer schrankenloser hervortrat? Schon hatte die willkürliche Verhaftung der Beamten und ihre Deportation ohne vorläufiges Urtheil die Eingriffe der Militärpolizei in das Gebiet der Gerechtigkeit bezeichnet. Bald wurden außerordentliche Gerichtshöfe gebildet, Aufgaben auf bloße Ordonnanzen erhoben, Privateigenthum unter dem Vorwande des öffentlichen Besten, und ohne Beachtung der geringsten gesetzlichen Formen von der Regierung in Anspruch genommen. Die Einführung einer geheimen Polizei, unter dem Befehle des Generals Alexander Rozniezcki, vollendete dieses System, unter trau=

rigen Ahnungen eröffnete der Kaiser Alexander den Reichstag im Jahre 1820.

Unter den Deputirten befand sich dießmal der Großfürst Constantin, der von der Vorstadt Praga erwählt worden war. Man wunderte sich allgemein, daß ein Prinz von Geblüt, durch seine Geburt Mitglied des Senats, darauf bestand, an der zweiten Kammer Theil zu nehmen; Constantin ließ sich hiedurch nicht abhalten; seit dieser Zeit blieb er der unabweisliche Repräsentant Praga's auf dem Reichstage, wo er jedoch nur einmal, in der Sitzung von 1820, erschien, um ein Gesuch seiner Committenten vorzubringen; dennoch rettete seine Gegenwart das Ministerium und seine Freunde nicht vor einer gänzlichen Niederlage. Vom Anfange des Reichstags, bis zu dessen Ende, zählte die Opposition, an deren Spitze Joseph Godlewski und die beiden Brüder Vincenz und Bonaventura Niemoiowski standen, in der Deputirtenkammer 117 Stimmen gegen 3, und eine, beinahe eben so starke, Mehrzahl im Senate. Vor dieser beinahe ungetheilten Einstimmigkeit fielen: ein von der Regierung vorgelegtes Gesetzbuch, das die Geschwornengerichte nicht enthielt, so wie ein Gesetz, kraft dessen die Unverantwortlichkeit der Minister von den Kammern zugestanden werden sollte. Die Regierung sah sich, um das allgemeine Mißvergnügen zu stillen, genöthigt, ein freisinniges Gesetz, in Bezug auf die Abtretung von Privateigenthum zu Staatszwecken vorzulegen; allein die Opposition, durch diese kleine Nachgiebigkeit nicht befriedigt, verlangte vom Kaiser Abhülfe

der Nationalbeschwerden, und erließ einen Anklageakt gegen die Minister, welche das Dekret, die Einführung der Censur betreffend, unterzeichnet hatten.

Alexander konnte eine so kühne Freimüthigkeit nicht begreifen; bei dem Schlusse des Reichstags machte der Selbstherrscher den versammelten Abgeordneten die bittersten Vorwürfe. „Fragt euer Gewissen," sagte er zu ihnen, „ob ihr nicht hingerissen von Verführungen, die in unsern Tagen nur zu häufig sind, eine Hoffnung, welche weises Vertrauen so gerne erfüllt hätte, hingeopfert, und das Werk der Wiedergeburt eures Vaterlandes verzögert habt." Von diesem Tage an war die Sache Polens vor dem Tribunale der heiligen Allianz verloren; der kaiserliche Commissär Nowosilzoff besiegte die Zweifel Alexanders, und wenn die Verfassung nicht feierlich umgestürzt wurde, so blieb die Charte ein leeres Stück Pergament, nicht ein Bollwerk, sondern nur eitles Spielzeug des Volks.

Opposition war nun in den Augen der russischen Regierung gleichbedeutend mit Empörung; man versuchte Anfangs diese Meinung auch dem Lande beizubringen, um von den Wojewodschaftsräthen eine demüthige Protestation gegen die Ausschweifungen des Reichstags zu erhalten. Es gelang nicht; nur mit größter Mühe brachte man zu Czenstochowa eine Versammlung, bestehend aus 18 Personen, zusammen, welche in einer Addresse an den Kaiser die Schritte der Opposition mißbilligte.

Nun dachten die Gewalthaber auf kräftigere Mit-

tel. Ungefähr die Hälfte des Staatseinkommens war für den Unterhalt des Heeres bestimmt, der Rest genügte kaum für die Bedürfnisse der Verwaltung; eine Art von Bankrott, seit langer Zeit durch die Unglücksfälle des Landes vorbereitet, schien kaum vermeidlich. Unter diesen Umständen erschien in Polen ein in Petersburg von dem Minister, Staatssekretär des Königreichs, Ignaz Sobolewski unterzeichnetes Rescript, datirt vom 2. Mai 1821, kraft dessen es sich um nichts Geringeres handelte, als um eine Untersuchung, „ob Polen durch seine eigene Hülfsquellen vermögend sey, seine jetzige bürgerliche und politische Existenz zu erhalten, oder ob es seine Unfähigkeit, diesen Stand zu behaupten, zugestehen, und sich in eine andere Ordnung der Dinge, welche der Geringfügigkeit seiner Kräfte angemessener wäre, fügen müsse.“

Man sieht, es war auf eine Einverleibung Polens mit Rußland abgesehen; denn jene Worte hießen deutlich gesprochen Nichts anders, als, „ihr Polen, wollet ihr, um die großen Kosten eigener Nationalität zu ersparen, nicht lieber russisch werden?“ Die Selbsucht und der Eigennutz wurden zum Beistande angerufen, um das, was den bestimmten Verträgen des Wiener Congresses entgegen war, zu erreichen. Um eine gelindere Ausgleichung der Finanznoth unmöglich zu machen, verbot man zugleich auf's Strengste, die Summen, welche für den Heeresstand ausgesetzt waren, anzugreifen. Denn, hieß es, die Armee sey ohne-

hin geringer, als zu den Zeiten des Groß-herzogthums; und nur durch die Aufstellung eines starken Heeres könne Polen den schuldigen Tribut der Dankbarkeit für seine Wiederherstellung an Rußland abstatten. Man vergaß hiebei russischer Seits zwei Sachen, nämlich, daß Polen in den Zeiten des Großherzogthums nur darum eine große Armee mit den ungeheuersten Anstrengungen hielt, weil sie damals das einzige Hülfsmittel der Wiederherstellung des Vaterlandes schien, und daß dagegen jetzt das polnische Heer nur zu den Zwecken der moscowitischen Politik dienen kann.

Die ängstlichsten Besorgnisse verbreiteten sich in dem ganzen Lande, man sah klar, daß der Schatten von Unabhängigkeit, welcher Polen geblieben war, daß selbst der Name des Vaterlandes von Neuem auf dem Spiele stehe. Der Sturm mußte beschworen werden; keine Opfer wurden gespart. Obwohl die Verwendung der öffentlichen Gelder, damals, wie bis zum Jahre 1830, der Aufsicht der Kammern, gegen den Buchstaben der Charte,*) entzogen war, beeiferte man sich doch, dem Aufrufe, den der neue Finanzminister, Fürst Lubecki, an den Patriotismus der Bürger ergehen ließ, zu entsprechen. Vorausbezahlung der Steuern wurde bewilligt, in einem Monate war das Defizit gedeckt, und was wohl die Feinde der Freiheit am empfindlichsten

*) Seit 15 Jahren hat die Regierung, unerachtet der förmlichsten Verpflichtungen, noch kein Budget dem Reichstage vorgelegt.

kränkte, war, daß die Wojewodschaft Kalisch, welche der Opposition ihre Häupter und ihre beredtesten Sprecher zuschickte, zuerst das Beispiel zu dieser Aufopferung gab.

Die Unabhängigkeit des Landes war gerettet; aber die Angriffe wurden seit dem Jahre 1821 immer heftiger; die polnische Nationalität, welche der Kaiser in früheren Zeiten lieb gewonnen hatte, sollte einmal vernichtet werden. Kein Mittel der Gewalt blieb unversucht. Man vernichtete den Grundsatz der Unabhängigkeit der Richter, indem man sie von einem Orte zum andern versetzte, und durch die Furcht vor diesen gezwungenen Umzügen, der Regierung zu unterwerfen suchte; die Gemeindeverwaltung wurde nicht geachtet. Im Jahre 1821 hatte der Wojewodschaftsrath von Kalisch die Häupter der Opposition in seine Mitte aufgenommen; er wurde aufgelöst, und seither, aller Reklamationen unerachtet, nicht wieder hergestellt. Da aber die Wojewodschaftsräthe mit der Einzeichnung der Bürger in die Wahllisten beauftragt sind, so wurden die Wähler, welche durch den Tod oder durch Glückswechsel aus den Listen ausfielen, nicht mehr durch andere ersetzt. Aehnliche Gewaltschritte erlaubte man sich in Bezug auf das Erziehungswesen. Stanislaus Grabowski, ein natürlicher Sohn des letzten Königs von Polen, Stanislaus August, und eifriger Anhänger der Jesuiten, wurde an die Spitze der öffentlichen Erziehung gesetzt; die nächste Folge dieser Wahl war die Unterdrückung der Schulen des gegenseitigen Unterrichts, die sich bereits bis unter das Heer verbreitet hatten. Die Schulen auf dem Lande wurden

durch einfaches Rescript des Staatssekretärs Kossezki zu Grunde gerichtet. Die oberste Leitung der Geistlichkeit erhielt der Erzbischof Albert Skarszewski, ein Mann, der im Jahre 1794 als Verräther des Vaterlandes verurtheilt worden war.

Neben diesen offenen Verletzungen der Charte erlaubte man sich die lächerlichsten Verdrehungen derselben. Ein im preußischen Heere angestellter Pole, der Major Radowski, beschuldigt, als Carbonari an der Revolution in Neapel Theil genommen zu haben, wurde im Jahre 1821 bei seiner Durchreise in Kalisch verhaftet. Lebhafte Reklamationen wurden laut gegen diese Gewaltthat. Die Regierung berief sich auf einen Artikel der Charte, welcher dahin lautet, daß der König ermächtigt sey, Tractate mit fremden Staaten abzuschließen!! Als ob diese Ermächtigung etwas zu schaffen habe mit der Verhaftung eines Individuums. Als später der Landbote von Kalisch die Absicht äußerte, dem Reichstage eine Protestation des Herrn Radowski vorzulegen, ereiferte sich der Statthalter des Königreichs, Fürst Zajonczek, „daß ein Repräsentant gegen eine Maßregel der Regierung protestiren wolle," und forderte ihn auf, sich in dieser Hinsicht zu erklären. Der Landbote antwortete mit Entschlossenheit. „Ich habe frei gesprochen," sagte er am Ende seines Briefs, „was ich gesagt habe, sind meine wahren Gesinnungen. Sollten sie gemißbilligt werden? Ich kann es kaum glauben; aber in diesem Falle könnte ich mich nur betrüben und schweigen." Dieses Betragen wurde von

der russischen Regierung nicht vergessen; der Brief des Herrn Niemoiowski wurde dem Kaiser vorgelegt, und war später eine Veranlassung zu seiner Verbannung.

Ein noch unglücklicheres Schicksal traf um diese Zeit Litthauen, so wie die Universität dieser Provinz. Ein Student, Thomas Zan, stiftete auf dieser Hochschule eine Gesellschaft, welche die Erhaltung der polnischen Nationalität, unter dem Schilde des Eifers für die Wissenschaften, zum Zwecke hatte. Ein unerwarteter Erfolg belohnte seine Bemühungen, und die Gesellschaft sah dem blühendsten Gedeihen entgegen, als sie der Regierung angezeigt, gewaltsam aufgelöst, und von dem kaiserlichen Commissär Nowosilzoff, der sich zu diesem Zwecke eigens nach Wilna begeben hatte, gerichtlich verfolgt wurde. Eine strenge Untersuchung fand Statt. Zan, um seine Freunde zu retten, nahm alle Schuld auf sich. Man sperrte ihn auf der Festung Orenburg ein. Eine Menge Studenten (worunter ein Sohn des litthauischen Pfarrers, der kürzlich das Banner des Aufstandes in seinem Lande erhoben hat) wurden nach Sibirien geschleppt, oder als gemeine Soldaten unter russische Regimenter gesteckt, um später vor Varna und Silistria zu bluten. Was war die Schuld dieser Jünglinge? „Sie hatten es versucht,“ sagt der russisch kaiserliche Ukas, „die unsinnige polnische Nationalität zu verbreiten!“

Fünf Jahre waren indeß verflossen, und unerachtet die Charte nach zweijähriger Frist einen Reichstag vorschrieb, noch keiner gehalten worden. Endlich wurde

er im Jahre 1825 auf den 31. Mai einberufen. Die russische Polizei und Verwaltung hatte vorher außerordentliche Anstrengungen gemacht, um gefällige feile Menschen auf die Bänke der Deputirtenkammer zu bringen. Allein so sehr dieß gelungen war, grauete den Gewalthabern noch immer vor der freien Bewegung des Reichstags. Die Verfassung verlangte, daß die Abstimmung der Deputirten laut geschehen solle; diese Bestimmung hatte für die Freiheit sehr günstige Folgen. Oft hatte man es gesehen, daß Deputirte, die im Staatsrathe die verhaßtesten Maßregeln billigten, mit der Opposition stimmten, sobald es darauf ankam, öffentlich ihre Meinung auszusprechen. Auf den Vorschlag des kaiserlichen Commissärs Nowosilzoff wurde ein Auskunftsmittel in Anwendung gebracht, das darauf berechnet war, den Pflichtvergessenen die Furcht vor Schmach und vor der Verachtung ihrer Mitbürger zu ersparen. Gegen den Buchstaben der Charte hob eine Ordonnanz vom 13. Februar die Oeffentlichkeit der Reichstagsverhandlungen auf. Dieß ist das einzige gesetzwidrige Dekret, das Alexander, als König von Polen, persönlich unterzeichnet hat, bis dahin hatte er dieses Geschäft immer seinem Statthalter Zajonczek überlassen. Auch beunruhigte die Erinnerung an die Ordonnanz vom 13. Februar lange Zeit sein eingeschüchtertes Gewissen; mehr als einmal fragte er seine Beamten, welchen Eindruck diese Maßregel in Polen hervorgebracht habe. Zajonczek suchte ihn zu beruhigen, indem er in einem seiner Berichte jene Ordonnanz ein Denkmal der kaiserlichen Sorgfalt für das Wohl von

Polen und die Befestigung der Constitution nannte. Aber der Kaiser fühlte den Stachel noch immer. Als er den Reichstag zu Warschau eröffnete, verschwendete er Versprechungen, ja er ging so weit, seine Ordonnanz in den Damengesellschaften zu vertheidigen, so sehr beschäftigte ein drückendes Gefühl des Unrechts seine Gedanken.

Allein bei diesem Schritte sollte die Rache der Tyrannei nicht stehen bleiben. Seit der obenerzählten Sache des Major Radowski, war der Landbote von Kalisch, Niemoiowski, dem Kaiser als das Haupt und die Triebfeder der Feinde Rußlands bezeichnet.

Den Tag vor Eröffnung des Reichstags, als Niemoiowski in Warschau ankam, um als Deputirter an dem Reichstage Theil zu nehmen, wurde er von Gensd'armen ergriffen, in einen Wagen geworfen, und mit Gewalt auf sein Gut gebracht, wo man ihn seit diesem Tage im Auge behielt. Niemoiowski zeigte eine außerordentliche Standhaftigkeit. Es wurde ihm unter der Hand zu wissen gethan, daß er seine Begnadigung erhalten werde, wenn er den Kaiser darum anflehe; er zog es vor zu dulden. Noch bis zum Augenblicke des Aufstandes war er mit Spionen umgeben und durfte die Hauptstadt nicht betreten.

Endlich wurde der Reichstag eröffnet; er entsprachen Wünschen der Regierung, und ließ sich mit stummer Unterwerfung als ihr williges Werkzeug gebrauchen. Seine Arbeiten waren indeß von geringer Bedeutung. Der einzige Beschluß von einiger Wichtigkeit war die Errichtung einer Bank, oder Hypothekenkasse, wodurch

der Credit der Grundeigenthümer gehoben werden sollte.

Nicht lange sah Alexander die Folgen der rückschreitenden Politik, welche er gegen das Ende seines Lebens befolgte, und so hart auf Polen lasten ließ. Er starb im Dezember desselben Jahres.

Auch sein Statthalter Zajonczek folgte ihm bald nach ins Grab. Er endigte den 28. Juli 1826 eine, lange Zeit hindurch ruhmvolle Laufbahn. Von Alexander in den Fürstenstand erhoben, hatte er die Achtung seiner Mitbürger gegen die Gunst seines kaiserlichen Gebieters vertauscht, und war aus einem überspannten Republikaner der Trabant des Russen Nowosilzoff geworden. Mit Auszeichnungen und Reichthümern überhäuft, aber von seinen alten Waffenbrüdern verlassen, starb er, ohne aufrichtiges Bedauern zu erregen. — Vincenz Sobolewski wurde sein Nachfolger.

Die früheren Verschwörungen in Polen.

Dieß war der Augenblick, wo der Norden, früher der klassische Boden des Despotismus, die Revolutions-Ideen, welche er im Süden erstickt hatte, in sich selbst zur Anwendung brachte. Einige russische Offiziere, die Leichtglaubigkeit oder den blinden Gehorsam ihrer Soldaten mißbrauchend, wollten über Alexanders Grab die Republik ausrufen; Blut war auf den Plätzen von St. Petersburg geflossen, und ein Complott wurde entdeckt, dessen Verzweigungen sich in alle Provinzen des

alten Polens zu verbreiten schienen. Strenge Untersuchungen fanden zu gleicher Zeit in Petersburg und Warschau Statt.

Wir übergehen hier, was Rußland insbesondere betrifft, und beschränken uns auf die Schilderung der geheimen polnischen Bünde vom Jahre 1818 an. — Die erste Idee einer nationalen Verbindung ging im Jahre 1818 von dem berühmten Waffenbruder Kosciuszko dem General Dombrowski aus. Zu Boden gedrückt von Alter und körperlichen Gebrechen, aber immer noch glühend von dem heiligen Feuer, das ihn sein Leben lang beseelt hatte, sah der alte General von Winagora aus, einem Gute im Herzogthume Posen, wohin er sich zurückgezogen hatte, mit tiefen Schmerzen die Erniedrigung seines Vaterlandes. Unaufhörlich unterhielt er sich mit den alten, um ihn versammelten Gefährten seiner Schlachten, von dem Ruhme und dem Glücke besserer Tage, welche die Zukunft bringen dürfte. Die neue Verfassung Polens, welche keine andere Sicherheit besaß, als das zufällige Wohlwollen des Kaisers Alexander, beruhigte ihn wenig. Er brütete über dem Gedanken, eine nationale Verbindung über alle Provinzen des alten Polens auszubreiten, um eine Bewegung vorzubereiten, durch welche in bessern Zeiten die Unabhängigkeit des Vaterlandes wieder hergestellt werden könnte. Seine Ideen, mit welchen er sich in seinem Schmerze tröstete, fanden Raum unter den alten Offizieren seiner Umgebung. Aber bald hatte der edle Greis aufgehört zu leiden, er starb in demselben Jahre und wurde

gehüllt in einer Uniform aus den italienischen Kriegen, in die Gruft gesenkt. Seine Freunde zerstreuten sich, ihre Entwürfe blieben ohne Folge. Denn die nationale Freimaurerei, welche im Jahre 1819 zu Warschau von dem Major Lukasinski gestiftet wurde, scheint in keiner direkten Verbindung mit den Planen Dombrowski's gestanden zu seyn. Ueberdieß wurde sie bald entdeckt und aufgelöst.

Ein Mitglied dieser Gesellschaft, Szczaniczki, früher Adjutant Dombrowski's, hatte sie indeß nach Posen begeben, und sey es, daß der Patriotismus in dem Großherzogthume feuriger glühte, oder daß Dombrowski's Geist im Geheimen wirkte, sie schlug bald tiefe Wurzeln. Im Jahre 1820 zeigte sie sich unter dem Namen der „Sensenträger"*) auch in Warschau, wurde aber Anfangs kalt aufgenommen. Erst im Jahre 1821, als die wiederholten Angriffe der Gewalthaber die Verfassung Polens in ihren Grundfesten erschütterten, gelang es dem Generale Uminski, den Bund in Warschau fester zu organisiren. Er erhielt nun den Namen „nationaler und patriotischer Verein." Tausend verschiedene Gerüchte waren über diese Verbindung im Umlaufe: Man behauptete, in einer geheimnißvollen Zusammenkunft im Walde von Bielang, habe Thomas Morawski in einem Kreise von Verschwornen, einen furchtbaren Eid auf ein Schwert abgelegt, dessen Stichblatt Kosciuszko vor-

*) Kossynierzy, so genannt zum Andenken an die mit Sensen bewaffneten Bauernschaaren, welche so ruhmvollen Antheil an der Revolution von 1794 genommen haben

stellte; und der Schwur sey von allen Gegenwärtigen wiederholt worden; auch wurde behauptet, der Zweck des geheimen Bundes sey schon damals offene Empörung gegen Rußland gewesen. Doch ist wahrscheinlich, daß man die Unabhängigkeit des Vaterlandes erst durch Verbindungen in allen alten polnischen Provinzen vorbereiten wollte. In diesem Sinne wurde ein Central-Ausschuß errichtet. Eifrige Patrioten beschäftigten sich damit, den Bund über Volhynien, Podolien, Litthauen, bis nach Kiew auszudehnen. Im Jahre 1822 schloßen sich die Mitglieder einer sogenannten „Wohlthätigkeits-Loge“, welche im Jahre 1820 von dem Hauptmanne Maiewski gegründet worden war, an den Bund an.

Bald erweckten indeß dunkle Berichte, welche der Regierung zukamen, ihre Besorgniß. Bereits im Jahre 1822 fanden Verhaftungen statt, aber vergebens suchte man den Beschuldigten das Geheimniß ihres Verbrechens zu entreißen. „Ihre Hartnäkigkeit,“ sagte der Bericht der Untersuchungskommission im Tone des Bedauerns, war so groß, daß nur ein Theil der Umtriebe des Bundes entdeckt werden konnte. Drei der Beschuldigten wurden einem Kriegsgerichte übergeben, und zu mehreren Jahren Festungsarrest verdammt. Die Andern erhielten Amnestie. Allein obgleich diese Verfolgung eine nicht unbedeutende Anzahl von Mitgliedern der Gesellschaft entfremdete, setzte diese ihre Arbeiten muthig fort, man knüpfte sogar gerade in dieser Zeit eine Verbindung mit der geheimen Gesellschaft an, die sich in Rußland zu andern Zwecken

gebildet hatte. Zu Kiew, auf der äußersten Gränze des alten Polens, fanden zwischen den Häuptern der russischen Verschwörung des Südens, Pestel, Murawieff, Bestuscheff, und zwischen dem Polen Kazyanowski und einigen Andern geheime Zusammenkünfte statt. Allein die Polen fanden bald Ursache, sich mit den russischen Verschwornen nicht weiter einzulassen. Die Gewaltthätigkeit der letztern und ihr kindisches Vertrauen auf den glücklichen Erfolg ihrer gewagten Unternehmung mußte sie vor jeder nähern Verbindung abschrecken.

Den 26. Dezember 1825 brach die Bewegung in Petersburg aus, mit unglücklichem Erfolge, wie unsern Lesern bekannt ist. Die Untersuchung, welche auf den Sieg des jungen Kaisers folgte, verrieth das Geheimniß der, zwischen einigen Bürgern der beiden Nationen angeknüpften Unterhandlungen. Alsbald wurden über 200 Personen in Polen und Litthauen verhaftet. Obgleich aber Staatsverbrechen zufolge der Constitution vor das Tribunal des Reichstags gehören, war es eine aus Russen und Polen zusammengesetzte Commission, welche 1826 den Auftrag erhielt, die von den Umständen erheischten Untersuchungen anzustellen. Unter den Mitgliedern dieser Commission war der unselige Nowosilzoff. Nach einjähriger Arbeit erstattete die Commission im Februar 1827 ihren Bericht, welcher auf unbestimmte Angaben hin feststellte, daß im Königreiche Polen wirklich eine mit der russischen in Verbindung stehenden Verschwörung stattgefunden habe, und die strengste Strafe auf die angebli-

chen Verräther herabrief. Allein der Kaiser Nikolaus, welcher der Constitution so eben den Eid der Treue geleistet hatte, erklärte die Commission, eingedenk seines Eides, für ungesetzlich. Acht der am schwersten Beschuldigten wurden dem Senate, in welchem der Woiwode Pet. Bielinski den Vorsitz führte, zum Urtheile übergeben. Es waren: Der Senator Stanislaus Soltick, ein alter Vertheidiger polnischer Freiheit, die Staatsräthe Andr. Plichta, Gazymala und Roman Zaluski, ferner der Abt Dembek und die drei Offiziere Krzyzanowski, Maiewski und Zabloki. Eine neue Untersuchung war dem Senate vorgeschrieben worden. Sie bewies augenscheinlich die Unschuld der Angeklagten, und die Parteilichkeit des Commissionsberichts vom Jahre 1826. Endlich sprach der Senat, als oberster Gerichtshof, die Angeklagten beinahe einstimmig, (mit Ausnahme des einzigen Votums des bereits erwähnten Generals Krasinski) frei. Zugleich übergab der Präsident Bielinski dem Kaiser einen Bericht, in welchem den Anklage-Punkten der früheren Commission ihr wahrer Werth angewiesen wird. Er zeigte darin, daß kein hinreichender Beweis die Existenz des geheimen Verbindungseides, auf welche die Commission größtentheils die Strafbarkeit der Angeklagten gegründet hatte, darthue, daß wenn Letztere den Wunsch geäußert hätten, die Freiheit und Unabhängigkeit des unter einem Scepter wiedervereinigten Polens aufblühen zu sehen, dieser Wunsch vielfach durch die eigenen öffentlichen Aeusserungen des Kaisers Alexander angeregt und

gleichsam berechtigt worden sey, endlich daß man einer Unterredung, die ohne weitere Folgen mit dem Russen Murawieff gepflogen worden, nicht den Namen eines Complotts geben könne. Bielinski erkannte aus diesen Gründen auf Freisprechung, indem er zugleich seine Ergebenheit für die Person des Kaisers bezeugte. Dieser Spruch mißfiel der Regierung, wie man sich leicht denken kann, eine Ordonnanz, unterzeichnet von dem Staatssecretär Woznicki, verbot ihn drucken zu lassen. Erst nach sechs Monaten wurde das Urtheil öffentlich verlesen, und die Angeklagten freigegeben; aber Valentin Sobolewski Präsident des Ministerraths, begleitete diese „Concession" mit einem strengen Verweise, der dem obersten Gerichtshofe im Namen des Kaisers ertheilt wurde. Krasinski hatte allein die traurige Ehre, von diesem Vorwurfe ausgenommen zu seyn. Dagegen durften sich die übrigen Senatoren mit der allgemeinen Achtung trösten. Während der ganzen Dauer des Prozesses war Warschau in Trauer gewesen; keine Bälle, keine Feste mehr, überall traurige Gesichter und noch betrübtere Herzen. Als der Spruch des Senats bekannt wurde, zeigte sich die lebhafteste Freude auf allen Seiten; Bielinski erhielt die allgemeinsten Beweise öffentlicher Achtung; als ihn der Tod bald darauf wegraffte, folgte fast ganz Warschau seinem Leichenbegängnisse. — So wurden die Mitglieder des patriotischen Vereins gerettet.

Weitere Vorgänge bis zum letzten Reichstage im Mai 1850.

An dem russisch-türkischen Kriege durfte das polnische Heer keinen Antheil nehmen. Es blieb auf der gallizischen Gränze aufgestellt, sey es, daß man ihrer Ergebenheit nicht recht traute, oder, was wahrscheinlicher ist, daß Nikolaus die Oesterreicher bedrohen und abhalten wollte, die geängstigte Pforte im Sinne des europäischen Gleichgewichtes zu unterstützen.

Den 24. Mai 1829 wurde Nikolaus als König von Polen gekrönt, dies war bei der Einförmigkeit des öffentlichen Lebens für Warschau kein geringes Ereigniß. Am Tage der Feierlichkeit schmückte ein Diadem von großem Werthe, aber neuer Arbeit, die Stirne des Monarchen. Wo waren denn die alten Kleinodien des polnischen Throns: Der Säbel des Bogeslaus und die fünf Kronen des Krakauer Schatzes hingekommen? . Hierüber lief ein geheimnißvolles Gerücht unter dem Volke herum. Man erzählte sich, daß diese heiligen Reliquien noch existiren, aber den Händen des Czaren entzogen worden seyen. Zur Zeit der zweiten Theilung Polens, hatten zwei Mönche mit einigen Arbeitern, nachdem sie sich aufs Evangelium gegenseitig ewiges Geheimniß geschworen, diese kostbare Verlassenschaft des Krakauer Schatzes entführt und sie der Treue eines unbekannten litthauischen Edelmanns anvertraut; nicht eher würden sich diese Kleinodien wieder zeigen, als an dem Tage, wo Polen frei geworden von seinen Fesseln und wie eine Mutter, nach langer Trennung ihre Kinder wie-

der um sich vereinigend, einen Piasten krönen würde. Mit solchen Erzählungen trug sich der Patriotismus des Volks; ob sie wahr sind, wird sich bald zeigen, denn Polens Messias wird erscheinen.

Zu gleicher Zeit, als Nikolaus gekrönt wurde, rüsteten sich die Häupter der Opposition zu einem Schritte von dem man gute Erfolge erwartete. Man hielt die Gelegenheit für günstig die Oeffentlichkeit der Sitzungen des Reichstags zurückzuverlangen. Vierunddreißig Landboten waren bereit die Bitte zu unterzeichnen. Aber die furchtsame Majorität meinte, da die Kammer nicht zum ordentlichen Reichstage, sondern nur um der Krönung beizuwohnen, zusammenberufen sey, so dürfe sie auch nicht als Organ des Nationalwillens auftreten. Hierauf legten die Landboten der Wojewodschaft Kalisch, 16 an der Zahl, die Petition dem Kaiser im Namen ihrer Committenten vor; zugleich forderten sie die Wiederherstellung ihres Wojewodschaftsraths, und die Freiheit ihres früheren Collegen Vincenz Niemoiowsky. Diese Bitten wurden abgewiesen, der Reichstag mußte geheim, die Wojewodschaft Kalisch ohne Municipialrath, der Landbote in seinem Banne bleiben.

Allein die Kraft der öffentlichen Meinung wuchs sichtlich durch diese Vorgänge. Als die Regierung endlich nach abermaliger fünfjähriger Frist sich herabließ, den Reichstag zusammenzuberufen, fiel die Mehrzahl der Wahlen im konstitutionellen Sinne aus. In der Wojewodschaft Kalisch wählte der Distrikt von Warta fast einstimmig den Herrn Bonaventura

Niemoiowsky, Bruder des obengenannten Vincenz. Die Regierung, welche sich dieses Erfolgs nicht versehen hatte, erschrack über eine solche Richtung. Von ihrem Einflusse auf den Senat, der durch die Constitution mit Untersuchung der Wahlvollmachten beauftragt war, Vortheil ziehend, ließ sie die Wahlen der beiden Landboten B. Niemoiowsky und Zwieckowski für nichtig erklären. Den 28. Mai 1830 eröffnete Nikolaus in eigener Person den Reichstag. Seine, im Uebrigen unbedeutende Rede verschob die alten Verheißungen Alexanders auf die lange Bank, vom Budget verlautete, wie immer, kein Wort, dagegen verlangte er patriotische Beisteuern zu Errichtung eines Denkmals für den großmüthigen Wiederhersteller Polens, Kaiser Alexander. Hierauf brachte der Minister des Innern, Mostowski, in einem sehr gemäßigten Berichte über die Lage des Königreichs, einige nützliche Vorschläge vor, und erkannte sogar in unzweideutigen Ausdrücken die Nothwendigkeit der Elementarerziehung an. Darauf begannen die Debatten, — jedoch nur über örtliche Interessen, indem das Ministerium sorgfältig jede Gelegenheit zu politischen Erörterungen zu entfernen strebte. Allein die Opposition hatte sich gezählt und zum Voraus den Plan des parlamentarischen Feldzugs festgestellt; sie war darüber eingekommen, keinen Anlaß zu versäumen, um den Machthabern die konstitutionellen Grundsätze ins Gedächtniß zu rufen, energisch die Oeffentlichkeit der Reichstagssitzungen zu verlangen, und endlich während der Dauer des Reichstags keine Einladung bei

dem servilen Präsidenten des Senats, Zamoyski, anzunehmen. Gleich zu Anfang der Sitzung, als man über den Vorschlag in Betreff des Denkmals für Alexander verhandelte, zwang sie das Ministerium durch geschickte Angriffe, sich auf konstitutionellem Boden zu vertheidigen. Besonders in der Verhandlung über Ehesachen entwickelte die Opposition alle ihre Hülfsmittel. Vor dem Jahre 1825 hatte in Polen in Ehescheidungssachen das Gesetzbuch Napoleons gegolten. Die russische Parthei haßte dasselbe, da sie es als förderlich für die Freiheit betrachtete. Sein Ruin war beschlossen; der stumme Reichstag von 1825 mußte die Hand dazu bieten, indem man ihn bewog, die Ehesachen einem, aus geistlichen und weltlichen Ehevertheidigern bestehenden, Gerichte zu überlassen. Diese Zwittergeburt wollte jedoch nicht gelingen, deßwegen schlug die Regierung vor, die Entscheidung über Eheangelegenheiten wieder, wie in den alten Zeiten, der Geistlichkeit anheimzustellen. Hiegegen erhob sich die ganze Opposition. Die Herren Wolkowski, Joach. Lelewel und Wenzyk, vertheidigten mit Feuer das französische Gesetzbuch und die Freiheit der Ehescheidungen. Umsonst wollten die Minister den Senat der Landbotenkammer entgegensetzen, umsonst verschob man auf besondern Befehl des Kaisers die Abstimmung, um die Majorität zu entzweien, umsonst erschien der Großfürst Constantin als Repräsentant Praga's, in der entscheidenden Sitzung, um die Wünsche seines kaiserlichen Bruders durch sein persönliches Gewicht zu unterstützen. Der Vorschlag wurde mit 92 Stim-

men gegen 23 verworfen. Darauf beschäftigte sich die Kammer mit dem Berichte des Ministeriums über die Lage des Landes. Obgleich der sehr energische Adreßentwurf, welchen der Graf Malachowski vorgelegt hatte, aus Furcht, einer ausdrücklichen Mißbilligung des Kaisers, von der Kammer nicht angenommen wurde, so protestirte man doch mit Nachdruck gegen alle früher begangenen Ungesetzlichkeiten. Ueberdieß verlangte die Kammer, indem sie die wichtigsten Petitionen annahm, dadurch indirekt die Wiederherstellung der Oeffentlichkeit ihrer Sitzungen, die Freiheit der Presse, die zweijährige Einberufung des Reichstags, die Vorlegung des Budgets, endlich die Freisprechung des Landboten Vincenz Niemoiowski; sie protestirte gegen die inkonstitutionelle Zusammensetzung des Senats, in welchen seit einigen Jahren lauter besoldete Staatsbeamte aufgenommen worden waren, sie protestirte endlich gegen alle Verletzungen der Charte, welche die rückgängige russische Politik sich seit dem Jahre 1818 erlaubt hatte; die Kammer ging noch weiter, die Anklage der Minister war in Polen nichts mehr, als eine bloße Petition von Seiten der Kammern, indem das organische Statut von 1816, die vom 47. Artikel der Charte verbürgte Verantwortlichkeit der Minister, an die Einwilligung der Krone als unerläßliche Bedingung geknüpft und dadurch vernichtet hatte; doch blieb sie noch immer eine Handlung des Muths, und ein zweckmäßiges Werkzeug, um den Nationalgeist zu heben und die Gewalthaber in Verlegenheit zu setzen. Die Kammer beschloß auch dieses äußerste Mittel zu ergreifen.

In ihrer letzten Sitzung erklärte sie in Anklagestand: den Unterstaatssekretär der Justiz, Woznicki, weil er die Bekanntmachung des Rechtsspruches, den der hohe Nationalgerichtshof, in Betreff der angeschuldigten Mitglieder des patriotischen Vereins gefällt, aufgehalten; den Fürsten Lubecky, Minister der Finanzen, weil er die willkürliche Auflösung des Wojewodschaftsraths von Kalisch unterschrieben; den Wojewoden Stanislaus Grabowski, Minister des öffentlichen Unterrichts, weil er die Ordonnanz, welche die Censur einführte, gegengezeichnet habe. — Es war schon drei Uhr nach Mitternacht (28. Juni 1830); der Reichstag wurde mit Gewalt geschlossen; ehe zwei andere Anklagen gegen den Kriegsminister Haucke und den Senatspräsidenten Stanislaus Zamoyski verlesen werden konnten. So endigte der Reichstag von 1830, einen Monat, weniger drei Tage, vor den berüchtigten Ordonnanzen, durch welche Polignac, ohne es zu wollen, den Ansprüchen der Völker ein ungeheures Gewicht gegeben hat.

Man ersieht aus dieser Skizze der früheren Geschichte Polens, daß der Nationalgeist schon in der Mitte des Jahrs 1830 mächtig sich zu regen begann, und daß die russischen Bande bald unerträglich werden müßten. Die französische Revolution vom 25. Juli hat das Feuer dort nicht erst angezündet, es brannte längst, und wurde nur durch jenes denkwürdige Ereigniß mächtiger angeschürt.

Von der Verschwörung, welche den Warschauer Aufstand endlich herbeiführte, werden wir tiefer unten

zu reden Gelegenheit nehmen. Ehe wir jedoch zu diesen Begebenheiten übergehen, müssen wir noch Einiges über die Rechtsgründe der polnischen Revolution sagen.

Die polnische Revolution von der rechtlichen Seite betrachtet.

Wo Thatsachen sprechen, hören die Rechtsdeduktionen auf. Der polnische Aufstand existirt, und wenn tausendmal von allen Juristen in der Welt bewiesen werden könnte, daß er widerrechtlich sey, so würde er nichts destoweniger existiren. Man hat die deutsche Spießbürgerei damit lächerlich gemacht, daß unsere hochgelahrten Herrn Universitätsweise fast noch 10 Jahre nach dem Ausbruche der französischen Revolution sich darüber zankten, ob dieselbe rechtlich sey oder nicht, ja, daß sie diesen schönen Streit noch fortführten, als schon alle deutschen Provinzen über dem Rheine an den Erbfeind verloren waren.

Dieser Vorwurf würde auch uns treffen, wenn wir den Polen dadurch zu helfen suchen wollten, daß wir den Russen und ihrem großmächtigsten Czaar die Gesetzmäßigkeit des polnischen Aufruhrs aus einander zu setzen versuchten, allein die Geschichte unserer Tage ist für diejenigen Stände bestimmt, von denen wir wissen, daß sie um so lebhafteren Theil an einer Sache nehmen, je gerechter sie ist. Diese ehrenwerthen Klassen haben in allen Provinzen ihr Mit-

gefühl für die Polen aufs lebhafteste ausgesprochen; desto eher wird eine Schilderung der Rechtsgründe ihres Aufstandes an ihrer Stelle seyn.

Daß die von Alexander verliehene polnische Charte auf jede Weise verletzt worden ist, geht aus der oben erzählten Geschichte Polens vom Jahre 1815 — 30 aufs klarste hervor. Wir wollen aber hier die verletzten Artikel der Reihe nach aufzählen.

Man kann im Allgemeinen sagen, daß jeder einzelne Punkt der Verfassung, der nicht die Macht des Kaisers, sondern die Rechte des Volks bestimmt, zu wiederholten Malen verletzt worden ist.

Der zehnte Artikel der Constitution, besagt: daß im Falle des Einmarsches russischer Truppen ihr Unterhalt, so wie die Kosten ihres Transportes, ausschließlich dem russisch kaiserlichen Schatze zur Last fallen sollen. Dessen ungeachtet blieb eine russische Heeresmasse 15 Jahre lang in der Hauptstadt und ihrer Umgegend aufgestellt, die Unterhaltskosten für dieselben wurden mit Ausnahme der Löhnung (von einem Kopek für den Mann täglich!) — den Bewohnern von Warschau und den umliegenden Dörfern aufgelegt; eine Last, welche den vierten Theil alles Einkommens der Hausbesitzer verschlang! Ueberdieß fanden die schändlichsten Bedrückungen, welche sich die Beamten bei der Erhebung der Quartiersteuer erlaubten, unter allen Umständen Schutz bei den russischen Behörden.

Der 16. Artikel der Constitution sichert die Preßfreiheit zu. Wir haben oben erzählt, wie leicht

die Russen mit dieser sichersten Bürgschaft der polnischen Freiheit, fertig wurden.

Der 18., 19., 20., 21. und 22. Artikel der Charte, bestätigt den uralten polnischen Rechtsgrundsatz: **neminem captivari permittemus, nisi jure victum**; nämlich: daß Niemand verhaftet werden darf, als nach den gesetzlichen Formen; daß man jedem Verhafteten sogleich den Grund seiner Gefangenschaft mittheilen müsse; daß jeder Verhaftete binnen spätestens drei Tagen vor ein competentes Gericht gestellt werden solle, um verhört und nach den gesetzlichen Formen gerichtet zu werden. Wird derselbe bei der ersten Untersuchung für unschuldig erklärt, so ist er sogleich in Freiheit zu setzen, eben so soll jeder, der die gesetzliche Bürgschaft leistet, provisorisch seine Freiheit erhalten.

— Keine von diesen Garantien der persönlichen Freiheit, ohne welche weder Sicherheit noch Ruhe und Glück für die Bewohner eines Staats denkbar ist, wurde geachtet. Während einer Zeit von 12 Jahren riß man Bürger aus der Mitte ihrer Familien, warf sie in stinkende Gefängnisse, verhörte sie ohne Beobachtung der gesetzlichen Formen, strafte sie ohne Urtheil. Alles dieß geschah entweder unmittelbar nach dem Willen des Oberbefehlshabers, oder mittelst der militärischen Commissionen, welche aus Männer zusammengesetzt waren, die um Gold und Gunst Ehre und Gewissen verkauft hatten. Ein Glück für den Angeklagten war es noch, wenn er nur vor ein Tribunal gestellt wurde,

von welcher Art es auch seyn mochte. Diese Fälle waren selten, weil selten sich auch nur der Schein eines Verbrechens vorfand. Aber selbst dann hatte ein lossprechendes Urtheil noch nicht die Freilassung des Angeklagten zur Folge. Wir verweisen nur auf das oben erzählte Urtheil, welches das Reichstagsgericht über die Mitglieder des patriotischen Vereins, unter dem Vorsitze, des edlen Bielinski fällte. Viele ehrenwerthe Männer, die vor den Tribunalen angeklagt und von denselben freigesprochen wurden, haben bis zu der Stunde, wo der Warschauer Aufstand ihre Fesseln mit Gewalt löste, in den Kasematten der Festungen Modlin und Zamosk, in den Gefängnissen zu Warschau, oder in der Verbannung sehnsüchtig den Tag der Erlösung erharrt.

Ein Heer von Spionen wurde in Folge dieses Verwaltungssystems durch das ganze Land verbreitet; der niedrigste Verrath vergiftete die Sittlichkeit aller Stände, und spannte gegen jeden Ehrenmann seine Netze aus. An der Spitze dieser Elenden stand der unersättliche Rozniecki, der unter dem Vorwande, Nachforschungen nach politischen Verbrechen anzustellen, eine Rotte von Bösewichtern gegen die ärmeren Klassen losließ, besonders gegen die armen Juden, welche nicht den Muth hatten, ihre Menschenrechte zu vertheidigen, oder keine Verbindungen, um ihrem Klagerufe einiges Gewicht zu geben. Auf Rozniecki's Befehl wurde die Tortur in erneuerter Gestalt wieder eingeführt. Man band den Weibern ihre Brüste mit Stricken zusammen, die Männer nährte man mit alten Häringen,

ohne ihnen zu trinken zu geben. Dieß alles geschah, um den armen Schlachtopfern den letzten, mit Schweiß und Blut erworbenen, Groschen aus der Tasche zu holen.

Der 23. Artikel der Constitution schreibt vor, daß Niemand gestraft werden solle, außer in Kraft der bestehenden Gesetze und in Folge eines Urtheilsspruchs, der von der geeigneten (kompetenten) Behörde gefällt worden sey. Aber unzählige Civilpersonen sind vor Kriegsgerichte gestellt, durch Kriegsgerichte verurtheilt worden, bald, weil man die Oeffentlichkeit des Verfahrens bei den Civilgerichten scheute, bald unter dem leeren Vorwande, daß der Angeklagte früher in den Heeren (ob Napoleons, ob Alexanders, ob Friedrichs Wilhelms von Preußen, ob Oesterreichs, das war eins) gedient habe, bald auch ohne allen Grund anzugeben, nach den bloßen Befehlen, die der Richter höhern Orts erhielt. Es fehlte dem Despotismus nicht an gefälligen Henkern. Wo ein Unschuldiger verurtheilt und bestraft werden sollte, präsidirte der schändliche Blumer, der im November 1830 die Strafe für seine Schandthaten gefunden hat. Achtzehn Kugeln, soviel als er ungerechte Todesurtheile gefällt, haben seine Brust durchbohrt. Es kamen Fälle vor, bei denen die Anklage so offenbar grundlos war, daß die Richter es nicht wagten, auch die geringste Strafe zu erkennen. Dann wurde ihr Urtheil als ungültig kassirt. Ein zweites Gericht wurde eingesetzt, und wenn dieses gleichfalls keine Strafe erkannte, ein drittes, mit der Erklärung, daß, wenn man tausend Gerichte zusammensetzen müsse, am Ende doch der beliebige Spruch er-

zwungen werden solle. So weit kam es natürlich nicht. Im Nothfalle endigte der schändliche Blumer, die Verantwortlichkeit auf sein Gewissen nehmend, die Sache.

Der 24. Artikel der Constitution läßt jedem Polen die Freiheit, sich mit seiner Person und seinem Vermögen hinzubegeben, wohin er wolle. Diese Freiheit war hundert willkührlichen Beschränkungen unterworfen, bald von Seiten des Oberbefehlshabers, bald von Seiten der Spione. Die Pässe nach den konstitutionellen Ländern wurden lange ganz verweigert. Jeder aus dem Auslande Ankommende, gleichviel, ob Pole, ob ein Fremder, ob Mann oder Frau, mußte die strengste Untersuchung über sich und seinem Gepäcke ergehen lassen, ehe er den polnischen Boden betreten, mußte Stunden lang im Schlosse Belvedere auf einen gnädigen Blick des Cesarewitsch harren, ehe er in Polen bleiben durfte. In Frankreich oder England gewesen zu seyn, galt für ein halbes Staatsverbrechen und führte, mehr als in einem Falle ins Gefängniß.

Der 26. Artikel der Constitution sichert jedem Bürger den ungestörten Besitz seines Eigenthums; wer denselben verletzt, wird ein Feind der öffentlichen Sicherheit genannt. Aber wie wurde dieser Artikel in der russischen Amtspraxis zur Ausführung gebracht! Ehrenwerthe Männer, Väter zahlreicher Familien, Fabrikbesitzer spannte man als Galioten in den Karren, weil sie es gewagt, — gegen die Regierung einen Civilproceß anhängig zu machen. Anderen legte man aus demselben Rechtsgrunde ganze Schwadronen Reiterei

ins Haus, und zwang sie, diese bescheidenen Gäste zu beherbergen und zu beköstigen.

Der 39ste Artikel der Constitution, verglichen mit den Artikeln 91 und 93 bestimmt, daß der polnische König über die Staatseinkünfte nur in Folge des, auf dem Reichstage genehmigten Budgets verfügen dürfe, und daß jedes Budget nur auf vier Jahre gelte. — Wir haben oben gezeigt, daß während der 15 Jahre russischer Herrschaft nie ein Budget verabschiedet wurde. Der König und Kaiser bestimmte die Einahmen und Ausgaben nach den Vorschlägen seiner Minister, und obwohl die Polen über die Gewissenhaftigkeit der letztern im Allgemeinen sich nicht zu beklagen hatten, so wurde doch nur zu viel von den öffentlichen Geldern den Schmeichlern und Spionen zu Theil.

Der 47 und 182ste Artikel der Constitution bestätigt die Verantwortlichkeit der Minister und höhern Beamten für alle von ihnen unterzeichneten Befehle, welche der Constitution und den Gesetzen zuwiderlaufen. Dieses Recht wurde durch das obenerwähnte organische Statut des Kaisers umgangen, und obwohl der Reichstag nie seine Zustimmung zu diesem Statute gab, so hat doch die russische Regierung immer die Willkühr ihrer Beamten in Polen, gegen die Charte und die Nation, aufrecht zu erhalten verstanden.

Der 89ste Artikel der Constitution schreibt vor, daß kein Mitglied des Reichstags während der Dauer desselben verhaftet, oder einer Criminal-Untersuchung unterworfen werden dürfe, es sey denn mit Genehmigung der Kammer, welcher es angehöre. Diese Bestim-

mung ist die heiligste Bürgschaft für die Unabhängigkeit der Berathungen. Denn was kann für die Tyrannei bequemer seyn, als die Berechtigung, lästige Repräsentanten in Anklagestand zu versetzen, und dieselben unter irgend einem Vorwande von den Berathungen auszuschließen!! Es ist schon erzählt worden, auf welche unerhörte Weise der Landbote von Kalisch, V. Niemoiowski, bei seiner Ankunft in Warschau, wohin er geeilt war, um an dem Reichstage Theil zu nehmen, von Gensd'armen festgenommen, und auf sein Gut transportirt worden ist. So etwas hatte man in konstitutionellen Ländern noch nicht erlebt. Denn die Verstoßung Manuel's war doch nur ein Kinderspiel gegen diesen Streich, weil man wenigstens die persönliche Freiheit des französischen Deputirten achtete, und weil derselbe nicht ohne Schuld war.

Der 87ste Artikel der polnischen Verfassung bestimmt, daß der Reichstag alle zwei Jahre zu Warschau gehalten werden solle. Auch dieses Gesetz ist, wie oben gezeigt wurde, mehr als einmal verletzt worden.

Der 95ste Artikel besagt, daß die beiden Kammern ihre Sitzungen öffentlich halten sollen. Es ist bereits erzählt, wie die Regierung dieses wichtige Bollwerk der Freiheit umstürzte. Als Grund gaben die Gewalthaber unter Anderem an, daß die Regierung durch diesen Schritt die Nothwendigkeit vermeiden wolle, Einfluß auf die Wahl der Repräsentanten zu üben!! Aber dieß war noch nicht genug, man setzte noch andere Mittel in Bewegung, um gefällige Volksvertreter zu bekommen, und redliche zu schrecken. Distriktskommissäre,

welche die Wahl von liberalen Candidaten nicht zu verhindern wußten, wurden abgesetzt. Gegen Männer, an deren Charakter und Talenten alle Kunstgriffe der Regierung scheiterten, suchte man veraltete Prozesse hervor, um ihnen eine Criminalklage aufzubürden, und sie dadurch vom Reichstage auszuschließen. Ja, man ging so weit, daß man heimlich liederliche Menschen aufhetzte, solche Männer, welche das Zutrauen ihrer Mitbürger auf die Bänke der Volksrepräsentanten befördern könnte, so lange zu beleidigen, bis diese sich im überwallenden Zorne eine Verbal- oder Realinjurie gegen die frechen Buben erlaubten. Dann schritt schnell der Richter ein, ein Criminalprozeß war da, der in die Länge gezogen wurde, bis die Wahlen beendigt und die Hoffnungen des Candidaten vereitelt waren.

Die Artikel 110 und 111 der Constitution verfügen, daß der König nur solche Männer zu Senatoren wählen dürfe, welche vom Senate vorgeschlagen würden, und überdieß 2000 polnische Gulden Jahres-Steuer bezahlen. Jedermann weiß, daß der Besitz eines unabhängigen Vermögens die erste und unerläßlichste Bedingung für das Mitglied eines politischen Instituts seyn muß, welches, wie der Senat, das Gleichgewicht zwischen dem Könige und der Nation erhalten soll. Statt auf die Vorschläge des Senats zur Besetzung der im Senate erledigten Stellen zu warten, enthob sich der Kaiser und König dieser Mühe, und ernannte aus eigener Machtvollkommenheit eine Anzahl von Beamten, deren Vermögen größtentheils in ihrem monatlichen Gehalte bestand, zu Mitgliedern der ersten

Kammer. Die Würde der Senatoren verwandelte sich in einen leeren Titel, wie etwa der eines Kammerherrn.

Die Artikel 135 und 137 bestimmen, daß in jeder Wojewodschaft ein Wojewodschaftsrath seyn soll, dessen Wirkungskreis oben beschrieben worden ist. Wer hätte es glauben sollen, daß die Willkühr sich selbst an diesen untergeordneten konstitutionellen Behörden vergreifen werde? Dennoch ist dieß geschehen. Es ist schon erzählt, wie die Wojewodschaft Kalisch ihres Landraths beraubt wurde, weil — seine Mitglieder großentheils zu der Opposition in der Deputirtenkammer gehörten.

Heißt dieß nun nicht eine Charte verletzen, heißt dieß nicht dem Volke das Recht zum Aufstande in die Hände geben? Jede Verfassung, die Form, in welcher sie gegeben wurde, mag seyn welche sie will, ob aus Gnaden verliehen oder nicht, — ist am Ende ein Vertrag. Die Regierung sagt, unter diesen Einschränkungen will ich über euch herrschen, und Steuern von eurem Fleiße und eurem Gute erheben; die Nation sagt, unter diesen Bedingungen wollen wir gehorchen und bezahlen. Werden jene Versprechungen nicht gehalten, dann sind auch die Verbindlichkeiten gelöst, und der Naturzustand tritt wieder ein, d. h. Krieg.

Doch wir haben noch nicht Alles aufgezählt. Wir müssen auch der geheimen Polizei einige Zeilen weihen. Die Polen behaupten, sie sey aus mehr denn 1000 Personen bestanden. Zwar sind von der Commission, welche nach dem Aufstande niedergesetzt wurde, um diesen Gegenstand zu untersuchen, nur einige und 40 Personen öffentlich als Spürhunde bezeichnet worden;

allein dieß geschah aus Klugheit, nicht aus dem Unvermögen, den Kreis der Schuldigen auszudehnen. Man wollte nur die Frechsten und Schändlichsten der wohlverdienten Strafe überantworten, Anderen dagegen, die vielleicht aus Mangel an Verdienst, aus Sorge für eine zahlreiche Familie sich zum Spionendienste hergegeben, Verzeihung angedeihen lassen.

Thatsache ist, daß die geheime Polizei, so lange Roznieckі in Warschau gebot, täglich 6000 polnische Gulden kostete. Das größte Mißtrauen herrschte unter den geängstigten Einwohnern; keiner wußte, ob er den Bekannten, mit dem er zusammentraf, nicht als seinen Angeber zu fürchten habe, Männer, wie Weiber aus allen Ständen, von den höchsten bis zu den niedrigsten, statteten Berichte an die Polizeibehörde ab; ein sehr bedeutender Theil der öffentlichen Gelder wurde als Sold der Schande und der Prostitution verschwendet. Der, durch dieses höllische Institut veranlaßte Druck war so unerträglich, daß Rozniecki, zur Zeit der Krönung des Königs Nikolaus, die Fesseln ein wenig nachlassen zu müssen glaubte, aus Furcht, er möchte von den verzweifelten Polen angeklagt, nicht im Stande seyn, sich vor seinem Herrn und Meister zu verantworten.

Doch man muß auf den andern Theil hören.

Es ist in der allgemeinen Zeitung vom Mai 1831 ein Aufsatz abgedruckt, der zuerst in einer litthauischen Zeitung erschien, und darauf berechnet ist, die russischen Unterthanen, welche etwa Lust haben könnten, an dem polnischen Aufstande Theil zu nehmen, hievon auf dem

Wege der Güte abzubringen und sie zu überzeugen, daß das Unrecht rein auf Seiten der Polen; Ehre und Redlichkeit dagegen durchaus auf russischer Seite zu suchen sey. Dieser Aufsatz ist nicht nur mit Bewilligung der russischen Regierung, was sich dort von selbst versteht, sondern allem Anscheine nach auf ihren Befehl bekannt gemacht worden, und kann deshalb desto eher für unsern Zweck gebraucht werden.

Derselbe gibt nun alle Beschwerden der Polen über die Verletzung der Constitution zu, allerdings indem er die russische Regierung auf eine eigene Weise vertheidigt! „Welches sind denn die Beschwerden," heißt es unter Anderem, „die das polnische Völkchen gegen seinen Kaiser und König vorbringen kann? Ist es die einstweilige Aufhebung der Druckfreiheit, diese Maßregel, welcher das Land seine politische Erhaltung, seine Finanzvortheile und seinen Kredit verdankt *)? Seit wann war denn die freie Presse ein Grundgesetz Polens? Seit wann verschmolz sich diese Vergünstigung (?) so innig mit den Sitten der Polen, daß sie dieselbe nicht mehr entbehren können? Polen hatte während seiner republikanischen Verfassung jeder Zeit eine Censur, und als es Herzogthum Warschau hieß, eine noch bei weitem strengere. Oder ist es vielleicht das lange Ausbleiben eines konstitutionellen Budgets? Ja! ein solches Budget ist bis jetzt noch nicht der Berathung der Kammern vorgelegt worden, allein auf diesen Verzug wurde schon in der Charte zum Voraus

---

*) Wir gestehen, daß wir den Zusammenhang, zwischen Ursache und Wirkung in diesem Satze, nicht begreifen können.

hingedeutet *). Es ist gleich wohl notorisch, daß auf ausdrückliche Anordnung des Kaisers und Königs, das Ministerium rastlos daran arbeitete, und dasselbe in kurzer Zeit (?) der Berathung des Landtags anheimgestellt haben würde. Indessen hat noch keiner von Allen, welche diese angebliche Beschwerde in den Tagblättern erwähnten, das wahre Wort des Räthsels genannt, obgleich alle Polen wohl wußten, daß der Geist des Absolutismus keinen Theil an jener Verzögerung hatte, und daß das Zaudern des Ministeriums mit der Darlegung des Budgets von einer durchaus einheimischen Rücksicht herrührte, die das ganze Volk vortrefflich begriff und die Niemand, zur Ehre der Nation selbst, vor Europa zu bekennen wagte. Soll man mit der Sprache heraus? — Wohlan, die Mittheilung des Budgets wurde aus sehr verständiger Berechnung der besten Patrioten Polens verzögert, indem sie von einer traurigen Erfahrung der Vergangenheit ausgiengen und die Wünsche aller guten Bürger vereinigten sich dahin, diesen bedenklichen Augenblick so lange wie möglich zu verschieben, um den Ideen der Ordnung Zeit zu lassen, daß sie Raum gewinnen konnten. Ein übereilter Versuch hätte das Königreich in Gefahr setzen können. Noch gährten die alten anarchischen Träume unter den Landboten, man erinnerte sich noch zu gut an die unbedingte Formel, welche die polnischen Wähler von Alters her ihren Abgeordneten auf den Weg gaben: „Keine Abgaben gestattet“ (na

*) Also war sie von Anfang an eine Lüge, dieß ist nicht einmal wahr, sie wurde es erst mit der Zeit.

podalki nie pozwalac). Außerdem besorgten das Ministerium und alle verständigen Leute mit Recht, die Kammer möchte die Abgaben verweigern, einzig und allein aus wilder Unbedachtsamkeit, und um das Vergnügen zu haben, sich nach Art der lieben alten Zeit wider die Regierung aufzulehnen. Die Lieberalen in Warschau wissen sehr wohl, daß sie bloß deßhalb die Mittheilung des Budgets mit Ungestüm begehrten, um die Schmachscenen der ehemaligen Landtage wieder ins Leben zu rufen; so wie daß die Minister jene Mittheilung nur darum nicht beschleunigt wünschten, sowohl um der Nation die Schande einer neuen Bewährung des alten diplomatischen Sprüchworts: „die Polen sind unfähig, sich selbst zu regieren," zu ersparen, als auch, um das Land vor den traurigen Folgen dieses Verhängnisses zu bewahren" *).

„Wir gehen weiter in der Erwägung der vorgeblichen Beschwerden der Aufrührer. Ist es das Bestehen einer geheimen Polizey, das euch das Recht zur Empörung gab? Mein Gott! Wie milde ist dieselbe gewesen, sie, die euch eure unheilschwangern Zusammenkünfte ruhig fortsetzen ließ! Oder ist es gar das Verbot der Oeffentlichkeit der parlamentarischen Verhandlungen, welches jedoch keineswegs die Freiheit der Berathungen des Reichstags beeinträchtigte, son-

*) Welches Gemisch von Lüge, Uebermuth, Drohung und erheuchelter Milde. Wenn die Polen unfähig waren, ein Budget zu erhalten, so hat Alexander einen großen Irrthum begangen, ihnen eine Verfassung zu geben. Dieß ist freilich die Grundansicht der russischen Politik so wie dieses Aufsatzes.

dern höchstens die Zuschauer um eine Ergözlichkeit brachte!! Großer Gott! sind diese Gründe so gebieterisch, daß man ihnen die Ehre der Nation, allen Wohlstand des Landes und seine ganze Zukunft zum Opfer bringen muß, um seine Städte in eben so viele Schutthaufen und das Vaterland in eine Wüste zu verwandeln? Wo auf der Erde ist das Land, und wäre es noch so gepriesen wegen seiner Freiheit und Glückseligkeit, das neben seinen politischen Begünstigungen nicht zugleich lästigeren Unbequemlichkeiten ausgesetzt wäre, als diejenigen sind, über welche die Aufrührer in Warschau entrüstet sind, oder vielmehr sich entrüstet stellen."

In diesem Tone fährt dieser Aufsatz fort; man könnte das russische Verfahren mit noch viel stärkeren Gründen vertheidigen und sagen: es ist wahr, es bestand eine geheime Polizei, allein ist es nicht sonnenklar, daß dieselbe nöthig war, sind nicht i. J. 1826 weit verzweigte Verschwörungen entdeckt worden und endlich, ist der Aufstand im November nicht in Folge einer solchen Verschwörung ausgebrochen? Die Regierung hatte also durch den unabweislichen Grundsatz der Selbsterhaltung das Recht, zu spähen und zuvorzukommen. Ferner ist es wahr, daß viele Menschen gegen die Verfassung ihren natürlichen Richtern entzogen wurden; allein die gewöhnliche Procedur vor bürgerlichen Tribunalen ist viel zu gelinde und zu langsam. Das russische Interesse forderte eine furchtsame, durch Schrecken besiegelte und unbedingte Unterwerfung der neuen Unterthanen, wenn die polnische Nationalität mit allen

ihren (im Sinne der Polen) so natürlichen Wünschen, nicht mächtig um sich greifen und der Kaiser nicht zu Zugeständnissen getrieben werden sollte, die er, ohne die Demüthigung der Macht seines Erbreiches zu unterschreiben, nie bewilligen konnte; wir meinen die Wiedervereinigung der, bei der ersten und zweiten Theilung abgerissenen Provinzen. Dasselbe gilt von der Preßfreiheit; denn eine freie Presse wird nothwendig national, und Nationalität ist eins mit dem Wunsche nach der Unabhängigkeit des Vaterlands. Ebenso verhält es sich mit der Frage wegen des Budgets, das die Landboten allerdings, bei der gereizten Stimmung im Königreiche Polen, hätten verweigern können; so wie mit dem großen, gegen den Landboten von Kalisch verübten, Unrecht. Man kann nicht läugnen, daß die an B. Niemoiowski verübte Mißhandlung, nicht nur die Grundsätze der Constitution, sondern die viel höheren der Menschlichkeit mit Füßen trat. Allein gehörte dieser Landbote nicht unter die Zahl der Männer, welche fest an der, von dem Petersburger Cabinete verpönten, polnischen Nationalität hieng, und insgeheim, vielleicht ohne über ihre Absichten selbst im Klaren zu seyn, auf die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes hinarbeiteten? Mit Recht konnten die Russen von ihrem Standpunkte aus sagen: wenn wir an einem solchen Manne kein Exempel statuiren, so gibt es hundert Andere, die durch Straflosigkeit gelockt, sich eine Ehre daraus machen, ihm nachzuahmen, und das Uebel wird von Tag zu Tag ärger. Kurz, der Wiener Kongreß hat dem russischen Kolosse das gefährlichste Geschenk von der

Welt gemacht, indem es ihm Polen mit der Bedingung einer liberalen Constitution abtrat. Es war dieses Land ein Geschenk, wie das trojanische Roß in der Fabel, das die Betrogenen triumphirend in ihre Mauern aufnahmen, nicht ahnend das Verderben, welches dieses Ungeheuer in seinem unheilschwangern Innern trug. Wenn man die Verhältnisse, wie sie sind, kalt überlegt, so muß man gestehen, daß Rußland sich gegen Polen fast in derselben Stellung befand, wie England gegen seine Reiche in Ostindien. Das Parlament wird sich nie dazu verstehen, diesen eine Verfassung zu geben, welche man unmöglich bewahren könnte, wenn die brittische Oberherrschaft fortdauern soll. Rußland dagegen hat diese Vergünstigung, gezwungen durch den Wiener Congreß, verliehen.

Allein, kann man weiter sagen, standen der russischen Politik nicht andere friedliche Mittel zu Gebote, wodurch sie sich der Treue der Polen, ohne jene Gewaltthaten, hätte versichern können? Zu solchen Mitteln der Herrschaft gehörte: eine schlaue Theilung der Nation, durch verschiedene Interessen, Anlockung der Vornehmen durch Titel und Ehre, Anföderung der Geringen durch Sorgfalt für ihren Nutzen, glänzende, öffentliche Anstalten für die Soldaten, Ordensbänder und Stellen für Alle zusammen, große Schattenbilder, wie Ruhm, und das Bewußtseyn, einem mächtigen Ganzen anzugehören. Napoleon war doch bei Gott! ein Tyrann von der ersten Classe. Was hat er aber nicht durch den sogenannten Ruhm bewirkt. Um ein Ehrenkreuz ließen sie sich todtschla=

gen, und brüsteten sich mit den Ketten, sie, die jetzt mit der allerausgedehntesten Freiheit nicht zufrieden seyn wollen. Andere Regierungen sichern sich die Herrschaft, indem sie dafür Sorge tragen, daß der gemeine Haufe, hinlänglich Fütterung bekommt und indem sie die Reichen und Vornehmen, durch fleißig genährte Standesvorurtheile und gegenseitiges Mißtrauen vom Mittelstande, und diesen hinwiederum vom gemeinen Haufen, trennen.

Man muß bekennen, daß auch die russische Regierung solche friedliche Herrschmittel mit Energie und Folgerechtigkeit in Anwendung gebracht hat. Die Polen selbst gestehen ein, daß für das materielle Wohlseyn ihres Landes viel durch die Regierung geschehen ist. In dem kläglichsten Zustande hatte sie im Jahre 1815 das damalige Großherzogthum übernommen, ohne Gewerbe, ohne Handel, aufs tiefste verschuldet, ohne öffentliche Anstalten, selbst ohne kunstgerecht gebaute Wege, einige Militärstraßen ausgenommen; der Ackerbau lag darnieder, denn die ganze Verwaltung des Landes war damals blos auf den Krieg berechnet.

Dieser traurige Anblick veränderte sich in kurzer Zeit durch eine Reihe der zweckmäßigsten Verfügungen. Neue Brücken und gute Straßen, die nach allen Seiten angelegt wurden, erleichterten den inneren Verkehr; Ruhe und Ordnung herrschte durch das ganze Land; der Ackerbau hob sich, es wurde auf den großen Gütern die Wechselwirthschaft eingeführt; die Viehzucht sorgfältig verbessert. Dabei kam die Haupt=

stadt zu einem früher ungesehenen Glanze; die elenden Hütten, die zur Zeit der Republik neben den Pallästen der Großen gestanden waren, verschwanden nach und nach und machten steinernen, oder wenigstens halb aus Stein, halb aus Holz gebauten, Häusern Platz.

In gleichem Maße hob sich die Gewerbsthätigkeit. Ehemals war in Polen fast Nichts fabricirt worden; alle Waaren des Luxus und selbst des bürgerlichen Bedürfnisses (wie Tuch, gutes Leder), kamen vom Auslande. Jetzt hatte sich dieß geändert. Es entstanden allmälig eine, gar nicht unbedeutende, Zahl von Tuchfabriken, welche mit Vortheil ihr Geschäft betreiben konnten; denn nicht nur Polen, sondern das ganze unermeßliche russische Reich stand ihrer Thätigkeit offen. Von dem russischen Zolltarife geschützt konnten sie ihre Tücher um 30 Procente theurer absetzen, als die benachbarten schlesischen Fabriken, in denen doch das Geschäft auch mit Schwung (bei theureren Lebensmitteln) betrieben wird. Viele tausende deutsche Gewerbsmänner sind in den letzten 12 — 15 Jahren nach Polen eingewandert. Durch diesen Flor erblühte in den Städten nach und nach ein begüterter Mittelstand, besonders zählte die Hauptstadt eine Masse von wohlhabenden und selbst reichen Gewerbsleuten. Früher hatte Warschau keinen eigenen Wechselkurs, sondern Danzig, die große Ader, durch welche Polen damals allein Geld erhielt, bestimmte den Cours, jetzt war die Stadt auch in dieser Beziehung selbstständig geworden.

Man müßte im höchsten Grade ungerecht seyn,

wenn man diese Verdienste der Regierung nicht anerkennen wollte. Das Land erkannte sie an, aber nur in einem großen Grade. Nämlich der Theil der Nation, welcher allein politische Rechte genießt, d. h. die Wähler, und diejenigen, die ihnen an Vermögen und Unabhängigkeit zunächst standen, fanden zwar, daß die Regierung mit jener Sorgfalt für den Wohlstand ihre Pflicht gethan habe; aber Nichts mehr, und lange nicht genug, um die politischen Sünden, die täglichen Verletzungen der Verfassung zu bedecken. Die Begünstigung der Industrie und der Interessen des Landes, die man früher gewissen Regierungen, wie der englischen, so hoch anrechnete, erscheinen in unsern Tagen nicht mehr als Verdienst, sondern als Etwas, das sich von selbst versteht. Denn Geld braucht jede Regierung, und um Geld zu bekommen, muß man vorher die Taschen des Volks zu füllen suchen. Deßhalb sorgt jede Regierung, indem sie den Ackerbau fördert und die Industrie begünstigt, nur für ihren eigenen Vortheil. So sehen auch die Polen die Sache an. Namentlich konnten die russischen Gewalthaber den Adel nicht gewinnen. Vergeblich suchte man seine einflußreichsten Mitglieder durch Hofkünste, durch Orden, Titel, Ehren, anzulocken. Was ein russischer Großer als die höchste Würde seines Lebens betrachtet, für welche er nicht gesprungen, nicht gelaufen, sondern gekrochen wäre, verachtete der polnische Edelmann. Gedenkend der Tage, in denen er Theil an der Souverainität genommen, eingedenk der Rechte, welche ihm die Verfassung Alexanders verliehen, konnte

er sich nicht entschließen, seinen Rücken zu krümmen, und zog es vor, auf dem Lande, in Mitte seiner Vasallen (die Leibeigenschaft hatte aufgehört), ferne von den russischen Spionen und russischen Gewalthabern, auf den väterlichen Erbgütern zu leben. Die großen und kleinen Adelsfamilien residirten nur auf kurze Zeit (im Winter) in der Stadt. Viele lebten im Auslande. Stolz ist die Quelle unserer Laster, aber auch der meisten Tugenden, besonders der bürgerlichen. Ein Mann, der als Bürger eines freien Landes geboren, oder auf freier Erde angesiedelt, einmal die Süßigkeit gekostet hat, sich als unabhängig, als ein selbstständiges Glied eines wohlgegliederten Staatskörpers zu fühlen; ein Mann, der das für männliche Herzen erhebendste Recht, das stolzeste unter allen, an der höchsten Gewalt als Repräsentant der Nation Theil zu nehmen, und der Willkühr, auch wenn sie in der gekrönten Person eines Kaisers erschiene, gesetzlichen Trotz bieten zu können, genossen, wird die Sicherung dieser Rechte, wird die Freiheit als das höchste, mit keiner Vergütung zu bezahlende Gut, betrachten. Auch wenn das Leben selbst, wenn das Vermögen, das sonst die Menschen über Alles lieben, auf dem Spiele stände, — jenes Gut wird, wenn der nationale Kampf einmal entbrannt ist, und die Leidenschaft glüht, höher geschätzt. Den Holzstoß in das eigene Haus geschleudert, den Schild erhoben, hinweg vom Heerde, von den Kindern, vom Weibe, das in solchen Fällen vielleicht selbst nicht zagt, sondern als Bürgerin den Mann an seine Rechte mahnt — in den Kampf!

Die Mächtigen und Gewalthaber, so erfahren in den Künsten, die Machiavelli geschildert, so wohl bewandert in der Nachtseite der menschlichen Natur, sind doch in einer gewissen Beziehung noch weit zurück in der wahren Kenntniß der Herzen. Zwar, wenn ich recht die Geschichte kenne, ist bei allen Regierungen, ohne Unterschied (konstitutionelle wie absolute), seit etwa 60 Jahren ein großer Umschwung in den ersten Grundsätzen der Herrschaft erfolgt. Früher regierte man ganz ohne Rücksicht auf das Wohl der Unterthanen. Gehorchen mußten sie, quand même, wenn man sie schindete, ausweidete, verkaufte, zu Tode prügelte; — dennoch blinder Gehorsam, unser Recht war unbedingt. Ein Philipp II. war für damals so gut in seiner Art, als ein Heinrich IV. Nun denkt man anders. Man hat sich herabgelassen, für die materiellen Interessen des Volks zu sorgen, und hofft, daß der Haufe, wenn nur sein Magen leidlich voll ist, schweigen, gehorchen und bezahlen werde. Dieß ist aber nicht wahr, immer weiter greifen die neuen Ideen um sich, jedes Jahr verschafft ihnen neue, obwohl oft unsichtbare Siege. Nicht der Eigennutz ist das mächtigste Triebrad der Menschen; vielmehr liegt der größte Hebel in gewissen moralischen Ideen, nämlich der bürgerlichen Freiheit und Religion. Das Interesse für letztere, vor 200 Jahren so glühend, daß es in alle Fragen über Krieg und Frieden verschmolzen werden mußte, ist abgekühlt, weil der blinde Glaube nicht mehr an der Zeit ist, allein man hätte den schändlichen Pfaffenunfug, der neuerdings in

einigen Staaten an der Tagesordnung war, nur noch ärger treiben dürfen (die Pariser Revolution hat einen Damm vorgeschoben), um die alte Wuth des Widerstandes wieder von den Todten heraufzubeschwören. Dagegen ist der Trieb nach bürgerlicher Freiheit jetzt der Gott, der allmächtig in den Völkern waltet. Helft den Leuten zum Wohlstande durch kluge Einrichtungen; ihr werdet sie deßhalb nicht beschwichtigen, vielmehr wird der Bemittelte um so eher nach der versagten Himmelsfrucht sich sehnen; das Bewußtseyn der Unabhängigkeit, das ihm sein Vermögen gibt, wird sein Selbstgefühl aufregen; er wird verlangen, daß er selbst und seine Mitbürger, mittelbar oder unmittelbar, etwas mitzusprechen haben über die öffentlichen Angelegenheiten; daß er nicht verdammt sey, zu schweigen, wo über die wichtigsten Interessen des Vaterlandes verhandelt wird. Nein, nicht der kalte, todte Nutzen ist es, der die Welt regiert, wie die Staatsmänner so gerne sich einreden möchten; weit überwiegt denselben die Kraft der Meinung, die moralischen Ideen, und Schiller hat Recht, wenn er in der Jungfrau, den Bastard Dunois zu König Carl VII. sagen läßt.

—— Es setzt
Der Schlechteste des Volkes, Gut und Blut
An seine Meinung, seinen Haß und Liebe.
Partei wird Alles, wenn das blut'ge Zeichen
Des Freiheitskrieges ausgehangen ist.
Der Ackersmann verläßt den Pflug, das Weib
Den Rocken, Kinder, Greise, waffnen sich,
Der Bürger zündet seine Stadt, der Landmann
Mit eignen Händen seine Saaten an,

Um seines Herzens Wollen zu behaupten.
Nichts schont er selber und erwartet sich
Nicht Schonung, wenn die Ehre ruft, wenn er
Für seine Götter kämpft.

Unsere Absicht war dieß: zu zeigen, daß die Russen in ihrer individuellen Stellung nicht anders handeln konnten, als es wirklich geschehen. Nikolaus hätte müssen mehr als ein Mensch seyn, wenn er zugleich die (gerechten) Ansprüche der Polen auf eigene Nationalität und die Sicherheit und kolossale Größe des russichen Reiches, und den mit dieser Größe nothwendig verbundenen Ehrgeiz, hätte vereinigen und versöhnen wollen. Hüten wir uns daher, zu verdammen. So sehr die polnische Verfassung verletzt wurde (Niemand wird dieß läugnen), so war diese Ungerechtigkeit durch die (nichts weniger als freiwillige, sondern in den Umständen liegende) Politik des russischen Kabinetes bedingt. Aber anderer Seits war auch der Aufstand der Polen nothwendig. Er mußte eintreten, erstens sobald sich eine günstige äußere Gelegenheit darbot, und die politischen Konjunkturen die Möglichkeit eines glücklichen Erfolgs sicherten (dieß geschah durch die Pariser Revolution), und zweitens, sobald sich in der Nation selbst die nöthigen moralischen und militärischen Eigenschaften vorfanden, ohne welche eine kriegerische Unternehmung von der schwierigsten Art nicht nur nicht gelingen, sondern nicht einmal beschlossen werden kann. Diese Eigenschaften besaß nun die polnische Nation in hohem Maße. Die Tapferkeit der Polen hat sich in den früheren Jahrhunderten

so gut als in den napoleonischen Stürmen bewährt. Aber sie besitzen außerdem eine Vaterlandsliebe, die bis an Schwärmerei gränzt. Man muß junge Polen gesehen haben, wie man sie etwa auf Reisen antrifft, man muß sie von ihrer Nation reden gehört haben, mit einem Munde, der von feuriger Beredsamkeit überfloß, mit Augen, die bald der Rache Feuer sprühten, bald im Gefühle erlittenen Unrechts von Thränen befeuchtet waren. Der unbefangene Beobachter kann eine solche Aufregung, weil sie zu heftig ist, unmöglich für ganz wahr halten, aber dennoch existirte sie, und mußte zu den glänzendsten Resultaten führen, nachdem einmal der Streich geschehen und der Sturm losgebrochen war. Ueberhaupt liegt ein romantischer Zug in dem Charakter der Polen. Man erzählt von vielen ihrer Soldaten, die unter Napoleon dienten, sie hätten kleine Säckchen mit vaterländischer Erde gefüllt, mit sich getragen, um, wenn sie auf fremdem Boden fallen sollten, wenigstens ein wenig des theuren vaterländischen Staubs auf ihrer Leiche zu haben. Die Verehrung für den Helden der Freiheit und der Nation, für Kosziuszko, war durch die Jahre, die seit seinem Tode verflossen waren (1817), ungeschwächt. Wer Zeuge der allgemeinen Theilnahme war, mit welcher die Leiche dieses Mannes in Krakau empfangen, und in der Gruft der alten Könige Polens, neben Joh. Sobieski und Joseph Poniatowski zur Ruhe gelegt wurde, konnte sich überzeugen, daß der Glaube an eine künftige Wiederherstellung und an sich selbst in dieser Nation nie untergehen werde. Reichliche Beiträge

flossen aus dem ganzen Lande zusammen, um dem Helden ein Denkmal zu bauen, das seiner würdig wäre. Man thürmte einen Hügel von 300 Fuß Höhe auf, der seinen Namen trägt, und eine herrliche Aussicht auf die einzige Stadt darbot, in der noch eine polnische Regierung bestand, auf Krakau.

Alljährlich feierte man überall, wo die polnische Zunge gesprochen wird, bis auf die letzte Zeit seinen Geburtstag, und ebenso wurde sein Todestag begangen. Sein Geist waltete auch in der Nation, und freudig erkennt man in dieser Periode, die wir hier beschreiben werden, in der Mäßigkeit und der Hingebung des ganzen Volks sein Wesen wieder. Ein Volk, das solche Helden hat, und sie so verehrt, kann nicht untergehen. Wie wär' es auch möglich. Jeder Pole, der nur die Geschichte seines Landes las oder hörte, mußte zum glühendsten Hasse gegen die fremde Herrschaft aufgeregt, und klar mußte ihm das Gefühl werden, das die Bibel so ausdrückt: Feindschaft sey zwischen meinem und deinem Saamen, bis ins hundertste Glied; eine Feindschaft, die durch keine augenblickliche politische Verwickelungen, noch durch Gnadenspendungen der Herrscher gesühnt werden kann. Zwar mochte der Czar die Geschichte von den Lehranstalten, der Universität in Warschau und den Lyceen verdrängen, oder mochte er dafür sorgen, wie sie dargestellt werden soll; dieß lag in seiner Macht; aber nicht in seiner Macht lag es, zu verhindern, daß der Privatmann in seinem einsamen Zimmer sich mit den früheren Schicksalen des Vaterlandes, mit seinem frühe-

ren Glanze und nachmaliger Mißhandlung beschäftigte, oder daß der Vater dem Sohne erzählte, was er früher erlebt und erduldet. — Wehe dem Herrscher, gegen den jedes Blatt der Geschichte eines Volks zeugt, denn historische Erinerungen, so wesenlos sie erscheinen, sind eine zwar stumme, aber riesenhafte Macht.

Zu Allem dem kam noch der große Einfluß der Frauen. Die Polinnen sind, wie bekannt ist, schön, feurig, und wenigstens eben so patriotisch als die Männer, weil die ganze Sentimentalität des Geschlechts diese Richtung genommen hat. Mehr als eine edle Frau gab sich in Folge der zwei ersten Theilungen des Vaterlandes selbst den Tod. Und im Jahre 1794 wohnte zu Leipzig eine vornehme Dame, welche so lange als Kosciuszko in Folge der unglücklichen Schlacht von Macieiowice (7. Okt. 1794) in russischer Gefangenschaft war, auf nichts Anderem schlief, als auf einer Strohmatte. Dieses glühende Gefühl für das Vaterland hat während der letzten 15 Jahre russischer Herrschaft nicht abgenommen. Wie sehr diese Stimmung auf den männlichen Theil der Bevölkerung, besonders auf die jungen Adeligen, einwirken mußte, sieht jeder ein, der die Macht der Liebe kennt, besonders wenn sie im Bunde mit andern erhabenen Gefühlen, wie Patriotismus, wirkt. Auch die Geistlichkeit, in allen katholischen Ländern ein so Einfluß reicher Stand, war in demselben Zauber befangen; außer den Nationalgefühlen trennte sie auch Religionshaß von den Russen, welche sie, als griechische Ketzer, nie mit günstigen Augen sehen konnten.

Dieß sind die moralischen Eigenschaften, welche einen Aufstand früher oder später herbeiführen mußten. Hiezu kam nun noch neben der Pariser Revolution eine andere äußere Bedingung, ohne welche ein Versuch, die Unabhängigkeit zu erringen, nie gelingen konnte. Die Russen haben sich um Polen wenigstens ein Verdienst erworben, das die letztere Nation unendlich schätzen muß, das wirklich außerordentlich ist, aber freilich von den Russen selbst nicht herausgehoben wird — weil es ihnen verderblich geworden ist. Wir meinen das polnische Heer. Während der 15 Jahre russischer Herrschaft ist von den Gewalthabern mit größter Thätigkeit daran gearbeitet worden, eine trefflich eingeübte, wohl disciplinirte, mit allem Nöthigen ausgerüstete, und zahlreiche Armee aufzustellen. Ein überaus günstiger Erfolg hat diese Bemühungen gekrönt. Alle fremden Offiziere, welche nach Polen kamen, mußten dem Heere ihre Bewunderung zollen, und ihm eine hohe Stelle unter den andern europäischen Armeen zuerkennen. Die Russen, namentlich der Großfürst Constantin, thaten sich auch etwas darauf zu gut. Hatte man doch früher der Nation unverhohlen gesagt, daß eine große Truppenmasse für russische Zwecke, von den Polen genährt und bezahlt, der Kaufpreis sey, mit welchem sie die Fortdauer ihres Schattens von Nationalität und Unabhängigkeit bezahlen könnten. Damals freilich dachten sie nicht, daß sie sich durch die außerordentliche Sorgfalt für das polnische Heer, das nach ihren Planen einst Rußlands Ehrgeiz dienen sollte, selbst die Grube aufwarfen, in welche

das Schicksal sie gestürzt hat. So vollkommen in seiner Art das Heer war, ebenso gut hatte man für das nöthige Material gesorgt. In den Arsenalen lagen Waffen, für 3mal so viel Mannschaft, als der regelmäßige Stand der bewaffneten Macht betrug, Kanonen in Menge, Montirungstücke für hunderttausend Mann. Auch hatte die sorgsame Verwaltung einen sehr bedeutenden Schatz an baarem Gelde aufgestappelt, der nun seit einem halben Jahre der Nation so treffliche Dienste geleistet hat, und es ihr möglich machte, einen viermonatlichen Krieg, ohne fremde Anlehen, zu führen, während die Russen bereits um das zweite unterhandeln. Zu Allem dem kamen noch reiche mit Fourage und Brodfrüchten angefüllte Magazine. Denn es ist bekannt, daß die Russen fast in dem Augenblicke, als der Sturm in Warschau losbrach, sich zu einem fernen Marsche, nach Belgien, oder vielleicht gegen Frankreich, angeschickt atten. Hiezu waren große Vorräthe nöthig. Man legte sie in Polen an, und darum sind dieselben, wie ein Geschenk des Himmels, dem aufgestandenen Volke, das Dinge der Art so nöthig brauchte, zu gut gekommen.

Eine furchtsamere oder mißtrauischere Macht als Rußland, hätte sich vielleicht gehütet, in einem Lande, dessen Gefühle mit dem fremden Oberherrn nie sympathisiren konnten, eine mächtige nationale Armee aufzustellen; und noch weniger hätte sie es für räthlich erachtet, diese Armee, wenn sie einmal auf den Beinen war, in ihrem Geburtslande, allen Einflüssen des Patriotismus und des Wechselverkehrs mit den Bürgern

ausgesetzt, selbst im Bereiche des Reichstages, der das Feuer der Nationalgefühle immer wieder anschürte, unter polnischen Anführern und vereint zu belassen. Vorsichtiger wenigstens mußte das Betragen Oesterreichs erscheinen, das seine Gallizier nach Italien, seine italienischen Soldaten nach Gallizien verlegte, oder Preußens, welches dieselbe Politik hinsichtlich seiner Rheinländischen und Ostpreussischen Streiter befolgt. Allein, wer sich selbst für unüberwindlich hält, betrachtet solche alltägliche Vorsichtsmaßregeln für unnöthig. Der Starke spottet ängstlicher Fürsorge, und sollte er auch blos in seiner eigenen Meinung ein Riese seyn, in der That aber an innerer Nervenkrankheit leiden. So konnte es geschehen, daß die polnische Armee den Banner des Aufstandes erheben durfte. Denn von den Soldaten ist er ausgegangen, wie wir jetzt erzählen werden.

Die letzte Verschwörung, welche die Warschauer Revolution herbeiführte.

Die Russen haben in ihren letzten Manifesten ein großes Gewicht darauf gelegt, daß die Verschwörung, welche den Aufstand veranlaßte, so wie dieser selbst, „von jungen Leuten, von Brauseköpfen, von solchen Menschen, welche die Welt und ihre Verhältnisse nicht kennen u. s. w.“ herrühre. Man konnte auf diese Beschuldigung nicht vernünftiger antworten, als es jener polnische General that. „Es ist wahr, die jungen Leute haben die Revolution angefangen, aber wir, die Alten,

wollen sie jetzt fortsetzen und zum Ende bringen.“ Der Beginn eines überkühnen Unternehmens kommt der Natur der Sache nach der Jugend zu, die glückliche Vollendung ist ein Geschäft des reiferen Alters. Wenn man eine mit hundert Kanonen besetzte Schanze, mit Männern von 50 — 60 Jahren nehmen wollte, würde man übel fahren, eben so verkehrt wäre es dagegen, wenn man eine Sache, zu deren glücklicher Durchführung nicht blos jugendliches Feuer, sondern die größte Umsicht und Kälte des Urtheils gehört, Männern von 24 Jahren überlassen wollte. Daß die polnische Revolution nicht unsinnig und kopflos, sondern im Gegentheile, reif war, beweist das innige Verständniß, das sogleich zwischen Jung und Alt, zwischen Armen und Reichen, Niedrigen und Vornehmen, Raum gewann, und der Nation gegenüber von den Russen die Energie eines Willens gab.

Erster Urheber jener Verschwörung war Peter Wysocki, zur Zeit des Aufstandes, Unterlieutenant eines Regiments, das in Warschau in Besatzung lag. Die ersten Fäden derselben wurden im Dezember 1828 geschlungen, zu einer Zeit, wo Männer, von vorsichtigem Urtheile, die Hoffnung, das Vaterland durch eine Conspiration zu retten, beinahe völlig aufgegeben hatten. Denn in allzufrischem Andenken war noch das Schicksal der Russen, welche den Streich in Petersburg gewagt, so wie der verschiedenen polnischen Vereine, welche sich für ähnliche Zwecke in ihrem Vaterlande gebildet hatten. Dagegen verdeckte bei diesen jungen Offizieren, die jugendliche Phantasie einen gro-

ßen Theil der Gefahren, welche ihr höchst gewagtes Unternehmen bedrohten.

Peter Wysocki wandte sich zuerst an die Mitglieder der Fähnderichs-Schule in Warschau, nach und nach gelang es ihm auch, höhere Offiziere und Mitglieder des Landtags in sein Geheimniß zu ziehen, oder vielmehr, wenn genauer gesprochen werden soll, bald wagten es diese Männer von Gewicht, vorwärts getrieben durch die Gefahren des Vaterlands, und in Verzweiflung gesetzt durch die immer häufigeren und kühneren Verletzungen der Verfassung, ihre längst gehegten Plane dem jungen Unterlieutenant anzuvertrauen. Doch wir wollen Wysocki selbst sprechen lassen, indem wir das Wichtigste aus dem Berichte, den er im Dezember des vergangenen Jahrs in den polnischen Courier hat einrücken lassen, herausheben. Wir hoffen, dieß werde unsern Lesern um so weniger unangenehm seyn, da dieser Bericht aufs klarste darthut, wie unerträglich das russische Joch der Nation geworden war, und das merkwürdige Schauspiel eines geheimen Bundes darbietet, der unter den Augen der Regierung, und mitten in den Schlingen einer geheimen Polizei, auf welche so viel Geld verschwendet worden ist, hunderten der verschiedensten Individuen bekannt wurde, und nur der Regierung verborgen blieb.

Wysocki erzählt: „Den 15. Dezember 1828 kamen mehrere Zöglinge der Fähndrichs-Schule durch Zufall in meiner Wohnung zusammen. Wir sprachen offen gegen einander, und unterhielten uns über die politische Lage Europas, über die Nothwendigkeit, unser

Vaterland von dem schmählichen Joche, das auf ihm laste, zu befreien, endlich über die Maßregeln, welche zu nehmen wären, um die Nation wieder in alle Vorrechte der konstitutionellen Charte einzusetzen. Den andern Tag, den 16. Dezember, theilte ich dieses Gespräch mehreren Unterfähnderichen, deren Denkart ich kannte, mit, es waren Camil Mochnacki, Stanislaus Poninski und Xaver Cichowski. Dieß waren die ersten Versuche."

Bald fühlten die jungen Leute das Bedürfniß, sich durch einen Eid enger zu verbinden. Er lautete so: „wir schwören vor Gott, und vor unserem unterdrückten und aller seiner Rechte beraubten Vaterlande: 1) im Falle der Verhaftung kein Mitglied unserer Gesellschaft zu verrathen, auch wenn wir die grausamsten Martern erdulden sollen; 2) alle unsere Anstrengungen auf einen Punkt zu vereinigen, und im Falle der Noth unser Leben im Dienste der täglich mißhandelten Freiheiten des Landes aufzuopfern; 3) mit der größten Klugheit bei der Aufnahme neuer Mitglieder zu verfahren; und namentlich keinen Trunkenbold, keinen Spieler, und sonst keinem den Zutritt zu gestatten, dessen Aufführung nicht in jeder Beziehung tadelfrei ist."

Anfangs hielt es schwer, neue Mitglieder zu gewinnen, weil jeder Mann von Gewicht sich scheute, in eine Gesellschaft zu treten, die aus so wenigen und dazu noch so jungen Leuten bestand. Die Verschwornen gebrauchten daher eine List; sie gaben Wysocki den Auftrag, allein Mitglieder aufzu-

nehmen, wodurch der doppelte Vortheil erwuchs, daß nicht jeder Verschworne den andern kannte; und also die Sicherheit für die einzelnen in gleichem Verhältnisse mit dem engern Kreise des Geheimnisses zunahm, und daß der Wortführer des Bundes die Macht und den Einfluß desselben im beliebigen Lichte erscheinen lassen konnte.

„In Folge dieser Bevollmächtigung," erzählt Wysocki weiter, „begab ich mich zu dem Hauptmanne der Gardegrenadire Paskiewicz. Ich stellte ihm die Lage Europas vor, ich erklärte ihm, daß wir einen Geheimbund geschlossen hätten, in der Absicht, die gegenwärtige Regierung Polens zu stürzen. Dieser Brave hörte mich mit lebhafter Freude an, und versprach, unsere Ansichten zu unterstützen, und sie unter seinen Freunden und den Mitgliedern der älteren Vereine zu verbreiten."

„Ermuthigt durch diesen glücklichen Erfolg meines ersten Schrittes, den ich gegen die Offiziere des polnischen Heeres gewagt hatte, machte ich mich an das Sappeur=Bataillon. Albert Przedpelski, Unterlieutenant bei demselben, trat in den Bund ein und machte mich mit dem Lieutenant Felix Nowosielski, einem bei seinen Kameraden sehr geschätzten Offiziere, bekannt. Ich eröffnete ihm, daß wirklich eine geheime Gesellschaft existire, die mich bevollmächtigt habe, neue Mitglieder aufzunehmen. Nowosielski nahm den Antrag günstig auf, und verbürgte sich mit seiner Ehre für den größten Theil der Offiziere des Sappeur=Bataillons."

„Zugleich machte ich Bekanntschaft mit Koszicki, einem Offiziere der Elitencompagnie des ersten leichten Regiments; er versicherte mich, — viele Offiziere seines Corps wären über die Nothwendigkeit einer Regierungsveränderung einverstanden. Viele Offiziere anderer Regimenter, die ich in das Geheimniß einweihte, versprachen dafür mit allen ihren Kräften zu sorgen, daß die Ansichten des Bundes durch das ganze Heer verbreitet würden.„

Nun ging Wysocki einen Schritt weiter; er versuchte es auch unter dem Bürgerstande, Mitglieder zu werben, und wandte sich zu diesem Behufe zunächst an den allverehrten Jugendfreund Kosciuszko's, den großen Dichter und Staatsmann Julian Niemcewicz.

Wysocki erzählt: „ich schickte den Unterfähnderich Paszkiewicz zu ihm, um ihn die nöthigen Mittheilungen zu machen. Niemcewicz gab unsern Ansichten seinen Beifall, er lobte unsern Enthusiasmus, rieth aber, die Ausführung auf eine entferntere Zeit zu verschieben. Seine Worte waren: „Es ist noch nicht Zeit, aber einst wird dieser glückliche Augenblick kommen.“

„Niemcewicz Aeußerungen,“ erzählt Wysocki weiter, „erfüllten uns mit neuem Muthe, unsere Anstrengungen fortzusetzen. Wir sahen in ihm das Organ des Nationalwillens. Der Unterfähnderich Gorowski machte mich mit Julians Bruder, Adam bekannt, der mich der Theilnahme seiner Freunde versicherte. Zu dieser Zeit wurde ich in das Haus des

Landboten Zwierkowski eingeführt. Dieß verschaffte mir eine Gelegenheit, mich zu überzeugen, wie bereit der Bürgerstand sey, zur Stunde der Entscheidung die Anstrengungen des Heeres zu unterstützen.“

„Nun gab ich Karsnicki den Auftrag, den Grafen Gustav Malachowski in das Geheimniß einzuweihen, und ihn zu ersuchen, er möchte mehrere Landboten zu sich bitten, um mit ihnen und den bevollmächtigten Offizieren die Zeit zu berathen, wo man gegen die Unterdrücker des Vaterlandes den Schild erheben solle. Die meisten der eingeladenen Offiziere konnten, durch ihre Dienstpflicht gehindert, dieser Zusammenkunft nicht beiwohnen; dagegen erklärten sich die anwesenden Landboten dahin: es lasse sich noch kein Zeitpunkt für den Aufstand festsetzen; wohl aber müsse man sich alle Mühe geben, um den Muth der Truppen zu beleben und die patriotischen Gesinnungen nach und nach unter dem ganzen Heere auszubreiten.“

Indessen war der Krieg mit der Türkei ausgebrochen. Die Verschwornen hofften auf ungünstige Erfolge der Russen, um, wenn die ganze Macht des Czars gegen Süden gerichtet wäre, dann mit Glück loszuschlagen, und die Russen zwischen zwei Feuer zu bringen. Aber je näher die Zeit der That heranrückte, desto mehr stiegen die Bedenklichkeiten bei den minder Muthigen; die verschwornen Landboten beschlossen, man müsse erst den nächsten Reichstag abwarten, der, wie man damals erwartete, im April 1829 statt finden sollte. Nun wurden alle Operatio-

nen des Bundes, die vom Dezember 1828 bis Mitte April 1829 eifrig betrieben worden waren, für den Augenblick unterbrochen.

Indessen suchte Wysocki diese Zwischenzeit nach Kräften zu benutzen. Er gewann den Lieutenant der polnischen Gardegrenadire, Urbanski, welcher ihm versprach, auf den Fall der Noth einige tausend Patronen zu liefern, und der dieses Versprechen, und noch mehr als dieß, Ende November 1830 treulich erfüllt hat.

Das Gerücht, das sich bald darauf verbreitete von der Krönung des neuen Kaisers, und von der Zusammenberufung des Reichstags, belebte von neuem die Hoffnung der Verschworenen. Sie begannen ihre Arbeiten wieder mit gesteigertem Eifer, der durch die Umstände aufs beste begünstigt wurde. Die Ceremonie der Krönung hatte nämlich eine Menge Personen von Gewicht aus der Provinz in die Hauptstadt geführt, ohnedem wurde auch der Reichstag versammelt. Ende Mai kamen die beiden Landboten Przcinski und Zwierkowski zu Peter Wysocki und erklärten ihm, die Stunde zum Losschlagen sey gekommen. „Wir wollen," sagten sie, „unsere Gesuche zu den Füßen des Throns niederlegen, wir wollen begehren, daß die Oeffentlichkeit der Reichstags-Sitzungen und die Preßfreiheit hergestellt werde, daß die Untersuchungscommissionen aufhören u. s. w. — Wenn man unserem Verlangen die Gewährung verweigert, wenn man fortfährt, Landboten wie Verbrecher zu verhaften, dann ist es eure Pflicht unsere Forderungen durch die Gewalt der Waffen zu unterstützen."

Allein jene Bittschrift wurde von einem Theile der Landboten übergeben, — und abgeschlagen, wie oben erzählt worden ist. — Dennoch geschah Nichts. Die Mitglieder des Geheimbundes, welche dem Civilstande angehörten, verloren den Muth, als die Stunde nahte. Man muß sich in der That Glück wünschen, daß es damals noch nicht zum Ausbruche kam, denn die äußern Umstände waren so ungünstig, daß der Versuch kaum glücken konnte.

Nun herrschte fast ein Jahr lang völlige Unthätigkeit unter den Mitgliedern; viele der verschworenen Landboten bedauerten, daß sie sich dagegen erklärt hatten, als der Plan gemacht worden war, während des im Anfange nichts weniger als glücklichen türkischen Kriegs loszuschlagen. Doch der Himmel hatte eine günstigere Gelegenheit für die Polen ersehen. Das Wetter schlug in Paris ein, und wie der Blitz mit Gedankenschnelle an der Eisenstange niederfährt, verbreitete sich der moralische Einfluß dieser Begebenheit aus der Hauptstadt Frankreichs durch das erstaunte Deutschland nach Polen. In dem Lager, das damals vor Warschau vereinigt war, sprach man von Nichts als der französischen Revolution, und unterhielt sich über die kleinsten Umstände derselben. Die Köpfe glühten, das Beispiel eines glücklichen Erfolgs der Volkskraft, die sich gegen die Tyrannei erhebt, war gegeben. Schon nahmen über 200 Offiziere an dem Geheimnisse Theil. Mit größerem Eifer als früher, aber auch mit geringerer Behutsamkeit würden die Anstrengungen der Gesellschaft fortgesetzt. Gleichwohl konnte man dem Bunde

noch nicht die definitive Organisation geben, weil die Lokalität des Lagers, wo die polnischen Truppen mitten unter den russischen lagen, hinderlich war. Erst nachdem das Heer aus dem Lager gezogen und nach Warschau zurückgekehrt war, konnten die Verschwornen sich über die näheren Maßregeln verständigen. Indessen fürchteten nun mehrere der verschwornen Offiziere, die Nation möchte das Unternehmen des Bundes nicht gut heißen, und dasselbe, wenn es zur That gekommen wäre, nicht unterstützen. Um diesen Zweifel zu heben, wurden Verbindungen mit vielen angesehenen Männern aus dem Civilstande, mit Professoren der Universität, Landboten, Beamten, Redakteuren der Zeitungen angeknüpft, worunter die Herrn J. B. Ostrowski, Moriz Mochnacki, Xaver Bronikowski, Ludwig Nabielack, J. L. Zubowski, M. Dembinski und Andere mehr.

Auch gewann Wysocki um diese Zeit noch den Zahlmeister der polnischen Garde, Urbanski. Da man nun die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß die Nation von denselben Gesinnungen beseelt sey, wie das Heer, gingen die Verschwornen einen Schritt weiter. Sie beschlossen nämlich, in allen polnischen Regimentern, Töchter-Gesellschaften mit einem Haupte an der Spitze und mit einer Organisation, wie sie die Gesellschaft im Großen hatte, zu errichten. Wysocki erzählt, „ich ging zu diesem Zwecke (im Anfange September) in die Kaserne der Garde und der Elitencompagnien, die Verschwornen wurden zusammengerufen, ich erklärte ihnen, sie möchten auf der Stelle einen

Repräsentanten wählen, dem die Leitung des Corps anvertraut würde. Die meisten Stimmen fielen auf den Unterlieutenant Zalinski, der, unterstützt von dem Zahlmeister Urbanski, von nun an aufs thätigste arbeitete.“ In den Jägercompagnien konnte die Organisation und die Wahl eines Repräsentanten erst etwas später bewerkstelligt werden, wegen Abwesenheit mehrerer Offiziere. „Einige Tage, ehe dieß geschah,“ fährt Wysocki fort, „gerieth durch Zufall eine polnische Flugschrift in meine Hände, woran der Titel fehlte und die ersten Blätter zerrissen waren. Sie handelte von den Mitteln, Polen zur Zeit der dritten Theilung zu retten. Diese Flugschrift hatte großen Einfluß auf die Mitglieder unserer Gesellschaft. Früher hatten wir auch die Denkschrift Kilinski's gelesen, die man uns aus Posen (preußisch Polen) als ein Pfand des Brudersinns und gleichen Eifers für unser wechselseitiges Wohl, zugesandt hatte.“

Gegen Ende Septembers und in den ersten Tagen des Oktobers erblickte man an den Straßenecken Warschau's Zettel angeheftet, welche die Polen zu den Waffen riefen, Drohungen gegen den Großfürsten enthielten, und unter Andern sogar verkündigten, daß das Belvedere bis zum neuen Jahre zu vermiethen sey. Die Verschwornen hatten keine Kenntniß von Allem dem. Ueberall gingen Gerüchte um, daß eine neue Revolution dem Ausbruche nahe sey. Man ging so weit, sogar die Tage zu bezeichnen; es sollte, sagte man, den 10., 15. oder 20. losbrechen. Diese Gerüchte bestimmten die Regierung, mehr auf ihrer Huth zu seyn. Die Ver-

schwornenen ihrer Seits fürchteten, das Complott möchte entdeckt werden, und drangen in Wysocki, den Streich zu beschleunigen. Er setzte den 18. Oktober fest, aber unter der Bedingung, daß er vorher noch eine Unterredung mit Urbanski und Zalinski haben dürfe. Dieß geschah. Die drei meinten zusammen, es wäre besser, wenn man noch länger warte. Allein indeß hatten die Anderen schon Alles auf den 18. Oktober abgeredet. Die Folge des Aufschubs war daher, wie man leicht erachtet, Zerwürfniß unter den Mitgliedern des Bundes. Wysocki wurde, wie er selbst sagt, mit Vorwürfen überhäuft. Mißverständnisse brachen aus, und die Gesellschaft theilte sich in Parteien. Doch wurde die Einigkeit, nach einer neuen Unterredung, zwischen den meisten Verschwornen wieder hergestellt. Aber schon hatte die Regierung Wind erhalten. Urbanski, so wie mehrere Offiziere und Studenten wurden verhaftet, Wysocki selbst auf Befehl des Großfürsten Cesarewitsch streng verhört. Vorsichtsmaßregeln aller Art wurden in Belvedere genommen, und die Wachsamkeit auf die Fähnderichs-Schule verdoppelt. Zugleich verbot der Großfürst der Garnison alle Gemeinschaft mit der Stadt; Spione waren hinter Jedem her, der die Casernen verließ.

Nun war es die höchste Zeit, wenn das ganze Unternehmen nicht fehlschlagen sollte. Schon traten einige Mitglieder zurück, namentlich der Redakteur des polnischen Couriers, Xaver Bronikowski, der seinen Austritt erklärte, die gewohnten Arbeiten aufgab, sein Blatt einem Andern zustellte, und sogar seine

Wohnung änderte, und endlich kaum durch die vereinten Bitten der Verschwornen wieder gewonnen werden konnte. Nun entschloß sich Wysocki endlich, einen entscheidenden Schritt zu thun. Es lag Alles daran, den berühmten Professor Lelewel, der großen Einfluß bei der Nation besaß, ins Interesse zu ziehen. Schon früher war er von der Existenz des Geheimbundes unterrichtet worden. Den 21. November begab sich Wysocki, von zwei der Mitverschwornen begleitet, in die Bibliothek der gelehrten Gesellschaft, unter dem Vorwande, das Cabinet zu sehen, in der That aber, um mit Lelewel zu sprechen. Als dieser eingetreten war, nahm Wysocki das Wort und sagte: „Es geht ein Gerücht in der Nation, daß das polnische Heer aufrichtig die Grundsätze der bestehenden Regierung billige, daß es mit unauflöslichen Banden am Cesarewitsch hange und seinen Beifall den Mißbräuchen schenke, welche jeden Tag die Nation in schmählichere Fesseln stürzen, dem zu Folge erkläre ich Ihnen, hochgeehrter Bürger, im Namen dieses so gehässig verläumdeten Heeres, daß wir zwar Treue dem Könige geschworen, da aber der König seinen Eid verletzt hat, so sind auch wir des unsrigen entbunden. Wir sind bereit, uns an die Nation anzuschließen, die Waffen zu ergreifen und unsere durch die Constitution verbürgten Rechte mit Gewalt zu retten. Du darfst nur sprechen, und Deine Talente, so wie Deine Einsichten werden uns als Führer dienen, Du siehst in uns die Organe einer großen Zahl von Offizieren, welche unsre Gesinnungen theilen.“

Lelewel antwortete: Niemand habe geglaubt, daß das polnische Heer die ungesetzliche Regierung begünstige; die Nation theile die Gesinnungen des Heeres, und alle guten Polen dächten wie der Bund. „Obschon," sagte er, „das Schicksal schon mehrere Militär-Verschwörungen verfolgt hat, so zweifle ich doch nicht, daß ein glücklicher Erfolg eure Anstrengungen krönen werde. 40,000 Mann unter den Waffen, welche dieselben Gesinnungen theilen, und von demselben Willen entflammt sind, werden die ganze Nation mit sich fortreißen."

Gemäß der Ansicht Lelewels wurde festgesetzt, daß am folgenden Sonntage den 28. November der Streich erfolgen solle. Doch nach einer zweiten Unterredung verschob man den Termin auf Montag den 29.

Sonntag den 28. Abends 7 Uhr versammelten sich die Repräsentanten der verschiedenen Töchtergesellschaften in der Gardekaserne bei dem Unterlieutenant des 7ten Regiments, Borkiewicz, zum letztenmale. Während der Nacht kamen sie über folgende Hauptartikel der militärischen Operationen überein: 1) sich der Person des Großfürsten zu versichern; 2) die russische Reiterei, so wie die litthauischen und volhynischen Garden zu entwaffnen; 3) das Zeughaus zu nehmen, und dem Volke Waffen auszutheilen. — So weit Wysocki. Es scheint unbegreiflich, daß eine Verschwörung, bei deren Häuptern mitunter so viele Unentschlossenheit herrschte, die so viele Mitwisser hatte, und unter den Augen des Großfürsten, mitten unter den Schlingen einer sehr thätigen geheimen Polizei angesponnen war, nicht entdeckt wurde. Nur der gränzenlose Haß zwischen Russen und Polen, der nicht gestattete,

daß in irgend einer übelbewachten Brust Verräthergedanken aufkeimten, kann dieses Räthsel erklären!

Der Aufstand bricht aus.

Den 29. November Abends 6 Uhr wurde durch das Anzünden eines Brauhauses in der Nähe der russischen Reuterei-Casernen die Loosung zum gleichzeitigen Anfange der militärischen Operationen gegeben. Das polnische Militär rückte aus den Casernen nach den angewiesenen Punkten. Zu gleicher Zeit zog eine Abtheilung von Civilpersonen unter Anführung zweier Fähndriche nach dem Schlosse Belvedere, um den Großfürsten festzunehmen. Dieses gefährliche Geschäft war folgenden Personen anvertraut: den beiden Fähnderichen Trzasnowski und Kobylanski, den Akademikern Ludw. Nabiclack, Severin Goszczynski, C. Paszkiewicz, Stanislas Poninski, Zeno Niemoiowsky, Ludwig Orpichewski, den Brüdern Rochus und Nicod. Rupniewski, Valent. Nasiorowski, Ed. Trzginski, Ludw. Jankowski, Leonhard Rettel, Ant. Kosinski, Alex. Swietoslawski, Valent. Krasniewski und Rottermund.

Diese kleine Schaar drang, nachdem sie einige Soldaten der, aus russischen Veteranen bestehenden Wache niedergemacht hatte, durch die Thore des Palastes ein. Die Glasthüren des ersten Stockes waren verschlossen; sie wurden eingestoßen; der Vicepräsident Lubowidzki erschien im Vorzimmer und stürzte unter mehreren Bajonetstichen zu Boden. Nun drang man ins Schlaf-

zimmer des Großfürsten, in der sicheren Hoffnung, ihn zu finden. Es war leer; der diensthabende Kammerherr hatte ihn einige Minuten zuvor gewarnt, und ihm die Flucht durch geheime Thüren erleichtert. Er entrann in die nächste russische Uhlanenkaserne.

Da auf diese Weise der Zweck des Ueberfalls verfehlt war, zogen sich die Verschwornen in der Richtung gegen die Stadt zurück. Im Schloßhofe stießen sie auf den General Zander, den verrufenen Liebling des Großfürsten. Von zwei Kugeln in die Brust getroffen stürzte er entseelt nieder.

Vier Compagnien Fußjäger, und zwei vom 6ten Linienregiment, welche der Fähndrichschule zu Hülfe eilen sollten, und den Befehl hatten, der russischen Reiterei das beabsichtigte Eindringen in die Stadt zu verwehren, konnten diesem Auftrage nicht Genüge leisten. Denn auf dem Wege von dem polnischen Generale Potocki angehalten, mußten sie mit ihm gehen, und sich mit den Russen vereinigen, oder vielmehr sich von denselben unter Aufsicht nehmen lassen; ebenso wurden vier Feuerschlünde, welche den Punkt zwischen Wieyska Kawa (ländliches Kaffeehaus, ein besuchter Lustort in der südlichen Vorstadt Warschau's, nicht weit von dem Belvedere) und den Radziwil'schen Casernen, so wie die nach Belvedere führende Allee besetzen sollten, von einem polnischen, den Russen in diesem Augenblicke noch treuen Regimente, weggenommen.

Während indeß die nach Belvedere beorderte Abtheilung ihrer Bestimmung zurückte, eilte Wysocki, von den Lieutenants Schlegel (der aus dem Lager

scharfgeladene Carabiner mit sich führte), und Jos. Dobrowolski begleitet, in die Fähndrichsschule, wo eben eine Lektion in der Taktik gegeben wurde. Die beiden letztgenannten Offiziere entwaffneten mit Hülfe etlicher gemeinen polnischen Soldaten, die ihnen gefolgt waren, die russischen Schildwachen; Wysocki aber stürzte in den Saal unter dem Rufe: „Polen, die Stunde der Rache hat geschlagen, vorwärts zum Kampfe.“ Auf diese Anrede, verbunden mit dem fernher donnernden Geschrei: „zu den Waffen,“ stürzten die Cadetten heraus, ergriffen die bereit gehaltenen geladenen Carabiner und eilten ihrem Anführer nach. Es waren ihrer im Ganzen hundert und etliche sechzig. Durch ein kleines Gäßchen zogen sie gegen die Casernen der drei russischen Reiterregimenter. In der Ueberzeugung, daß die Compagnien, deren Schicksal so eben erzählt wurde, ihnen zu Hülfe kommen werden, ließ Wysocki einigemale Feuer geben, theils um die Russen in Angst zu bringen, theils um jenen Compagnien ein Zeichen zu geben, daß der Kampf begonnen habe. So stürzten sie feuernd auf die Caserne los. Eine feindliche Colonne, aus ungefähr 300 Mann bestehend, reihte sich in Colonnen und stellte sich entgegen. Sie wurden in Unordnung gebracht und mußten sich zurück ziehen, ordneten sich aber schnell wieder. Die Polen gaben nun zum zweitenmale Feuer, drangen auf sie ein, und durchbrachen ihre Reihen, den Platz mit Leichen füllend. Aber in demselben Augenblicke erhielten sie die Nachricht, daß die russischen Husaren und Cürassiere aus den Casernen rückten, um den Verschwornen den Rückzug in die Stadt

abzuschneiden. Die erwarteten Compagnien blieben aus, und da es zugleich an Munition zu mangeln anfieng, so mußte die kleine Schaar auf den Rückzug denken, welcher glücklich bewerkstelligt wurde, indem sie die zunächst stehenden Uhlanen zerstreuten. So gelang es ihnen, sich über die Sobiesk'sche Brücke zurückzuziehen, allwo sich auch die kleine Abtheilung, die gegen den Großfürsten nach dem Belvedere beordert worden war, mit ihnen vereinigte.

In der Meinung, daß die verbündeten Compagnien bloß auf den Befehl warteten, zu den Fähndrichen zu stoßen, schickte Wysocki den Lieutenant Camil. Mochnaki ab, sie aufs schleunigste herbeizuholen. Allein letzterer kehrte mit der traurigen Nachricht zurück, daß er nirgends Hülfe gesehen, und daß die feindlichen Cürassiere sich vor ihnen aufgestellt hätten, um sie von der Stadt abzuschneiden. Die Gefahr war in diesem Momente sehr groß. Ohne sich zu bedenken, gab Wysocki Befehl, vorzurücken; im Sturmschritte brachen sie durch die Cürassiere durch; aber von ihnen heftig verfolgt, warfen sie sich zuerst in die nahe Radziwilische Caserne, wo sie sich ein wenig erhohlten, dann mit erneuertem Muthe hervorbrachen und glücklich den Durchgang in die Stadt erzwangen.

Bei der Alexanderskirche stießen sie auf den General Stanislaus Potocki. Die Cadetten baten ihn (einige kniefällig), er möchte sich mit der Sache des Vaterlandes vereinigen. Wysocki sagte zu ihm: „General, ich beschwöre Dich bei der Liebe zum Vaterlande, bei den Fesseln Igelströms (russischen Obergenerals

von 1794), in denen Du so lange schmachtetest, stelle Dich an unsere Spitze. Denke nicht, daß bloß die Schule aufgestanden sey. Sämmtliche Truppen rücken aus ihren Standorten und folgen uns nach.“ Da alle diese Vorstellungen die bezweckte Wirkung nicht hervorbrachten, befahl Wysocki, ihn gehen zu lassen. Er kam einige Stunden später durch eine andere Hand um, durch sein Mißtrauen, seinen Starrsinn und seinen Unglauben an die heilige Sache des Vaterlandes verloren. Was wir seither erzählten, war das Werk einer Stunde, und geschah in den südwestlichen Vorstädten. Im Innern von Warschau gieng es während dieser Zeit noch viel lebhafter zu. Xaver Bronikowski schickte, sobald das Signal gegeben war, verabredeter Maßen verschiedene Personen in alle Viertel, um das Volk zu den Waffen zu rufen. In der Altstadt agirten Anast. Dunin, Woldem. Kormanski, Ludw. Zukowski, Mar. Mochnacki, Mich. Debinski, Jos. Kozlowski und einige Andere. Zu gleicher Zeit rückte das ganze vierte Linienregiment (das trefflichste in der ganzen Armee und dasselbe, das der Großfürst immer besonders vorgezogen hatte) unter Anführung der Subaltern-Offiziere, eine Batterie berittener Garde-Artillerie mit 12 Feuerschlünden, ein Theil der Gardegrenadiere, das Sappeurbataillon, und die Grenadierkompagnien aller in der Hauptstadt stehender Linienregimenter, aus den Casernen und richteten ihren Weg gegen das Zeughaus, indem sie das volhynische und litthauische Regiment, das auch in der Stadt lag, beobachteten. Zuerst wurde die Bank mit einer starken Abtheilung und einigen Kanonen besetzt, um dieselbe vor jedem Ueberfalle zu sichern. Dann zündeten sie zwei

kleine hölzerne Häuschen, verabredeter Maßen als Signal, jedoch an einem Orte an, wo für andere Gebäude keine Gefahr drohte. Diese zwei Umstände und der dem Militär und dem Volke ertheilte strenge Befehl, nicht zu plündern, ist ein glänzendes Zeugniß für den edlen Geist der ganzen Bewegung.

Ohne Widerstand wurde hierauf das Arsenal besetzt, und die Staatsgefangenen im Kloster der Carmeliter und in dem der Martiner befreit. Das Volk erfüllte alle Straßen, nach dem Zeughause sich hindrängend, in dessen Nähe nun auch Wysocki mit seiner Schaar, verstärkt durch die Unteroffiziers-Schule der Cavallerie, ankam. Sofort wurden die Schätze des Zeughauses geöffnet, in einigen Momenten waren 40,000 Carabiner und Flinten und eine Menge Säbel vertheilt. Der entscheidende Punkt nahte heran, das Blut wallte, die Rachegötter verlangten ihre Opfer.

Ganz allein stürzt ein Offizier in das Allerleitheater, mit dem Ausrufe: „Zu den Waffen, Polen, die Moskowiter schlachten die unsrigen.“ Kaum hatte er diese Worte geendigt, so war der Saal leer; der Schrecken der Russen, welche dem Schauspiele beiwohnten, war unbeschreiblich, sie eilten, sich zu verbergen, aber viele entgiengen der außerhalb auf sie lauerden Rache nicht. Auch Rozniecki war im Theater; bei dem ersten Schießen stürzte er fort, bot dem nächsten Fiaker 100 Dukaten für Pferde und Gefährte, und entkam, indem er aus vollem Halse rief: „Zu den Waffen, Polen!“ unerkannt nach dem Belvedere.

Es war ein furchtbarer Moment. Zuerst dumpfes

Geräusch in den von der Flamme einer Feuersbrunst zur Hälfte erleuchteten Straßen, unterbrochen durch ferne Schüsse, hierauf das Rachegeschrei der mit entblößtem Säbeln zu Fuß und zu Roß durch die Straßen rennenden Unterfähndriche und Offiziere, dann bald einzelne Volkshaufen, bald polnische Bataillone im Kampfe mit den russischen Truppen, und als Zwischenspiel bleiche Russen, welche von der Nacht gedeckt, dahin und dorthin zu flüchten suchten.

Viele der höhern polnischen Offiziere müheten sich Anfangs ab, die Ordnung wieder herzustellen und den Aufruhr zu dämpfen; sie warfen sich zu Pferde, und beeiferten sich, bald durch Schmeichelworte, bald durch Drohungen Volk und Militär von ihrem Vorhaben abzubringen. Fast keiner dieser Unglücklichen entgieng dem Tode. Der Oberst Mecizewski und der Kriegsminister General Haucke wurden von zwei Schüßen bei dem Palaste des Statthalters in der Krakauischen Vorstadt getödtet. General Trembicki, vor kurzem zum Vorsteher derselben Fähnderichs-Schule ernannt, von welcher der Aufstand ausgieng, wurde in der Ecke der Bielan'schen und der langen Straße niedergeschossen. Man hatte dem Unglücklichen lange zugeredet, sich mit der Nationalsache zu vereinigen; erst als er seinen harten Sinn nicht fahren lassen wollte, ereilte ihn sein Schicksal. General Siemiontkowski, der mit der Ordre des Großfürsten herumritt, wurde neben dem sächsischen Hofe erschlagen. In die Brust des schändlichen Generals Blumer, der sich in der Nähe des Zeughauses zeigte, und der volhynischen Garde zu-

eilte, drangen 17 Kugeln. Am nächsten Tage wurde seine Leiche aufgehängt, weil ein ehrlicher Tod durch Soldatenhände zu gut schien, für ein so schuldbeflecktes Leben. General Stanislaus Potocki fiel, wie schon gesagt wurde, gleichfalls als ein Opfer seines Starrsinns. Bald machte er Miene, sich mit den Patrioten zu vereinigen, bald riß ihn wieder die Furcht vor Rußlands Macht auf die andere Seite. Da verließen ihn die Soldaten und das Volk, das Verrath fürchtete und die kostbaren Augenblicke nicht verlieren wollte. Von unbekannter Hand getroffen, stürzte er beim Ausgange der Senatorenstraße schwer verwundet. Man trug ihn in ein benachbartes Haus, wo er am folgenden Tage unter großen Leiden starb.

Andern kostete ein Mißverständniß das Leben, namentlich dem polnischen General Nowicki, welchem die öffentliche Meinung Nichts vorzuwerfen hatte. Er fuhr aus dem Theater nach Hause. Unglücklicherweise hatte er in Gestalt und Namen viele Aehnlichkeit mit dem russischen General Lewicki; angerufen, gab er seinen Namen an; man glaubte Lewicki statt Nowicki zu hören, so wurde er niedergeschossen. Gleiches Schicksal hatte der russische Oberst Saß, mit Rozniecki, Oberhaupt der geheimen Polizei, er wurde sammt seinem Bedienten, unweit der Bank, niedergemacht.

Anfangs gab die Wuth der Polen keinen Pardon; jeder Russe oder ungetreue Pole mußte seine Nation oder frühere Schwäche und Schuld mit dem Leben bezahlen. Doch je entschiedener sich der Sieg auf die

Seite der Verschwornen wandte, desto mehr trat auch Schonung ein. Gefangen wurden die polnischen Generale Bontems und Redel, so wie die russischen, Essakow, Lange, Richter, Engelmann, Krywzow, die Obersten Fakicyn und Ignatiew, der Adjutanten des Cesarewitsch, Gresset, und der kaiserliche Flügeladjutant, Buturlin.

Man brachte diese Herren in guten Gewahrsam.

Als der trübe Morgen des letzten Novembers aufging, Morgens 8 Uhr, war die ganze Hauptstadt von den fremden Gästen befreit. Der Großfürst befand sich mit seinen Russen, soviel ihrer die Schreckensnacht überlebt hatten, in den südwestlichen Vorstädten, auf dem linken Ufer der Weichsel. Bei ihm waren noch einige polnische Regimenter, die ihren früheren Gebieter noch nicht verlass n konnten, worunter die berittenen Schützen der polnischen Garde, deren Offiziere, als patriotisch bekannt waren, aber von ihren Generalen Kurnatowski und Krasinski streng bewacht und im Zaume gehalten, keine günstige Gelegenheit gefunden hatten, sich mit dem Volke zu vereinigen. Nach seinem Ausrücken aus den Kasernen nahm dieses Regiment die krakauische Vorstadt und den sächsischen Hof ein, indem es gewissermaßen die Vorhut des Großfürsten bildete. In dieser Stellung kämpfte es noch am 30. mit dem Volke und den Sappeurs, doch gestehen die Patrioten zu, daß es die Volksmenge möglichst schonte.

Der Eindruck, den der gelungene erste Schlag, in Warschau hervorbrachte, war sehr verschiedenartig. Die Verschwornen freuten sich ihres Sieges, die ganze Jugend theilte ihre Ansicht. Aber nicht dasselbe galt von dem bedächtigeren Theile der Bevölkerung. Der ruhige Bürger erwog die Größe des russischen Reiches, die Rache, die auf das kleine Polen fallen dürfte, und sah schon den Abgrund im Geiste voraus, der vor der armen Nation sich öffnete. Selbst viele von denen, welche, wenn man sie ins Geheimniß zog, gerne an der Bewegung Theil genommen hätten, sahen sie jetzt, da sie ohne ihre Hülfe erfolgt war, mit andern Augen an. Man mußte diese verschiedenen Geister vorwärts treiben, damit ein Feuer, eine Gesinnung das ganze Land ergreife. Die Leichtigkeit und Schnelle, mit der dieß geschah, beweist, wie reif die polnische Revolution war. Denn die Geschichte kennt kein anderes Beispiel, daß eine politische Bewegung, welche blos einige junge Leute (denn dieß ist notorisch) begonnen hatten, mit Blitzesschnelle von Hoch und Niedrig, Arm und Reich, Soldat und Bürger, mit gleichem ungetheilten Eifer angenommen worden wäre. Da der Stoß von untergeordneten Gliedern der Nation ausgegangen, und namentlich der polnischen Regierung völlig fremd geblieben war, so mußte die erste Rückwirkung auf die letztere erfolgen. Die höchste Behörde des Landes bildete ein sogenannter Verwaltungsrath, bestehend aus folgenden Mitgliedern: Dem Grafen Sobolewski, als Präsidenten, dem Grafen Lubecki, Finanzminister, und Gra-

bowski, Minister des Innern, dem Russen Fedrow und den Generalen Rautenstrauch und Kosecki.

Diese Herren galten sämmtlich entweder für freiwillige, oder wenigstens für zitternde Werkzeuge des russischen Joches. Ihr Reich konnte mit der Bewegung nicht mehr zusammen bestehen. Sie fühlten dieß selbst, und beriefen in der Frühe des 30. Novembers die beiden Fürsten Radziwil und Czartoryski, die Grafen Kochanowski und Ludwig Paz, den berühmten Jul. Niemcewicz und den General Chlopizki, in ihren Rath; zu gleicher Zeit erließen sie jedoch, wahrscheinlich ohne Theilnahme der neuberufenen Mitglieder, folgende Proklamation an die Warschauer Bevölkerung:

„Polen! die eben so traurigen als unerwarteten Ereignisse des vorigen Abends und der vergangenen Nacht haben die Regierung veranlaßt, derselben neue, durch viele Verdienste ausgezeichnete Personen beizugesellen, und an euch nachstehende Erklärung zu erlassen: Seine kaiserliche Hoheit der Großfürst Cesarewitsch hat den russischen Truppen jede weitere Einwirkung untersagt, denn nur die Polen selbst dürfen die entzweiten Gemüther ihrer Landsleute wieder vereinigen. Der Pole darf aber nicht seine Hand mit dem Blute seines Bruders beflecken. Eben so wenig wird es eure Absicht seyn, der Welt das traurige Schauspiel eines Bürgerkriegs zu geben. Mäßigung allein kann das grenzenlose Unheil von euch abwenden, und

den Abgrund verschließen, an dessen Rande ihr stehet. Kehrt also zur Ordnung und Ruhe zurück und mögen alle Aufwallungen mit der verhängnißvollen Nacht endigen, welche sie mit ihrem Schleier bedeckt hat. Gedenkt an die Zukunft und an euer so schwer bedrängtes Vaterland. Beseitigt Alles, was die Existenz desselben gefährden könnte. Unsere Pflicht wird es seyn, über die Erhaltung des Gesetzes, der allgemeinen Sicherheit und der konstitutionellen Freiheiten des Landes zu wachen." Unter den Unterschriften befanden sich auch die Namen Czartoryski, Radziwil, Kochanowski, Paz und Niemcewicz. Aber es ist, wie wir schon sagten, nicht glaublich, daß sie thätigen Antheil an der Abfassung genommen haben. Diese Proklamation, welche noch ganz im Sinne der russischen Herrschaft geschrieben ist, konnte nur darauf berechnet seyn, die Mitglieder des obersten Verwaltungsraths vor dem Cesarewitsch und dem Kaiser Nikolaus als getreue Diener zu rechtfertigen. Kein vernünftiger Mensch konnte erwarten, daß sie in Warschau selbst, in der Stadt, wo 30,000 Bewaffnete sich umtrieben, wo die Urheber des Aufstands vom gestrigen Tage die unbestrittene Obergewalt und bei den Bewaffneten wenigstens stündlich wachsenden Beifall genossen; wo endlich in den Vorstädten während des ganzen 30. Novembers gefochten wurde, irgend eine günstige Wirkung hervorbringen werde. Im Gegentheile erregte sie das lebhafteste Mißfallen, wovon die älteren Mitglieder des Verwaltungsrathes sich bald thatsächlich überzeugen konnten.

Den 30. November, Morgens eilf Uhr, wurde die feierliche Versetzung des Rathes aus dem Orte seiner seitherigen Berathungen nach dem Pallaste des Finanzministers vollzogen. An der Spitze der Mitglieder ritt in Nationaltracht der General Paz, die übrigen gingen zu Fuße. Eine große Volksmenge, welche die Straßen erfüllte, begrüßte die neueingetretenen Mitglieder mit Jubel. Nach dem Eintritte in den Pallast zeigte sich auf dem Balkone der hochverehrte Julian Niemcewicz, und ermahnte in einer kurzen Anrede das Volk, zur Eintracht, Ruhe und Ordnung, indem er versicherte, daß der Rath die Wichtigkeit der ihm obliegenden Pflichten tief fühle, und aufrichtig dem Vertrauen des Volks zu entsprechen sich bestreben werde. Kaum hatte er geendigt, als der tausendstimmige Ruf erscholl: Chlopizki, Chlopizki! Man sah, das Volk wollte nur den General, den geschätztesten Militär Polens, den Mann, der mit den Waffen für das Land sorgen könne. Aber Chlopizki, obgleich bereits zum Mitglied des Rathes ernannt, war nicht zugegen, hatte selbst obengegebene Proklamation nicht unterschrieben. Seit zwei Tagen, nämlich am 29. und 30., hatte er sich, obgleich in Warschau anwesend, Nirgends sehen lassen. Deßhalb erschien General Paz und erklärte, gleichfalls in einer kurzen Rede, daß er nach dem Willen der obersten Behörde, den Befehl über die polnischen Truppen, welchen Chlopizki erhalten solle, in dessen Abwesenheit einstweilen übernehme.

Das erste Geschäft des Raths war, diese Angelegenheit zu ordnen. Es wurde beschlossen, daß Chlopizki den Oberbefehl übernehmen, daß Graf Paz indessen, bis ersterer an die Spitze treten würde, commandiren solle. Zum Beistande wurde ihm der General Sierawski gegeben, zum Chef des Generalstabs der Oberst Wonsowich ernannt. Zugleich nahm man Maßregeln wegen der Bank und der Tilgungskasse. Die Kasse so wie das Comptoir, wo die Schuldenzettel ausgefertigt werden, wurden für den Augenblick versiegelt, und das Gebäude, schon früher vom Volke und den Soldaten aufs treulichste bewacht, mit einem noch stärkeren Truppencommando umringt. Die nächste Sorge betraf die Municipalangelegenheiten der Stadt, und die Errichtung einer Bürgergarde zur Sicherung des Eigenthums. Zum Präsidenten des Stadtraths und der städtischen Polizei wurde Wenzrzecki, zum Commandanten der neu zu errichtenden Bürgergarde Peter Graf Lubienski ernannt, beides Männer von gutem Leumunde und bei der Nation beliebt. Allein man mußte sie erst suchen. Das Volk brachte ihnen das Anstellungsdekret, und im Triumphe wurden sie auf das Rathhaus begleitet. Sie traten sogleich ihre Amtsgeschäfte an. Wenzrzecki erließ eine Proklamation an den wohlhabenden Theil der Bürger Warschau's, Hausbesitzer, Kaufleute, Fabrikanten, Handwerker, worin er sie dringend aufforderte, sogleich in die neu zu errichtende Sicherheits-Wache sich einschreiben zu lassen.

Dieser Ruf fand lauten Wiederhall. Schnell organisirte sich das neue Corps, und that noch in der Nacht vom 30. auf den 1. Dezember treffliche Dienste, zur Sicherung des Eigenthums und Wiederherstellung der Ordnung, soweit diese nämlich in einer Stadt, wo Feinde sich noch immer drohend entgegenstanden, möglich ist. Denn vor den Thoren war das Hauptquartier des Großfürsten, und in den Vorstädten standen die Patrioten d. h. bewaffnete Volkshaufen und die aufgestandenen Truppen, einem Theile ihrer eigenen Brüder, die noch nicht zu der Sache der Nation übergetreten waren, und den russischen Soldaten, gegenüber. Noch die ganze Nacht vom 30. war die Bevölkerung in der größten Gährung, doch erleuchteten keine brennenden Häuser mehr den nächtlichen Himmel, sondern der Mond schien.

Wie man sich denken kann, sind in dieser Nacht so wie in der vorhergehenden, nicht unbedeutende Ausschweifungen verübt worden. Das Volk und einige Soldaten, durch den Kampf und die Wuth der politischen Leidenschaften im höchsten Grade erhitzt, und zugleich durch den Waffendienst, der 48 Stunden fortdauerte, einer Stärkung bedürftig, konnte der Neigung zu starken Getränken, welche den nördlichen Völkern eigenthümlich ist, nicht widerstehen. Gewölbe mit Brandwein und Lebensmitteln wurden erbrochen; Häuser von Russen, oder andern Einwohnern, welche man für Freunde derselben hielt, geplündert; auch einige Kaufmannsläden aus bloßer Raubsucht von schlechtem Ge-

sindel geleert. Aber diese Unordnungen hatten weder einen großen Umfang noch lange Dauer. Einige der ausgelassendsten Unruhestifter wurden von den Patrioten selbst niedergemacht, andere in den folgenden Tagen auf Befehl des Obergenerals Chlopizki erschossen.

Die Petersburger Zeitung, und ihre getreue Verbündete, die preußische Staatszeitung, deren erster Redakteur für seine Sympathie mit den russischen Gefühlen, erst neulich durch den heiligen Annenorden vom Czaren beschenkt worden ist, ermangelten nicht, über diese mit jedem Aufstande nothwendig verbundenen Unordnungen, ein lautes Klaggeschrei zu erheben. Wenn bei einer Unternehmung, die das Glück und die Ehre von Millionen auf Jahrhunderte begründen dürfte, einem Dutzend Kaufleute und Krämer die gefüllte Geldkasse, oder einige Ballen Waaren weggenommen werden, kann man sich, meine ich, für diesen Verlust durch die Größe des zu erringenden Gutes trösten. Bei einem Aufstande, der gegen eine bedeutende Truppenzahl gewagt wird, braucht man kräftige Fäuste, also den Beistand der Volksmasse, und wenn diese einmal erhitzt ist, so sind Unordnungen nie ganz zu vermeiden. Wundern muß man sich vielmehr, daß die Warschauer Bevölkerung, deren Leidenschaften aufs höchste gestiegen waren, im Ganzen so ruhig blieb, und vom Anfange an, bis auf den heutigen Tag, eine Mäßigung bewiesen hat, gegen welche gewisse neuliche Auftritte in dem viel gepriesenen Frank-

reich, das sich selbst wegen seines Edelmuths vergöttert, grell abstechen.

Weitere Vorgänge vom ersten bis zum dritten Dezember.

Alle öffentlichen Akte waren seither noch im Namen des Kaisers erlassen worden; die oberste Behörde bestand noch immer theilweise aus solchen Personen, welche von Nikolaus eingesetzt und mit seinem Vertrauen beehrt, die Nation zur Verzweiflung und dadurch zum Aufstande getrieben hatten. Außerdem zeigte sich der hohe Adel, der zwar die Unzufriedenheit des Landes theilte, wie aus der oben erzählten Reichstagsgeschichte hervorgeht, aber in die Verschwörung selbst nicht eingeweiht gewesen war, noch immer sehr zaghaft, denn durch die russischen Autoritäten herberufen, nicht auf eigene Forderung waren die Fürsten Radziwil und Czartoryski, so wie die andern neuen Mitglieder, in den höchsten Verwaltungsrath aufgenommen worden, sie hatten selbst die obige Proklamation, welche den Aufstand fast mit offenen Worten mißbilligt, mit unterschrieben. Eben so hatte man den neuernannten Präsidenten Warschau's und den Commandanten der Nationalgarde in ihren Häusern aufsuchen und ihnen die anvertrauten Aemter beinahe aufdringen müssen. Dasselbe gilt vom General Chlopizki, der sich am 30. nicht einmal sehen ließ. Woher konnte dieses vorsichtige Betragen kommen, als daher, weil sie für jetzt

noch der Volkskraft mißtrauten, und nicht durch allzu kühnes Auftreten ihr zum Theile sehr großes Vermögen, selbst das Leben, dem Zorne des russischen Gebieters preisgeben wollten.

Dieser schwankende Zustand mußte aufhören, wenn die Bewegung wirklich reif, wenn der Versuch, das Vaterland und die Unabhängigkeit zu erringen, nicht in die Luft gebaut war. Den ersten Dezember bildete sich der patriotische Clubb in Warschau, bestehend aus den feurigsten Männern vom Bürgerstande, aus Studenten, Advokaten, aus Kriegsschülern und einigen der Offiziere, von welchen der Aufstand ausgegangen war. Als sichtbares Haupt stand an der Spitze desselben der Advokat Xaver Bronikowski. Die Seele des Ganzen bildete der berühmte Lelewel, der durch seinen unbegrenzten Einfluß auf die Jugend, und alle begeisterten Herzen, die durch Ideen geleitet werden können, außerordentlich viel zum nationalen Aufschwunge Polens beigetragen hat.

In dieser Gesellschaft wurde zuerst die wahre Lage der Sachen beleuchtet, und die Nothwendigkeit dargethan, daß man einen Schritt weiter gehen, daß vor Allem die Männer aus der Verwaltung treten müssen, zu welchen die Nation kein Zutrauen haben könne, d. h. Alle, die ihre Bestallung vom Kaiser erhalten hatten, mit alleiniger Ausnahme des Finanzministers Lubecki, der zwar mit den Russen allzugut stand, um für einen ächten Polen gelten zu können, aber anderer Seits dem Lande als Beamter große Dienste geleistet hatte, so daß man, ohne ungerecht zu seyn, und ohne zugleich

den bedenklicheren Theil der Nation vor den Kopf zu stoßen, auf seinen Austritt nicht antragen konnte. Diese Ansicht des Clubbs, von der Nothwendigkeit, den höchsten Staatsrath zu reinigen, fand bei vielen andern einflußreichen Männern Beifall. Der General Sierawski, mehrere in Warschau anwesende Landboten, und alle Mitglieder des Geheimbundes, welche in diesem Augenblicke noch das Meiste zu sagen hatten, unterstützten ihn. Ein günstiger Erfolg konnte daher nicht fehlen. Der Wille des Volks wurde dem höchsten Rath kund gethan; am ersten November traten die Herrn Sobolewski, Grabowski, Rautenstrauch, Kosecki und Fedrow, wahrscheinlich innerlich wohl zufrieden, aus ihrer schwierigen Stellung erlöst zu seyn, ihre Stellen an den Wojewoden Leo Dembowski und die Landboten Lelewel und Malachowski ab.

An demselben Tage übernahm auch Chlopizki den Oberbefehl der polnischen Truppen, jedoch mit der ausdrücklichen Clausel, daß er denselben nur im Namen des Königs und Kaisers zu führen gesonnen sey.

Trotz dieser Bedingung, und obgleich die Mitglieder des fast gänzlich erneuerten höchsten Verwaltungsraths ebenfalls ihr Amt noch immer im Namen des Kaisers führten, war nun ein großer Schritt geschehen, da die oberste Behörde aus Personen bestand, die ihre Bestallung nicht mehr vom Kaiser, sondern einzig von der polnischen Nation erhalten hatten.

Den zweiten Dezember begann der Großfürst, auf den wir jetzt unsere Blicke hinwenden wollen, zu

unterhandeln. Constantin hatte an diesem Tage seine Stellung nahe an den Barrieren der Stadt. Bei ihm befanden sich drei Regimenter russischer Reiterei (jedoch durch die Tage vom 29. und 30. übel zugerichtet), und zwei Regimenter russisches Fußvolk; außerdem vom polnischen Heere: das Garderegiment der Schüzzen zu Pferd, ein Theil der Fußgarde und zwei Compagnien des dritten Regiments der Schützen zu Fuß. Im Ganzen etwa 9000 Mann. Anfangs hoffte er noch, durch Gewalt die Ordnung wieder herstellen zu können. Befehle waren abgegangen an alle kleinere Garnisonen im Königreiche, eilends nach Warschau zum Großfürsten zu stoßen. Aber der größte Theil der Berufenen vereinigte sich statt mit dem Großfürsten, mit der Nation, weil indeß der wahre Stand der Dinge im Lande bekannt geworden war. Andere kamen nicht an, weil die Depeschen, welche sie zu dem Cesarewitsch beorderten, unterschlagen worden waren. Namentlich erzählt man von dem Postmeister in Plock, daß er die Depeschen des Großfürsten, welche die in der Wojewodschaft gleichen Namens garnisonirenden polnischen Truppen nach Warschau riefen, auf Gefahr seines Kopfes, vernichtet habe.

Am zweiten Dezember begann nun der Cesarewitsch einzusehen, daß mit Gewalt Nichts mehr auszurichten sey, und daß im Gegentheile seiner eigenen Sicherheit die größte Gefahr drohe. Er ließ dem Verwaltungsrathe sagen: er wünsche, man möchte Bevollmächtigte an ihn senden, damit er die Wünsche des Volks vernehmen könne, und ein Vergleich

zu Stande käme. Sogleich ernannte der höchste Rath eine Deputation, bestehend aus vier seiner eigenen Mitglieder, nämlich dem Fürsten Czartoryski, dem Finanzminister Lubecki und den Landboten Ostrowski und Lelewel. Sie hatten folgende Instruktion, zu verlangen: 1) daß die Constitution von Polen, nicht so wie bisher, sondern in ihrem ganzen Umfange, aufrecht erhalten werde; 2) daß zugleich das ehemalige Versprechen des Kaisers Alexanders, wegen Vereinigung der altpolnischen und bisher unter russischem Scepter stehenden Provinzen, mit dem Königreiche, in Erfüllung trete. Sie hatten drittens den Auftrag, sich über die ferneren Absichten des Großfürsten Gewißheit zu verschaffen, namentlich ob das litthauische an der Grenze stehende Corps, Befehl zum Einrücken auf polnischen Grund erhalten habe. Der Großfürst antwortete, wie man sich denken kann, auf die zwei ersten Punkte ausweichend. Denn zusagen konnte er die Forderung nicht, weil er keine Vollmacht von Petersburg dazu hatte, geradezu abschlagen durfte er nicht, um seine eigene, so bedenkliche Lage nicht noch mehr zu verschlimmern. Dagegen antwortete er auf dem letzten Punkte offen. Er verbürgte sich mit seinem Ehrenworte, daß er dem litthauischen Heere keinen Befehl zum Einrücken in die Grenzen des Königreichs gegeben habe; er bezeugte ferner Lust zum Austausche der Gefangenen, versprach auch, daß er, im Falle irgend ein Angriff auf die Hauptstadt beschlossen werden sollte, den Anfang der Feindseligkeiten 48 Stunden vorher ansagen wolle; endlich erklärte er noch, sich bei

seiner kaiserlichen und königlichen Majestät, seinem erlauchten Bruder, verwenden zu wollen, damit er in seiner Milde das Geschehene der Vergessenheit zu übergeben geruhe.

Diese Sprache war die eines Siegers, welcher Großmuth statt strenger Gerechtigkeit walten lassen will. Obwohl die Deputation vernünftiger Weise keine andere Antwort erwarten durfte, so konnte sie in Warschau unmöglich gefallen; weßwegen auch der Verwaltungsrath dieselbe nicht einmal in ihrem vollen Umfange bekannt zu machen wagte.

Jeder Pole, der nach dem, was vorgegangen war, einen Krieg auf Leben und Tod mit Rußland unvermeidlich hielt, jeder, der sich keinen Täuschungen hingab, sondern die Sachen so nahm, wie sie waren, mußte sich wundern, daß man mit dem Großfürsten unterhandle, und kein Gedanke konnte natürlicher erscheinen, als daß man die kleine Macht des Cesarewitsch, die in diesem Augenblicke einer viel größeren und im höchsten Grade aufgeregten polnischen gegenüber stand, und der überdieß durch die Weichsel, auf deren linken Ufer sie sich befand, der Rückzug nach Rußland abgeschnitten war, überwältige, und sie dadurch verhindere, an dem voraussichtlich unabwendbaren Krieg zwischen Rußland und Polen Theil zu nehmen, und daß man zweitens auch seine kaiserliche Hoheit, als Geißel für die Sicherheit Polens, in gutem Verwahrsam in Warschau behalte. Gerade so dachte der patriotische Clubb, dessen Sitzung am zweiten Dezember sehr stürmisch, und von den feurigsten jungen Leuten besucht

war. Er ernannte aus seiner Mitte eine aus zwölf Mitgliedern bestehende Deputation an die Regierung, um ihr im Namen der polnischen Nation folgende Punkte vorzulegen. 1) Daß der polnische Oberfeldherr, General Chlopizki, Befehl erhalte, ungesäumt den Feind zu vernichten, oder zu entwaffnen. 2) Daß den Bewohnern der Provinz die Befugniß gegeben werde, eine allgemeine Insurrektion im Lande anzuordnen. 3) Daß die Minister, oder ihre Stellvertreter, das Commando über die Nationalgarde erhalten sollen, um sie gegen den Feind zu brauchen. 4) Daß die in Warschau befindlichen Frauen der russischen Offiziere und Beamten mit einer Wache umgeben werden, weil sie fortwährend in Verbindungen und Briefwechsel mit ihren Männern stehen. 5) Daß man mit dem Cesarewitsch in gar keine Vergleiche eingehe, sondern ihn als Geißel für die Sicherheit der Nation behalte; und auf diese Grundlage hin mit dem Petersburger Cabinet unterhandle. 6) Daß der Postdirektor sogleich durch einen andern ersetzt werde. 7) Daß diejenigen Führer polnischer Truppen, welche sich bis jetzt noch nicht mit dem Volke vereinigt und für die Nation erklärt haben, als Landesverräther ausgerufen werden, jedoch unter Beobachtung der nöthigen Formalitäten, und nachdem ein Parlamentär des Oberfeldherrn, den in Frage stehenden Individuen, eine Frist von drei Wochen zum Bedenken gegeben hätte. 8) Man solle sogleich zur Erfüllung dieser Wünsche schreiten. Wenn sie am folgenden Tage noch nicht erfüllt wären, solle die jeweilige Regierung genöthigt seyn, in ihre Mitte einige

Genossen des patriotischen Clubbs aufzunehmen, welche die Versammlung selbst dazu bezeichnen werde.

Gewisse Mitglieder der höchsten Behörde waren diesen starken Beschlüssen der Volksgesellschaft durchaus nicht fremd, namentlich Lelewel. Die übrigen befanden sich in der größten Verlegenheit, weil die Freiheit ihrer Berathungen gebunden, und weil die Ansicht des Clubs (wie wir zeigen werden, mit Recht) nicht die ihrige war. Man verstand sich dazu, vier Deputirte des Clubs, die Herren Bronikowski, Machnicki, Mochnacki und Plichta, an den Sitzungen des hohen Rathes Theil nehmen zu lassen. Aber unverholen sprach sich die entgegengesetzte Meinung der älteren Mitglieder gegen obige Punkte aus, und derjenige, der am offensten und stärksten sich dagegen äußerte, war Niemand anders, als der Oberfeldherr, General Chlopizki. Dieß brachte eine üble Stimmung in der Stadt hervor; und schon sahen viele Theilnehmer des Vereins Chlopizki nicht mehr für den Mann an, der das Vaterland in ihrem Sinne retten könne. Die Folgen hievon werden wir weiter unten beschreiben. Wir wenden uns zuvor zu der nächsten (vielleicht auch allein beabsichtigten) guten Wirkung, welche die Absendung der oben genannten Mitglieder des Verwaltungsrathes für die polnische Sache hatte.

Die polnischen Truppen, welche sich seither noch bei dem Großfürsten befanden, vereinigen sich mit der Nation und kehren in die Stadt zurück.

Die Lage dieser braven Regimenter während der letzten Tage, war wirklich bedaurungswürdig. Getrennt von ihren Landsleuten, weil sie in die Verschwörung vom 29. November nicht eingeweiht worden waren, wider ihren Willen mit dem Großfürsten und den Russen, welche sie eben so sehr als ihre Landsleute verabscheuten, vereinigt, weil sie nicht wußten, noch wissen konnten, ob der Aufstand Warschau's ein nationaler, oder ein unbesonnener Versuch sey, der das Vaterland nur in größere Uebel stürzen werde; endlich der Gefahr ausgesetzt, von ihrem Volke für Verräther (wenn auch nur augenblicklich), angesehen zu werden, befanden sie sich in der traurigsten Lage. Von dem, was seit drei Tagen in der Stadt vorging, erfuhren sie, wegen der sorgfältigen Vorkehrung Constantins, so viel als Nichts. Nur die erste Proklamation, vom 30. November, erlassen von den alten russisch gesinnten Mitgliedern des Verwaltungsraths, und abgefaßt in Ausdrücken, welche die Bewegung mißbilligten, war ihnen zugekommen. Diese konnte keine gute Wirkung hervorbringen, und die Russen sorgten dafür, daß die Wahrheit nicht zu ihnen drang. Man wiederholte ihnen unaufhörlich, die Revolution sey nur das Werk der plünderungssüchtigen Menge, die ausgeraubte und gedemüthigte Stadt übergebe sich der Gnade des Großfürsten, und verlange

zu capituliren. Namentlich ritten die russischen Generale Dannenberg und Gerstenzweig bei den polnischen Offizieren herum, redeten ihnen zu, sich ruhig zu verhalten, ermahnten sie zur Treue, und drohten mit den strengsten Strafen wider Verrath und Ungehorsam. Am zweiten Dezember änderte sich diese Scene, als es dem Obersten Kicki (demselben, der kürzlich bei Ostrolenka den Tod der Ehre starb) gelang, zu dem Regimente der Schützen zu Fuß durchzukommen, und dem General dieses Regiments, Szembeck, die wahre Lage der Sachen zu enthüllen. Zugleich erfuhr man die Ankunft der Deputation in dem Lager des Großfürsten. Nun wollten und durften sie als Polen nicht mehr bei den Russen bleiben. Am Abend des zweiten begab sich der wackere General Szembeck zum Großfürsten, um ihn persönlich zu erklären, daß er sich nach Warschau zu begeben gedenke. Kaum war diese Nachricht unter den polnischen Regimentern bekannt geworden, als sich die Offiziere versammelten und ihren Anführern, den Generalen Kurnatowski und Zymirski, das Gesuch vorlegten, daß sie sich bei dem Cesarewitsch um ihre Entlassung vom russischen Dienste verwenden möchten. Die Antwort des Großfürsten war, er entbinde sie ihres Eides nicht, lasse ihnen dagegen wissen, daß er nur so lange vor Warschau bleiben werde, als ihm die polnischen Truppen treu bleiben. Diese Antwort war die Loosung zum Aufbruche.

Den dritten Dezember, Mittags gegen ein Uhr, marschirten sie in Warschau ein. An der Spitze be-

merkte man den General Szembeck und den damaligen Oberst Skrzynecki. Nach dem Platze der Bank ging der Zug, begleitet von einer großen Menge Volks. Keiner von den Soldaten des Grenadierregiments der Garde, das den Marsch eröffnete, hatte russische Büsche auf den Helmen, keiner der Offiziere schwarze Federn auf den Hüten. An ihrer Stelle sah man die weiß-polnische Cokarde. Zum großen Erstaunen der Warschauer Bevölkerung gewahrte man unter den Zurückgekommenen auch den General Vincenz Krasinski, den Mann, der in den Tagen der russischen Herrschaft so schwere Schuld gegen die Nation auf sich geladen. Tausende von Säbeln umblitzten ihn, Tod drohend. Aber einige Bürger, in denen die Freude über die jetzige Einigkeit der Polen stärker war als das Gefühl des Hasses wegen früherer Beleidigungen, vergaßen des letztern Gefühls, umgaben den Bedrohten, und drückten ihm sogar die Hand. Alles dieß geschah auf dem Platze der Bank, vor dem Palaste des Finanzministers, wo die höchste Behörde versammelt war. Doch so leichten Kaufs sollte der verhaßte Mann nicht durchkommen. Die Volkshaufen riefen ihm zu, er solle vom Pferde steigen, und nun wäre er unrettbar von den Wüthenden zerrissen worden, hätte ihn nicht der beim Volke sehr beliebte General Szembeck mit seinem eigenen Leibe gedeckt, und versprochen, daß jeder Schuldige durch die gesetzlichen Behörden bestraft werden solle. Kaum war man im Stande, ihn die Treppen des Palastes hinaufzuführen. Aber noch wilder wurde

das Getümmel, als in diesem Augenblicke auch der General Kurnatowski auf dem Platze ankam. Er wurde vom Pferde gerissen und mit Schmähungen überhäuft, weil er allein befohlen hatte, in der Nacht vom 29. auf das Volk zu feuern. Doch brachten die besonneren Bürger auch ihn im Palaste in Sicherheit. Allein sobald das Thor geschlossen war, begann auch die untenstehende Menge mit wüthendem Geschrei die Bestrafung der Schuldigen zu fordern. In Folge dessen erschienen auf dem Balkon zwei Studenten der Universität, der eine mit der akademischen Fahne, der andere mit der polnischen Standarde. In ihrer Mitte stand der Professor Szyrma, Anführer der akademischen Legion, und erklärte, die beiden Generale Krasinski und Kurnatowski seyen bereit, dem Vaterlande den Eid der Treue zu leisten. Dieselben traten hierauf hervor, und schwuren, die von Szyrma vorgesprochene Formel wiederholend, mit aufgehobenen Fingern folgenden Eid: „Wir geloben der akademischen Fahne und der polnischen Standarde treu zu bleiben, und für das Vaterland den letzten Blutstropfen zu vergießen.“

Nun fingen beide Generale an wechselsweise zu sprechen, um sich zu rechtfertigen. So lange sie ihre zu den Zeiten des Großherzogthums geleisteten Dienste erwähnten, hörte man sie ruhig an, als sie aber von ihren Thaten für das Königreich Polen sprechen wollten, raubte ihnen ein ungeheures Getümmel das Wort. „Wir wissen, wir wissen, was ihr gethan habt,“ schrie man von allen Seiten. Man

erinnerte Krasinski an die schmähliche Rolle, die er als Mitglied des höchsten Tribunals in oben erzähltem Processe wider die Mitglieder des Vereins vom Jahre 1825 gespielt, dem Generale Kurnatowski hielt man seinen Befehl auf das Volk zu schießen, und seine sklavische Unterwürfigkeit gegen die Russen vor. Sie mußten abtreten, nachher erschien Chlopizki, redete das Volk an und bat, sie möchten doch ruhig seyn und nach Hause gehen, weil der Rath bei längerem Getümmel seine Geschäfte nicht würde besorgen können. Dieß wirkte, in wenigen Minuten war der Platz, so eben noch von mehr als 10,000 Menschen überfluthet, völlig leer. So groß war die Popularität Chlopizki's bei den Massen. Was Kosciuszko im Jahre 1794 nicht gelang, nämlich einige Schuldige der Wuth des Volks zu entreißen, das vermochte er, freilich durch die große Zahl der besonnenern Bürger, und durch die weitergeschrittene Civilisation unterstützt.

Folgen der Vereinigung des gesammten polnischen Heeres mit der Nation.

Die nächste Folge dieses Schrittes war, daß Constantin sich nicht mehr länger vor Warschau halten konnte. Er sah die Gefahren seiner Lage in ihrem vollen Umfange ein; als die polnischen Regimenter ihn verließen, suchte er aus diesem Ereignisse den größtmöglichsten Nutzen zu ziehen, indem er das erlaubte, was er nicht mehr verbieten konnte,

und indem er gleichsam eine Bedingung daran knüpfte. Noch am 3. Dezember schickte er dem Verwaltungsrathe einen eigenhändigen Brief folgenden Inhalts: „Ich erlaube den polnischen Truppen, die mir bis zum letzten Augenblicke treu blieben, sich zu den Ihrigen zu begeben. Ich setze mich in Marsch mit den kaiserlichen Truppen, um mich von der Hauptstadt zu entfernen, und die Grenzen des russischen Reichs zu gewinnen; wobei ich von der polnischen Redlichkeit erwarte, daß man mich in meinen Bewegungen nicht beunruhigen werde. Alle Anstalten, das Eigenthum und die Sicherheit der Personen, empfehle ich dem Schutze der polnischen Nation, und stelle sie unter die Obhut der heiligsten Treue.“

So war wenigstens der Schein der Oberherrlichkeit gerettet; aber mit dem Wesen sah es desto schlimmer aus. Die Macht, über welche der Großfürst zu verfügen hatte, bestand höchstens noch aus 5000 Mann. Und in welchem Zustande waren diese Truppen? Seit vier Tagen ohne Dach und Fach, fast ohne Brod und ohne Schutz gegen die rauhe Jahreszeit! Denn die Russen waren bei dem Ausbruche des Aufstandes nur in der leichtesten Montur und ohne Lebensmittel aus ihren Casernen gezogen, indem sie sich damals der Hoffnung hingaben, daß die augenblickliche Empörung Warschau's in einigen Stunden gedämpft werden könne, und daß sie noch in der Nacht vom 29. in ihren eigenen Betten schlafen würden.

Nun aber, da die Sachen eine immer schlimmere Wendung für sie nahmen, wuchs die Verzweiflung im russischen Heere unaufhaltsam. Die Umgebungen von Warschau wurden ein Tummelplatz der wilden Soldaten. Sie plünderten die umliegenden Dörfer und die Sitze der Edelleute, nicht blos um ihren Hunger zu befriedigen. Der Großfürst mußte Alles von der Verzweiflung und der Exaltation seiner eigenen Leute befürchten. Als er am dritten den Befehl zum Aufbruche gab, war fast kein Offizier in der kleinen Schaar, der gehofft hätte, die Gränzen seines Vaterlandes wieder betreten zu dürfen. Denn wie sollten sie in so geringer Zahl durch ein Land, das bereits überall offen seine Erbitterung aussprach, durchkommen! wo sollten sie nur die nöthigen Lebensmittel hernehmen; wie endlich die Weichsel, die in ihrem Rücken war, und schon stark mit Eis ging, passiren!

Anderer Seits suchte der Verwaltungsrath die günstigen Umstände auf seine Weise zu benützen. Den vierten Dezember wagte er den großen Schritt, sich für aufgelöst zu erklären, und eine provisorische Regierung zu konstituiren. Nun war der letzte Schein russischer Oberherrschaft vernichtet. Die Mitglieder der neuen Regierung waren: der Fürst A. Czartoryski, Kochanowski, Paz, Demborowski, Niemcewicz, Lelewel und Wladislav Ostrowski, so daß also die neue Behörde, mit wenigen Ausnahmen, aus denselben Leuten bestand, wie der Verwaltungsrath vom zweiten Dezember. Sie begann ihre Thätigkeit damit, daß sie den Reichstag (Seym) auf den 18. Dezember des lau-

fenden Jahrs einberief, eine patriotische Proklamation an die Truppen erließ, und endlich dekretirte: alle beurlaubten Soldaten und Unteroffizire sollen in die Reihen zurücktreten, und sich drei Tage nach Empfang des Befehls an den Plätzen versammeln, wo die Regimentsstäbe garnisoniren.

Allein nun traten auch verschiedene Partheien hervor, und die Einigkeit drohte von innen her gestört zu werden. Die Polen waren ohne Unterschied eins in dem Wunsche, ihr Vaterland befreit und in die Reihe der unabhängigen Nationen wieder eintreten zu sehen; auch darin waren Alle einig, daß man den Aufstand vom 29. zu diesem Zwecke benützen müsse. Aber über das „Wie“ herrschten drei Ansichten. Die eine Parthei glaubte, nur auf die eigene Kraft vertrauen zu dürfen, und das erste Feuer der Revolution benützend, auf der einmal betretenen Bahn rasch fortschreiten zu müssen. Ihr Feldgeschrei war Krieg, unaufhaltsamer Krieg gegen Rußland, und Einfall in die altpolnischen Provinzen; ihre erste Forderung, daß man den Großfürsten nicht ruhig nach Hause entlassen, sondern sammt seinem ganzen Corps gefangen nehmen müsse; was in keinem Falle mißglücken konnte, wenn man es nur wollte. Diese Parthei bestand aus den zahlreichen Mitgliedern des patriotischen Clubbs, aus jungen Leuten, die durch Reden begeistert werden können, und den günstigen Erfolg einer Sache um so gewisser erwarten, je kühner sie scheint, und je mehr sie der Einbildungskraft schmeichelt. Die andere, aber kleinere Parthei, war jeder schnellen That entgegen, welche die aufgestandene, in der

gefährlichsten Unternehmung begriffene Nation bei dem Auslande blos stellen, und der Sache des Landes die öffentliche Meinung, oder den offenen Schutz der Mächte entziehen konnte. Aus diesem Grunde theilte sie die Ansicht des Clubbs über die Gefangennehmung Constantins nicht. Die dritte Parthei bildete Chlopizki, der Obergeneral, zwar nur ein Mann, aber stärker als die beiden andern, durch den Anhang des Heeres, das ihm damals unbedingt ergeben war, nicht weil dasselbe seine Meinungen theilte, sondern weil es ihn für den Feldherrn ansah, der allein Polen mit den Waffen retten könne. Dieß war jedoch nicht die eigene Ansicht Chlopizki's; obgleich seinem Vaterlande treu ergeben, glaubte er, daß die polnische Macht unmöglich sich mit der russischen messen könne, und sah das einzige Heil in einer an Bedingungen geknüpften ehrenvollen Unterwerfung, durch welche er die Lage der Nation gegen den Zustand in den Jahren 1815 bis 1831 wesentlich zu verbessern, und einer künftigen völligen Wiederherstellung entgegen zu führen hoffte.

Jede dieser drei verschiedenen Partheien hatte ihre Wortführer in der provisorischen Regierung; die erste an Joachim Lelewel, die zweite an dem Fürsten Adam Czartoryski, die dritte an Chlopizki selbst. Die Mehrzahl der Stimmen neigte sich jedoch auf Seite der Ansicht, die alle zu entscheidende und auffallende Schritte, namentlich die Gefangennehmung des Großfürsten, verwarf, denn Czartoryski und Chlopizki waren über diesen Punkt derselben Meinung.

Anders dagegen dachte die Jugend und alle vom patriotischen Clubb fortgerissene Bürger.

Man muß gestehen, daß bei dem ersten Anblicke nichts natürlicher scheinen mochte, als der Gedanke, den Cesarewitsch mit seinem Corps aufzuheben, und dadurch den Krieg, der doch nicht vermieden werden konnte, vortheilhaft und mit einem glänzenden Schlage zu eröffnen. Für diese Maßregel sprach neben der Leichtigkeit der Ausführung (denn Constantin war verloren, sobald die Polen nur wollten), die Popularität dieses Schritts so wie die Gewißheit, daß dadurch die an und für sich verzweifelte Stellung gegen Rußland nicht verschlimmert, sondern eher verbessert würde, indem die Polen dann in der Person des Großfürsten ein Unterpfand ihrer Sicherheit in Händen hatten. So dachte in diesen Tagen der Aufregung halb Warschau. Und da sich General Chlopizki diesen Planen am heftigsten widersetzte, er, der doch als Oberfeldherr zuerst die Hand dazu hätte bieten müssen, so wandte sich die Stimmung der Jugend gegen ihn. Den 4. Dezember drangen einige der hitzigsten Mitglieder des Clubbs in den Sitzungssaal der provisorischen Regierung ein, und machten dem General die bittersten Vorwürfe, daß er die Revolution in ihrem Laufe aufzuhalten strebe, daß er das Vaterland ins Verderben stürze, u. dgl. Chlopizki wird als ein Mann von heftiger Gemüthsart geschildert. Sein reines Bewußtseyn sagte ihm, daß er die Vorwürfe der jugendlichen Hitzköpfe nicht verdiene; als General, als ein Mann, der unter den

Waffen und in der militärischen Zucht ergraut war, mußte er solche Auftritte verabscheuen; er gerieth in Wuth, die sich in dem Grade seines ganzen Wesens bemeisterte, daß er einen Anfall von Schlag erhielt und zu Boden sank. Die Nachricht von diesem Vorfalle verbreitete Bestürzung und Unwillen gegen die Urheber in der Stadt. Das Heer sprach sich auf's nachdrücklichste für seinen angebeteten General aus, ebenso der besonnenere Theil der Bevölkerung, der vor den Folgen einer innern Uneinigkeit zitterte. Man stürzte auf das Lokal des Clubbs los, und diejenigen, welche den General beleidigt hatten, schwebten einige Zeit selbst in Lebensgefahr.

Der 5. Dezember.

Chlopizki erklärt sich selbst zum Diktator.

War Chlopizki schon vorher gegen die wilde Heftigkeit der Volksführer und gegen ihre Verfahrungsweise, die seinem methodischen und in der Schule militärischer Disciplin herangereiften Geiste unmöglich zusagen konnte, gestimmt, so wurde dieser Widerwille durch die Vorgänge vom vorhergehenden Tage auf's höchste gesteigert. Der unselige Einfluß der Jakobiner in Frankreich schwebte ihm vor, er fürchtete ähnliche Ereignisse in Polen. Und da er sah, daß das Heer ihm fast unbedingt ergeben war, und daß auch der achtbarste Theil des Bürgerstandes die Hoffnung vorzugsweise auf ihn setzte, so gedieh ein

Entschluß in ihm, der allerdings von der verwegensten Art war.

Er hielt am 5ten Musterung über die ganze in Warschau anwesende bewaffnete Macht, wobei er mit dem größten Jubel begrüßt wurde. Nach beendigter Heerschau erklärte er dem Offizierscorps, daß er gesonnen sey, die Diktatur bis zum 18. Dezember zu übernehmen, an welchem Tage er sie in die Hände des versammelten Reichstags niederlegen würde. Das Heer, dessen einflußreichste Führer, wie man sich denken kann, zum voraus gewonnen waren, nahm jene Erklärung mit ungetheiltem Beifalle auf. Und nun begab sich der Diktator in den Sitzungssaal der provisorischen Regierung und löste sie aus eigener Machtvollkommenheit auf, indem er jedoch abermals erklärte, daß er seine Gewalt in die Hände des auf den 18. Dezember bereits einberufenen Reichstags niederlegen werde. Am nämlichen Tage ließ er folgende Proklamation bekannt machen: „Da die kritische Lage, in der wir uns befinden, die größte Energie und Schnelligkeit in allen Dingen heischt; da Alles, was die Operationen hemmen dürfte, der Sache des Vaterlandes nur schaden würde, so erkläre ich, Chlopizki, euch Polen und euch tapfern Soldaten, daß ich die Funktionen eines Diktators auf wenige Tage, d. h. nur auf so lange übernehme, bis die beiden Kammern versammelt seyn werden. Nicht Ehrsucht, nicht Gier nach Gewalt — denn diese Gefühle sind mir fremd — ist es, was mich zu diesem Schritte bestimmt, sondern einzig und allein der Drang der Umstände. Ich thue,

was die Römer für gut fanden, welche in Augenblicken der Gefahr fürs Vaterland die oberste Gewalt einem Diktator anvertrauten. Sobald der Reichstag versammelt seyn wird, werde ich mein Amt in seine Hände niederlegen. Glaubt mir, Landsleute, daß ich meine Autorität nur zu eurem Besten gebrauchen werde. Es lebe das Vaterland!"

Zugleich erschien im Namen des Stadtrathes, aber auf Befehl des Diktators, eine Verordnung des Inhalts: „daß die Redakteure periodischer Schriften keine Artikel in ihre Zeitungen aufnehmen dürfen, welche nicht mit der Unterschrift des Verfassers versehen seyen, ausgenommen in dem Falle, wo ihnen der Name des Letztern bekannt wäre, so daß sie ihn im Nothfalle vor Gericht nennen könnten." Diese Verordnung sollte, wie man sieht, die allzuheftigen Ausbrüche der Preßfreiheit, welche seit dem 30. November wieder ins Leben getreten war, zügeln, und stimmte also ganz mit den übrigen Absichten Chlopizki's überein.

Die Annahme der Diktatur war nicht nur wider den Willen des patriotischen Clubbs, sondern auch ohne Mitwissen der am vierten konstituirten provisorischen Regierung erfolgt. So hatte denn die polnische Revolution eine neue Wendung genommen; und den ersten Schritt auf einer Bahn gethan, der, wie der Erfolg gezeigt, den Absichten der Urheber des Aufstandes vom 29. November, und den patriotischen Wünschen der Nation schnurstracks entgegen war, aber anderer Seits den Bedenklichen Sicherheit zu gewähren schien. Es

ist jetzt Zeit, daß wir uns mit der Person und den Ansichten des Diktators näher beschäftigen.

Chlopizki.

Chlopizki ist, wie ein polnisches Blatt erzählt, im Jahre 1772 in Gallizien geboren. Er stammt aus einer adelichen, aber wenig bekannten und unbemittelten Familie. Obwohl 59 Jahre alt, scheint er jünger; er ist kräftig gebaut und abgehärtet. Soldat von Jugend auf, hat er die Kriege seines Vaterlandes in den neunziger Jahren unter Kosciuszko mitgemacht, und später sich den von Dombrowski in Italien gebildeten polnischen Legionen angeschlossen. Schon als Hauptmann stand er im Rufe eines ausgezeichneten Offiziers. In dem französisch-polnischen Feldzug von 1807 kommandirte er das erste Weichselregiment, das Jahr darauf war er Anführer der vier Weichselregimenter in Spanien. Bei der Belagerung von Saragossa zeichnete er sich ruhmvoll aus. Zum Brigadegeneral ernannt, stand er bis zum Jahre 1812 unter dem Befehle des Marschalls Suchet, der ihm in seinen Memoiren mehrere Blätter gewidmet hat; und unter Anderem sagt: er habe dem polnischen General vorzugsweise entferntere Expeditionen, die er nicht in eigener Person beaufsichtigen konnte, anvertraut. Als 1812 die polnische Division aus Spanien, zur Theilnahme an dem russischen Feldzuge, beordert wurde, empfand der Marschall den Verlust des braven Generals sehr lebhaft. Chlopizki wurde bei Smolensk

schwer verwundet, und nach seiner Herstellung von Napoleon zum Divisionsgeneral ernannt. Nach dem Sturze des Kaisers berief ihn Alexander in die Armee des neugebildeten Königreichs Polen. Man sagt, Wellington habe ihm auf dem Wiener Congresse bei dem Czaren große Lobsprüche ertheilt, und ihn als einen seiner furchtbarsten Feinde während des spanischen Krieges bezeichnet. Seine Anstellung in dem russisch-polnischen Heere dauerte jedoch nur sehr kurz. Eine persönliche Beleidigung seiner kaiserlichen Hoheit des Großfürsten Constantin, bestimmte ihn den Dienst zu verlassen. Seit dieser Zeit lebte er meist zu Warschau in Zurückgezogenheit.

Wenn er schon vorher wegen seines hohen militärischen Rufs bei seinen Landsleuten in großem Ansehen stand, so machte ihn sein ehrenvoller Austritt aus dem russischen Dienste noch viel populärer. Der General hatte ein sehr beschränktes Vermögen, und war, nach seiner Verzichtung auf die bekleidete Stelle in der Armee, hauptsächlich auf seine Pension beschränkt. Er hatte also der Ehre alle andern Rücksichten geopfert. Dennoch konnte ihn dieser schöne Zug nicht ganz vor dem Tadel seiner Landsleute retten, der ihn wegen anderer Ursachen traf. Chlopizki gehört nämlich zu denjenigen Charakteren, die in der rauhen Schale der Wirklichkeit gebildet, die Sachen so nehmen, wie sie sind, und übertriebene Gefühle nicht lieben. Obgleich im Herzen ein guter Pole, und den russischen Gewalthabern so verdächtig, daß er unaufhörlich von drei eigens für ihn bestimmten Spionen beobachtet wurde, betrachtete er die

in Warschau anwesenden Russen, nicht deßhalb, weil sie Russen waren, als schlechte Leute, sondern ging mit den höhern Offizieren dieser Nation um, besuchte öfters ihre Gesellschaften und spielte mit ihnen. Dieß nahmen ihm die polnischen Patrioten bitter übel. Man muß den grenzenlosen Nationalhaß zwischen Russen und Polen kennen, um diese Sonderbarkeit zu verstehen. Kein unabhängiger Pole verkehrte freiwillig mit den Russen. Auf den Bällen sprach man sich kaum an, und es geschah nicht selten, sondern alle Tage, daß ein Pole, der in einem Wirthhause vielleicht sein Abendbrod aß, aufstand und an einen andern Tisch hineilte, sobald ein Russe sich an den seinigen gesetzt hatte. Ein Beispiel, aus den höchsten Ständen der polnischen Nation entlehnt, mag diesen Nationalhaß veranschaulichen. Als die Gemahlin des Generals Krukowiecki, der noch vor einigen Wochen Gouverneur der Hauptstadt war, vor einigen Jahren von einem Knaben entbunden worden war, ließ der Großfürst dem Vater sagen, daß er Pathenstelle bei seinem Kinde vertreten wolle. Kaum war der Bote mit dieser Nachricht in das Zimmer des Generals getreten, als Krukowiecki in Gegenwart des Höflings nach einem Geistlichen schickte, und zwei gemeine polnische Soldaten herbeirief; auf der Stelle wurde das Kind getauft, die beiden Gemeinen vertraten die Pathenstelle. Hierauf ließ Krukowiecki dem Cesarewitsch sagen, er bedaure, daß er von seiner Gnade keinen Gebrauch machen könne, sein Kind sey schon getauft. Einen so auffallenden Schritt wagte der General, nur um eine russische

Gevatterschaft von sich abzuwenden; und damit man nicht von ihm sagen könne, „er sey kein guter Pole.“

Man wird nun die Vorwürfe, die Chlopizki wegen seines (gewiß unschuldigen) Umgangs mit Russen erfahren mußte, begreiflicher finden. Anderer Seits schadete seinem Credit auch dieß, daß die Ehre seiner Familie nicht rein war.

Allein als der Aufstand ausgebrochen war, und noch vorher, vergaß man diese untergeordneten Rücksichten. Man sah nur den großen, in Napoleon's Schule gebildeten, und von dem ersten Capitaine des Jahrhunderts ehrenvoll ausgezeichneten Feldherrn in ihm, man bedachte, daß er seit Dombrowski's Tode der erste Oberoffizier Polens sey. Das Heer, das seit dem Ausbruche der Revolution als der aktive Theil der Nation, als die einzige Hoffnung des Vaterlandes anzusehen ist, wollte ihn wegen seines militärischen Rufes erhoben wissen. Unter diesem Manne allein, dachte sie, könne der Pole gegen den russischen Coloß den verzweifelsten aller Kämpfe bestehen. Auch die im Anfange mächtigste der oben geschilderten Partheien, die jugendlichen Köpfe, die Männer der Bewegung (um einen französischen Ausdruck auf das von Frankreich so verschiedene Polen überzutragen) unterstützten in den ersten Tagen diese Ansicht. Sie wollten den General zum Mitgliede des höchsten Rathes haben, nicht blos aus denselben Gründen, wie die Armee, sondern auch um an ihm einen Repräsentanten ihrer Meinung, einen Vollstrecker

ihrer Wünsche, und besonders, denn auch dieß muß berührt werden, ein Gegengewicht gegen den Einfluß der hohen Herren vom Adel, welche in der höchsten Behörde saßen, der Männer wie Czartoryski und Radziwil, zu haben. Sie bedachten damals noch (ein Argwohn, der bis jetzt durch die Erfahrung vollkommen widerlegt worden ist), die „großen Herrn," die ausgedehnte Güter besitzen, und also auch viel zu verlieren hatten, möchten aus Furcht für ihr Vermögen sich allzu nachgiebig bezeugen, und die Nation auf Irrwege führen.

Die jungen Patrioten haben sich in diesem gewiß nicht weit hergesuchten Argwohne (denn wie oft hat der Adel die Interessen der verschiedenen Nationen verrathen) getäuscht; sie haben sich noch mehr getäuscht in der Person des Obergenerals, zu dessen Erhebung sie selbst so viel beitrugen. Nach ihren Plänen sollte er die Nation rasch fortreißen auf der betretenen Bahn; den Großfürsten mit seiner Schaar festnehmen, die Nation so schnell als möglich in die Waffen rufen; und angriffsweise gegen den russischen Coloß verfahren, indem er in Litthauen und Volhynien einfalle, und die, der gemeinsamen Mutter entrissenen Kinder wieder mit Gewalt zu einer Familie vereinige. So dachte Chlopizki nicht, aus dem einfachen Grunde, weil er den günstigen Erfolg eines jeden Kampfes zwischen dem kleinen Polen und dem unermeßlichen russischen Coloß, für rein unmöglich hielt. Er glaubte, der einzige Weg für sein Vaterland zu sorgen, sey der Weg der Unterhandlung, und eine bedingte Unterwerfung unter dieselben Fesseln, welche der Aufstand

vom November mit Gewalt gesprengt hatte. Er gab sich der Hoffnung hin, günstigere Bedingungen für sein armes Land von dem Czaren zu erlangen, als diejenigen waren, unter welchen es seit 15 Jahren geseufzt hatte. Und nur zu diesem Zwecke ordnete er die Kriegsrüstungen an, welche während seiner Diktatur betrieben wurden, nämlich um durch die Aufstellung bedeutender Streitkräfte, und durch die Aussicht auf einen Kampf, der wenn auch verzweifelt nach der Ansicht des Diktators, doch erst nach den allerscheußlichsten Greueln, nach einem Gemetzel ohne Gleichen, und also mit dem wohlverdienten Fluche der ganzen Menschheit beendigt werden könne, den Selbstherrscher aller Reußen zu günstigeren Gesinnungen zu bewegen.

In politischen Stürmen, in Zeiten, wo Nationen um Freiheit, Unabhängigkeit, um Ehre, selbst um ihren Namen, kurz um Alles kämpfen, was dem irdischen Daseyn seinen Werth gibt, waltet kein Erbarmen, keine Gerechtigkeit im Urtheile. Hier gilt, politisch genommen, der furchtbare Grundsatz: „wer nicht für uns ist, ist wider uns.“ Der polnische General ist von seinen eigenen Landsleuten auf's bitterste getadelt worden. Doch muß alle Welt eingestehen, Chlopizki hat die Bewegung vom 29. November nicht im geringsten veranlaßt, hätte man ihn um Rath gefragt, er würde sie als ein tollkühnes Unternehmen widerrathen haben; er hat sich auch nicht in die Gewalt eingedrängt, wie ein Ehrgeiziger — man mußte ihn erst suchen, und nur unter der Bedingung, daß die Oberherrlichkeit des Kaisers anerkannt bleibe, nahm er den Oberbefehl am zweiten

Dezember an. Und wenn er sich am fünften zum Diktator erklärte, so geschah dieß nur, weil er auf diese Weise sein Vaterland vor Anarchie bewahren und ein leidliches Verhältniß gegen den russischen Czaren erhalten zu können glaubte. Der Erfolg hat seine Ansichten nicht gerechtfertigt; eine sechsmonatliche Erfahrung hat der staunenden Welt gezeigt, daß Polen in sich stark genug sey, um Rußland zu widerstehen, vielleicht um obzusiegen in dem furchtbaren Kampfe. Allein wer will den ersten Stein auf den edlen General werfen. Wie er, dachten beinahe alle besonnene Leute in Deutschland, Frankreich und England, namentlich die Militär. Gestehen wir, daß bei dem Anfange dieses Krieges nur Seufzer in unserer Brust waren, und halblaute Wünsche; aber keine getroste Erwartungen. Ich spreche nämlich nicht von dem Haufen der Laffen, und der liberalen Schreier, welche den Erfolg einer jeglichen Sache für gewiß halten, weil sie ihn wünschen, und alle Schwierigkeiten, Kanonen, zahllose Heere, Schanzen und Mangel, mit ein wenig Phantasie und vielem Geschwätze überwältigen; sondern die Männer sind gemeint, welche den Weltlauf kennen, und wissen, daß die bloße Gerechtigkeit einer Sache, wäre sie auch so klar wie die Sonne, und so unbestritten wie die polnische, in dieser rauhen Wirklichkeit, in der wir leben, und bei der immer noch bestehenden Barbarei des Staatenrechts, eine sehr schwache und untergeordnete Stütze ist, sobald sie nicht solidere, und der plumpen Gewalt von Bajonetten und Kugeln ähnlichere aufzuweisen hat.

Was wir seit sechs Monaten in Polen vorgehen sahen, ist ein wahres Wunder; ein Wunder, das wir nur deßwegen nicht dafür anerkennen, weil wir den Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung, und die allmählige Entwicklung der Dinge klar vor Augen sehen. Aber wenn im Januar des Jahres 1831 irgend ein Seher in einer aus Osten und Westen zusammenberufenen Versammlung der achtbarsten und trefflichsten Offiziere Europas aufgetreten wäre, und gesagt hätte: „Im Juni dieses Jahres, das eben begonnen hatte, wird Diebitsch von seinem Kaiser zurückberufen und gestürzt werden, weil er mit allen Hülfsmitteln Rußlands keinen einzigen Vortheil errungen, und weil die Sache so stehen wird, daß ein glücklicher Erfolg der polnischen Unternehmung nicht unwahrscheinlich, und jedenfalls ihre völlige Unterdrückung unter die Unmöglichkeiten gehöre; wenn er ferner gesagt hätte: Alles dieß werden die Polen ohne alle Hülfe Frankreichs und Englands, nur durch ihre eigene Kraft thun, so würde man diesen Seher damals einstimmig als einen Träumer betrachtet haben.“ Jeder Militär hätte zu jener Zeit hundert gegen eins auf den Sieg der russischen Uebermacht gewettet! — Abermals! wollen wir Chlopizki richten, weil er diese Ansicht der besonnensten Militärs theilte?

Man hat ihn aus dem gemeinen Loose der Staatsbürger hervorgezogen, und an die Spitze der nationalen Heeresmacht gestellt, weil er in der napoleonischen Schule groß gewachsen war, und seine Lorbeeren errungen hatte. Gerade hierin liegt seine Rechtfertigung.

Glaubt ihr denn, daß Napoleon selbst, wenn er an Chlopizki's Stelle zu Warschau als General gelebt hätte, den Oberbefehl angenommen haben würde, unter der Bedingung: durch polnische Waffen und nur durch diese, die verzweifelte Sache der Nation durchzufechten. Meint ihr, daß der Mann, der die Menschen nur wie Zahlen betrachtete, und Krieg- so wie Friedens-Sachen gleich arithmetischen Aufgaben betrieb, den günstigen Erfolg eines Kriegs für möglich gehalten haben würde, bei dem der Geist des Rechnens und des Zählens, als erste Bedingung, ausgeschlossen seyn mußte! Nimmermehr hätte sich Napoleon zu diesem Auftrage hergegeben; und Chlopizki ging in seine Schule, war in denselben oder ähnlichen Grundsätzen General geworden. Wahrlich, um im Februar dieses Jahrs bei Ausbruch der Feindseligkeiten das Commando der polnischen Streitkräfte zu übernehmen, dazu gehörte eine Ueberzeugung, welche an einen segensreichen, die gerechten und heiligen Forderungen der Völker unterstützenden, Einfluß höherer Mächte glaubt, einen Einfluß, den die sogenannten Frommen überall finden wollen; den aber der kalte Beschauer der Weltgeschichte, der keine selbsterfundene Geburten seines Hirns in die Wirklichkeit der Dinge hineintragen, sondern sich durch Thatsachen überzeugen lassen will, kaum anzunehmen wagt.

Man hat endlich Chlopizki Charakterlosigkeit vorgeworfen; denn, sagten seine Gegner, wenn er den Kampf mit Rußland für unmöglich hielt, so hätte er entweder die Diktatorswürde gar nicht annehmen,

oder, sobald er dieselbe einmal annahm, die Nation in den, obwohl verzweifelten Strauß, führen sollen. Hierauf dient zur Antwort, daß der General seine Berufung nicht von dem Willen derer ableitete, die ihn durch ihre Zustimmung erhoben, sondern einzig und allein von der Rücksicht auf das Vaterland, das er durch Unterhandlung mit dem Czaren allein retten zu können wähnte.

Laßt uns jetzt die entgegengesetzte Ansicht der jugendlichen und kampflustigen Parthei prüfen. Sie wollten erstens, Chlopizki solle sich, wie schon mehreremale gesagt wurde, unverzüglich des Großfürsten und seines Corps bemächtigen. Man muß gestehen, dieser Plan konnte unmöglich mißglücken. Denn umgeben von einer Bevölkerung, die eben mit allem Ingrimme lang verhaltenen Rachegefühls gegen das russische Joch aufgestanden war, abgeschnitten von dem Kaiserreiche durch die Weichsel, und endlich von einer sechsmal stärkeren Masse der trefflichsten Soldaten (denn 40,000 Mann betrug die polnische Armee, sein Corps nur 5000) auf allen Seiten angegriffen, hätte sich Constantin auf Gnade und Ungnade ergeben, oder sammt seinen Russen auf dem Platze sterben müssen.

Dieser Schritt wäre ferner wenigstens augenblicklich populär gewesen, denn Nichts schmeichelt dem Gefühle des gewöhnlichen Menschen so sehr, als das Bewußtseyn, den Todfeind in seinen Händen zu haben; die Bedenklicheren würden überdieß einen Trost darin gefunden haben, in der Person des Großfürsten einen Bürgen für ihre eigene Sicherheit und für günstigere Bedingungen von Seiten des Kaisers zu besitzen.

Aber von nun an wurde jeder weitere Schritt bedenklicher. Durch die vorausgesetzte Gefangennehmung des Großfürsten hätte die Nation zuerst den Handschuh hingeworfen, sie wäre angriffsweise gegen Rußland verfahren, und mußte nun nothwendig die Feindseligkeiten weiter fortsetzen. Dieß gibt jene Kriegspartei zu. Sie verlangte zweitens, Chlopizki solle, sobald der Großfürst in gutem Gewahrsam gebracht und sobald die allernöthigsten Rüstungen beendigt wären, ungesäumt mit dem polnischen Heere vorrücken, und den litthauischen Boden betreten. Auf der Gränze dieser Provinz, in der Nähe der Stadt Brzesc-Litewski stand damals das litthauische Armeekorps, 60,000 Mann stark. Die nächste Frage müßte also die seyn, ob sich dieses Heer mit den Polen verbinden werde. Dieß ist sehr schwer zu beantwortrn; und es ist wahrscheinlicher, daß es nicht geschehen wäre, aus drei guten Gründen. Erstlich haben eben diese Truppen, nachdem Diebitsch in das Königreich eingerückt war, für die Russen so gefochten, daß der Czar und sein Feldmarschall alle Ursache hatten, mit ihren treuen Knechten zufrieden zu seyn; zweitens war durch ganz Rußland bei Anfang des Kriegs der Name des Kaisers noch so gefürchtet, daß keiner seiner alten Unterthanen an den glücklichen Erfolg eines Abfalls denken konnte. Man bedenke wohl, Litthauen ist erst aufgestanden, nachdem der Pole auf dem Schlachtfelde bewiesen hatte, daß er im Stande sey, der Macht Rußlands und den Talenten seines Feldherrn, des gefeierten Besiegers der Türken, mit Glück zu widerstehen. Endlich drittens bestand zwi-

schen dem polnischen Militär und dem litthauischen Heere eine unselige Eifersucht, die von der russischen Regierung sorgfältig genährt und von den Polen unvorsichtiger Weise bis aufs höchste getrieben wurde. In ihrem Eifer nämlich, die polnische Nationalität, den Abscheu gegen die Russen, und die Trennung zwischen beiden Völkern aufrecht zu erhalten, hatten sie die litthauischen Offiziere, weil diese russische Uniform trugen, von jeher aufs beleidigendste behandelt, und denselben ihre Verachtung noch stärker als den Russen selbst fühlen lassen. Denn auch dieß steigerte die Erbitterung der Polen gegen die Litthauer, daß der Adel dieser Provinz, obwohl er gleich den übrigen Edelleuten in den altpolnischen Provinzen, Podolien, Volhynien und der Ukraine das Privilegium besaß, in der russischen Armee nicht dienen zu müssen, dennoch freiwillig in diese glänzende Sklaverei sich hingab, während die volhynischen, podolischen und ukränischen Edeln auf ihren Gütern blieben. Die Reibung war durch diese Gründe auf einen solchen Grad gestiegen, daß einst bei einer gemeinschaftlichen Musterung unter dem Großfürsten bei Brzesc-Litewski nur mit großer Mühe beide Corps von einem wüthenden Kampfe abgehalten werden konnten. Man wird es nun zugestehen, daß eine freiwillige Vereinigung der Litthauer mit den aufgestandenen, den Czaren zum Kampfe herausfordernden Polen, unter die Unwahrscheinlichkeiten gehört. Folglich hätte Chlopizki seinen Eintritt auf den litthauischen Boden damit bezeichnen müssen, daß er seine Hände in das Blut derselben Soldaten tauchte, die er gekommen

war für seine Brüder zu erklären, und um die gemeinschaftliche Mutter, das wiederhergestellte Vaterland, zu versammeln. Doch nehmen wir auch den günstigsten Fall an, setzen wir voraus, die Vernunft hätte bei den Litthauern die Privatleidenschaft, der Enthusiasmus für die Sache des Vaterlandes, zu dessen Beistand sie von ihren polnischen Brüdern aufgerufen wurden, den Schrecken vor der Allmacht ihres Kaisers überwunden, und beide Heere wären zusammengetreten, so war die Sache der Polen noch lange nicht gewonnen, und immer neue Gefahren umringten sie. Sie mußten nämlich dann den Krieg wider die Russen, weit entfernt von dem Lande führen, aus dem sie ihre besten Hülfsmittel zogen; sie mußten sich einer Bevölkerung anvertrauen, die zwar vor einem halben Jahrhunderte mit Polen vereinigt gewesen war, aber auch durch ein 50jähriges russisches Joch die alte Nationalität fast vergessen hatte. Nichts hat Diebitsch und seinem Heere so sehr geschadet, als seine weite Entfernung von den Provinzen, aus denen er seine Bedürfnisse, Munition, Proviant für das Heer und Futter für Pferde zog, während die Polen auf einem Boden kämpften, dessen Bevölkerung mit heißem Eifer an derselben Sache hing, für welche der Soldat blutete, und während die Einwohner eines von den Russen augenblicklich genommenen Orts, sogleich wieder aufstanden, nachdem der Feind sich wieder entfernt hatte.

Dieser Vortheile hätten die Polen entbehrt, wenn der Krieg durch eine Vereinigung mit dem litthauischen

Heere oder auch durch Ueberwältigung desselben, in die alten Provinzen übergespielt worden wäre. Zwar kann man dagegen einwenden: die Litthauer haben ja durch ihren so kühn gewagten Aufstand gezeigt, daß sie für das gemeinsame Vaterland eben so feurig fühlen, und dieselbe Hingebung besitzen, wie die Bewohner des Königreichs. Allein wir wiederholen es, Litthauen und Podolien sind erst dann aufgestanden, nachdem das polnische Heer auf dem Schlachtfelde gezeigt hatte, daß es stark genug sey, um dem russischen Colosse mit Glück die Spitze zu bieten. Hingegen bot der bloße Aufstand Warschau's, die Ueberwältigung Constantin's, und endlich der Einmarsch in die altpolnischen Provinzen, welches doch die einzigen Ansprüche waren, die von den Polen, im Falle sie den Planen der Kriegspartheì gefolgt wären, damals geltend gemacht werden konnten, lange keine so große Bürgschaft für die Möglichkeit eines glücklichen Ausgangs der gewagtesten aller Unternehmungen dar.

Folglich ist es auch, abgesehen von allen andern in der politischen Stellung Polens begründeten Verhältnissen, eine große Frage, ob die Sache der Nation selbst durch ein augenblicklich glückliches Auftreten in Litthauen, viel gewonnen hätte; aber wie nun, wenn das polnische Heer durch die, aus den nahen altrussischen Provinzen schnell herbeigeeilten, und aus ihrem eignen Lande auf's kräftigste unterstützten Feinde, einige, wenn auch nicht gerade große, Nachtheile erlitten hätte? welche Wirkung würde dieß auf die Gemüther der Bewohner des Königreichs hervorge=

bracht haben! In jeder Nation ist die Classe, welche den Krieg, zumal gegen eine unermeßliche Uebermacht wünscht, verhältnißmäßig klein. Der größte Theil der Einwohner geht seinen friedlichen Geschäften nach, bewirthschaftet seine Güter, treibt Handel u. s. w., er lebt mit einem Worte dem Erwerbe; und kann deßwegen den Krieg nicht lieben, weil er den Verkehr nothwendig in's Stocken bringt, und das Eigenthum in Frage stellt. Diese zahlreiche wohlhabende und wichtige Classe hat zwar den Aufstand Warschau's auch gebilligt, und sich an das Heer, das ihn bewirkte, angeschlossen, aber nur unter der doppelten, freilich durch den späteren Erfolg, als gleich falsch erfundenen Voraussetzung; erstens, daß die Streitfrage zwischen Polen und Rußland durch Nachgiebigkeit des Czaren, vielleicht auf gütlichem Wege, abgemacht werden könne. Und zweitens, daß die westlichen Großmächte Europas das unglückliche, seine heiligsten Rechte zurückfordernde Volk mit den Waffen unterstützen würden, wenn es denn doch zum Kampfe mit dem nordischen Colosse kommen sollte. Man darf kühn behaupten: hätte der bei weitem größte Theil der polnischen Nation schon im Dez. 1830 gewußt, daß sie den Todeskampf mit den ganzen Streitkräften des russischen Reiches, so wie gegen die geheimen Angriffe der, Polen gegen Osten und Süden begrenzenden Mächte, nur mit ihren eigenen Mitteln, und ohne alle Unterstützung von Außen, würde kämpfen müssen, sie wäre damals, als es noch Zeit war, vor ihrer

Unternehmung, als einer Unmöglichkeit, zurückgebebt. So tief hatte bei ihnen die Hoffnung, auf gütliche Beilegung, oder auf fremde Hülfe Wurzel gefaßt.

Wäre nun die polnische Armee angriffsweise verfahren, hätte sie den Großfürsten festgenommen, und die russische Grenze überschritten, so würde eben jene Classe von Menschen, obgleich vielleicht Anfangs durch die Kühnheit des Unternehmens hingerissen und lauten Beifall zollend, auf die ersten Nachrichten von ungünstigen Vorfällen, die bei dem unvermeidlichen Wechsel des Kriegslooses kaum ausbleiben konnten, ihre Meinung geändert, sie würde sich beklagt haben: daß man sich tollkühner Weise in den Abgrund gestürzt, und die Möglichkeit einer friedlichen Lösung von vorne herein abgeschnitten habe. Je öfter schlimme Nachrichten angekommen wären, desto stärker würden sich diese Ansichten ausgesprochen haben. Die nothwendige Folge von allem dem war dann ein ungeheures Unglück für die Polen, nämlich Uneinigkeit unter ihnen selbst.

Doch dieß ist lange nicht Alles. Wenn die Polen siegen (und wir halten dieß für ganz gewiß), so verdanken sie den Sieg neben ihrem Muthe hauptsächlich dem Mitgefühl der andern Nationen, welche die große europäische Familie bilden, einem Mitgefühle, das sich in der That auf eine ganz beispiellose und früher nie erhörte Weise ausgesprochen hat. Frankreichs gegenwärtige Regierung ist von der Art, daß sie den Frieden, namentlich ein erträgliches Verhältniß mit der größten Continentalmacht, mit Rußland, selbst mit ein wenig Schande erkaufen möchte. Aber jene

Theilnahme des Volks wird das Ministerium zwingen, am Ende doch Etwas für die Polen zu thun. Fast dasselbe, nur aus andern Gründen, gilt von England. Dieser Staat ist so übermäßig verschuldet, daß Niemand dafür stehen kann, ob nicht der nächste beste neue Krieg den Nationalbankerott unaufhaltsam herbeiführt. Dennoch wird der Enthusiasmus Englands für das sarmatische Heldenvolk die Regierung am Ende fortreißen, und sie bewegen, offen gegen die nordische Macht aufzutreten, deren Bewegungen sie selbst unter Wellington's Regiment mit der wachsamsten Eifersucht belauerte. Wir kommen an die beiden Großmächte Oesterreich und Preußen, welche bei den verschiedenen Theilungen Polens so gut wie Rußland thätig waren. Von diesen beiden Reichen hat Oesterreich seine eigene selbstständige Politik, welche Rußland's so hoch angeschwollene Macht nicht mit gleichgültigen Augen ansehen kann. Wir dürfen annehmen, daß das Wiener Cabinet die unerhörte Demüthigung, welche die russische Macht seit drei Monaten erfährt, mit kaum verhehlter inniger Schadenfreude betrachten würde, wenn nur nicht Polen, sondern etwa die Türken oder Perser, oder auch die Schweden Schuld daran wären. Allein dieselbe Nemesis, welche in dieser furchtbaren Zeit Rußland heimsucht, droht auch Oesterreich, und es ist kein Zweifel, daß die Furcht vor der Weiterverbreitung des wüthenden Brandes, der in dem Hause des sonst mit Scheelsucht angesehenen Nachbars tobt, jene Eifersucht überwältigt und den österreichischen Hof zu nachbarlicher Hülfe und zu ge=

meinsamem Löschen bestimmt haben würde. Doch diese Hülfe verbot der Schrecken vor dem glühenden Gefühle für Polens Recht, das sich vielleicht in den Herzen der eigenen Unterthanen, ganz gewiß aber in den Franzosen regt, für welche der erste Schritt Oesterreichs gegen Polen eine Kriegserklärung gewesen wäre. Werfen wir einen Blick auf deine Lande, großer Friedrich, auf den Staat, der auf das Blut so vieler Helden, von dem größten aller Könige, welche durch die Geburt zu Königen wurden, gegründet worden ist. Wenn dein Geist noch herunter sieht von den himmlischen Gefilden, und noch menschlich fühlend Antheil nimmt, an dem Werke, dem du lebend alle deine Kräfte und Thätigkeit geopfert hast, so wirst du mit größtem Schmerze sehen, daß dein Land im dritten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts keine selbstständige Politik mehr hat, daß es wie ein Lastschiff, das unfähig mit eigenem Winde zu segeln, der großen russischen Fregatte in's Schlepptau gegeben ist.

Preußen ist ganz von russischer Politik umgarnt, Preußen hat seinen Theil erhalten an der dreifach wiederholten polnischen Zerstücklung. Zwei mächtige Beweggründe, um das, was Ende 1830 und im Anfange von 1831 in Polen vorging, von ganzem Herzen zu hassen!

Der Wille, der entschiedene, unzweideutige Wille, den Moskowiter in seinem Vorhaben zu unterstützen, ist vorhanden, die nackte Erfahrung beweist es. Was nur immer mit einigem Scheine des Rechts und

ohne offenen Bruch geschehen konnte, ist geschehen, denn hat man nicht in Breslau zwei Millionen polnischen Eigenthums auf russische Requisition in Beschlag genommen; überschreiten nicht alle Tage geschlagene russische Soldaten die Grenze, und kehren ungehindert wieder zurück, empfängt nicht Diebitsch seine Zufuhr aus preußischen Häfen, kommt nicht durch preußische Gefälligkeit gegen zersprengte Moskowiter die Cholera auf deutsche Erde, und endlich, müssen nicht die deutschen und französischen Aerzte, die nach dem Lande des Unglücks eilen, um Balsam zu träufeln auf die Wunden der Helden, müssen diese nicht zuvor ein Examen bestehen, und endlich einen Eid leisten, daß sie nicht aus Sympathie für Polen, also aus einem edlen moralischen Antriebe, sondern aus Eigennutz, nämlich um ihre Kenntnisse zu erweitern, nach Warschau reisen, ein Eid, der, man darf es unbedingt von Allen sagen, die ihn schwuren, offenbar Nichts mehr und Nichts weniger ist, als ein Meineid!

Dieß sind, meine ich, Beweise genug der größten Feindseligkeit. Daß aber diese Gesinnung nicht in die nackte offene That überging, dieß verhinderten zwei Gründe. Erstens: die Furcht vor dem Unwillen der eigenen Unterthanen, die trotz allen Künsten, die man anwandte, um die Sache der Polen als eine schlechte und verlorne darzustellen, trotz der Censur, trotz den ewigen Deklamationen der Staatszeitung und ihrer getreuen Trabanten in den Provinzen, sich immer mehr unzweideutig für das edle Nachbarvolk aussprechen, und die, wir wagen es zu sagen, vielleicht offen

den Gehorsam verweigern würden, wenn die Regierung sie auffordern sollte, Freiheit und Nationalität in dem unglücklichen Polen zu unterdrücken. Der Süddeutsche darf zu seinem Bruder im Norden wohl das Zutrauen haben, daß der preußische Landwehrmann, der im Jahre 1813, 14 und 15 so glorreich für die Unabhängigkeit des eigenen Vaterlandes gestritten, seinen Arm unter keiner Bedingung herleihen würde zu einem Kriege, wie der ist, von dem wir sprechen. Einen noch stärkeren Damm gegen die geheimen Wünsche des Berliner Kabinets, bildete jedoch die Furcht vor dem Enthusiasmus Frankreichs. Wenn Preußen, wenn dasjenige Volk, das der Franzose als den ersten und hauptsächlichsten Urheber des Sturzes der großen Nation, und der Vernichtung aller jener eitlen Ansprüche aus der weiland napoleonischen Zeit betrachtet, und deßhalb tödtlich haßt, wenn dieses Land es gewagt hätte, gegen Polen die Hand zu erheben, dann fort mit euch ihr Perier, Sebastiani mit allen euren niederschlagenden Arzneimitteln aus der neuen politischen Apotheke, mit non intervention, intervention non armée und armée, fort mit dem Bürgerkönige Ludwig Philipp! Der schon halb gelungene Versuch, dein bejahrtes Haupt und Europa vor den entsetzlichen Zuckungen zu bewahren, welche eine allgemeine Revolution Europas nothwendig mit sich führen würde, ist vollkommen mißglückt. Die Männer der Bewegung, die Kinder der Jakobiner von 1793, kommen an's Regiment, und wie eine glühende Lava-

masse wälzt sich der französische Strom über Deutschland gegen den Norden hin, die letzten Säulen des übelbefestigten Gebäudes, das man das europäische Staatensystem oder gar das europäische Gleichgewicht nennt, krachen zusammen, Millionen von Menschen mit sich in den Abgrund reißend.

Nun blickt zurück; hätten die Polen im November den Großfürsten gefangen genommen, und wären sie sogleich angriffsweise gegen Altrußland vorgerückt, so würde die Popularität ihrer Sache in ganz Europa nie so groß geworden seyn, als sie es jetzt ist. Denn ihre edle Mäßigung, ihre Besonnenheit und Schonung ist es hauptsächlich, was ihnen, im Bunde mit ihrem Heldenmuthe, die Herzen der Völker erobert hat. Wie gehässig hätte man die Gefangennehmung Constantin's darstellen können, des kaiserlichen Prinzen, der 15 Jahre das Königreich regiert, und in den letzten Tagen die Redlichkeit der Polen zum Schutze angerufen hatte. Wie tollkühn und unbesonnen mußte ein Angriffskrieg gegen den unermeßlichen russischen Coloß erscheinen, wie unwürdig der Freiheit ein Volk, das sich in der allerwichtigsten Angelegenheit, von den Planen einiger jugendlichen Hitzköpfe hätte hinreißen lassen. Unbenutzt wären diese Fehler nicht geblieben, das glaubt mir! Denn nicht Kotzebue allein schrieb in Deutschland für russischen Sold. Es gibt hundert Federn der Art, die mit ein wenig Gold in Bewegung gesetzt, Alles gethan hätten, um die öffentliche Meinung gegen die Sache der Polen einzunehmen. Dasselbe wäre auch in England und in Frankreich geschehen. Daß es nicht, oder um uns bes-

ser auszudrücken, mit dem schlechtesten Erfolge geschah, daran war nichts anders Schuld, als die makellose Reinheit der polnischen Sache und die Vermeidung jener Fehler, zu welchen die Allzukühnen ihre Nation so gerne getrieben hätten.

Wenn es aber gelungen wäre, dem armen Lande seinen letzten und mächtigsten Bundesgenossen, den Enthusiasmus der gebildeten Nationen, zu rauben, wenn die Völker die polnische Sache statt mit glühendem Eifer, nur mit Lauigkeit, oder wenigstens nur mit halber Theilnahme betrachteten, dann konnten auch die feindseligen Absichten jener Cabinete frei in's Leben treten, und das Ungeheure wäre zum viertenmale geschehen. Ich berufe mich auf Italien. Dieses Volk hat zu gleicher Zeit mit den Polen das Gleiche versucht, nur mit unendlich geringeren geistigen und physischen Hülfsmitteln. Aber schnell und kühn ist Oesterreich herbeigetreten, und hat, trotz Frankreich und seinen Liberalen, das Feuer, wenn auch nicht ausgelöscht, doch gedämpft. Warum konnte dieß gelingen? Die Italiener wollten doch dasselbe, wie die Polen; ihr Verlangen war das nämliche, d. h. Herstellung des Vaterlandes und der Nationalität, Befreiung von fremdem Joche, und von den noch schmählicheren Fesseln der Pfaffenherrschaft! — Ihr Unternehmen mißlang — deßwegen, weil ihnen der Beistand der öffentlichen Meinung fehlte, weil man in ganz Europa (vielleicht mit Unrecht) gewohnt ist, die Italiener für elende feige Wichte zu halten. Wäre nun den Polen der Schutz der öffentlichen Meinung Europas durch ihre eigenen Fehler, wenn auch

nur zum Theile, entzogen worden (denn in dem Grade würde sie sich von den durch Heldenmuth seit Jahrhunderten gefeierten Polen nie abgewendet haben, wie von den längst in zweideutigem Rufe stehenden Italienern), so konnte Oesterreich, Rußland und Preußen, troß Englands und Frankreichs Widerreden, recht gut dasjenige mit vereinter Macht gegen Polen wagen, was Oesterreich unter ähnlichen Umständen auf eigene Faust gegen Italien unternommen hatte.

Man denke nun noch an die furchtbare Lage, in der sich dann das unglückliche Königreich vermöge des obenbeschriebenen Plans befand. Die polnische Armee hätte sich zufolge dieses Plans in Litthauen, etwa in der Gegend von Wilna befunden, aber während sie sich ohne Zweifel auf's tapferste gegen die Russen schlug, stand Warschau und die umliegenden Gegenden, d. h. der Feuerheerd der polnischen Revolution, und das Land, aus dem der Aufstand seine besten und sichersten Hülfsmittel ziehen konnte, dem Einmarsche der Preußen und der Oesterreicher, oder selbst dem eines russischen Heeres offen, das von Curland herunter in das Königreich eindrang, während der polnische Generallissimus der russischen Hauptmacht in Litthauen die Spitze bieten mußte.

Man mag aus dieser ungeschmückten Darstellung der Umstände ersehen, wie gewagt es gewesen wäre, wenn die polnische Nation die Plane der Hitzköpfe angenommen hätte. Schon im Dezember zitterten alle Freunde der Polen, daß sie durch eine übereilte That, wie die beschriebene, ihre Sache bloß geben möchten. Aber der Himmel hat sie davor bewahrt.

Uebrigens ist es besonders der Landbote Lelewel, der auf schnellen Einmarsch nach Litthauen drang. Dieser Mann war früher Professor in Wilna, er glaubte an rasche und hingebende Anschließung aller Litthauer, an die Sache der Revolution vom 29. November, weil in jener Stadt die Stimmung zu Gunsten polnischer Nationalität gewesen war, und weil eine Anzahl von Studenten, von welchen oben gesprochen wurde, einen geheimen Bund zu diesem Zwecke geschlossen hatten. Aber was hat ein Haufe Studenten, was hat selbst ein kleiner Kreis von Bürgern oder Edelleuten mit einem ganzen Volke zu thun, das Gut und Blut für eine Idee, für die der Unabhängigkeit, hingeben soll. Ein Volk wird eine Empörung, zumal gegen einen übermächtigen Gebieter, nie wagen, wenn es nicht zum voraus irgend eine Sicherheit des Gelingens vor sich sieht. Diese Sicherheit trat erst dann ein, als das polnische Heer den Plan des russischen Feldmarschalls, Warschau wegzunehmen, auf dem blutigen Wahlfelde von Grochow vereitelt, und so den thatsächlichen Beweis geliefert hatte, daß es im Stande sey, der russischen Uebermacht die Spitze zu bieten. Deßwegen ist der Aufstand Litthauens und der andern altpolnischen Provinzen erst nach diesem Zeitpunkte erfolgt. Lelewel ist kein Staatsmann, sondern akademischer Lehrer. Diese Art von Beruf liefert sehr selten tüchtige Männer für das Geschäftsleben; Professoren sind gewohnt, die Geschichte und die großen Verhältnisse der Völker nach eigenen, selbst geschaffenen Ideen zu modeln, statt ihre Ansichten aus der nackten Erfahrung abzuziehen.

Seine Ansicht wurde bekämpft von den zwei andern Partheien, welche, obwohl in andern Dingen nicht einverstanden, doch in diesem einen Punkte, nämlich daß man weder angriffsweise gegen Rußland verfahren, noch die Möglichkeit eines gütlichen Vergleiches von vorneweg abschneiden dürfe, vollkommen einig waren; wir meinen einer Seits Chlopizki: dieser, weil er, wie schon gesagt worden ist, den Widerstand gegen Rußlands Macht überhaupt für unmöglich hielt; anderer Seits die einflußreichsten Mitglieder der provisorischen Regierung vom vierten Dezember, den Fürsten Czartoryski an der Spitze, und zwar diese, weil sie keinen übereilten Schritt thun, und sich dadurch fremder Hülfe bei dem zum voraus erwarteten Krieg gegen Rußland nicht entziehen wollten!

Weiterer Verlauf. Der Reichstag kommt zum erstenmale zusammen.

An dem Tage, wo Chlopizki sich selbst zum Diktator erhob, war die Revolution schon über das ganze Land verbreitet. Alle polnischen Truppen hatten sich unter das Nationalbanner vereinigt, alle Wojewodschaften waren beigetreten. In Kalisch vertrieben die Einwohner selbst die Kosacken, welche die Gränze gegen Preußen hüteten. Es war kein russischer Soldat mehr im Lande. Denn auch die beiden Festungen Modlin und Zamosc kamen ohne Schwerdtstreich in die Hände der Patrioten. In der ersteren von diesen Städten lagen ungeheure Vorräthe von Kriegsmaterial; die Besatzung bestand aus Russen und Polen. Dieser

glückliche Umstand bewirkte, daß sie sich übergeben mußte, denn kaum zeigte sich die akademische Legion, welche nebst einigen Haufen polnischer Truppen aus Warschau hergezogen war, um die Festung zur Uebergabe aufzufordern, vor ihren Wällen, als die polnische Besatzung, der man überdieß die obenbeschriebene Erklärung Constantin's, Kraft welcher er den Polen erlaubt, ihn zu verlassen, mitgetheilt hatte, als sie ihren Beitritt zur Sache der Nation laut aussprach. Den Russen blieb nun Nichts übrig, als wohl oder übel die Festung zu verlassen, und sich an die kleine Schaar Constantin's anzuschließen. Man fand in Modlin über fünf Millionen Patronen.

Ungefähr auf dieselbe Weise wurde auch Zamosc gewonnen.

Diese über alle Erwartung schnellen Erfolge, die in einem Zeitraume von acht Tagen bewirkte, vollständige Befreiung des ganzen Landes von dem russischen Joche setzte alle Herzen und Köpfe in eine schwindelnde Bewegung. Der Patriot schöpfte Hoffnung, die Jugend glühte von Eifer und Enthusiasmus, und auch der bedenkliche Bürger ließ sich hinreißen, und sah nur zu gerne in dem ersten glücklichen Erfolge eine Bürgschaft für das Gelingen späterer Anstrengungen. Am meisten trug zu dieser für die Sache der Revolution so günstigen Stimmung, die Presse bei, und die Verbreitung der patriotischen Clubbs über das ganze Land. Mit vollen Zügen genossen die Journalisten die wieder errungene, sie vor allen andern Bürgern zuerst begünstigende Freiheit; sie haben unendlich viel gethan, um den Nationalgeist zu

wecken, und die Hoffnung, auch in den verzweifelsten Tagen am Ende Februar, nie erlöschen zu lassen. Dieses unläugbare Verdienst wird allerdings durch einige Fehler geschmälert. Wie ein halb Verschmachtender nach langem Durste, wenn er plötzlich Getränk im vollauf findet, sich gar zu leicht unmäßigem Genusse überläßt, so überfluthete die polnische Presse die Gränzen des Anstandes und der Klugheit. Aeußere Verhältnisse wurden nicht so geschont, wie es die Klugheit forderte; ebenso im Innern viele Männer, die nicht schlecht, nicht verächtlich waren, aber vielleicht während der Russenzeit, sich gezwungen durch die Nothwendigkeit des Erwerbs oder auch aus Schwäche, allzusehr dem Einflusse der fremden Gäste hingegeben hatten, ohne Schonung an den Pranger gestellt, und dadurch der Sache der Nation, die doch die Arme und die Herzen aller ihrer Kinder in dieser furchtbaren Epoche so nöthig hatte, entfremdet. Wir werden später zeigen, wie der greise Niemcewicz gegen diesen Unfug auftrat. Uebrigens verbreitete sich der Einfluß der Presse über das ganze Land. Es sind seit dem ersten Dezember in Warschau so wie in den Hauptstädten der verschiedenen Wojewodschaften gegen 20 neue Zeitungen aufgetaucht, und freilich zum Theile auch schon wieder untergegangen.

Ein anderes mächtiges Mittel, dem Nationalgeiste die größtmögliche Spannung zu geben, waren die sogenannten Clubbs. Sie haben nebst den Zeitungen das Meiste dazu beigetragen, daß ein Gefühl durch das ganze Land flammte. Schon oben ist erzählt worden, wie der erste Clubb, noch im Beginne der Re-

volution, in Warschau zusammentrat. Im Laufe des Dezembers verbreiteten sie sich über die bedeutenderen Städte im ganzen Lande. Redner traten in ihnen auf, und schürten den Haß gegen Rußland, forderten zu den größten Anstrengungen für das Vaterland auf, bezeichneten Mißbräuche in der Verwaltung, schlugen Verbesserungen vor, tadelten die Saumseligen und drohten den Schlechten, oder denen, die dafür galten. Auch wurden in ihrer Mitte Feste gehalten, zur Feier merkwürdiger Tage der polnischen Geschichte, und überhaupt Alles gethan, um glorreiche historische Erinnerungen ins Leben zu rufen; endlich erließen sie auch Dank- und andere Addressen an Mitglieder der Regierung, oder sonst an populäre Männer.

Man muß gestehen, daß diese Clubbs ihre gefährliche Seite haben. Bei der tiefen Aufregung aller Gefühle, welche sie in so hohem Grade beförderten, konnten leicht auch feindselige, die Nation in sich entzweiende Interessen, hervorgerufen werden. Man weiß, daß das Feuer der Demagogie, wenn es einmal recht glüht, mit Wuth Alles angreift, was den Grundsätzen der „gesunden Vernunft", oder des „sogenannten Naturrechtes", an das die Volksredner in solchen Fällen allein zu appelliren pflegen, zu widerstreiten scheint. Polens Zustand enthält gar viele widerwärtige und dem Naturstande widersprechende Elemente. Und da jeder Mensch geneigt ist, in allgemeine politische Ansichten auch persönliche, aus seiner individuellen Lage hervorgegangene, zu mischen, so lag die Besorgniß gar nicht ferne, es möchten die Clubbs

in den Provinzen oder selbst in der Hauptstadt, auf den Gedanken kommen, die schöne Gelegenheit des Aufstandes gegen Rußland dazu benützen zu wollen, um mit einem Schlage, nicht nur die Unabhängigkeit des Vaterlands, was zuerst allein beabsichtigt wurde, sondern auch eine Umgestaltung der bürgerlichen Verhältnisse zu erzwingen. In Polen bildet der Adel fast allein die aktive Staatsbürgerklasse. Wenn der Aufstand gegen Rußlands Oberherrschaft gelang, wenn die National-Unabhängigkeit wieder erstritten wurde, so war es der Adel, der zunächst den größten und fast einzigen Vortheil aus dieser Veränderung zog. Dagegen litten die freien Bewohner der Städte, d. h. der polnische Bürgerstand, unter der doppelten Last des Mangels, an einer wohl zusammenhängenden und vielgegliederten Organisation (seine große Anzahl, seine Bildung, und besonders der enge Zusammenhang seiner Mitglieder unter einander, ist es, was dem Bürgerstande in der neuesten Geschichte das unbezweifelte Uebergewicht über die andern, früher bevorrechteten Stände, gegeben hat) so wie des zahllosen Judenvolks, das als der größte und älteste Krebsschaden Polens fast allen Verkehr an sich gerissen hat, und dadurch das größte Hinderniß für das fröhliche Gedeihen eines unabhängigen Bürgerstandes geworden ist. Endlich, obgleich die Leibeigenschaft durch ein Dekret Napoleons, zur Zeit des Großherzogthums, dem Namen nach aufgehoben worden war, und obwohl die russische Herrschaft dieses Dekret aufrecht erhalten hatte, so schmachtete der polni-

sche Bauer noch immer ohne Grundeigenthum in einer höchst traurigen, an Thierheit grenzenden Lage. Wie leicht mochten nun die Volksredner in den Clubbs diese Fragen aufrühren, wie leicht mochten sie für den Bürgerstand vollkommene Gleichheit mit dem Adel, für den Bauern, unverzügliche und reichliche Zutheilung des Bodens, den er mit seinem Schweiße bebaute, fordern; und wer möchte dafür stehen, daß dieser Ruf, in den verschiedenen Städten tausendstimmig wiederholt, endlich übermächtig werde, und auf die Regierung hemmend wirke. Wirklich muß man zittern, bei dem Gedanken an diese Möglichkeiten; denn wenn es geschah, so war nicht nur der unzeitige Ruf nach Emancipation des Bauernstandes vernichtet, sondern mit demselben auch die letzte Hoffnung auf Unabhängigkeit des Vaterlandes, ein Gut, das alles Andere in sich schließt und in's Leben ruft, verloren. Oder glaubt ihr, der polnische Adel würde die grenzenlosen Opfer an Gut und Blut für die Unabhängigkeit des Vaterlandes gemacht haben, wenn er nach den durch die verzweifelste Anstrengung errungenen Siegen sein letztes Erbgut, das ihm nach den Ausgaben für die Nation übrig blieb, mit den Bauern theilen mußte. Oder meint ihr, der litthauische, schamaitische, volhynische und podolische Adel würde sich dem verzweifelten Unternehmen ihrer Brüder im Königreiche angeschlossen haben, wenn diese Revolution ihm im Falle des Mißlingens, durch russische Henker an den Galgen, im Falle des Gelingens, durch polnische Gesetze an den Bettelstab brachte. Erst neu-

lich lasen wir, daß der edle Ungar 150 Tonnen Wein und eine große Zahl von andern Bedürfnissen, frachtfrei nach Warschau sandte, wir lasen ferner, daß einige Gespannschaften Ungarns eine Addresse an den Kaiser und König erlassen haben, worin sie Krieg gegen Rußland und Hülfeleistung für Polen dringend verlangen. Meint ihr nun, dieser große in Oesterreichs neuerer Geschichte unerhörte Schritt wäre geschehen, wenn die polnische Revolution nicht blos die Nationalunabhängigkeit, sondern auch den Umsturz der bäuerlichen und gutsherrlichen Verhältnisse bezweckte. Es ist demnach wohl begreiflich, wenn nicht nur Chlopizki, welcher an die Möglichkeit eines glücklichen Kriegs gegen Rußlands Macht nicht glaubte, und deßhalb die äußerste Aufregung der Nation für unnütz und gefährlich ansehen mußte, sondern auch, wenn viele einflußreiche Mitglieder des polnischen Adels, welche den Krieg gegen Rußland wollten, dennoch die Clubbs und die völlige Freiheit der Presse, wegen oben bemeldeten Gefahren verabscheuten, und gerne unterdrückt gesehen hätten. Es sind viele aristokratische Stimmen in Polen gegen die Presse so wie gegen die Clubbs laut geworden, man warf scheinbar jener Verläumdung, diesen einen insolenten Einfluß auf die Regierungsangelegenheiten vor; ich dagegen glaube der wahre Grund dieses Widerwillens ist kein anderer, als die Besorgniß, der gesellschaftliche Zustand Polens möchte durch jene beiden Organe in seinen Grundfesten angegriffen werden.

Dennoch war es, um die Unabhängigkeit erringen zu

können, unumgänglich nothwendig, daß die Clubbs und die Presse in voller Freiheit fortbestanden. Wer den Krieg gegen Rußland wollte, mußte auch die höchste Aufregung der Nation, und die äußerste Anspannung aller ihrer Kräfte wollen. Und wer dieß wollte, der mußte dem Bürger auch erlauben, sich auszusprechen, und sich als freies Mitglied polnischer Nation zu fühlen. Wenn der Pole die nackte Brust mit aller Wuth des Hasses und der Liebe den russischen Kanonen entgegen werfen sollte, in dem verzweifeltsten aller Kämpfe, so mußte diese Brust von höherem Enthusiasmus schwellen, auch das niedrigste Haupt der Nation und des Heeres mußte das Recht haben, zum belebendsten und stolzesten Gefühle, sich selbst als ein aktives Glied der Nation zu betrachten, und deßhalb auch s e i n e Ansichten und s e i n e Interessen frei aussprechen zu dürfen. Man muß über gewisse sogenannte Staatsmänner lachen, welche den höchsten Enthusiasmus eines Volks zu g e w i s s e n v o n i h n e n v o r g e z e i c h n e t e n Zwecken recht gerne sehen; aber sich bitterlich beklagen, wenn das bis in's Innerste aufgeregte Gefühl der Massen des Volks auch auf andere, ihren Absichten entgegengesetzte d. h. nationale Interessen denkt. Die Thoren! wollt ihr das Eine, so müßt ihr auch seine nothwendige Folgen wollen. Nur der Sklave folgt kalt und willenlos, aber Sklaven hätten Polen nicht befreit. Wer einmal glüht, der glüht ganz, und sein Gefühl brennt nicht nur auf e i n e r, sondern auf a l l e n Seiten. T h e i l w e i s e kann es nicht gelöscht werden, sondern bei dem Ver-

suche, dieß zu thun, verzehrt es entweder eure ungeschickte Hände, oder erlischt es in sich selbst. Und die wahre Staatskunst besteht darin, nicht über die Ausbrüche der menschlichen Natur zu jammern, sondern den aufgeregten Gefühlen mit Weisheit eine solche Richtung zu geben, daß das Schiff des Staates glücklich durch die brausenden Wogen geleitet wird. Die Jakobiner haben unsägliches Wehe über Frankreich gebracht, aber eben diesen Jakobinern verdankt man es auch, daß die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes gegen die furchtbaren Heere der Coalitionen, gerettet wurde. Allein die polnischen Clubbisten und die politischen Zeitungsschreiber sind in den sechs Monaten, seit nun der Aufstand dauert, den Jakobinern Frankreichs in Nichts, als im Muthe gleich gewesen. Keine Greuel, keine Grausamkeit, kein Frevel ist durch sie oder auf ihren Antrieb begangen worden. Dieses Verdienst gebührt nicht ihnen selbst, sondern dem polnischen Reichstage, der auch in dieser wichtigen Frage eine dem alten römischen Senate gleiche Würde und Besonnenheit gezeigt hat. Er verbot die Sperrung der Clubbs und die Beschränkung der freien polnischen Presse, weil er diese beiden Institute mit Recht als den Feuerheerd der Vaterlandsliebe und der Kraftentwickelung betrachtete. Zugleich aber, um alle schädlichen Ausbrüche abzuschneiden, kam er dem Volke mit hochherzigen Concessionen entgegen. Dieselben Edelleute, welche eine ungeheure Besteurung ihrer eigenen Güter dekretirten, und sich dadurch in Schulden stürzten, gelobten feierlich, das,

was ihnen übrig blieb, mit dem emancipirten Bauern zu theilen. Aber seine Freiheit sollte nicht unbedingt, auch für jetzt wenigstens nicht allgemein seyn, sondern sie mußte um den höchsten Preis, den der Mensch bezahlen kann, mit dem Herzblute, bezahlt werden. In dem Maße, als der polnische Gemeine sich im Kampfe für das Vaterland auszeichnete, sollte er auch erhöhte Ansprüche auf Landeigenthum erhalten. Dieser Maßstab war ganz gerecht; denn wenn der Edle Alles her gab, um die Unabhängigkeit seines Landes zu erringen, so mußte der Bauer das doppelte Gut, der Nationalität und des freien selbstständigen Eigenthums, mit dem einzigen, was er hatte, mit seinem Muthe nnd seinem Blute bezahlen. Wäre die Emancipation allgemein gewesen, so war der Adel nach errungenem Siege vernichtet, wäre sie beschränkter gewesen, so konnte sie die beabsichtigte Wirkung nicht hervorbringen. Der Muth und die Tapferkeit des Armen, war der einzige gerechte und mögliche Maßstab für die ungeheuren und letzten Opfer des Begüterten.

Eben so würdig und besonnen verwahrte man sich gegen die Auswüchse der Presse. Statt dort drein zu fahren, und durch niederschlagende Edikte zu helfen, welchen Weg der aristokratische Stolz sonst so gerne einschlägt, brachte man gegen ein moralisches Uebel, ein moralisches Heilmittel in Anwendung. Julian Niemcewicz, der edle Dichter und Staatsmann, der jugendliche Greis, in dessen Herzen noch dieselben Wünsche für sein Vaterland wie vor 40 Jahren schlugen, warnte im Anfange Januar die Zeitungsschreiber

vor Verbreitung falscher Nachrichten, und als seine erste Warnung nichts nützte, schrieb er eine Strafrede wider sie, die ihre Wirkung nicht verfehlen konnte.

Die Sache ist zu wichtig, als daß wir sie nicht näher berühren sollten. Der erste Artikel lautet unter Anderem so: „Laßt euch die Warnung eines alten biedern Polen, hinsichtlich einiger von euren Artikeln, nicht verdrießen. Zu voreilig, ohne auf die Umstände Rücksicht zu nehmen, hat Einer von euch die Nachricht verbreitet, General Wlodeck habe mit seiner Division zu uns übergehen wollen, ein Anderer, General Rosen, habe sich für uns erklärt, die weiße Cocarde aufgesteckt, und mit General Pahlen eine blutige Schlacht gekämpft; wieder Andere schrieben, in Volhynien zeige sich Anhänglichkeit für unsere Sache. Solche Erdichtungen können uns nur schaden, und die russischen Behörden zu strengeren Maßregeln gegen unsere Mitbürger nöthigen. — Befehlt eure Sache den Händen des Allmächtigen an; aber erregt nicht durch innere Uneinigkeit, welche stets unser größter Feind war, Besorgnisse bei den andern Mächten; bringt es nicht dahin, daß sie aus neutralen Zuschauern unsere offenen Feinde werden. Es würde dieß das alte Vorurtheil bekräftigen, daß man die Polen nur eine Zeit lang sich selbst überlassen dürfe, so würden sie in Kurzem sich unter einander befehden, und die heilsamsten Maßregeln zu nichte machen.“ Weiter sagt er: „Es gibt keine gesetzliche Versammlung, als die der Reichskammern, hütet euch vor den Winkelclubbs, und laßt euch durch fremde Beispiele belehren, daß aus ihnen nur

blutige Thaten und alle Flüche der Menschheit hervorgehen. Vielleicht habe ich schon zu viel gesprochen, vielleicht habe ich euch wider meinen Willen beleidigt, verzeiht es mir! Ein Greis, dem in dieser Welt Nichts mehr zu thun übrig bleibt, der in seinem langen Leben viele Revolutionen gesehen hat, und wohl einige Erfahrungen sammeln konnte, dieser Greis glaubt ein Recht zu haben, über die jetzige seine Meinung offen auszusprechen; kein Ehrgeiz leitet ihn, nie in seinem Leben hat er nach Aemtern und Würden gestrebt; sollte der, welcher in der Fülle der Jugend ohne Ehrgeiz war, jetzt am Rande des Grabes nach nichtigen Ehren geizen!“

Als dieser Artikel von den Warschauer Blättern angegriffen wurde, schrieb Jul. Niemcewicz eine noch stärkere Strafrede an den General-Sekretär im Justizministerium, Ostrowski, welche den 15. Jan. in der polnischen Staatszeitung gedruckt erschien. „Sie werfen mir vor,“ heißt es darin, „daß ich die Censur für nöthig halte; ich wiederhole aber, daß ich kein Feind der Preßfreiheit, wohl aber ein Gegner der zügellosen Mißbräuche derselben, und vor Allem der straflosen Verletzung des guten Leumunds unserer Nebenmenschen bin. Sie werfen mir auch vor, daß ich gesagt habe, es gebe keine gesetzliche Versammlung außer den Reichskammern, und die Clubbs seyen die Quelle der blutigsten Auftritte, und aller die Menschheit bedrohenden Flüche. Ich wiederhole es, dieß ist und wird meine unabänderliche Meinung seyn. Unsere Jünglinge kennen die französische Revolution nicht,

ich aber kenne sie. Wer stürzte die ganze gesellschaftliche Ordnung um, wer überschwemmte Frankreich mit Strömen Bluts? Der Jakobinerclubb! Die Schöpfer der Freiheit in Frankreich, ein Bailly, Malesherbes, Condorcet, Vergniaux und tausend Andere mußten zuerst hingeopfert werden, ehe das Volk zum Bewußtseyn kam, und die Clubbstifter Robespierre, Danton und St. Just, durch das Messer der Guillotine in den Abgrund der Hölle sandte. Wohl erinnern sich unsere Greise, wie Schaaren von Jakobinern den Nationalconvent belagerten, und ihn durch tödtliche Drohungen zu den fürchterlichsten Beschlüssen nöthigten. Sollen wir etwa nach solchen Clubbs uns sehnen? Nein, ich bin ein Gegner aller Clubbs, denn ich halte sie für die gefährlichsten Feinde der wahren Freiheit. — Ferner werfen sie mir vor, daß ich vor einer Ultrarevolution warne! — spricht und schreibt man nicht schon von einer solchen? liest man nicht in einem Artikel des Journals, betitelt: „das neue Polen,“ folgende Worte: „Wenn die Regierung meint, daß unsere Revolution beendigt sey, so möge sie sich in Acht nehmen, daß sich nicht das Volk genöthigt sieht, dieselbe von Neuem zu beginnen.“ Rechtfertigen nicht diese Worte meine und auch ihre Besorgnisse? Doch die Nation will keine Revolutionsstürme, ein aufrührerischer Theil der Warschauer Bevölkerung ist nicht die Nation. — In unsern Tagblättern wird nicht die Ehre, nicht der Ruf des Nächsten geschont, sogar das weibliche Geschlecht wird angegriffen. Schon seit einiger Zeit

offenbart sich in unseren Tagblättern eine Bitterkeit, eine Bosheit, eine Sucht zu sticheln und zu verletzen. Der Neid kleiner Seelen offenbart sich am meisten gegen wohlhabende Bürger, ohne gerichtliche Untersuchung, ohne allen Beweis, nennt man sie kurz weg Landesverräther. Nichts schont man mehr, über Alles fällt man her. Dem Diktator wird vorgeworfen, er umgebe sich mit verdächtigen Personen; — selbst die Geistlichkeit wird nicht geschont. Solche unaufhörlich wiederholte bittere Angriffe erfüllen alle Gemüther mit tiefer Trauer; hier weint eine Gattin über den ihrem Manne zugefügten Schimpf, dort klagt eine Schwester über das von ihrem Bruder erduldete Unrecht — da brütet ein Sohn auf Rache für seine beleidigte Mutter — überall in den Familien herrscht Nichts als Schmerz und Erbitterung. Die Verfasser solcher Artikel machen sich ein Spielwerk daraus. Dem habe ich Ein's versetzt, sagt Einer zum Andern; er bedenkt nicht was aus solchem Spielwerke hervorgeht, denn verletzter Ruf vergibt nie; daher jene Unlust, jene Zwistigkeiten unnd Zweikämpfe. — Ach, wie mancher gesunde und kräftige Zeitungsschreiber könnte seinem Vaterlande besser dienen, als indem er Aufsätze schmiedet, welche die öffentliche Sicherheit bedrohen, und den Ruf des Mitbürgers durch Verläumdungen entehrt. Leichtsinnige haschen wohl begierig nach solchen Erzeugnissen; aber jeder edle Mensch wird sich beim Lesen derselben tief betrüben. Ueberall sind dergleichen Mißbräuche schwer verpönt. Wir sehen, wie in England und Frankreich Schriften,

welche die öffentliche Ruhe stören und den guten Ruf des Nebenmenschen verletzen, mit Gefängniß und Geldstrafen verfolgt werden; ich wohnte zehn Jahre in Amerika, ich bin ein Bürger dieses Landes, aber ich sah, daß auch dort die strengsten Gesetze wider Verläumder bestehen, denn was würde aus der menschlichen Gesellschaft werden, wenn es einem Jeden frei stünde, das, was Allen das Theuerste ist, Ehre und Ruf, ungestraft zu verletzen. — Eine der Hauptursachen der sich gegenseitig überbietenden Erbitterung in den öffentlichen Blättern, ist ungezügelte Ruhmsucht, die Sucht von sich sprechen zu hören; Nichts ist leichter, als von sich sprechen zu machen, aber der Ehrgeiz des Vernünftigen besteht darin, daß gut von ihm gesprochen werde. Wir leben in einer Zeit, wo alle selbstsüchtigen Leidenschaften, wie die Winde der vier Weltgegenden gegen einander stürmend, die menschlichen Begierden in ihrem Innersten aufregen. Jeder glaubt zum Besitze der höchsten Würden und zur Herrschaft über seine Nebenmenschen geschaffen zu seyn; was sage ich, Jeder denkt sich selbst die Nation zu seyn. Dieser schreibt, man müsse verschimmelte Vorurtheile umstürzen, Jener, es gebe kein Gesetz mehr, als das der revolutionären Nothwendigkeit und das Volk allein sey Richter. Scheint es nicht als hörten wir die Stimme Marats! Andere rufen, laßt alle diese Herren ihren Aemtern entsagen und Würdigern Platz machen! Die Unglücklichen, sie wissen nicht, was sie begehren, sie wissen nicht, daß es keine größere Pein gibt, als die, in welcher sich heut zu Tage

ein Staatsbeamter befindet. Für das größte Verdienst muß man es jetzt einem Manne anrechnen, wenn er sich unter so vielen Angriffen nicht abschrecken läßt, und unter den wüthendsten Stürmen das Steuerruder des Schiffs nicht verläßt. — Von allen Seiten klagt man über diese rücksichtslosen Angriffe in den politischen Blättern, aber keiner wagt es, seine Meinung öffentlich und laut zu äußern; so will denn i ch immer meinen Grundsätzen treu, ne quid respublica detrimenti capiat, wenn auch durch Alter und Krankheit zur Erde gebeugt, wider solche Mißbräuche meine ersterbende Stimme noch einmal erheben. Nicht wundern wird es mich, und nicht erschrecken, wenn man mich verdammt, allein selbst wenn ich mein Haupt unter das Beil legen müßte, auch dann noch werde ich nicht aufhören, meine Landsleute vor den sie bedrohenden Gefahren zu warnen. Vielleicht wird, wenn ich einst nicht mehr bin, eine befreundete Hand auf meinen Grabhügel die Inschrift setzen: „Er wagte es, die Wahrheit zu sagen.“ Entsagen wir diesen Bitterkeiten, halten wir den zu großen Eifer im Zaume, man kann nicht g a n z so denken, wie Sie, meine Herren, und doch ein guter Pole seyn. Sie drohen, wenn es nicht Clubbs, wenn es nicht unbeschränkte Preßfreiheit geben soll, uns zu v e r l a s s e n; mir würde es edler scheinen, zu b l e i b e n; kann man doch auch ohne Clubbs und mit Gesetzen gegen Verläumdung frei und ruhig leben. Ich schließe mit der Bitte: mich aus Rücksicht auf meine durch Alter

und Krankheit ermatteten Kräfte, von einer ferneren polemischen Correspondenz zu entbinden."

Dieser Artikel ist gewiß sehr stark, er zeigte eine dunkle Seite in der Geschichte des polnischen Aufstandes, der sonst nur glänzende enthält. Wir haben ihn absichtlich hergesetzt, weil es nicht unsere Absicht ist, eine bloße Lobrede auf die Polen zu halten, sondern die Sachen so darzustellen, wie sie sind. Dennoch muß man gestehen, daß die Härte der, von Niemcewicz über seine jungen Landsleute ausgegossenen, Vorwürfe großentheils verschwindet, je näher man die Umstände betrachtet. Niemcewicz war ein Greis, als er diesen Artikel schrieb, er sah die ungeheuren Ereignisse, die sich vor seinen Augen entwickelten, nicht mit jungen Blicken, sondern mit alten Augen an; er neigte sich offenbar zu der Ansicht des Diktators: daß durch kühnes Auftreten gegen Rußland und durch Waffenglück Polens Unabhängigkeit nicht wieder hergestellt werden könne, und daß also auch der Aufstand vom 29. November nicht reif gewesen sey. Der wahre Grund der Unordnungen, welche er der polnischen Presse vorwirft, liegt, wie sowohl aus der Zeit, in der dieser Aufsatz geschrieben wurde (12. Januar, also wenige Tage, ehe der Diktator sein Amt niederlegte), als aus den eigenen Worten des edlen Greisen deutlich hervorgeht: („man kann nicht so wie Sie denken, meine Herren, und doch ein guter Pole seyn:") in der falschen Stellung, welche die jeweilige Regierung gegen die Wünsche der Urheber des Aufstandes und der polnischen Jugend eingenommen hatte. Chlopizki sah nur die Unzulänglichkeit der polnischen

Hülfsmittel zu einem Kriege gegen Rußland, und wollte deßhalb das Loos der Waffen nicht versuchen. Die jungen Leute dagegen sahen nur die furchtbaren und entehrenden Folgen einer abermaligen Unterwerfung unter das russische Joch. Jener hatte die Erfahrung für sich. Diese Alles, was die Einbildungskraft und ein jugendliches Kraftgefühl für eine heroische, schöne, obwohl im höchsten Grade gefährliche Unternehmung vorbringen kann. Die Jugend rechnet nicht so, wie das Alter, sie stürzt sich blind in die Gefahr, sie hofft, wo derjenige, der nur auf die kalte Erfahrung hört, keinen Answeg sieht. Nun war aber Chlopizki von eben dieser Jugend auf seine erhabene Stelle berufen worden, um ihre Ansichten auszuführen, und nicht um mit dem Kaiser zu unterhandlen, oder gar Polen wieder neue Fesseln anzulegen. Was war natürlicher, als daß sie die allmählige Entwicklung der (nach ihrer Ansicht) so zweideutigen Verfahrungsweise des Diktators in eine gränzenlose Wuth versetzte, die sich in den Clubbs so wie in den Journalen Luft machte. Aus diesem politischen Grunde entstanden erst die Privatverläumdungen, über welche sich Niemcewicz so bitter beklagt.

Polen war 15 Jahre unter russischer Oberherrschaft gestanden. Es ist ganz in der Ordnung, daß in dieser Zeit manche Polen sich aus Ehrgeiz, oder auch aus Noth näher an das russische Interesse angeschlossen hatten, als es der glühende, in diesen Tagen der Freiheit wieder ungehindert hervortretende polnische Nationalgeist gut heißen konnte. Alle Individuen dieser Classe konnten einen unwiderruflichen Bruch mit Rußland,

dessen Macht sie früher fürchten gelernt hatten, nicht wünschen, und schlossen sich daher an den Diktator, der ebenso dachte, an. Daher ergoß sich jetzt der Haß der patriotischen Jugend um so zügelloser über sie, weil sie nicht nur früher die Sache der Nation verlassen, sondern auch jetzt noch derselben hinderlich waren, indem sie die Politik des Diktators wenigstens durch ihre stillschweigende Zustimmung begünstigten. Ferner ist es natürlich, daß die bemitteltsten Familien keinen Verzweiflungskrieg gegen Rußland wollten, so lange nicht das letzte, einigermaßen auf günstige Bedingungen führende Versöhnungsmittel, mißglückt wäre. Denn Jeder, der ein beträchtliches Besitzthum hat, namentlich Jeder, der durch eigenen Fleiß sich ein Vermögen errang, läßt es in der Regel zum Aeußersten kommen, ehe er einen Kampf wagt, der das, was ihm das Theuerste ist, Vermögen und Existenz, auf's Spiel setzt. Da nun der Diktator, wiewohl aus andern Gründen, dasselbe wollte, so verstärkte diese Classe seine Parthei. Daher denn die wilde Erbitterung, mit welcher die patriotischen Clubbisten, wie Niemcewicz sagt, hauptsächlich über die Bemittelten herfielen; denn in den Augen der Patrioten und nach ihren strengen Grundsätzen konnten diese Vorsichtigen nur als laue Bürger, oder gar als Verräther des Vaterlandes erscheinen. Der Grund jenes Hasses und der gerügten Angriffe lag also, wie wir sagten, hauptsächlich in der falschen Stellung, welche die Regierung des Diktators damals eingenommen hatte. Allerdings mögen auch gemeine und unlautere Absichten mit untergelaufen seyn; es mag sich da und dort niedriger Pri-

vathaß unter der Maske der Vaterlansliebe verborgen haben, um eine unedle Rache, durch Vernichtung des guten Namens, an dem Feinde zu kühlen. Denn Aehnliches geschieht in der ganzen Welt. Aber der gewöhnliche Fall war dieß gewiß nicht, sondern eine Ausnahme von der Regel. Hätte die Regierung gleich die von den jungen Patrioten so eifrig verlangte nationale Bahn betreten, so würden jene Leidenschaften theils gar nicht entstanden seyn, theils hätten sie, durch den großartigen Gang der öffentlichen Angelegenheiten in Anspruch genommen, eine andere, dem gemeinen Besten förderlichere, Richtung genommen. Die Erfahrung hat diese Behauptung vollständig gerechtfertigt. Denn sobald die Sache des Vaterlands den rechten Händen, denen Skrzynecki's, übergeben war, haben die Machinationen gegen die Regierung, und das unbescheidene Verlangen junger Brauseköpfe, daß man ihnen die Sorge für das Nationalwohl übergeben solle, aufgehört; Bewunderung ist an die Stelle des früheren Argwohns getreten, zugleich wurden auch die Angriffe und Beschuldigungen gegen einzelne Mitbürger, die nie häufiger sind, als in den Zeiten der Noth, weit seltener und minder heftig, weil die höchsten Interessen der Nation wohl verwahrt waren.

Von dieser Seite betrachtet, hat die von Niemcewicz so bitter getadelte Wuth der Patrioten-Parthei, so viele Unlust sie auch über die Familien verbreitet haben mag, selbst ihr politisches Verdienst. Denn sie war es hauptsächlich, was den Diktator bestimmte, endlich seine Stelle niederzulegen, und dadurch der fal-

schen und schwankenden Lage der Dinge ein Ende zu machen.

Dennoch kann ich mit einem ausgezeichneten Bearbeiter des polnischen Kriegs, dem Herrn R. O. Spazier, nicht übereinstimmen, welcher Niemcewicz der Unbesonnenheit beschuldigt, weil er durch seinen bittern Angriff auf die Clubbisten der Sache Polens in der öffentlichen Meinung Europas geschadet habe. Die Wuth der Journalisten, welche Niemcewicz rügt, war einmal ein Unglück für sein Vaterland, und konnte unter gewissen, gar nicht ferne liegenden Umständen, zu noch größerem Unheile führen. Ob das Ausland von dieser Inkonvenienz unterrichtet war, daran lag lange nicht so viel, als daß dem auflodernden Partheigeiste kräftig entgegengewirkt wurde. Wer wollte es nun dem tugendhaften Greise verargen, wenn er zu diesem Zwecke that, was in seinen Kräften stand? Seine Bemühungen sind gewiß nicht ohne gute Wirkung geblieben, und sein Ruf hat dadurch bei seinen Landsleuten nur gewonnen, wofür seine vor kurzem erfolgte Erhebung in die Senatoren-Kammer zur Genüge zeugt.

Kehren wir zum Diktator und zu dem Rückzuge Constantin's zurück. Den vierten Dez. ließ der Großfürst den Bürgermeister von Pulawy, einem kleinen Städtchen, wo ein berühmtes Schloß der Familie Czartoryski steht, auffordern, daß er die nöthigen Fahrzeuge anschaffen solle, um die Russen über die Weichsel zu setzen. Man war Anfangs zweifelhaft, ob man dieser Aufforderung Genüge leisten solle, weil

man von den Absichten der höchsten Landes-Behörde in Warschau nicht unterrichtet war. So sehr hatte sich selbst bis auf das Land die Ansicht verbreitet, daß man Constantin nicht entkommen lassen werde.

Ein polnischer Hauptmann Namens Rschepezki, der als Stellvertreter des Oberst Pientka die Garnison in Pulawy befehligte, machte schon Miene, die Fahrzeuge auf der Weichsel zu verbrennen, und mit seinen Leuten nach Warschau zu marschiren, um in eigener Person dort Verhaltungs-Befehle abzuholen, als eine Staffette von dem polnischen General Weissenhof ankam, mit der Ordre, das russische Heer ungehindert über die Weichsel setzen zu lassen, und demselben dabei nach Möglichkeit behülflich zu seyn. Vom fünften bis zum siebenten Dez. bewerkstelligten die Russen den Uebergang, und wurden auch in den andern Wojewodschaften, durch welche sie ihr Weg führte, gut behandelt und mit allem Nöthigen versehen. Den sechszehnten Dez. kam der Großfürst mit seinem Heere in der Nähe von Brzesc-Litewski an. Wir wenden uns jetzt zum Reichstage.

Der erste Reichstag seit der Revolution vom 29. November.

Den achtzehnten Dezember, als an dem Tage auf den sie einberufen waren, versammelten sich beide Kammern. Chlopizki legte sogleich seine Würde nieder. Folglich mußte schnell über die höchste Gewalt verfügt werden. Obwohl nun nicht wenige Landboten dem

Diktator abgeneigt waren, und obwohl die öffentliche Meinung sich da und dort gegen ihn aussprach, blieb Nichts übrig, als ihn wieder zu wählen, weil die unbedingte Annahme seiner Entlassung, die bis jetzt durch keinen offenkundigen Grund, sondern nur durch geheimen Argwohn gegen seine Absichten gerechtfertigt werden konnte, nicht nur die Classe der friedlichen, eine Versöhnung mit Rußland noch immer hoffenden Bürger, sondern auch das Heer, das noch fest an dem Diktator hing, beleidigt hätte.

Bewaffnete zeigten sich in der zweiten Sitzung des Reichstags, den zwanzigsten Dezember, auf den Gallerien, um im Nothfalle durch Schrecken seine Wiederernennung durchzusetzen. Doch dieß war nicht nöthig. Nach kurzen, aber ziemlich heftigen Debatten, wurde (den zwanzigsten Dez.) die Sache in's Reine gebracht, mit folgenden Bestimmungen: 1) General Chlopizki erhält die höchste und ausgedehnteste Gewalt, in deren Ausübnng er keiner Verantwortlichkeit unterworfen werden kann; er wird zum Diktator ernannt. 2) Die Gewalt des Diktators hört auf, sobald er dieselbe entweder von freien Stücken niederlegt, oder sobald die, durch den folgenden Artikel bezeichnete, Reichstags-Deputation an die Stelle des Diktators einen andern Generalissimus ernennt. 3) Diese Deputation besteht aus folgenden Mitgliedern: aus dem Präsidenten des Senats, und fünf durch den Senat ernannten Wojewoden; ferner aus dem Marschall der zweiten Kammer, und acht Landboten, welche von der zweiten Kammer je einer aus einer Wojewodschaft gewählt

werden. Wenn irgend eines dieser Mitglieder aus dem Senate sowohl, als aus der Landbotenkammer, entweder durch Tod oder durch andern Anlaß austritt, so wird der Präsident des Senats für den Senat, und der Marschall der Landbotenkammer für diese, Nachfolger für die Ausgetretenen ernennen. 4) Im Falle, daß der Diktator mit Tod abgeht, oder daß seine Gewalt aufhört, beginnt der Reichstag seine Funktionen, sobald nur die Hälfte der ihn bildenden Mitglieder versammelt ist. 5) Der Diktator wird nach seinem Gutdünken die Mitglieder der Regierung erwählen. 6) Der Reichstag geht sogleich nach Bekanntmachung vorliegenden Dekrets auseinander; während der Dauer der Diktatur kann er sich nur auf den Ruf des Diktators versammeln.

Alle Landboten, ausgenommen ein einziger, traten diesem Beschlusse bei, der Senat billigte ihn einstimmig, und Chlopizki selbst erklärte sich noch am nämlichen Tage bereit, die höchste Gewalt unter diesen Bedingungen wieder zu übernehmen.

Zu Mitgliedern der höchsten Reichstags-Deputation wurden nun ernannt: von Seiten des Senats, Czartorysk i, Radziwil, Paz, Wodzynski, Gliscynski, und Kochanowski; von Seiten der Landboten, Ostrowski, als Marschall, Ledochowski, für die Wojewodschaft Krakau, Franz Soltyk, Sandomir, Morawski, Kalisch, Swirski, Lublin, Barzykowski, Plock, Stanisl. Jezierski, Masovien, Wenzyk, Podlachien, Wiszniewski, Augustowo.

An die Stelle der früheren provisorischen Regierung ernannte Chlopizki einen Nationalrath, dem folgende Punkte obliegen sollten:

1) Den Staatsschatz mit den nöthigen Geldern für Heer und Verwaltung zu versorgen.

2) Die Befehle des Diktators in Bezug auf Vermehrung der Truppen und Ausrüstung des Heeres zu vollziehen.

3) Die nöthigen Anstalten zu treffen, damit Lebensmittel für das Heer so wie für das Land herbeigeschafft werden.

4) Für Sicherheit und Ordnung zu wachen.

5) Die Justiz zu beaufsichtigen.

6) Den Nationalgeist zu wecken, und für Unverfälschtheit der öffentlichen Meinung zu sorgen.

Mitglieder dieses Raths waren: Czartoryski, Radziwil, Dembowski, Ostrowski, Barzykowski. Beigegeben wurden ihnen noch die verschiedenen Minister, Lelewel, für den Unterricht, Niemoiowski, Justiz, Krasinski, Krieg, Thom. Lubienski, Polizei, Jelski, Finanzen, Graf Plater, als Staatssekretär, Vincenz Niemojewski, als Vorstand der Rechnungskammer.

Chlopizki schlug eine ihm angebotene Pension von 200,000 polnischen Gulden aus, und verlangte blos eine freie Amtswohnung und Lieferung von Lebensmitteln für ihn und seinen Stab auf Kosten des Schatzes. In der Nacht des zwanzigsten Dez. war ganz Warschau beleuchtet, aus Freude über den glücklichen Erfolg dieser kurzen Reichstagsverhandlungen.

Chlopizki hieß nun zwar noch Diktator, aber er war es nicht mehr. Denn die höchste Gewalt lag in den Händen des Reichstagsausschusses. Dieser durfte zwar den Diktator nicht zur Verantwortung ziehen, noch mochte er ihm sein Betragen vorschreiben; aber absetzen konnte er ihn nach Gutdünken, und einen andern Generalissimus an seiner Statt ernennen.

Man hatte also seine Macht sehr beschränkt, und schon für den Fall gesorgt, wo Chlopizki nicht mehr eine Bahn mit der Nation und ihren entschiedenen Wünschen gehen würde.

Der Reichstag hatte noch einen entscheidenderen Schritt gethan. Ehe er auseinander ging, war man übereingekommen, ein Manifest an die öffentliche Meinung Europas zu erlassen, worin der Reichstag die Revolution vom 29. Nov. offen für die gemeinsame Sache Polens erklärt, vor aller Welt rechtfertigt, und an das Mitgefühl der europäischen Nationen, in dem bereits als unabwendbar anerkannten Kampfe gegen Rußland appellirt.

Der beredteste aller polnischen Landboten, Swidzinski, verfaßte dieses Manifest; die Reichstagsdeputation und der Nationalrath billigten es, aber Chlopizki, noch immer auf gütliche Beilegung hoffend, verhinderte seine Bekanntmachung, bis es am sechsten Januar in den polnischen Zeitungen erschien, und bald in alle europäische Journale überging.

Es ist zu schön und merkwürdig, als daß es hier keine Stelle finden sollte.

Manifest des polnischen Reichstages.

„Wenn eine, ehedem freie und mächtige Nation, im Uebermaaße des Mißgeschickes, zu dem letzten ihrer Rechte, zur Abwehrung des Drucks durch die Gewalt, Zuflucht zu nehmen gezwungen ist, so ist sie es sich selbst und der Welt schuldig, die Ursachen zu verkünden, welche sie bestimmt haben, ihre geheiligte Sache mittelst der Waffen geltend zu machen. Die Reichstagskammern haben dieses Bedürfniß gefühlt, und indem sie der Revolution vom 29. November beitraten, und diese als eine nationale anerkennen, beschlossen sie, diesen Schritt in den Augen Europa's zu rechtfertigen.

Allzubekannt sind die ehrlosen Anschläge und Verläumdungen, die offenkundigen Gewaltthaten, und die geheimen Verräthereien, von denen die drei Theilungen des ehemaligen Polens begleitet waren: die Geschichte, deren Eigenthum sie geworden, brandmarkt dieselben mit dem Stempel des politischen Verbrechens. Nicht einen Augenblick verstummte die feierliche Anklage der Polen über diese Unthat, es wehte immerwährend das unbefleckte Panier an der Spitze der tapfern Schaaren, und der Pole, ein bewaffneter, vaterlandloser Flüchtling, trug von Land zu Land die entführten Hausgötter herum, schrie nach Rache für deren Entweihung, und in einer edeln Schwärmerei, welche (gleich jeder großen Idee) nicht unerfüllt geblieben, glaubte er, im Kampfe für die Sache der Freiheit, noch für's eigne Vaterland zu kämpfen.

Dieses, wenn auch in engen Grenzen, wieder in's Leben getretene Vaterland, empfing zurück aus

den Händen des Helden unsers Jahrhunderts, seine Sprache, Rechte, Freiheiten, große Geschenke, und noch größere Hoffnungen. Von diesem Augenblicke an wurde seine Sache die unsrige, und unser Blut sein Eigenthum; und als die Bundesgenossen, als selbst der Himmel ihn verließ, theilten die Polen, treu bis auf den Letzten, die Unfälle des Helden; — dieses gemeinsame Loos des Unterganges eines großen Mannes, und eines unglücklichen Volkes mußte selbst den Siegern Achtung einflößen.

Zu lebhaft war jedoch diese Erinnerung, zu feierlich versprachen mitten im Kampfe die Machthaber Europa's, einen dauerhaften und auf den Principien der Gerechtigkeit ruhenden Frieden der Welt zu schenken, als daß der Wiener-Congreß, sich auf's neue in uns're Beute theilend, nicht hätte suchen sollen, das neue, den Polen zugefügte Unrecht wenigstens zu mildern. Alle Landestheile des ehemaligen Polen erhielten nun die Versicherung der nationalen Selbstständigkeit und des gegenseitigen Handelsverkehrs; der Theil aber, welchen der europäische Krieg bereits unabhängig gefunden, wurde, von drei Seiten bedeutend verkleinert, mit dem Titel eines Königreichs, mit einer eigenen Verfassung und der Freiheit es auszudehnen, unter die unmittelbare Regierung Alexanders gestellt. Diesen Bedingungen Folge leistend, gab er dem Königreiche eine freisinnige Verfassung, und den unter russischer Landes-Hoheit lebenden Polen eröffnete er nahe Aussichten auf eine Vereinigung mit demselben. Diese Gaben jedoch erfolgten nicht ohne vorgängige Ver-

pflichtungen von seiner, und ohne Aufopferungen von unserer Seite. Die glänzenden, den dem Scepter Alexanders untergebenen Polen, vor und während des entscheidenden Kampfes, gemachten Versprechungen, so wie das Mißtrauen gegen die Absichten Napoleons hielten manchen im Handeln zurück, und die Ausrufung zum polnischen König war blos die Erfüllung längst gemachter Verheißungen. Für die Nationalität und Freiheit, um des angeblichen europäischen Friedens willen, forderte man Verzichtleistung auf die Unabhängigkeit, dieses erste Erforderniß des politischen Lebens der Völker, als wenn ein dauerhafter, auf die Unterjochung von sechszehn Millionen Menschen gegründeter Friede bestehen könnte; als wenn die Weltgeschichte nicht den Beweis lieferte, daß unterjochte Völker, sogar nach vielen Jahrhunderten, die Unabhängigkeit wieder erringen, zu welcher sie der Schöpfer, durch Sprache und Sitten von andern absondernd, urewig bestimmt hat; als wenn auch diese Lehre für die Regierungen verloren wäre, daß das zugefügte Unrecht, die Unterdrückten zu natürlichen Alliirten desjenigen macht, welcher sich gegen ihre Unterdrücker erhebt.

Aber auch diese Bedingungen der Willkühr wurden nicht gehalten; bald überzeugten sich die Polen, daß die von dem russischen Kaiser dem Königreiche verliehene Nationalität, sammt dem polnischen Namen, nur ein hingeworfener Köder war, für ihre den andern Regierungen einverleibt gebliebenen Brüder, eine Angriffswaffe gegen die Nachbarstaaten, und ein leeres Blend=

werk für diejenigen, denen die Selbstständigkeit zugesichert war, und daß man unter diesem heiligen Namen mit der Absicht umging, Erniedrigung, sklavische Entwürdigung und alle, einen langen Despotismus und den Verlust der Menschenwürde begleitenden Uebel zu bewirken. Dieser Plan fing nun an aus den Maaßregeln hervorzutreten, die man gegen das Militär anwendete. Die härtesten Beleidigungen, die entehrendsten Strafen, die erdenklichsten Verfolgungen, alles dies vom Oberbefehlshaber, unter dem Vorwande der Disciplin, vollstreckt, hatte die Vernichtung dieses edlen Ehrgefühls, dieser Nationalwürde, welche unsere Armee charakterisirte, zum Zwecke. Scheinbare wie wahre Vergehen, ja schon der bloße Verdacht der Schuld, wurden als hohe Verbrechen gegen die Disciplin bezeichnet; und da die Kriegsgerichte unter der unbeschränkten Willkühr des Oberbefehlshabers standen, so lag die Ehre und das Leben eines jeden Soldaten in seiner Hand. Empörend war es, wie er die Urtheilssprüche solcher Gerichte mehrere Male cassirte, bis endlich der anbefohlne Grad von Strafe verhängt wurde. Viele verließen die Reihen, Viele, von dem Oberbefehlshaber persönlich beleidigt, tilgten in eignem Blute die erlittene Schmach: um zu zeigen, daß nicht etwa Mangel an Muth, sondern die Besorgniß, das Schicksal des Vaterlandes zu gefährden, den rächenden Arm gefesselt hielt.

Der erste Reichstag, und das feierlichst erneute Versprechen, daß die Landesgrenzen vergrößert, und die Wohlthat der Constitution auch über uns're Mitbrüder

ausgedehnt werden solle, erweckte neue Hoffnungen, und bewog die Reichstagsglieder zur Willfährigkeit. Dies war der Zweck der eben bemerkten Versprechungen. Die Preßfreiheit, die freien Berathungen waren nur gestattet, so lange sie den Lobgesang des unterdrückten Volkes auf den gewaltigen Eroberer ertönen ließen. Als man aber nach diesem Reichstage die Landesinteressen in den öffentlichen Schriften zu erörtern anfing, gab dies die Losung zur Errichtung der strengsten Censur: nach dem zweiten Reichstage, welcher dieselben Absichten hatte, traten Verfolgungen ein gegen Volksvertreter, für ihre in den Sitzungen der Kammer ausgesprochenen Meinungen.

Die konstitutionellen Völker Europa's werden bei der Nachricht von den ihnen bisher sorgfältig verschwiegenen Thatsachen nicht minder erstaunen, über die Mäßigung, mit welcher die Polen diese Rechte genossen, über die nie verletzte Ehrfurcht gegen den Monarchen, die Religion und Sitten, als über die Unredlichkeit der Autorität, welche nicht nur die verliehenen Gerechtsame entreißt, sondern noch das Gehässige dieser Gewaltthat auf Rechnung der ungebundenen Freiheit des unglücklichen Volkes stellt.

Die Vereinigung der Kronen des Selbstherrschers und des konstitutionellen Königs auf einem Haupte war eine politische Mißgeburt, welche nicht lange leben konnte. Das Königreich Polen war, wie Jeder fühlte, der erste Lebenskeim liberaler Institutionen für's ganze russische Kaiserreich, oder es mußte unter der eisernen Faust von dessen Selbstherrschern unterliegen. Diese

Frage wurde bald gelöst. Der Kaiser Alexander scheint der momentanen Ansicht gewesen zu seyn, daß der ganze Umfang despotischer Gewalt mit der Popularität freisinniger Formen sich vereinigen lasse, und daß deren Verfechtung ihm einen neuen Einfluß auf die Angelegenheiten Europa's verschaffen würde. Aber bald überzeugte er sich, daß die Freiheit sich nicht zum blinden Werkzeuge der Eigenmacht erniedrigen läßt; von diesem Augenblicke ist der Verfechter zum Verfolger geworden. Rußland gab alle Hoffnung, aus den Händen des Monarchen je die mindeste Erleichterung des schweren Joches zu erhalten auf, und Polen sollte allmählig seine Freiheiten verlieren. Man zögerte keineswegs mit Ausführung dieses Planes. Die öffentliche Erziehung sah man entwürdigt, das System der Verfinsterungssucht in regelmäßigen Gang gebracht, das Landvolk seiner schon besessenen Schulanstalten, eine ganze Wojewodschaft der Stellvertretung in den ständischen Berathungen, und die beiden Kammern des Rechts das Budget zu bestimmen, beraubt. Man legte neue Steuern auf, man errichtete das Nationalvermögen verzehrende Monopole, und der dadurch vergrößerte Schatz wurde die Beute von besoldeten Miethlingen, böswilligen Aufhetzern und ehrlosen Spionen. Statt Ersparnisse einzuführen, welche die Nation so dringend verlangte, wurden auf eine empörende Weise die Gehalte der Beamten unaufhörlich vergrößert, ungeheure Gratifikationen bewilligt, und für manche Leute eigene Stellen erfunden, nur um die Zahl der von der Regierung abhängigen Individuen zu ver-

größern. Verläumdung und Spionerie drangen bis in das verborgenste Heiligthum der Häuser, verpesteten mit dem Gifte des Verraths das harmlose Familienleben, und das alte polnische Gastrecht wurde ein Fallstrick gegen Unschuldige. Die verbürgte persönliche Freiheit ward verletzt, die Gefängnisse angefüllt, für Civilpersonen Kriegsgerichte niedergesetzt, welche empörende Strafen über Bürger verhängten, deren ganzes Verbrechen darin bestand, daß sie den Geist und den Nationalcharakter vor Verderbniß und Untergang zu bewahren suchten. Vergebens überreichten einige Behörden und Volksvertreter dem Könige eine Darstellung der in seinem Namen begangenen gesetzwidrigen Frevelthaten; diesen Mißbräuchen wurde nicht nur kein Einhalt gethan, sondern es verschwand auch die Verantwortlichkeit der Minister und der Regierungsbehörden in Folge der direkten Eingriffe des kaiserlichen Bruders und der ihm verliehenen willkührlichen Macht. Diese monströse Gewalt, die Quelle der gröbsten, die Menschenwürde kränkenden Mißbräuche, erreichte eine solche Stufe der Raserei, daß der mit schrankenloser Macht bekleidete Prinz alle vor sich Berufenen jedweden Standes, nicht nur in seinen Gemächern beleidigte, sondern auch die ansässigen Bürger der Hauptstadt, auf offener Straße, zu schmachvollen, nur auf Verbrechern anwendbare Arbeiten willkührlich zwang; als wenn die Vorsehung durch dieses Uebermaaß der den Volksgefühlen zugefügten Kränkung, diese monströse Gewalt zum Werkzeuge des Nationalaufstandes bestimmt hätte.

Nach so vielen Gewaltthätigkeiten, nach einer solchen Verhöhnung aller Garantien, welche nicht nur gegen eine mit Gewalt aufgedrungene Autorität gesetzlich zum Aufstande ermächtigt, sondern auch keiner andern, sey es auch der rechtmäßigsten Regierung in irgend einem civilisirten Lande ungeahndet hingehen dürfte, wird Jeder einräumen: daß jeder Vertrag zwischen der Obergewalt und dem Volke aufgelöst war, daß dieses Volk ein Sklave geworden, dem es frei stand, die Fesseln abzuwerfen, und in Waffen umzuschmieden. Ein umfassenderes Gemälde unserer Unglücksfälle und der Drangsale unserer Brüder zu entwerfen, ist vielleicht nicht mehr nöthig, aber die Wahrheit gebietet uns, weiter zu reden.

Nicht genug war's, daß die ehedem Rußland einverleibten Provinzen, mit dem Königreiche nicht verbunden, daß die durch den Wiener Congreß garantirten volksthümlichen Einrichtungen unsern Brüdern nicht zu Theil wurden; die durch wiederholte Versprechungen und Ermunterungen in ihnen erweckten Nationalerinnerungen wurden als Staatsverbrechen angesehn und der König von Polen verfolgte in den ehemaligen Provinzen dieses Staates diejenigen Polen, welche sich Polen zu nennen wagten. Vorzugsweise war es die Jugend, welche der Gegenstand grausamer Behandlung wurde. Kinder wurden dem Schooße der Mütter entrissen, die Hoffnungen angesehener Familien nach Siberien verbannt, oder unter die Reihen der verdorbenen Soldateska gesteckt. Aus den öffentlichen Verhandlnngen und dem Schulunterrichte wurde

die polnische Sprache verwiesen, Ukase vernichteten das polnische Civilrecht und Gerichtswese die Grundbesitzer geriethen in's Elend, und in neueren Zeiten hat sich dieser Zustand immer mehr verschlimmert. Sogar die religiöse Unduldsamkeit wendete alle Mittel auf, den unirten Cultus zu vernichten, und die Römisch=Katholischen zu unterdrücken.

Wiewohl alle durch die Verfassungs=Urkunde verbürgten Freiheiten insgesammt verletzt wurden, so haben nichts desto weniger diese de facto aufgehobenen Rechte, noch de jure in Polen bestanden. Aber auch von dieser Seite wurden sie angegriffen. Es erschien der Zusatzartikel des Grundgesetzes, welcher eine der Hauptbestimmungen der Verfassung dadurch aufhob, daß er den beiden Kammern des Reichstags die Oeffentlichkeit der Berathungen und die Stütze der öffentlichen Meinung entzog. Vor Allem sollte er den Grundsatz sanktioniren, daß der König das wieder abnehmen könne, was er gegeben, und mithin in Ansehung der ganzen Constitution, eben so wie gegen einen Artikel derselben, zu verfahren berechtigt sey. Unter solchen Vorzeichen rief man den Reichstag v. J. 1825 zusammen, von dem man die kühnen Vertreter der konstitutionellen Rechte durch jedes Mittel zu entfernen versucht, einen Landesabgeordneten sogar, bei seiner Ankunft in der Hauptstadt, gewaltsam fortgeführt, unter Aufsicht von Gensd'armen gestellt, und fünf Jahre hindurch bis zum Ausbruch der Revolution als Gefangenen behandelt hat. Der seiner besten Kräfte beraubte Reichstag, bald mit dem Verluste der Constitution geängstigt, bald

wieder mit Versprechungen, das Land mit den alten polnischen Provinzen zu vereinigen, geködert, folgte dem Beispiele des Reichtages v. J. 1818, aber eben so wie damals, gingen die Versprechungen nicht in Erfüllung, und die Bitten wegen Wiederherstellung der entzogenen Rechte wurden zurückgewiesen.

Die allgemeine Empörung aller edlen Gemüther, die Erbitterung der ganzen Nation, bereiteten schon längst einen Sturm vor, dessen Spuren schon sichtbar zu werden anfingen, als der Tod Alexanders, die Thronbesteigung von Nikolaus die Abhülfe der Mißbräuche und die Rückkehr der Rechte zu verbürgen schienen. Bald aber entschwand auch diese Hoffnung; denn nicht allein blieb Alles im alten Stande, sondern die Petersburger Revolution wurde noch das Signal zur Einkerkerung der bedeutensten Männer im Senate, in der Landbotenkammer, im Militär- und Civil-Stande. Erst nach einem langen anderthalbjährigen Arreste wurde ein Reichstagsgericht niedergesetzt. Fast einstimmig sprach der Senat diejenigen von jedem Staatsverbrechen frei, welche schon über zwei Jahre gelitten hatten. Seit damals theilten Beschuldigte und Richter, ein und dasselbe Loos; erstere wurden, trotz dem Freisprechungserkenntnisse, nicht nur der Haft nicht entlassen, sondern nach Petersburg geführt, seufzten sie dort in den Casematten der Festungen, und noch heutigen Tages sind nicht Alle auf den vaterländischen Boden zurückgekehrt; die Senatoren hingegen wurden beinahe ein Jahr aus dem Grunde festgehalten, weil sie sich als unabhängige Richter zeigten. Die Vollziehung des Urtheilspruchs wur-

de aufgeschoben, seine Revision der Administrationsbehörde übergeben: und als endlich die Rücksicht auf Europa dessen Kundmachung durchaus heischte, wagte ein Minister, der höchsten Magistratur des Landes die Erfüllung ihrer heiligsten Befugniß, im Namen des Kaisers, zum Vorwurfe zu machen.

Nach solchem Vorgang beabsichtigte der Kaiser Nikolaus sich als polnischen König krönen zu lassen. Die einberufenen Repräsentanten waren stumme Zeugen des Krönungsaktes, der Erneuerung des Eides und dessen erneuerten Bruches; denn kein einziger Mißbrauch wurde beseitigt, selbst die willkührliche Gewalt des Cesarewitsch nicht aufgehoben; und noch am Tage der Krönung füllte man den Senat mit neuen Mitgliedern, welche der, von der Constitution vorgeschriebenen Befähigungen, der einzigen Garantie ihrer Unabhängigkeit, ermangelten. Die gesetzwidrige Steuerüberlastung und der anbefohlene Verkauf der Nationalgüter bezweckten das ungeheure, im Grundbesitze bestehende Nationalvermögen beweglich und disponibel zu machen; doch die Vorsehung wollte, daß die bedeutenden, aus der theilweisen Ausführung dieses Planes herstammenden und gegen Verlust sichergestellten Summen, ein für die Volksbewaffnung so förderliches Hülfsmittel werden sollten.

Die letzte Hoffnung endlich, mit welcher die Polen zu Zeiten Alexanders ihre Drangsale linderten, die Hoffnung mit ihren Brüdern vereinigt zu werden, wurde ihnen vom Kaiser Nikolaus genommen. Alle Bande waren schon zerrissen, lange schon glimmte das heilige

Feuer, das nicht auf den Altären des Vaterlandes mehr brennen durfte, nur heimlich in der Brust der Redlichen, nur Ein Gedanke war Allen gemein, daß man eine solche Erniedrigung nicht länger ertragen dürfe. Während umlaufende Gerüchte von einem gegen Frankreich gerichteten Kriege, immermehr Consistenz erhielten, liefen Befehle ein, die polnische Armee auf den Kriegsfuß zu sezzen, an die Stelle dieses, zum Ausmarsche bestimmten Heeres, sollten russische Truppen Polen besetzen. Beträchtliche, aus den Steuerlasten oder der Veräußerung der Nationalgüter erwächsene und in die königl. Bank hinterlegte Summen, befahl man zu den Kosten dieses Krieges, welcher der Freiheit den Todesstoß geben sollte, zu verwenden. Die Einkerkerungen begannen auf's Neue; es war kein Augenblick mehr zu verlieren; denn es handelte sich um die Armee, den Schatz, und die Ehre der Nation, welche unfähig ist, Ketten, die sie selbst verabscheuete, Andern zu bereiten, und gegen Freiheit und frühere Kampfgenossen zu streiten. Ein Jeder fühlte dieses; die militärische uud die akademische Jugend, das Herz der Nation, der Heerd des vaterländischen Feuereifers, so wie ein bedeutender Theil der tapfern Besatzung und der Bürger, von diesem Gefühle am mächtigsten ergriffen, beschlossen die Loosung zum Aufstande zu geben. Der elektrische Funke durchzuckte in einem Moment das Heer, die Hauptstadt, das ganze Land. Die Nacht des 29. Novembers erhellte von den strahlenden Flammen der Freiheit. Man sah in einem Tage die Hauptstadt befreiet, alle Heeresabtheilungen in wenigen Tagen durch Einen Gedanken

verbunden, die Festungen genommen, die Nation bewaffnet, den Bruder des Kaisers nur dadurch, daß er sich mit seinen russischen Schaaren der Großmuth der Polen ergab, gerettet; dies sind die Thaten dieser Revolution, heldenartig, edel und rein wie der jugendliche Enthusiasmus, aus dem sie hervorgegangen ist.

Aufgestanden ist das polnische Volk aus der Erniedrigung und der Abhängigkeit, mit dem männlichen Entschlusse, zu den Ketten, die es gebrochen, nie wieder zurückzukehren, die Waffen der Vorfahren erst dann niederzulegen, wenn es sich Unabhängigkeit und Macht, die alleinigen Bürgen der Freiheit, erkämpft, wenn es sich die Gerechtsame gesichert, die es als ein glorreiches Erbtheil der Vorfahren und als ein dringendes Bedürfniß des Jahrhunderts zu fordern, ein doppeltes Recht hat; wenn es sich mit seinen vom Petersburger Hofe unterjochten Brüdern verbunden, sie von ihrem Joche befreiet und zu Theilhabern seiner Rechte, seiner Freiheit und seiner Unabhängigkeit gemacht haben wird. Kein Nationalhaß gegen das russische Volk, diesen nicht minder großen Ast des Slavenstammes, hat uns geleitet. In dem ersten Augenblicke der uns entrissenen Unabhängigkeit trösteten wir uns sogar mit den Gedanken, daß die Vereinigung unter einem Scepter, obgleich für uns schädlich, einem Volke von vierzig Millionen Antheil an konstitutionellen Freiheiten gewähren würde, die in der ganzen civilisirten Welt ein gleiches Bedürfniß für Regierende und Regierte geworden sind.

Wir sind fest überzeugt, daß unsere Selbstständig-

keit, welche früher das Interesse der benachbarten Staaten nie gefährdete, sondern vielmehr ein Gleichgewicht und eine Vormauer für die europäischen Nationen war, auch jetzt, und zwar mehr als je, denselben Heil bringen werde, und in dieser Ueberzeugung stehen wir da im Angesichte aller Mächte und Nationen, voll Zuversicht, daß die Stimme der Politik und der Menschlichkeit nur zu unsern Gunsten sprechen kann.

Und sollten wir auch in diesem Kampfe, dessen Gefahren wir uns nicht verheimlichen, allein den Krieg für Alle führen, so werden wir im Vertrauen auf unsere heilige Sache, auf unsern Muth und den Beistand des Ewigen, noch im letzten Lebenshauche für die Freiheit ringen. Hat aber die Vorsehung dieses Land zu ewiger Unterjochung bestimmt, soll Polens Freiheit auf den Trümmern der Städte und den Leichen seiner Vertheidiger in diesem Kampfe untergehen, so erstreckt sich die Herrschaft unseres Feindes blos auf eine Einöde, der wahre Pole stirbt mit dem süßen Troste im Herzen, daß er, wenn ihm der Himmel auch die Rettung seiner Freiheit und seines Vaterlandes nicht vergönnte, doch mit seiner Brust, wenigstens auf eine Weile, den bedrohten Menschenrechten der europäischen Völker in einem Todeskampfe zur Schutzwehr gedient hat.“

Unterhandlungen mit dem Czaren.

Es ist nun Zeit, daß wir uns zu den Versuchen wenden, welche der Diktator machte, um den russi=

schen Kaiser mit dem Aufstande vom 29. Nov. auszusöhnen und günstige Bedingungen für Polen zu erlangen. Schon im Anfange Dez. war der ehemalige Finanzminister Lubecki mit dem Landboten Jezierski nach Petersburg abgeschickt worden. Die Instruktion, welche diese Herren vom Diktator erhalten hatten, läßt sich aus der getroffenen Wahl abnehmen. Denn Lubecki hatte sich als Beamter des Kaisers, und der Graf Jezierski sogar als gefälliger Landbote Polens, die Gunst der russischen Gewalthaber erworben.

Allein mochten ihre Aufträge auch noch so demüthig lauten, schon vor ihrer Ankunft waren russischer Seits Schritte geschehen, welche jede nur einigermaßen für Polen günstige Annäherung unmöglich machten. Kurz nachdem die Vorfälle von Warschau in Petersburg amtlich bekannt geworden waren, begab sich der Kaiser, begleitet von dem Thronerben, auf die Parade, durchritt die Regimenter und setzte sie von „der schändlichen Empörung“ Warschau's in Kenntniß. „Nieder mit den Polen, nieder mit den Verräthern,“ schrien die patriotischen Soldaten des Czars. „Euer Wunsch soll erfüllt werden,“ antwortete der Selbstherrscher aller Reußen, „ich selbst will euch den Rebellen entgegenführen.“ Die Petersburger Zeitung vom zehnten Dezember erzählt diesen Vorgang wörtlich auf folgende rührende Weise: „Seine Majestät der Kaiser geruhten gestern nach der Wachtparade die Offiziere um sich zu versammeln, damit sie das beklagenswerthe Ereigniß, von den eigenen Lippen seiner Majestät,

umständlich vernehmen möchten. Die Worte aus der Tiefe eines gerührten und mitleidsvollen Vaterherzens ergriffen unwiderstehlich die Gemüther, die sich, mehr als je, von heiliger Inbrunst für den geliebtesten aller Monarchen durchglüht fühlen. Die treuen Vertheidiger des Vaterlandes umfaßten die Hände und Kniee des Kaisers, und indem sie unter Thränenströmen der innigsten Rührung ihr lautes Hurrahgeschrei ertönen ließen, erneuerten sie den im Angesichte Gottes geleisteten Schwur unverbrüchlicher Treue, und das Gelübde für ihn, für Nikolaus, den letzten Blutstropfen zu opfern! Offiziere, die von der Wachtparade in den Kreis der Ihrigen zurückkehrten, sprachen von dem feierlichen Auftritte mit klopfendem Herzen und halb erstickter Stimme, und die Zuhörer lauschten stumm, und beteten im Stillen zu Gott um Segen für seinen Gesalbten.“ Fast zu gleicher Zeit mit diesen romantischen Ausbrüchen russischer Begeisterung, erging von Petersburg eine Circularnote an die europäischen Großmächte, worin der Kaiser seinen entschiedenen Willen aussprach, nie und unter keinen Umständen mit den Rebellen in Warschau zu unterhandeln.

Unter so abschreckenden Umständen betraten die zwei oben genannten Deputirten den Boden des russischen Reichs. Sie waren mit Pässen des Cesarewitsch versehen, der in dieser ersten Zeit der polnischen Revolution sich sichtbarlich Mühe gab, um die Sache gütlich beizulegen, wohl aus dem natürlichen Grunde, weil der Großfürst dadurch die Verantwort=

leit, welche die Ansicht des russischen Cabinets, vielleicht wegen des Warschauer Aufstandes und seiner nächsten Ursachen, ihm beimessen möchte, wieder von sich ableiten wollte. Aber jener Paß brachte die beiden Deputirten nur bis Narva. In dieser Stadt wurden sie auf Befehl des Czaren angehalten. Man that ihnen zu wissen, daß der Kaiser sie in der Eigenschaft polnischer Abgesandten nicht annehmen könne, weil er von einer polnischen Regierung nichts wisse. Hierauf erklärte sich Lubecki für den getreuen Minister des russischen Kaisers, der Graf Jezierski für seinen Landboten. Nun durften sie ihre Reise fortsetzen.

Allein noch ehe sie Petersburg erreichten, war schon die bekannte Proklamation des Czaren an die Polen erlassen, in welcher die Bedingungen, unter denen die Polen Verzeihung erlangen können, unwiderruflich festgestellt sind. Sie lautet so:

„Polen! das schändliche Verbrechen, dessen Zeuge eure Hauptstadt gewesen ist, hat die Ruhe eures Landes gestört. Ich habe es mit gerechtem Unwillen vernommen, und empfinde tiefen Schmerz darüber. Männer, die den polnischen Namen entehren, haben sich verschworen den Bruder eures Königs zu morden, haben einen Theil eures Heeres verleitet, seiner Eide zu vergessen, und haben die Masse des Volks über die theuersten Interessen eures Vaterlandes getäuscht. Noch ist es Zeit, das Geschehene zu sühnen, noch ist es Zeit, unermeßlichem Unglücke vorzubeugen. Ich will die, welche reuig den Irrthum eines Augenblicks abschwören, mit denen nicht in eine Classe werfen, die etwa im Ver-

brechen beharren möchten. Polen! hört auf den Rath eures Vaters, gehorcht den Befehlen eures Königs. Da wir euch mit unsern Absichten auf eine bestimmte Weise bekannt machen wollen, so befehlen wir: 1) Alle diejenigen unserer russischen Unterthanen, die man gefangen zurück hält, sollen sogleich in Freiheit gesetzt werden. 2) Der Verwaltungsrath soll die Regierung in seiner ursprünglichen Zusammensetzung, und mit der Gewalt wieder übernehmen, mit der er durch unser Dekret vom 31. Juli 1826 bekleidet worden ist. 3) Alle Civilbehörden der Hauptstadt und der Wojewodschaften sollen den Befehlen, welche der wieder eingesetzte Verwaltungsrath erläßt, pünktlichen Gehorsam leisten, und keine ungesetzlich errichtete Gewalt anerkennen. 4) Nach Empfang gegenwärtiger Proklamation sind alle Befehlshaber unseres königlich polnischen Heeres verpflichtet, ihre Truppen zu sammeln, und ohne Verzug nach Plock zu marschiren, welchen Ort wir zum Vereinigungspunkte unserer königlichen Armee bestimmt haben. 5) Die Befehlshaber sind gehalten, uns unverzüglich über den Zustand ihrer Truppen Bericht zu erstatten. 6) Jede, in Folge der Warschauer Unruhen geschehene Bewaffnung, welche dem gesetzlichen Bestande unseres Heeres fremd ist, wird hiemit aufgelöst. Dem zu Folge sind die Ortsbehörden beauftragt, dafür zu sorgen, daß diejenigen, welche ungesetzliche Waffen ergriffen haben, dieselben niederlegen, und daß diese Waffen sodann der Obhut der Gensd'armen des Orts übergeben werden. — Soldaten der polnischen Armee! Zu jeder Zeit war euer Wahlspruch: Ehre und Treue.

Unser tapferes Regiment der Gardejäger zu Pferd hat einen ewig denkwürdigen Beweis davon gegeben. Soldaten! folgt diesem Beispiele. Entsprecht den Erwartungen eures Königs, der euren Eidschwur empfangen hat. Polen! diese Proklamation wird denen, die mir treu geblieben sind, sagen, daß ich auf ihre Ergebenheit zu rechnen weiß, wie ich mich ihrem Muthe anvertraue. Diejenigen unter euch, welche sich etwa der Verirrung eines Augenblicks hingaben, werden gleichfalls durch diesen Aufruf erfahren, daß ich sie nicht verstoße, wenn sie sich beeilen, in die Schranken ihrer Pflicht zurückzukehren. Aber niemals können die Worte eures Königs an Menschen ohne Treue und Ehre gerichtet seyn, die sich gegen die Ruhe ihrer Nation verschwören. Glaubten sie, als sie die Waffen ergriffen, mir zum Lohne für ihre Verbrechen Zugeständnisse abtrotzen zu dürfen, so ist ihre Hoffnung eitel. Sie haben ihr Vaterland verrathen, das Unglück, das sie ihm bereiteten, wird auf ihre eigenen Häupter zurückfallen.

Petersburg den 17. Dez. 1830.

Nikolaus.

So gemäßigt die Ausdrücke dieser Proklamation auch lauten, so fordert sie Nichts weniger als blinde Unterwerfung auf Gnade und Ungnade.

Was konnte Lubecki, was Jezierski nach dieser bestimmten Erklärung ausrichten. Ersterer, der ohnedem schon wegen seiner früheren Stellung das in Warschau Geschehene unmöglich billigen konnte, wurde vom Kaiser blos in der Eigenschaft eines russisch-polnischen Beamten behandelt, der Letztere erhielt am 26. Dez.

die Ehre einer Audienz bei dem Czaren, welche einen tieferen Blick in die Absichten des Petersburger Kabinets werfen läßt, und deßwegen hier nach ihren wichtigsten Umrissen berührt werden muß. Nach den gewöhnlichen Complimenten äußerte der Kaiser, der nur seinen Liebling, den General Benkendorf, bei sich hatte, seine tiefe Bekümmerniß über die Vorgänge in Warschau. „Nie hätte ich dieß erwartet,“ sagte er; „meine Eigenliebe wurde gedemüthigt; denn ich liebte die Polen und rechnete auf Gegenliebe.“ Jezierski erwiederte: der Aufstand am 29. Nov. sey nur das Werk einer kleinen Anzahl von Menschen gewesen, und blos durch den ausgesprengten Lärm, daß die Russen die polnischen Soldaten niedermetzeln, habe das vierte Regiment die Volksmasse mit in die Bewegung hineingezogen, ohne daß letztere einen bestimmten Plan gehabt hätte; die ehrenwerthe Classe des Warschauer Bürgerstandes sey dem Aufstande fremd geblieben, und habe später blos deßhalb zu den Waffen gegriffen, um ihr Eigenthum gegen die zügellosen Haufen zu schützen. „Nun,“ fuhr der Kaiser fort, „konnte ich voraus sehen, daß das polnische Militär, welches ich so hochachtete, daß ich auf seine Treue und seine Ehre eben so sehr als auf seinen Muth zählte, in seinem Schooße den Keim des Verraths und Treubruchs verbergen sollte? Kann ich in den Soldaten, welche ihre in Schlachten ergrauten Führer ermordeten, und sich von Fahne, Gesetz, Pflicht und Kriegszucht lossagten, um Furcht und Schrecken in den Straßen ihrer Hauptstadt zu verbreiten, — kann ich in diesen

Soldaten die Krieger wieder erkennen, deren erster Ruhm seit undenklichen Zeiten die unerschütterlichste Treue war; auf sie habe ich im Augenblicke der Gefahr gerechnet; in allen auswärtigen Kriegen hätten sie die Vorhut gebildet; die Gesetze der Ehre, die Sitten aller Völker brandmarken mit Schande einen jeden Soldaten, der seine Fahne verläßt, und seinen Eid bricht. Je größer mein Zutrauen war, um so größer ist der Verrath, ich muß also die Urheber so vielen Unglücks bestrafen, aber meine Gefühle, welche im Einklange sind mit meinen Interessen, und mit dem davon unzertrennlichen Vortheile Polens, lassen mich sehnlichst wünschen, daß Polen selbst sich von der Schuld reinige, welche einige seiner Söhne gegen mich und ihr Vaterland begangen haben. Möge die gesetzliche Ordnung der Dinge wieder hergestellt, mögen die eigentlichen Missethäter ausgemittelt werden; man verlange ihre Bestrafung; mögen sie dann vor mir erscheinen, als Kinder vertrauend auf ihren Vater: und mir allein sey es dann vorbehalten, an Verzeihung zu denken. Dieß ist ein Punkt, dessen Erfüllung mein Inneres mit unaussprechlicher Wonne erfüllen würde. Den Volksvertretern Polens liegt es ob, die der rechtmäßigen Ordnung der Dinge zugefügte Schmach zu rächen, auf daß ich der traurigen Pflicht zu strafen enthoben sey. Mögen nun die Repräsentanten selbst die Verbrecher vor das spruchfähige Gericht laden; die leichteste Strafe soll mir dann als Beweis dienen, daß sie die gekränkte Heiligkeit des Gesetzes zu schützen bereit seyen. Ich weiß,

daß bisher die Anzahl der Schuldigen noch sehr klein ist. Die ungleich größere Mehrzahl der Soldaten hat seine Pflicht nicht verrathen, nur das vierte Regiment, das Sappeurbataillon, und endlich die Fähndrichschule, haben gefehlt. Sie werden ihr Vergehen in den Schlachten wieder gut machen, und ich bin gewiß, daß sie bald wieder so seyn werden, wie sie es nie hätten aufhören sollen zu seyn. — Betrachten Sie die Bataillone meiner Garde, welche sich bei meiner Thronbesteigung empörten, heute wetteifern sie in Treue mit den andern Regimentern, und sorglos vertraue ich ihnen meine Person an. Bin ich denn so furchtbar, so unversönlich? Ihr habt doch mein Betragen gegen so viele Personen gesehen, welche in die Ereignisse vom 14. Dez. 1825 verwickelt waren.“

Jezierski berief sich abermals darauf, daß die Mehrzahl des Volks und Heeres keinen Antheil an dem habe, was ein Häuflein junger Leute wagte, und daß lediglich der Zusammenfluß von Umständen die Nation gezwungen habe, ihre jetzige Stellung einzunehmen.

Sofort antwortete der Kaiser: „es scheint mir natürlich, daß die Bürger sich in dem ersten Augenblicke der Unruhe bewaffneten, und eine Sicherheits-Wache zum Schutze ihres Eigenthums organisirten; aber unerklärlich sind mir die in ganz Polen angeordneten Rüstungen, diese neue Conscriptionen, diese vervielfältigten Rüstungen zum Kriege. Gegen wen rüstet man sich? Will man mit mir Krieg führen? Was bedeuten die in meinen Provinzen verbreiteten Prokla-

mationen, um Meuterei zu stiften, und meine Soldaten zu verleiten?“

Der Landbote entgegnete: „Nach den ersten Augenblicken des Erstaunens und der Ueberraschung, seyen alle Gemüther von Furcht ergriffen worden; man habe in Warschau eingesehen, daß die letzten schmerzlichen Ereignisse den theuersten Interessen des Vaterlandes Gefahr drohen; und daß die ganze Nation für die Thaten einzelner Individuen verantwortlich gemacht werden könnte, wodurch nicht allein eine Menge Unschuldiger, sondern auch die Existenz des polnischen Namens auf's Spiel gesetzt würde.“ Er berührte noch leise den Wunsch nach Vereinigung der altpolnischen Provinzen mit dem Königreiche.

„Ich bin polnischer König,“ antwortete der Kaiser, „und will es auch bleiben; allein ich kann Nichts bewilligen, was den Anschein einer Nachgiebigkeit an sich trüge, vorzüglich wenn dieselbe von mir im Augenblicke des Aufruhrs und mit den Waffen in der Hand gefordert wird. Wenn ich dieses thäte, würde ich vergessen, was ich mir selbst in der Stellung, wohin mich die Vorsehung berufen hat, schuldig bin. Mag man mir glauben, es kann nicht mein Wille seyn, daß der Unschuldige für den Schuldigen leide. Versetzen Sie sich in meine Lage. Kann ich mich mit meinen Unterthanen in erniedrigende Unterhandlungen einlassen, ich, der ich ihr König bin? Kann ich zulassen, daß sie mir die Bedingungen vorschreiben, unter welchen sie mir fürder gehorchen wollen. Wäre ich nur polnischer König, so würde

ich mich jetzt in eurer Mitte befinden, allein als russischer Kaiser muß ich andere Interessen berücksichtigen. Ich kann die Ehre und Würde eines großen Reichs nicht außer Acht lassen. Ich will keineswegs mit Uebereilung handeln. Zeigen Sie mir ein Mittel zu gütlicher Beilegung der Dinge an, welches dem polnischen Könige, der zugleich russischer Czar ist, angemessen seyn dürfte; ich verlange Nichts mehr. Mein einziger Wunsch ist, die Schwierigkeiten der jetzigen Lage durch und mit Polen zu heben. Daher wollte ich mich mit einem Rathe von Senatoren, von Landboten, von treuen und achtungswerthen Unterthanen umgeben. Ich habe befohlen, daß alle gegenwärtig im Kaiserreiche befindlichen polnischen Senatoren hieher berufen werden. Ich wiederhole es, mögen die Polen selbst Gerechtigkeit gegen die, welche ihr Vaterland an den Rand des Abgrundes gebracht haben, ausüben. Ich will nicht selbst strafend eingreifen, aber sehen müssen die Polen, daß mein Verlangen Genugthuung zu bekommen, für den meiner Krone zugefügten Hohn, aufrichtig und ernst ist. Denn wie ist es möglich, daß ich Alles vergessen sollte? Kann ich die Augen zuschließen bei dem Allen, was vorgefallen ist. Hat man keinen Mord verübt? Hat man nicht gegen meinen Bruder gefrevelt? Man verlangt von mir, daß ich die mit dem Kaiserreiche vereinigten altpolnischen Provinzen zurückgebe. Ein solcher Gedanke konnte mir nie einfallen, auch kann man nicht durch Drohungen das erlangen, was ein Ding der Unmöglichkeit ist! Wie sollte

ich einem unter meinem Scepter stehenden Lande, auf Unkosten des andern größere Wohlthaten erzeigen!“

Als der Landbote nun nach einigen ausweichenden Bemerkungen auf die Nothwendigkeit eines Krieges zwischen Rußland und Polen hindeutete, als er den Kaiser beschwor, einen Brudermord zwischen zwei verschwisterten Nationen zu verhindern, der, so unglücklich er auch für Polen ausfallen möchte, jedenfalls die Macht Rußlands schwächen, und dadurch bei den neidischen Nachbarn eine lebhafte Schadenfreude erregen werde, antwortete Nikolaus: „Mein Manifest hat meine Absichten hinsichtlich Polens zur Genüge zu erkennen gegeben. Es zeigt an, unter welchen Bedingungen ihr mich in eurer Mitte, als einen gnädigen Vater, erblicken könnet. Im Falle, daß besondere Umstände die Ausführung einzelner Artikel des Manifest's schwierig machen sollten, wenn z. B. die Zusammenziehung des polnischen Heeres bei Plock eine Besatzung in Warschau zur Sicherheit des Eigenthums und Erhaltung der Ruhe erforderte, so können Sie in meinem Namen sagen, daß ich zu einer Abweichung von den in meiner Proklamation enthaltenen Vorschriften in dieser Hinsicht bereit bin. Weiter kann ich nichts thun. Ich muß, mit einem Worte, als polnischer König den Aufstand ersticken, und die Verbrecher bestrafen. Bis jetzt haben nur die Ungetreuen, nicht die Nation selbst, meine Ungnade verdient. Sollten sich aber die Polen gegen mich waffnen, und zum Kampfe mit den Soldaten ihres Herrn bereit seyn, so stürzen sie selbst und ihre eigenen Kanonenschüsse Polen über den Haufen, und werden allein

das Unglück ihres Vaterlandes zu verantworten haben!!“

So endigte diese Unterredung zwischen den polnischen Deputirten und dem Czar Nikolaus. Hätte Jezierski gewußt, daß in dem Augenblicke, wo er mit dem Kaiser sprach, schon von dem Reichstage seines Landes jenes Manifest erlassen war, worin der Aufstand vom 29. November unverhohlen für national erklärt wird; er würde gewiß nicht so gar demüthig gesprochen, er würde sich gescheut haben, die Ereignisse vom 29. Nov. nur als das Werk einiger unbesonnenen Leute darzustellen. Jezierski wurde nach seiner Zurückkunft von den Landboten in der Sitzung vom 18. Januar und den folgenden Tagen mit Vorwürfen wegen seines feigen Betragens überhäuft, und mußte das Wort „Verräther“ hören. Doch war er nur gegen den Kaiser selbst so hingebend. Dem General Benkendorf und dem Feldmarschall Diebitsch, an welche ihn Nikolaus zu ferneren Mittheilungen verwiesen hatte, stellte er die wahre Lage der Dinge in Warschau offenherzig dar, indem er sich auf die Mißbräuche der früheren Verwaltung, auf die Eingriffe Constantin's, auf die Landplage der geheimen Polizei einließ. Aber natürlich ohne Erfolg. Denn was helfen auch die gerechtesten Klagen, da wo man blinde Unterwerfung fordert? Was Vernunftgründe gegen den, der seinen letzten Beweis in dem Stoße seiner Bajonette, in den Mündungen seiner Kanonen findet! Diebitsch sagte gerade zu: „Was vermögt ihr Polen gegen uns! Mit einem Stoße werfen wir euch nieder, und statt den Krieg an den Ufern des Rheins

zu führen, wie wir früher beabsichtigten, werden wir ihn an der Elbe beginnen.“ So sicher rechnete der Herr Feldmarschall auf augenblickliche Besiegung der Polen, und auf einen Triumphmarsch nach Paris!!

Natürlich wurde Chlopizki schnell von diesem höchst unglücklichen Ausgange der Petersburger Unterhandlungen benachrichtigt. Man denke sich die Lage des Diktators. Keine einzige seiner strengen Forderungen wollte der Czar aufgeben; blinde Unterwerfung — oder ihr habt den völligen Ruin eures Vaterlandes und die Vernichtung des polnischen Namens selbst zu verantworten. Nur die eine traurige Vergünstigung sollte den Polen bleiben, ihre Landsleute und die muthige Jugend, welche es gewagt, das unerträgliche Joch abzuschütteln, selbst bestrafen zu dürfen, oder vielmehr zu müssen, und Chlopizki war dazu ersehen, diese Opfer einzufangen, und im Namen des polnischen Königs zum Henker an ihnen zu werden! Gewiß gehörte mehr, als gewöhnliche Einbildungskraft dazu, um unter diesen Umständen noch einen Schimmer von Hoffnung auf gütige Beilegung zu bewahren. Aber die Verzweiflung gebot, den letzten Versuch zu machen. Denn war Polen, nach der unerschütterlichen Ueberzeugung des Diktators, nicht ohne Rettung verloren, sobald es zum Kriege kam? Sobald der erzürnte Selbstherscher aller Reußen die zahllosen Horden seines unermeßlichen Reichs auf das arme kleine Polen los ließ? Ende Januars schickte Chlopizki einen seiner Adjutanten, den Obristlieutenant Wylezinski, mit neuen Instruktionen nach St. Petersburg. Schon die Art, wie dieser Abgesandte

seine Reise machen mußte, ließ das Schlimmste erwarten. Man transportirte ihn nur bei Nacht, und mit Argusaugen wachte die russische Polizei, die ihn umgab, daß er mit Niemand sprechen durfte.

Das Einzige, was er in Petersburg bewirken konnte, war, daß Nikolaus seinen Flügeladjutanten Haucke, Bruder des ehemaligen polnischen Kriegsministers, der bei dem Aufstande ermordet worden war, nach Warschau sandte, angeblich, um an Ort und Stelle die Beschwerden zu vernehmen, und dem Kaiser etwa einige Milderungen vorzuschlagen. Noch ging das Petersburger Cabinet, von der Ansicht aus, daß der hohe Adel Polens, und Alle, welche durch Reichthum großen Einfluß im Lande besitzen, nicht freiwillig, sondern nur aus Noth und augenblicklich sich der Bewegung angeschlossen hätten. Man sah dieß deutlich aus der Art, wie der Warschauer Aufstand in den Januarblättern des Petersburger Journals weitläufig dargestellt wurde. Als Beweggründe der polnischen Revolution erschienen in diesem merkwürdigen Aktenstücke: Einführung der Mannszucht in der Armee, und größerer Ordnung in der Administration, so wie die kräftige Einschreitung gegen die Zügellosigkeit der militärischen und akademischen Jugend: also Knabenfurcht vor der Zuchtruthe, welche die unruhigen Sarmatenköpfe auf die breite Bahn russischer Civilisation führen sollte. Die Theilnehmer des Aufstandes selbst figuriren in steigender Progression: als Narren, Brauseköpfe, Angesteckte von der

politischen Cholera der französischen Ideen, als Rebellen, Mörder, Verbrecher, Hochverräther und als eine Schlangenbrut. Ganz anders erschienen dagegen die vornehmen Polen, die in Folge des Aufstandes Aemter angenommen, und in die Regierung eingetreten waren. Chlopizki wird durchaus als ein Mann geschildert, der nur im Interesse seines legitimen Herrn und um die Ordnung wiederherzustellen, den Befehl über das Heer angenommen habe. Ebenso wird Czartoryski behandelt; und selbst dem alten Niemcewicz wird die Ehre zu Theil, als ein Mann hingestellt zu werden, der nicht aus böslicher Absicht sich der Bewegung auschloß, sondern nur, weil er durch ein verkehrtes, romantisches Leben eine thörichte Neigung für theoretische Ideen eingesogen habe. Es ist klar, daß dieser Darstellung die Absicht zu Grunde liegt, den angesehensten Bürgern Polens einen Ausweg der Gnade zu eröffnen, um sie dadurch von der Nation zu trennen. Damit dieser geheime Plan mehr Nachdruck erhalte, gab man zugleich von Petersburg aus den Befehl, die in Alt-Rußland, Litthauen und Podolien gelegenen Güter Czartoryski's und einiger andern polnischen Großen einstweilen mit Beschlag zu belegen. In dürre Worte übersetzt lautete dieß so: „Seht, ihr reichen Polen, wenn ihr eure Landsleute verlaßt, und die dargebotene kaiserliche Hand küsset, wird man euch schonen, man wird Gnade vor Recht ergehen lassen, und eure Güter zurückgeben; wenn ihr aber hartnäckig

bleibt — so seyd ihr unwiderruflich in derselben Klasse, wie die Revolutionäre, euer Leben ist verwirkt, eure Güter verloren.“

Besonders nahm man, was die bloße Person, nur nicht die politischen Wünsche des Diktators betraf, große Rücksicht auf ihn. Ein merkwürdiger Beleg hiefür ereignete sich im Januar. Es hatte sich in Warschau das Gerücht verbreitet, daß General Rosen, der mit seinem Corps in Litthauen stand, eine Bewegung gegen die polnische Gränze mache. Sogleich schickte Chlopizki, vor jedem Ereignisse zitternd, das den Riß unheilbar machen konnte, das Gesuch an ihn, ruhig zu bleiben. — Und der russische General folgte willig dem Verlangen des polnischen Diktators!

Es ist höchst wahrscheinlich, daß ihm weitere Anträge russischer Seits gemacht worden sind, und daß man ihn in Petersburg noch immer als den Mann betrachtete, der den Aufstand in Warschau stillen, und die Sache nach den Absichten des Czaren beilegen dürfte. Denn ohne diese Voraussetzung wäre es unbegreiflich, daß Chlopizki, als er bei der zweiten Versammlung des polnischen Reichstags seine Diktatur abermals niederlegte, sich dennoch erbot, sie wieder anzunehmen, wenn man ihm unbedingte Vollmacht ertheile. Er muß damals noch einen Weg vor sich gesehen haben, auf welchem die polnische Frage ohne Kampf, aber freilich auch ohne Ehre hätte beigelegt werden können.

Doch diesen eitlen Hoffnungen, so wie der falschen Stellung, welche der Diktator durch die Gewalt der Umstände, und seiner militärischen Ansichten gezwungen, eingenommen hatte, machte der muthige Entschluß des Reichstags ein schnelles Ende. Wir schreiten weiter fort in der Schilderung der Ereignisse in Polen.

Stimmung der Polen. Revolutionirung Krakau's.

Je schwieriger die Umstände wurden, desto mehr wuchs den Polen der Muth. Von den Kriegsrüstungen werden wir weiter unten reden, wir gedenken hier der patriotischen Geschenke, welche von allen Seiten in den Staatsschatz strömten. Die Fürstin Alexandra Sapieha sandte 60,000 polnische Gulden, mit der Erklärung, im Nothfalle ihr ganzes Vermögen auf den Altar des Vaterlandes zu legen. Adam Czartoryski gab allein gegen 300,000 Gulden, Const. Swidzinski 6000. Der Graf Potoki ebensoviel, Mich. Rodnowski 10,000 Gulden. Der Divisionsgeneral Zyrmiski verzichtete auf seinen Gehalt, und sandte 45,000 Gulden dem Kriegsministerium. Ein junger Mensch sandte 100,000 Gulden in Pfandbriefen, ohne seinen Namen anzugeben, nur mit der Erklärung: „es sey sein ganzes Vermögen; für sich selbst bedürfe er Nichts mehr, da er in ein Regiment eingetreten sey.“ Die Summen, die durch solche patriotische Geschenke zusammen kamen, sind sehr beträchtlich.

Selbst solche Polen, welche durch die Revolution compromitirt worden waren, steuerten willig bei. So schenkte der Graf Stanislaus Zamoyski, der sich früher durch seine knechtische Anhänglichkeit an das russische Interesse verächtlich gemacht hatte, der Nation zwei beträchtliche Güter, Jadow und Kolodzionsch. Der Graf Heinrich Lubienski hatte dem ehemaligen Polizeipräfekten Lubowiczki, der am 29. Nov. von eilf Bajonetstichen verwundet, in der Straße als todt geblieben, aber nachher durch Hülfe von Freunden, wie durch ein Wunder, am Leben erhalten worden war, heimlich zur Flucht aus Warschau geholfen, und wurde deßhalb verhaftet und criminell verhört; aber von seinem Gefängnisse aus stellte er auf eigene Kosten dreißig Reiter, außer denen, welche er vermöge der Reichstagsbeschlüsse aus seinen Gütern aufbringen mußte. Dieselbe Hingebung zeigte sich bei den Armen wie bei den Reichen. Das vierte und achte Linienregiment schaffte, aus eigenen Mitteln, zu welchen neben dem Offizier auch der Gemeine beisteuerte, vier Kanonen an. Manche verließen ihre Klöster, und zogen Säbel und Patrontasche über der Kutte tragend, den Sammelplätzen der neuzuerrichtenden Regimenter zu. Haufen von Bauern eilten freiwillig herbei, und stellten nicht nur ihre Person zum Dienste des Landes, sondern gaben auch ihre Scherflein her. Den zehnten Januar kam ein Bauer aus der Wojewodschaft Plock, begleitet von seinen zwei erwachsenen Söhnen, zum Diktator, und bat ihn, er möchte sie alle drei in ein Regiment

aufnehmen; das Geld zur Bewaffnung sey bereit, indem er seine zwei Ochsen verkauft habe.

Selbst der bessere Theil der polnischen Judenschaft wurde von diesem edlen Feuer ergriffen. Den 23. Dez. las man einen in dem Geiste des alten Testaments abgefaßten Aufruf, eines polnischen Juden an seine Brüder, die Sache der Nation zu unterstüzzen. Der Verfasser desselben ist ein gewisser Joseph Berkowicz, der sich rühmen konnte, daß sein Vater im Jahre 1809, als Oberstlieutenant, kämpfend für das polnische Vaterland gefallen, und daß er selbst im Jahre 1812 nach sechszehn erhaltenen Wunden von Napoleon mit zwei Ehrenkreuzen geschmückt worden sey.

So verächtlich die große Masse der polnischen Judenschaft ist, und so sehr sie auch in diesem Kriege gezeigt hat, daß sie durch ein langes Joch entmenscht, und nur für Erwerb empfänglich, den edlen Trieben der Vaterlandsliebe fremd sey, so langten doch viele der Besseren in den Säkel, und schossen eine nicht unbedeutende Summe zusammen, und dem obgenannten Berkowicz gelang es, eine Schaar von mehr als 200 jüdischen Freiwilligen zusammenzubringen.

Erfreulicher als dieß war die glühende Theilnahme, welche die große Sache Polens in den ehemaligen, von der gemeinschaftlichen Mutter losgerissenen Provinzen fand. Nirgends war das Gefühl für das Vaterland heftiger, als in dem, jetzt preußischen, Großherzogthume Posen. Preußen hat für dieses Land viel gethan; den Unterricht verbessert, den

Bauern Landeigenthum zugewiesen, für die Gewerbe gesorgt, den Wohlstand emporgebracht. Aber alles dieß konnte den Posener seinem alten Vaterlande nicht abtrünnig machen, zum deutlichen Beweise, daß Unterricht und Bildung, wären sie auch nach preußischem Maßstabe zugeschnitten, die höheren Gefühle für Nationalität und Patriotismus nicht schwächt, sondern befördert. Ueber 10,000 Posener sind vom Beginne des Aufstandes bis zum Ende Junius 1831, und zwar die Reichsten voran, nach dem Königreiche ausgewandert, um einer Sache mit aller Inbrunst zu dienen, welche Anfangs in den Augen der Klugen verloren war. Die preußische Regierung sah sich zu den gewaltsamsten Maßregeln genöthigt, um dem Schwindel Einhalt zu thun. Man schickte die Landwehr des Landes fort in entfernte Provinzen, nach dem Rheine und Westphalen, man beraumte eine Frist an, während der die Abwesenden, mit Namen Aufgerufenen, zurückkehren sollten; widrigensfalls sie der Vermögenskonfiskation, einer dem preußischen Landrechte fremden Strafe, unterlagen. Es ist auch nicht ein Einziger von ihnen, durch diese Drohung geschreckt, zurückgekommen. Freilich hatten sie, dieses Zwangsmittel ahnend, schon zum Voraus ihre Güter verpfändet, und das aufgenommene Geld mit hinüber genommen, um es dort zu einem Zwecke zu verwenden, welcher eben nicht in den Planen des Berliner Kabinettes lag. Auch in Posen, wie im Königreiche, mischten sich besonders die Frauen in die Politik. An junge Leute aus den gebildeten Ständen, welche obwohl kräftig,

und durch keine unüberwindlichen Verhältnisse gebunden, Miene machten, zurückzubleiben, sandten die Mädchen Kunkeln mit Hasenbälgen umwickelt. Wer nicht gehen konnte, schickte wenigstens Geld nach Warschau. Die preußischen Beamten im Lande beklagten sich bitter über die Nahrungslosigkeit, „denn die Reichsten seyen ausgewandert, die Andern hätten ihr baares Geld fortgeschickt.“

Diejenigen, welche nach Warschau kamen, bewiesen auch dort eine gleiche Hingebung für die Sache der Nation. Der Diktator hat sich selbst darüber geäußert, daß, während die Bewohner des Königreichs allzu ehrgeizig nach Offizierstellen haschten, und durch ihre Forderungen das Kriegsministerium in Verlegenheit setzten, Posener Bürger, die mit Auszeichnung in der preußischen Landwehr gedient, sich ohne Widerwillen selbst als Gemeine einreihen ließen.

In Gallizien, einer Provinz, welcher die östreichische Regierung ihre Nationalität gelassen, und Alles auf dem alten Fuße erhalten hatte, war der Enthusiasmus zwar nicht so groß, wie in dem Großherzogthume Posen, doch eilten auch hier viele reiche Edelleute und Bürger hinüber, um gemeinsam mit ihren Brüdern den verzweifelten Kampf gegen Rußland zu bestehen.

Selbst aus Podolien und Litthauen hatten sich, troß der ängstlichen russischen Sperre, nnd troß der furchtbaren Strafe, welche Jeden traf, der zu den Rebellen überging, zu Anfange der Feind-

seligkeiten gegen 200 Edelleute eingefunden, welche im Kriege eine eigene Schaar bildeten.

Man kann sich denken, daß dieser fast allgemeine Enthusiasmus, der gleichmäßig in der Brust des Bauern, des Edelmanns und Bürgers glühte, nicht alle Herzen ohne Ausnahme ergriff; auch in Polen gab es, wie überall, einige Furchtsame, die vor dem nahenden Kampfe zurückbebten. Sie flüchteten nach Berlin und Leipzig in ziemlicher Anzahl. Manche wären vielleicht ihrem Beispiele gefolgt, wenn die Erhaltung eines Reisepasses nicht mit fast unüberwindlichen Schwierigkeiten verbunden gewesen wäre. Denn die Regierung in Warschau konnte einmal eine Auswanderung aus solchen Gründen nicht erlauben.

Indessen waren dieß blos Ausnahmen von der Regel; die unendliche Mehrzahl sah, auf das Aeußerste gefaßt, und entschlossen, im ungünstigen Falle, Existenz und Namen theuer zu verkaufen, dem nahenden Kampfe ruhig entgegen.

Als nun die durch den Diktator vergeblich zurückgehaltenen Nachrichten von dem unglücklichen Ausgang, der Petersburger Unterhandlungen laut wurden, erregten sie bei den Massen eine ganz andere und entgegengesetzte Wirkung, als bei Chlopizki. Die Verständigen hatten längst eingesehen, daß die Ansichten des Czaren sich unmöglich mit den Wünschen der Nation auf eine friedliche Weise in Einklang bringen lassen; die Muthigen wollten lieber einen offenen Kampf, so gefährlich er auch war, als die unentschiedene schwankende Lage,

in der sich die Dinge seit der Erhebung des Diktators befanden. Nun, nachdem man einmal wußte, wie man daran war, brach in den Clubbs und den Zeitungen mit einem Schlage das Kriegsgeschrei hervor. In einem der Januarblätter des Kourier Polski, steht folgender Aufsatz: „Zum Kampfe, zum Kampfe auf Tod und Leben! so erschallt der Ruf der ganzen Nation! — Unterhandlungen, Unterhandlungen mit Rußland und andern Mächten! ruft eine unterirdische Stimme! — Unterhandlungen mit Rußland? mit Rußland, welches die Zeit, welche wir durch Unterhandlungen vergeuden, benutzen wird, um einerseits seine Armee gegen uns schlagfertig zu machen, andererseits unsere Brüder zu entwaffnen, und ihre kühnsten Anführer in das Innere des Landes abzuführen. — Unterhandlungen mit fremden Mächten? Mit Frankreich und England! Ja! Nichts ist vernünftiger. Aber diese Mächte werden uns beobachten, sie werden abwarten, wie wir uns selbst benehmen. Aide toi et je t'aiderai wird uns jede derselben sagen. Wenn sie dagegen erfahren, daß wir gleich im Anfange stille stehen, daß wir um ärmliche Gnadenbewilligungen unterhandeln, anstatt für Freiheit und Unabhängigkeit zu kämpfen, dürften sie uns zurufen: „Ihr seyd unwürdig, frei zu seyn. Warum zagt ihr gleich Anfangs über den Rubikon zu gehen? warum zögert ihr jetzt noch, bis die günstige Zeit verstreicht? Rückt in Litthauen ein, erregt in Volhynien, in der Ukraine, in Reußen einen Aufstand, verdreifacht gleich im Beginne eure Macht, und sie wird ohne Maaß wachsen; seht

dieß sind die besten Unterhandlungen! Man wiederholt uns bis zum Eckel, daß wir unter unsern Generalen blos einen einzigen Feldherrn haben. Laßt nur den Krieg anfangen, es werden sich bald mehrere finden; vielleicht selbst in niederen Graden. Der Feldherr steckt vielleicht heute noch unter unsern Lieutenants. Große Genie sind die Erzeugnisse großer Revolutionen. Die Menschen gleichen Feuersteinen, aus welchen erst ein Schlag Funken hervorruft. Woher hatte die französische Revolution ihre Generale? Sie gingen aus den Reihen des Heeres hervor, in welchen jeder Soldat einen Marschallstab in seiner Patrontasche trug. Krieg also! ungesäumt Krieg, und dann erst Unterhandlungen."

Selbst alte erfahrene Offiziere sprachen sich in diesem Sinne aus, und forderten die Nation zum Kriege auf. Den zwölften Januar ließ der greise General Kniaziewicz, aus den Kriegen unter Kosciuszko rühmlichst bekannt, eine Flugschrift erscheinen, worin er zu beweisen sucht, daß Polen stark genug sey, um gegen Rußland mit Glück zu kämpfen. „Wir haben an uns selbst das Beispiel erlebt," sagt er darin, „daß weder die überlegene Zahl noch die Uebung gedienter Soldaten immer den Sieg davon tragen, sondern Begeisterung für Freiheit und Ausdauer im Kampfe für eine gute Sache. Ist die Vertheidigung von Warschau (im Jahre 1794), die man als ein Wunder der Taktik betrachtet, durch die Uebermacht der Menge, oder durch geübte Soldaten bewirkt worden? Wir wissen, daß nur 16,000 Polen,

die Sensenträger mit eingerechnet, 40,000 Feinden gegenüber standen. Derselbe Friedrich Wilhelm, der Mainz, eine der stärksten Festungen, nach einer kurzen Belagerung eingenommen hatte, konnte Warschau, eine offene Stadt ohne Citadelle, nicht überwältigen. — Die Polen sollen beim Anfange des Krieges nicht sowohl an Aufstellung ängstlich organisirter Soldatenmassen, als an Vernichtung des Feindes denken. Die Heere müssen nach Maaßgabe der Umstände organisirt werden. Unser Land ist flach, und hat keine festen militärischen Positionen; es kann daher leicht von Außen überfallen werden; die Polen müssen deßwegen, wie schon Rousseau rieth, den Feind nicht sowohl von den Grenzen abzuwehren suchen, als dafür sorgen, daß er nicht wieder heimkehre. Das zweckmäßigste Mittel hiezu ist der kleine Krieg, und das Abschneiden der Zufuhren. Die Parther, welche ein Land, das dem unsrigen gleicht, bewohnten, haben Krieg auf diese Weise geführt, und die Römer, obgleich die größten Taktiker ihrer Zeit, besiegt. Lloyd in seinem berühmten Werke, in welchem er auch von Polen spricht, meint, daß zu Vertheidigung dieses Landes vor Allem eine zahlreiche Reiterei nothwendig sey, um dem Feinde seine Magazine zu nehmen, und die Zufuhren abzuschneiden. Keine Nation in der Welt hat so viele Hülfsmittel, in kurzer Zeit eine treffliche Reiterei aufzubringen, als die polnische. Jeder Pole ist ein geborner Reiter, während man in andern Ländern die Reitkunst erst erlernen muß, und wenn man ihm eine Pike und einen Säbel in die

Hand gibt, so ist er bereits vollkommen im Stande, unserem Zwecke zu entsprechen. Für das Fußvolk haben wir die besten Waffen, die Sensen. Es war die Meinung Kosciuszko's, daß wenn ein Sensenführer nur von Muth beseelt ist, keine Waffe ihn besiegen könne, und daß es kein Heer in Europa gebe, welches man nicht mit den Sensenträgern über den Haufen werfen könne. Die Franzosen die so viele Schlachten gewonnen, so viele feste Plätze erstürmt, so viele Batterien erobert haben, thaten dieß immer mit dem Bajonete, und machten von dem Gewehrfeuer nur selten Gebrauch. Das Bajonet war die Waffe, die ihre Siege erkämpfte. Die Sense ist eine Waffe, welche weit vortheilhafter ist; denn sie ist länger, und kann daher den Feind früher erreichen. Mit dem Bajonet kann man nur stoßen, mit der Sense hauen und stoßen zugleich. Des Bajonets bedient man sich hauptsächlich nur gegen die Infanterie, es müssen sehr ausgezeichnete Truppen seyn, die mit dem Bajonet gegen Reiterei kämpfen sollen, und auch dann ist das Bajonet nur eine Vertheidigungs-Waffe. Die Sense dagegen kann Reiterei nicht nur abwehren, sondern sogar angreifen. Mit dem Bajonet kann man nur einen Einzelnen verwunden; die Sense tödtet, wenn sie mit Kraft geführt wird, im Nothfalle zwei und drei auf einmal. Viele Schriftsteller über das Kriegswesen rathen, daß man sich im Felde nicht mehr auf das Feuergewehr verlassen, sondern zu den Lanzen und Hellebarden des Alterthums zurückkehren solle. Wir wissen, wie viele Kanonenschüsse vergeblich abge-

feuert werden. Immer ist es schwer, mit dem Geschütze richtig zu zielen, besonders aber in der Schlacht. Der kleinste Fehler macht den Schuß vergeblich. Je öfter man mit der Kanone schießt, um so schwieriger wird ihr fernerer Gebrauch, durch die Erhitzung. Man kann mit dem Geschütze nicht nach allen Seiten schießen, seine Bewegungen haben viele Schwierigkeiten, während Fußvolk und Reiterei von allen Seiten angreifen kann. In der Nacht vor der Schlacht bei Raclawice stießen 400 Bauern mit Sensen zu Kosciuszko, am frühen Morgen des folgenden Tags war der Kampf bereits entschieden. Kosciuszko stellte sich an ihre Spitze und rief ihnen zu: „Jetzt gilt es unsere Freiheit.“ Da warfen sich die Bauern auf die Batterien, die mit Kartätschen feuerten. Das Bajonet half Nichts. Die Russen wurden niedergemetzelt. — Muthig soll auch unser jetziger Krieger die Sense führen, muthig soll der Feldherr sie zum Kampfe auffordern, und es ist keine Macht in der Welt, die ihnen widerstehen kann. Viele meinen, daß wir Festungen brauchen; ich glaube, die besten Festungen sind die Moräste und die Wälder. Es gibt keinen Punkt in unserm Lande, wo der Feind, wenn er ihn auch erkämpft hat, ruhig seyn darf. Wir wissen, von welcher Wichtigkeit für ein Heer die Communikationen sind; diese können wir, sobald die ganze Nation zu den Waffen greift, überall abschneiden, und so jedes einzelne Corps auf seine eigene Kräfte beschränken, und einzeln vertilgen. Die unterirdischen Gruben, in welchen unsere Bauern ihr Getreide auf-

bewahren, werden unsern Leuten überall offen stehen, während sie dem verschmachtenden Feinde verborgen bleiben. Verfolgungen einzelner Bürger darf man nicht fürchten, da man nur mit Vergeltung drohen darf, um vor jeder Barbarei zurückzuschrecken. — Polen! ihr dürft auf keine günstige Wendung der Umstände warten, ihr dürft nicht darauf harren, ob die fremden Mächte sich den Krieg erklären, oder im Frieden bleiben. Ihr habt große Hülfsmittel, wißt nur dieselben recht zu gebrauchen, und ihr werdet gewiß siegen. Für die Freiheit und eine gerechte Sache ist jeder Augenblick günstig. Der Muth schafft schnell eine neue Lage der Dinge. Weder die Schweizer, noch die Holländer, noch die Amerikaner haben gewartet, bis ihre Unterdrücker in einen Krieg verwikkelt waren; sie kümmerten sich wenig um auswärtige Hülfe. Nur das glühende Gefühl des Unwillens gegen die Tyrannei erwachte, und der Sieg war da! Polen! ihr könnt euch glücklich preisen, daß der Himmel euch Mittel verliehen hat, welche andern Völkern mangeln, Mittel, die euch ohne fremden Beistand frei und groß machen können. Wagt nur, sie mit Ausdauer zu gebrauchen, und ein glücklicher Erfolg ist euren Anstrengungen gewiß."

Diese gewichtige Stimme des 70jährigen Generals, der nicht aus blindem Enthusiasmus, sondern aus nüchterner Ueberzeugung sprach, wog wohl die Bedenklichkeiten Chlopizki's auf. Wenn die Alten sich so aussprachen, was mochten erst die Jungen

denken! Die Unzufriedenheit gegen den Diktator stieg auf einen solchen Grad, daß eine Verschwörung wider ihn fast zum Ausbruche kam. Schon am zwölften Januar wurde er davor gewarnt, indem man ihm zu wissen that, daß die Unzufriedenen sich Mühe gäben, die in Warschau anwesenden Sappeure (d. h. das Bataillon, das am Aufstande vom 29. Nov. den thätigsten Antheil genommen, und als solches in dem russischen Berichte bezeichnet war, also auch eine friedliche Ausgleichung mit dem Czaren, bei welcher sie jedenfalls aufgeopfert worden wären, am wenigsten wünschen konnte) auf die Seite zu ziehen. Auf diese Anklage verfügte der Diktator noch Nichts, weil sie zu allgemein war. Hingegen erhielt er Tags darauf folgenden Rapport durch den Oberstlieutenant Dobrzanski: „Der Lieutenant Nieszokrok stattete mir heute Morgen um 10 Uhr den Bericht ab, es sey ihm das Gerücht zu Ohren gekommen, daß die Sappeure die Artillerie zu einer Empörung verführen wollen; ich begab mich in die Kasernen, und erkundigte mich bei den versammelten Offizieren; die Antwort lautete bestätigend; sie meinten, es dürfte den Unzufriedenen leicht werden, mit der Politik Unbekannte zu verleiten, da sie ihnen vorredeten, der Zweck dieser Verbindung sey, dem Diktator, dessen wohlgemeinte Absichten die Regierung nicht gehörig unterstütze, schnelle Hülfe zu leisten. Nachdem ich mich hievon überzeugt hatte, meldete ich dem General Bontems, daß es nöthig sey, 200 Stück Gewehre und Schießbedarf für die vierte und fünfte Reservebatterie nach

den Sappeurkasernen zu schaffen; sobald ich Vollmacht hiezu erhalten hatte, ertheilte ich den Commandanten jener beiden Batterien Befehl, Gewehre und Schießbedarf in Empfang zu nehmen, empfahl ihnen jedoch die größte Behutsamkeit; nur auf den Fall, wo sie entweder selbst von den Sappeuren angegriffen, oder zum Uebertritte aufgefordert würden, sollten sie zur Gegenwehr schreiten. Nach dem Zeughause beorderte ich, auf den mir vom General Bontems mündlich durch seinen Adjutanten zugeschickten Befehl, einen Unteroffizier mit zwölf Mann. Außerdem hörte ich, daß ein gewisser Mochnacki einem Bürger angerathen habe, seine Frau, der bevorstehenden Gefahr wegen, aus Warschau zu entfernen; dieß sagte mir Stanisl. Rzewnski, welcher mir überdieß noch die Nachricht ertheilte: es habe eine Conferenz zwischen den Ministern Lelewel, Bogesl. Ostrowski und Bronikowski stattgefunden, und man sey übereingekommen, die Loosung zum Aufstande zu geben, sobald der Diktator mit Gewalt die Clubbs schließen würde; in Folge dieser Conferenz sey der besagte Bronikowski zum Fürsten Czartoryski gegangen, um ihn zu bitten, daß er dem Diktator die Untersagung der Clubbs abrathen möge.“

So lautete dieser Bericht, dem Diktator konnte es nicht schwer fallen, über Wahrheit oder Unwahrheit desselben ein richtiges Urtheil zu fällen, da er in letzterer Angabe ein ziemlich sicheres Kennzeichen in Händen hatte. Wenn nämlich Czartoryski erst kürzlich in ihn gedrungen war, die Clubbs nicht schließen zu lassen,

so mochten auch nach aller Wahrscheinlichkeit die angeblichen Ursachen dieses Schritts wohlbegründet seyn.

Chlopizki war wenigstens dieser Meinung. Er ließ den Minister Lelewel, den Staatssekretär Ostrowski, und Xaver Bronikowski, ebenfalls einen Mann, der, wie oben erzählt wurde, eine bedeutende Rolle in den Ereignissen vom 29. November gespielt, und in Folge derselben zu einer hohen Stelle in der Verwaltung emporgestiegen war, verhaften; auch der Ankläger Dobrzanski mußte, größerer Unpartheilichkeit wegen, auf die Hauptwache in Verwahrsam wandern.

Allein diese Verhaftung dauerte ganz kurz; der Nationalrath schlug sich in's Mittel und verlangte, daß die Beschuldigten in Freiheit gesetzt werden sollten; ihre Sache wurde dem Criminalgerichte von Masowien zum Rechtsspruche übergeben. Alle drei sind von diesem Tribunale freigesprochen worden. Dennoch kann ich nicht glauben, daß die Anklage ungegründet war. Lelewel, Ostrowski und Bronikowski gehörten entschieden zur Kriegspartheі; Alle, welche die offene Bahn des Aufstandes betreten wissen wollten, betrachteten sie als ihre Führer; gewiß ein starker Grund, um die ängstlichen Maaßregeln des Diktators zu hassen. Auch waren die drei wegen ihres Einflusses auf die Clubbs, die sie in der Regierung vertraten, bei Chlopizki längst verdächtigt. Endlich wenn es zum Frieden mit Rußland kam, so wurden sie jedenfalls ein Opfer desselben. Ist es nun nicht im höchsten Grade natürlich, daß sie wünschen mußten, der unentschiedenen Lage der Dinge, um jeden Preis, selbst durch

Gewaltmittel gegen den Diktator, der doch eigentlich an allem Zaudern schuld war, ein Ende zu machen. Ebenso mußte das Sappeurbataillon denken.

Die Gefahr war auf's höchste gestiegen, — eine sehr bedenkliche Uneinigkeit unter den höchsten Bürgern des Landes, das von einer unermeßlichen Uebermacht äußerer Feinde bedroht wurde. So durften die Sachen nicht mehr bleiben. Zum Glücke hatte auch der Reichstagsausschuß diese Ansicht; denn dieselbe amtliche Zeitung, welche die eben beschriebenen Ereignisse erzählt, enthielt auch die Nachricht, daß der Reichstag auf den 18. Januar zusammen berufen sey.

Ehe wir uns jedoch zu diesem, in den Annalen Polens so denkwürdigen Reichstage wenden, müssen wir vorher der Vorgänge in Krakau gedenken.

Krakau war in früheren Zeiten oftmals die Residenz der polnischen Könige gewesen. Die Stadt ist alterthümlich schön, und an die theuersten Erinnerungen Polens geknüpft; sie enthält, wie oben schon erzählt wurde, die Gräber Joh. Sobieski's, Poniatowski's und Kosciuszko's. Die Umgegend gehört zu den schönsten und fruchtbarsten Polens. Bei der großen Länderverloosung des Wiener Congresses fanden die Großmächte sich bewogen, Krakau zu einem Freistaate zu erklären, ohne Zweifel aus derselben Absicht, welche in unserem lieben Deutschlande, das mit Polen auch sonst so viele politische Aehnlichkeiten aufzuweisen hat, die reichen Städte Frankfurt, Hamburg, Bremen und Lübeck, vom gemeinsamen Interesse abtrennte, und angeblich zu Freistaaten machte; nun weiß alle

Welt, daß die Freiheit nirgends schlechter bestellt ist, als da, wo die Kraft sich selbst zu schützen, und die Unabhängigkeit mangelt. „Freiheit ist bei der Macht allein“ sagt Schiller außerordentlich wahr. Die Geschichte unser edlen neuen Hansestädte gibt einen glänzenden Beweis davon, denn nirgends in dem mit Censuranstalten so freigebig ausgestatteten Deutschlande ist die Presse zahmer, nirgends die Devotion gegen Alles, was erlaucht ist, oder auch nur einen erlauchten Beigeschmack hat, größer, als in der wohledlen und ehrsamen Freistadt Frankfurt. Ebenso gieng es nun auch in Krakau. Nach der aus der Fabrik des Wiener Congresses stammenden und von den Großmächten gebilligten Constitution hatte die kleine Republik eine Landbotenkammer und einen Senat mit einem Präsidenten an der Spitze. Daneben regierten noch, obwohl von Krakau's Bürger nicht bezahlt, und ihrem Interesse nicht vereidigt, drei fremde Consuln, nämlich ein preussischer, östreichischer, und namentlich ein russischer.

Trotz dieser trefflichen Vorkehrungen von Seiten der drei Mächte, welche ihren Einfluß sicher stellten, wurde dieselbe Politik, welche gegen die Constitution des Königsreichs Polen in Warschau angewandt wurde, auch auf Krakau übergetragen. Zwei dem russischen Interesse unbedingt ergebene Menschen, der Senatspräsident Wodzicki und der Senator Grodzicki, rissen alle Gewalt an sich, und als der Landtag in's Mittel treten, und die Verfassung beschützen wollte, wußte man seine Anstrengungen auf die leichteste Weise zu vereiteln. Wodzicki hatte nämlich unerachtet aller

Intriken seiner Parthei es nicht verhindern können, daß der Landtag vom Jahre 1828 größtentheils aus aufrichtigen Freunden des Vaterlandes gebildet wurde. Schon war die Wahl eines neuen Präsidenten beschlossen worden, als ein Landbote, Joh. Miroszewski, früher ein überspannter Liberaler, jetzt zu der gewinnreichen Parthei Wodzicki's bekehrt, auftrat und den Landtag sprengte, indem er einen Fehler in den Wahlen entdeckte. Der Senatspräsident ermangelte nicht, über diesen Vorfall einen Bericht an die drei Höfe zu erlassen, worin, wie man sich denken kann, die Majorität des Landtags als eine Rotte von Jakobinern dargestellt wurde; in Folge dieses Rapports ertheilten die drei Mächte den Befehl, die Constitution Krakau's einer Revision zu unterwerfen, und vorläufig eine provisorische Regierung einzuführen, an deren Spitze der bisherige Präsident stehen solle. Miroszewski erhielt für seine ausgezeichneten Thaten, die in dem Diplome geradezu als „Rußland geleistete Dienste" bezeichnet wurden, von dem Petersburger Cabinet den Kammerherrntittel, und hiemit nicht zufrieden, ernannte er sich selbst mit Einwilligung des Präsidenten zum Polizeidirektor Krakau's. Durch den Beitritt des Universitäts-Kurator's Załuski zu dem Bunde, den Wodzicki und Miroszewski unter einander geschlossen hatten, entstand ein förmliches Triumvirat, welches — ohne weiter an die anbefohlene Revision der Verfassung zu denken — provisorisch in dem Ländchen nach Willkühr schaltete. Namentlich erlaubte sich Miroszewski die schändlichsten Bedrückungen und Gewaltthaten. Bürger

von Krakau wurden ohne Angabe eines Grundes in die Gefängnisse geworfen, eine geheime Polizei ganz nach dem Muster der Warschauer, nur im Kleinen, organisirt. Wenn Einzelne es wagten, den Tyrannen zur Rede zu stellen, und fragten, wer ihm das Recht gegeben habe, auf diese Weise in einem freien Lande zu verfahren, so antwortete er ungescheut: „er sey Niemand Rechenschaft schuldig, das Recht, nach dem er verfahre, habe er sich selbst gegeben, und werde dasselbe zu behaupten wissen.“ Aehnliche Willkühr erlaubte sich auch Zaluski — Freund des Russen Nowosilzoff, in Bezug auf die Universität; er setzte nach Gutdünken Professoren ab und ein; Studirende, welche von seinen Spionen patriotischer Gesinnung beschuldigt wurden, ließ er verhaften, und — außer Land's — in die Gefängnisse von Warschau abführen. Dieser Zustand dauerte zwei volle Jahre, die Verfassung blieb suspendirt, der Freistaat Krakau war in eine Dreimännerherrschaft verwandelt, die außer der stillschweigenden Genehmigung der drei Mächte, welche dem Freistaate seine Unabhängigkeit und die Aufrechterhaltung seiner Constitution garantirt hatten, sonst nicht den geringsten Rechtstitel aufweisen konnte. Wodzicki handelte mit der größten Unbefangenheit als der unbeschränkte Herr Krakau's.

Erst als der Schlag in Paris geschah, und sich die Bewegung über Deutschland hin allmählig gegen Polen wälzte, wurde es dem Herrn Präsidenten und seinen Genossen bange; er meldete dem Großfürsten, wie unruhig die Stimmung in Krakau sey, und bat um ei-

nige hundert Kosacken. Constantin schickte einen Offizier ab, um den Grund oder Ungrund dieser Klage zu untersuchen. Sein Bericht lautete ungünstig für die Forderung Wodzicki's, und so blieb die sehnlichst erwartete Hülfe aus.

In der That was hätte sie auch genützt; mit einer Handvoll Russen konnte Krakau nicht mehr mit Gewalt unter dem Joche gehalten werden, nachdem Warschau einmal frei war. Indessen so groß der Enthusiasmus unter den Bürgern des kleinen Freistaates für die Sache des aufgestandenen Vaterlandes war, blieben sie noch über einen Monat ziemlich ruhig. Man muß gestehen, daß die Herren Triumvirn nach dem Abmarsche Constantin's auch ganz andere Leute geworden waren, und eine Höflichkeit und Milde angenommen hatten, die man früher nicht an ihnen kannte. Aber in der Mitte Jan. brach auch in Krakau die Bewegung aus. Die drei Regenten wurden abgesetzt, und Wodzicki mit seinen Genossen über die Gränze gebracht. Zugleich eilte eine Deputation nach Warschau, um der polnischen Regierung anzuzeigen, daß Krakau's Bürger gesonnen seyen, sich ganz mit dem Königreiche zu vereinigen. Doch kam dieß nicht zu Stande, aus zwei Gründen, theils weil der kleine Freistaat, als ruhigere Ueberlegung eingetreten war, seine Sache nicht ganz mit dem verzweifelten Unternehmen seiner Brüder im Königreiche vereinigen wollte, theils weil diesen selbst daran liegen mußte, auf ihrer Südgränze einen Nachbar mit einem gewissen Scheine von Selbstständigkeit

zu haben, der sich gegen sie ebenso neutral verhielt, wie Preußen gegen Rußland.

Indeß, wenn der Staat als solcher sich mit dem Königreiche nicht vereinigte, so wanderten doch fast alle waffenfähigen Bürger hinüber zum Kampfe; die Reichen schickten ihr Geld und ihr Silbergeräthe, der Aermere gab seinen Sparpfenning her.

Die Reichstagssitzung vom 18. Januar 1831. Chlopizki hört auf Diktator zu seyn.

Schon trafen die Landboten und Senatoren von allen Seiten in Warschau ein, um an dem angesagten Reichstage Theil zu nehmen. Aber ehe derselbe zusammentreten konnte, den 16. Januar in der Frühe, lud der Diktator den Ausschuß des Reichstags zu sich ein, und erklärte ihm, er könne es nicht über sich nehmen, das Heer gegen den Feind zu führen; vielmehr halte er es für nothwendig, daß man sich in Unterhandlungen einlasse; er wolle zu diesem Zwecke die Diktatur niederlegen. Zugleich wieß er ein Schreiben aus Petersburg vor, in welchem ihm seine Majestät der Kaiser Nikolaus für die einstweilige Leitung der polnischen Angelegenheiten dankte, und ihn aufforderte, in die von der kaiserlichen Proklamation vorgeschriebenen Aufträge sich zu fügen; eben so zeigte er auch ein Schreiben des Fürsten Lubecki ähnlichen Inhalts, indem er hinzufügte, daß er die Diktatur unter den obwaltenden Umständen nicht mehr führen könne. Alle

Vorstellungen des Ausschusses blieben ohne Erfolg,
seine Mitglieder trennten sich im tiefsten Schmerze von
dem Diktator. Am folgenden Morgen versammelten
sie sich wieder, und machten Chlopizki schriftlich den
Antrag, er möchte den uneingeschränkten Oberbefehl
über das Heer übernehmen; die Verwaltung des Lan-
des solle dann einer abgesonderten Behörde anvertraut
werden. Diesen Vorschlag wollte schon eines der Mit-
glieder (Barzykowski) nicht mehr unterzeichnen,
in der Ueberzeugung, daß dieß, nach dem, was vorge-
gangen, völlig überflüssig sey. Der Ausschuß, auf
Alles bedacht, zog indessen Erkundigungen ein, welche
Ansichten die höheren Militärs für den Fall hätten,
daß eine Veränderung des Oberbefehls durchaus noth-
wendig seyn sollte. Diese erklärten einstimmig, daß
die Truppen von der aufrichtigsten Hingebung für das
Vaterland beseelt seyen; einer von den Obergeneralen
(Krukowiecki) betheuerte: „Ich kenne den Geist,
welcher die Vertheidiger des Vaterlandes beseelt, wir
setzen alle unser Vertrauen in die Repräsentanten der
Nation, und wenn diese einen Trommler an die Spitze
stellen sollten, würden wir seinen Befehlen gehorchen.“
Gegen Abend erhielt der Ausschuß von dem Diktator
folgende Antwort: „Wenn er den ungeheuren Kampf,
dem sich das Land gegen den Mächtigsten der Monar-
chen unterziehen müsse, und die geringen Hülfsmittel
Polens in Betracht ziehe, so könne er als ein erfah-
rener Soldat, unmöglich eine andere Beendigung des
Aufstandes anrathen, als durch friedliche Ver-
mittlung; wollte er jetzt die Nation in einen Krieg

führen, aus dem sie unmöglich siegreich hervorgehen könne, so würde ihn die Geschichte mit dem Namen eines Verräthers an seinem eigenen Vaterlande brandmarken, er könne daher nur eine solche Diktatur übernehmen, welche aller Beschränkungen enthoben, ihm völlig freie Hand lasse.“

Hierauf erwiederte der Ausschuß, „daß er zu Uebertragung einer solchen Diktatur nicht bevollmächtigt sey. Der Diktator möge seine Vorschläge dem Reichstage vorlegen, der sich am folgenden Tage versammeln werde.“

Nach Empfang dieser Antwort legte Chlopizki die Diktatur nieder. Man hat bemerkt, sagt die Warschauer Zeitung am Ende ihres Berichts über diese Vorgänge, daß der Diktator während seiner Verhandlungen mit dem Ausschusse, in so großer Aufregung gewesen sey, daß man eine Wiederkehr des apoplektischen Anfalls, von welchen er in den ersten Tagen der Unruhe befallen worden, habe fürchten müssen.

Man denke sich nun die furchtbare Lage, in der sich das unglückliche Land in diesem Augenblicke befand. Der erste Offizier Polens, der wegen seines Ruhms und seiner Talente auf die höchste Stelle erhoben worden war, hatte officiell als erfahrener Soldat erklärt, daß er die Sache seines Vaterlandes für unrettbar verloren halte.

Der Muthigste wäre unter diesen Umständen verzagt; aber der polnische Reichstag, getrieben von Verzweiflung, aber auch angeweht von dem Hauche antiker Seelengröße, verlor die Entschlossenheit nicht,

er entwickelte vielmehr gerade jetzt eine Hoheit der Gesinnung, wie sie nur der römische Senat in seinen schönsten Zeiten, als Hannibal vor den Thoren stand, gezeigt hat. Ihm gebührt hauptsächlich die Ehre, das Land gerettet zu haben.

Den 19. Jan. versammelten sich beide Kammern, nach gehaltenem Gottesdienste, zu einer Sitzung. Czartoryski trat zuerst auf; nachdem er einige Worte über die Abdankung Chlopizki's gesprochen, sagte er, man solle nicht glauben, daß Polens Schicksal an einen Mann geknüpft sey. Es gäbe Momente in der Geschichte aller Völker, wo diese sich erhebend über die Umstände, ihr Loos selbst bereiten. In einem solchen Momente befinde sich jetzt Polen; die Nation müsse und solle jetzt beweisen, daß sie sich ganz für das Wohl des Vaterlandes hingeben könne. Nach ihm sprach der Marschall der Landbotenkammer, Wladislaw Ostrowski.“ Lieber untergehen, rief er, als sich unterwerfen. Jetzt ist es Zeit, sich entscheidend über das Schicksal Polens, zu berathen. Man hätte dieß vielleicht schon früher thun sollen. Doch ist die Zwischenzeit nicht ganz verloren gewesen. Die Einen von uns, welche am Steuerruder der Regierung saßen, bemühten sich, im Innern die Ordnung zu erhalten, und sich über unsere Stellung zu den auswärtigen Staaten Gewißheit zu verschaffen; die Andern erweckten an allen Enden des Königreichs den Geist patriotischer Eintracht, welcher unsere Dezember-Berathungen auszeichnete, und überzeugten sich bald von dem glühenden Eifer der Nation für die

Wiederherstellung Polens. Die regulären Truppen mehren sich täglich, der Bürger greift zum Schwerdte, der Bauer zur Sense, in alle Zweige der Verwaltung kehrt Ordnung ein, der Nationalgeist sammelt frische Kräfte; den Abgesandten Polens wurde von befreundeten Nationen Unterstützung zugesichert. Jetzt ist der entscheidende Augenblick gekommen, wo die versammelten Repräsentanten das begonnene Werk vollenden müssen. Man darf nicht auf die Zahl sehen, nicht auf einen Mann, sondern auf die Gesinnung Aller. Die konstitutionellen Völker Europas, welche sich auf ihren Rednerbühnen und in ihren öffentlichen Blättern für Polen erklärt haben, warten nur darauf, daß diese ihre Selbstständigkeit aussprechen; von den Ufern der Seine und Themse werden Hülfstruppen nahen. Man muß also das große Wort vertrauensvoll aussprechen; dieß ist die erste Pflicht des Reichstags."

Schon wird in dieser Rede offen auf die Absezzung des Königs Nikolaus hingedeutet. Ostrowski's Worte fanden lauten Wiederhall unter den vereinigten Repräsentanten, so wie unter allen Patrioten Polens. Es war in diesen merkwürdigen Tagen die Ueberzeugung allgemein, daß man das Schicksal des Vaterlandes nicht an einen Mann knüpfen dürfe, und daß der Retter Polens, der Feldherr, der sein Land befreie, nicht ausbleiben werde. Die nächste Sorge war, den Oberbefehl einem Andern zu übertragen. Schon am 19. Jan. hatte eine Masse von Bürgern und Soldaten die Sitzungen des Reichstags umringt, und überall ertönte der Ruf: Woiska!

(einen Heerführer). Die folgenden Tage wurden diesem Geschäfte geweiht.

Gleich nach der Abdankung Chlopizki's hatte der Reichstagsausschuß die höhern Militär aufgefordert, ihre Ansicht über die Person des zu erwählenden Generalissimus in versiegelten Zetteln abzugeben. Bei dem General Kliki, der einstweilen das Commando in Warschau bekleidete, waren Berathungen deßhalb gepflogen worden.

In der zweiten Sitzung vom 21. Januar stattete der Landbote Morawski Bericht über die vom Kriegsrathe vorgeschlagenen Candidaten; es waren ihrer sieben. Der Fürst Radziwil, die Generale Szembeck, Krukowiecki, Weißenhof, Woycinzki, Paz, und der Oberst Skrzynecki. Bei weitem die meisten Stimmen aus dem Kriegsrathe hatten sich für Radziwil erklärt, nach ihm für die Generale Weißenhof, Szembeck und Krukowiecki. Der Reichstag schritt sogleich zur definitiven Wahl, nachdem man zuvor übereingekommen war, daß der zu erwählende Obergeneral die Hälfte sämmtlicher Stimmen, und eine darüber, also die absolute Majorität haben müsse. Es waren 140 Stimmfähige anwesend; nach erfolgter Abstimmung zeigte es sich, daß der Fürst Radziwil 107, der General Krukowiecki 18, Weißenhof 8, und Szembeck 6 Stimmen erhalten hatte. Der Präsident verkündigte sonach, daß Fürst Radziwil durch den Willen der Repräsentanten der polnischen Nation, zum Generalissimus ernannt sey. Da Radziwil zugegen

war, so erhob er sich von seinem Stuhle, ging auf den Präsidenten zu, und erklärte, daß er diesen Beweis des Vertrauens seiner Landsleute mit gerührtem Herzen annehme, und in seiner neuen Würde nicht aufhören werde derselbe zu seyn, als welchen er sich früher gezeigt habe. Mit dem allgemeinen Rufe: „nach Litthauen, nach Litthauen," wurde die Sitzung um zehn Uhr Nachts aufgehoben.

Die neue Wahl wurde sogleich durch den Präsidenten des Reichstagsausschusses dem Heere auf eine Weise bekannt gemacht, die für den abgetretenen Diktator Nichts weniger als schmeichelhaft ist. „Soldaten, der General Chlopizki, welchem die Nation in beispiellosem Vertrauen die höchste Gewalt übertragen hat, schlägt das schöne Vorrecht aus, an der Spitze der Tapfern zu stehen. Wir wollen hier die Gründe nicht untersuchen, welche den Diktator bestimmten, sich in einem so ernsten und für Polen entscheidenden Augenblicke dem Dienste des Vaterlandes zu entziehen; die Nachwelt wird diese Gründe richten; aber euch, ihr braven Vertheidiger der Freiheit und des Rechtes, euch, in deren Händen die Zukunft dieses unglücklichen Landes liegt, werden keine Gefahren zurückhalten, keine Schwierigkeiten entmuthigen. Die Waffen, die ihr mit so viel Aufopferung ergriffen habt, werden nicht ruhen, bis sie mit Ruhm ruhen können. Unser Schicksal und unsere Hoffnungen sind dem Allmächtigen anheimgestellt; aber die Ehre der Nation, dieses einzige Vermächtniß unserer Vorfahren, sind wir schuldig, unsern Nachkommen mackellos zu

überliefern. Die versammelten Repräsentanten des wiedergebornen Volkes haben den Oberbefehl über die vaterländischen Schaaren, dem General Radziwil anvertraut; dieser Mann ohne Tadel, ein ächter Pole und braver Soldat, wird euch auf der Bahn der Pflicht und der Ehre vorangehen. Der Wechsel des Führers wird die heilige Gluht der Vaterlandsliebe in euren Herzen nicht unterdrücken. In fester Ordnung mit unerschütterlicher Treue und mit jenem Enthusiasmus, der immer die Herzen der Polen beseelte, werdet ihr gehen, und den Feinden beweisen, daß wir würdig sind, ein Vaterland zu haben. Es lebe Polen! es leben seine braven Vertheidiger!"

„Czartoryski."

Der Präsident hat in dieser Proklamation Alles ausgesprochen, was man zum Lobe Radziwil's sagen kann. Er ist ein wohlgesinnter, seinem Vaterlande treu ergebener Herr, dabei von vornehmer Geburt, und fast so reich wie Czartoryski. Dieß ist aber Alles. Weder militärischer Ruhm noch ausgezeichnete Talente haben ihn auf seine Stelle erhoben; im Jahre 1812 war er Brigadegeneral, aber von seinen Thaten hat man Nichts gehört. Seine Berufung zum Oberbefehl könnte deßhalb sonderbar scheinen; wir müssen auf diesen Punkt näher eingehen. Es sind zwei Fragen zu unterscheiden; erstens, warum der Kriegsrath Radziwil vorgeschlagen; zweitens, warum der Reichstag auf diesen Vorschlag eingegangen sey. Was die erste Frage betrifft, so konnten von den älteren namhaften Generalen Polens nur drei:

nämlich der Graf Paz, Szembeck und Krukowiecki in Vorschlag kommen; denn Weißenhof hatte zum voraus zu verstehen gegeben, daß er die Wahl, wenn sie auf ihn fiele, nicht annehmen dürfte; von diesen dreien galt nun Szembeck für einen braven Soldaten, aber ohne viel Kopf, Paz deßgleichen. Krukowiecki dagegen, dem, so alt er auch schon war, Niemand Feuer, Unternehmungsgeist und glühenden Patriotismus absprechen konnte, wurde für einen tollkühnen Mann gehalten, in dessen Hände man nicht wohl die letzten Hoffnungen Polens legen könne. Der nächste Gedanke wäre allerdings der gewesen, den Obergeneral unter den Jüngeren zu suchen; und daß Skrzynecki's Name unter den Candidaten genannt wurde, ist in der That eine große Ehre für den Kriegsrath. Aber was hätte die in allen Heeren unvermeidliche Eifersucht der älteren Offiziere dazu gesagt, wenn man ihnen einen Oberst, der noch durch keine glänzenden Thaten empfohlen war, vorgezogen hätte; denn nur ausgezeichnete Verdienste, die Skrzynecki im Anfange des Feldzugs noch nicht besitzen konnte, bringen die Stimme der Eifersucht, die in einer Klage der Offiziere des alten Heeres über das schnelle, für sie demüthigende Avencement der für die neuen Bataillone ernannten Führer bis in den Reichstag gedrungen war, zum Schweigen. Man schob also einstweilen Radziwil voran, denn für ihn sprach nicht nur sein großes Ansehen im Lande, sondern auch die Ueberzeugung, daß er den Oberbefehl nur dem Namen nach führen, die Ge-

schäfte selbst aber andern tüchtigern Offizieren überlassen werde. Dieß sprach Radziwil bei seiner Erhebung offen aus. So war seine Erhöhung nur provisorisch, und Jeder durfte hoffen, daß er durch glänzende Thaten in dem bevorstehenden Feldzuge, an Radziwil's Stelle kommen werde. Gewiß dürfen ehrgeizige Absichten bei einigen der berathenden Generale, namentlich bei Krukowiecki, nicht ausgeschlossen werden.

Aber warum ging der Reichstag, bei dem diese Rücksichten wegfielen, und dem Alles daran gelegen seyn mußte, den Oberbefehl von vorne herein in die stärksten Hände niederzulegen, auf diesen Vorschlag ein. Es lassen sich gute Gründe dafür anführen. Erstens hätte es der Eintracht gefährlich werden können, wenn der Reichstag die Meinung der höchsten Militärs, deren inniges Anschließen an die Sache der Nation so nöthig war, und deren Rath man eingeholt hatte, mißachtet hätte. Zweitens theilte auch der Reichstag die Ansicht, daß man vorerst die Erfahrung und das wirkliche auf dem Schlachtfelde errungene Verdienst abwarten müsse, ehe man das Oberkommando definitiv ertheile; und daß es für den Augenblick das Beste sey, den Befehl einstweilen in solche Hände zu legen, aus denen er ohne Anstoß wieder genommen werden könne. Endlich trug noch ein Grund politischer Art znr Erhebung Radziwil's bei. Die russischen Gewalthaber stellten die Warschauer Revolution als ein unbesonnenes Werk jugendlicher Brauseköpfe dar, an dem weder

der ruhige Bürger, noch die reichen und vornehmen Stände Theil genommen haben, und die verschiedenen Petersburger Manifeste waren darauf berechnet, diese Ansicht ganz Europa aufzudringen. Indem nun Radziwil zum Oberbefehlshaber ernannt wurde, und indem der Fürst diesen Ruf annahm, hatte der Reichstag den doppelten Vortheil, dem Kaiser Nikolaus und den europäischen Nationen zu zeigen, daß alle Stände Polens, hohe wie niedrige, an der Bewegung Theil genommen hätten; er hatte zweitens den Vortheil, die hohe Aristokratie Polens, an deren Spitze neben Czartoryski der Fürst Radziwil stand, unwiderbringlich an die Sache des Landes zu ketten. Denn bei solchen Revolutionen, wie die polnische, kommt Alles darauf an, daß man möglichst viele Personen, und namentlich die mächtigsten und reichsten, verwickele, und ihnen dadurch jede Aussicht, durch vorsichtiges Zurückziehen ihre Existenz und ihr Vermögen zu retten, unwiderbringlich entziehe.

Indem Czartoryski die Präsidentschaft in der provisorischen Regierung; Radziwil den Oberbefehl des Heeres übernahm, hatten diese beiden mächtigsten Edelleute Polens das größte Verbrechen in den Augen des Czaren begangen, und durften keine Verzeihung mehr hoffen; folglich mußten sie mit der Nation siegen oder untergehen. — So sah man auch in Warschau die Sache an, und es hat sich keine mißbilligende Stimme über die Erhebung Radziwil's vernehmen lassen, obgleich Jedermann überzeugt war, daß Radziwil nicht

dazu berufen sey, das Vaterland auf dem Schlachtfelde zu retten.

Wir kommen nun an einen andern Beschluß des Reichstages, der von der höchsten Wichtigkeit ist, und vielleicht am meisten dazu beigetragen hat, den Polen eine Hingebung ohne Gleichen, einen Enthusiasmus, der nicht mehr rechnet, und dadurch den Sieg zu geben. In derselben Sitzung, welche Abends dem Fürsten Radziwil den Oberbefehl übergab, trat Morgens der Landbote von Sandomir, Roman Soltyk — derselbe, der im Jahre 1826 als polnischer Patriote in Leipzig auf russische Forderung verhaftet worden war, und langes Gefängniß erstanden hatte, — auf, und trug auf Ausschließung der Familie Romanow und Abänderung des oben mitgetheilten Manifestes in diesem Sinne an. Sein Vorschlag umfaßt folgende drei Punkte: 1) Die polnische Nation spricht ihre unbedingte Unabhängigkeit aus, erklärt die Familie Romanow (das russische Herrscherhaus) des polnischen Throns verlustig, und hebt alle Rechte auf, welche dieselbe über die polnische Nation seither besaß. 2) Die polnische Nation nimmt den Eid der Treue, als erzwungen, und den Nationalinteressen widersprechend, zurück, und löst auch die Schwüre, die unsere Brüder in den russisch polnischen Provinzen ablegen mußten; sie erklärt, daß jeder Pole Treue und unbedingten Gehorsam nur dem Reichstage schuldig ist, der die Revolution vom 29. November, und die Rechte von ganz Polen, so weit es dem russischen Scepter unterworfen war, repräsentirt. 3) Die polnische Nation erklärt, daß jede Gewalt

von dem Volke ausgeht, und daß die Nation, da sie durch die Revolution vom 29. November ihre Unabhängigkeit wieder erlangt hat, auch die unbeschränkte Macht besitze, ihre Verhältnisse selbst zu ordnen, und ihre Regierung zu bestellen, wie sie es für gut finde.

Dieser Vorschlag wurde am 21. Jan. noch nicht angenommen; nicht weil der Reichstag dem Inhalte desselben entgegen war, sondern wegen eines Fehlers in der Form. Der Marschall Ostrowski bemerkte nämlich, daß man sich bis jetzt noch nach den bestehenden Statuten der Kammer richten, und den Antrag Soltyk's den Comissionen zur Begutachtung übergeben müsse. Was das Manifest selbst anbelange, so sey dasselbe noch nicht öffentlich bekannt gemacht, sondern nur dem Diktator vorgelegt worden; dieser habe jedoch die Publikation desselben nicht gestattet, und nur die Blätter hätten es, aber ohne Unterschriften, mitgetheilt, auch in das Ausland sey es nur auf Privatwegen, und nicht durch diplomatische Agenten gelangt, es müsse daher erst noch von den Kammern anerkannt, dann aber mit Beifügung des Soltykischen Entwurfs den europäischen Mächten auf amtlichem Wege mitgetheilt werden. Nebst mehreren Andern trat auch der Landbote Swidzinski dem Marschall bei, indem er bemerkte, daß der Zusatz des Grafen Soltyk zu dem Manifeste schon deßhalb nicht in dasselbe aufgenommen werden könne, sondern eine abgesonderte Verordnung bilden müsse, weil die, mit Verfertigung des Manifestes beauftragte Commision, nur die Gründe des Aufstandes auseinander gesetzt habe; damit hänge aber die in Antrag ge-

brachte Ausschließung der Familie Romanow nicht zusammen.

Der Vorschlag Soltyk's fiel für jetzt durch. Um jedoch zu zeigen, daß sie ganz mit dem Geiste desselben einverstanden sey, schritt die Kammer sogleich zu dem Geschäfte, eine zweite gesetzliche Wiederholung desselben vorzubereiten.

Vorerst erklärte man in derselben Sitzung das Manifest für national und angenommen, und beschloß die amtliche Bekanntmachung desselben.

Für's zweite besaß nach den Grundsätzen der polnischen Constitution, die man bisher so treu befolgte, nur die Regierung — nicht die Kammer oder gar einzelne Landboten — das Recht, Vorschläge zu Gesetzen zu machen, oder die sogenannte Initiative. Dieß war das größte Hinderniß, daß der Vorschlag Soltyk's nicht sogleich angenommen werden konnte.

Samstag den 22. Januar, in der dritten Sitzung, wurde daher, um einen gesetzlichen Weg für Einbringung des letztern zu bahnen, ein Gesetz über die Initiative folgenden Inhalts vorgelegt: 1) Das Recht der Initiative kommt nicht nur der Regierung, sondern auch jedem Mitglied der Kammer zu, mit dem Vorbehalte jedoch, daß ein Entwurf, welcher nicht unmittelbar von den Commissionen, sondern von einzelnen Mitgliedern eingereicht wird, vorher dem Präsidenten der Kammer vorgelegt werden muß. Der Sekretär der Kammer liest den Entwurf vor, und die Kammer entscheidet, durch unmittelbare Abstimmung, ob derselbe der betreffenden Commission überwiesen, oder sogleich beseitigt werden solle.

2) Die beiden Kammern halten abgesonderte Berathungen; jeder in einer Kammer angenommene Vorschlag wird sogleich in die andere Kammer gesandt, und erst wenn diese ihn angenommen hat, verwandelt er sich in ein Gesetz. 3) Wenn jedoch ein Gesetzesvorschlag, der in der einen der beiden Kammern angenommen worden ist, die Bestätigung der andern Kammer nicht erhält, so vereinigen sich beide Kammern, und entscheiden ein für allemal durch einfache Majorität über die Annahme oder Verwerfung desselben. 4) Von obigen Vorschriften ausgenommen ist die Wahl oder Verabschiedung von Regierungsbeamten, Kriegserklärung oder Bestätigung von Traktaten, welche Gegenstände nicht durch die getrennten Kammern gehen, sondern sogleich vor die vereinigten Kammern gebracht, und dort entschieden werden sollen.

Mehrere Mitglieder erhoben sich zwar gegen die Absetzung der Familie Romanow, auf welche dieses Gesetz über die Initiative zunächst hinarbeitete; sie wurden einfach durch den Ruf: „zur Tagesordnung," zum Schweigen gebracht. Andere erhoben sich gegen das Gesetz selbst, indem sie vor seiner furchtbaren Folge zurückbebten. Aber eine ungeheure Mehrzahl in der Landbotenkammer, 95 gegen 12, war dafür, und auch der Senat mußte sich dazu bequemen, es anzunehmen.

Dieses denkwürdige Gesetz verleiht den öffentlichen Verhandlungen, und dadurch der Verwaltung, eine außerordentliche Energie, indem es die vielen Weitläufigkeiten, die mit den zwei Kammer-Systemen verbunden

sind, beseitigt. Anderer Seits muß man gestehen, daß es die wesentlichen Grundsätze der Constitution verändert. Denn da die Landboten-Kammer doppelt so viele Mitglieder zählt, als der Senat, und da dieser gezwungen wird, über alle streitigen Punkte nicht mehr als abgesonderter Körper, sondern in Gemeinschaft mit den Landboten zu stimmen; so wird die Wahlkammer durch dieses Gesetz fast allmächtig. Allein gerade so mußte es gehen, wenn die Revolution, deren stärkste Stütze die Landboten waren, siegen sollte.

Der Enthusiasmus in Warschau nahm durch diese verschiedenen Beschlüsse einen neuen Schwung. Die jungen und alten Patrioten fühlten ihre Brust frei, seit der Landtag unverhohlen die Bahn betrat, auf der sie die Nation schon längst gerne gesehen hätten. Noch am nämlichen Tage übergab die Universitätsgarde der Hauptstadt eine Petition, worin sie bittet, man möchte die Hälfte ihrer Mitglieder an alle Civil- und Militär-Behörden in den Provinzen abschicken, um denselben Energie einzuflößen, zugleich verlangten sie den Grafen Roman Soltyk zu ihrem Anführer.

Den 24. Januar kam die Proklamation des Feldmarschalls Diebitsch der polnischen Regierung zu. Dieses Aktenstück ist in einer doppelten Erklärung an die polnische Nation und das Heer gerichtet.

Die Proklamationen Diebitsch's.

Polen! Se. Majestät der Kaiser und König, unser erhabener Herr, hat mir das Commando der

Truppen anvertraut, die dazu bestimmt sind, den beklagenswerthen Unordnungen, welche das Königreich Polen beunruhigen, ein Ziel zu setzen. Die Proklamation Sr. kaiserl. königl. Majestät hat Euch, Polen, bereits davon in Kenntniß gesetzt, daß der Souverain in Seiner Großmuth die getreuen Unterthanen, die ihre Eide heilig bewahrt haben, von den strafbaren Anstiftern unterscheiden will, welche ihrem gehässigen Ehrgeize das Wohl eines glücklichen und ruhigen Volkes zum Opfer bringen. Mehr noch als dieß, will Er Seine Huld und Gnade auch auf die Unglücklichen ausdehnen, die sich aus Schwäche oder Furcht zu Mitschuldigen eines bedauernswürdigen Verbrechens gemacht haben. Polen, hört auf die Stimme Eures Monarchen, Eures Vaters, des Nachfolgers Eures erhabenen Wiederherstellers, der, wie Er, stets Eure Wohlfahrt gewünscht hat. Selbst der Schuldige wird, wenn er vertrauensvoll zu Seiner Großmuth seine Zuflucht nimmt, die Folgen derselben empfinden. Nur diejenigen, die ihre Hände mit Blut befleckten, so wie die vielleicht noch Strafbareren, die zu diesem abscheulichen Verbrechen angereizt haben, sollen die von dem Gesetze zuerkannte gerechte Strafe erleiden. — Indem ich mit den meinen Befehlen untergebenen Truppen in das Königreich Polen einrücke, glaube ich meinerseits Euch mit den Grundsätzen bekannt machen zu müssen, die alle meine Schritte leiten werden. Als treuer Soldat und gewissenhafter Vollzieher der Befehle meines Souverains, werde ich niemals davon abweichen. 1) Die friedlichen Einwohner, welche uns als Freunde

und Brüder empfangen, werden bei den unter meinem Befehle stehenden Truppen dieselben Gesinnungen finden und von deren Seite die Wirkungen einer völligen Wechselseitigkeit erfahren. Der Soldat wird Alles, was ihm geliefert wird, baar bezahlen; und wenn die Umstände es erheischten, daß die Truppen von den Einwohnern Nahrung erhalten, oder wenn man sich zu Requisitionen genöthigt sähe (was jedoch so viel möglich vermieden werden soll), so werden in diesem Falle die Einwohner gedruckte Bons als Zahlung erhalten, welche in den Kassen des Königreichs bei Entrichtung der Abgaben gleich baarem Gelde angenommen werden sollen. Die Preise für die Lieferungen sollen nach der in den verschiedenen Distrikten gesetzlich bestehenden Taxe festgesetzt werden. 2) Bei der Annäherung der russischen Truppen haben die Bewohner der Städte und Dörfer, welche auf Befehl der ungesetzlich errichteten Regierung die Waffen ergriefen, diese an die Ortsbehörden abzuliefern, wenn letztere bereits zu ihrer Pflicht zurückgekehrt sind. Im entgegengesetzten Falle haben sie sich ihrer Waffen zu entledigen, sobald sie die Ankunft der Truppen Sr. kaiserl. königl. Majestät erfahren. 3) Jeder Einwohner, der mit Hintansetzung der seinem Herrscher schuldigen Treue im Aufruhr beharrt, und mit den Waffen in der Hand gefangen genommen wird, hat die ganze Strenge der Gesetze zu erleiden; und diejenigen, welche es versuchen, sich gegen die Truppen zu vertheidigen, werden vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Die Städte und Dörfer, welche sich etwa Sr. kaiserl. königl. Ma-

jestät widersetzen sollten, werden nach Maaßgabe ihres Widerstandes mit einer mehr oder minder außerordentlichen Kontribution belegt werden; und zwar soll diese Kontribution hauptsächlich diejenigen treffen, welche an einer sträflichen Vertheidigung Theil genommen, es sey nun, daß sie selbst die Waffen getragen, oder Andere zu diesem Verbrechen aufgereizt haben. Findet ein Rückfall oder eine Rebellion im Rücken der Armee statt, so sollen die insurgirten Orte der militärischen Strenge überlassen werden. Die Hauptanstifter werden mit dem Tode bestraft, die Uebrigen verbannt; dagegen wird man stets so viel als möglich diejenigen zu schonen und schadlos zu halten suchen, welche keinen Theil an dem Verbrechen genommen haben. 4) Um ähnlichen Unfällen vorzubeugen, ersuche ich alle Civilbehörden, so wie die in den Städten und Dörfern stehenden Soldaten, bei der Annäherung der russischen Truppen den Chefs derselben Deputirte entgegenzuschicken. Diese Deputationen sollen als Zeichen der Unterwerfung unter ihren rechtmäßigen Souverain eine weiße Fahne mit sich führen. Sie haben zu melden, daß die Einwohner sich der Huld Sr. kaiserl. königl. Majestät übergeben, und daß die Waffen an diesem oder jenem Orte niedergelegt worden sind. Die russischen Militär-Chefs werden alsdann die erforderlichen Sicherheitsmaaßregeln treffen. Sie werden die vor der Empörung bestandenen Civilbehörden, so wie die seitdem eingesetzten, insofern sie keinen thätigen Antheil daran genommen haben, aufrecht erhalten. Auch die seßhafte Veteranengarde soll, wenn sie keinen Widerstand geleistet

auch keinen sichtbaren Beweis von Verrath gegen ihren rechtmäßigen Souverain gegeben hat, beibehalten werden. Alle diese, sowohl Civil- als Militärbehörden, haben ihren Eid der Treue zu erneuern. Auf Befehl Sr. kaiserl. königl. Majestät soll allen denen, die sich unverzüglich unterwerfen und zu diesem Behufe die obigen Bedingungen erfüllen, Amnestie und Vergessenheit des Geschehenen bewilligt werden. 5) Die russischen Befehlshaber werden nach den Umständen an denjenigen Orten, wo keine russische Garnison bleibt, städtische oder Kommunalgarden, die unter den getreuesten Veteranen und angesehenen Einwohner zu wählen und mit der innern Polizei, so wie mit der Aufrechthaltung der Ruhe und guten Ordnung zu beauftragen sind, organisiren. 6) Die Organisation der Verwaltung der Wojewodschaften, Bezirke und Gemeinden soll auf demselben Fuße bleiben, wie sie sich vor der Empörung befand; dasselbe gilt für alle direkten und indirekten Steuern. Das Personal wird beibehalten, sobald es die oben im §. 4. aufgeführten Bedingungen erfüllt. Im entgegengesetzten Falle wird man neue Behörden nach der Wahl der die Armeecorps befehlenden Chefs einsetzen. Diese Wahl wird vorzugsweise auf diejenigen Individuen fallen, die mit den erforderlichen Fähigkeiten eine anerkannte Moralität verbinden, und ihrem gesetzmäßigen Souveraine Beweise von Treue gegeben haben. Man wird alle diejenigen ausschließen, die auf irgend eine Weise an der Rebellion Theil genommen haben, so wie auch diejenigen, die nach dem Einmarsche der russischen Truppen in das Königreich in

einer gegen die gesetzliche Ordnung gerichteten augenscheinlichen Opposition beharren werden. 7) Die Eigenthümer von Ländereien und Häusern, die in ihren Wohnungen ruhig verbleiben, und sich den oben ausgesprochenen Bedingungen unterwerfen, sollen in allen ihren Rechten sowohl durch die Ortsbehörden als durch die russischen Truppen geschützt werden. Widrigenfalls sollen die Güter aller derjenigen, die in den Reihen der rebellischen Truppen bleiben, oder die ihnen von der ungesetzlichen Regierung ertheilten Funktionen auch ferner beibehalten, so wie endlich derjenigen, die auf eine offenbare Weise an der Rebellion Theil genommen haben, unter Sequester gestellt werden. Dieß, ihr Polen, sind die Grundsätze, welche das Betragen der Armee leiten werden, die das hohe Vertrauen Sr. kaiserl. königl. Majestät unter meinen Befehl zu stellen geruht hat. Ihr habt zu wählen zwischen den Wohlthaten, welche eine völlige Unterwerfung unter den Willen unsers großmüthigen Beherrschers euch noch verbürgt, und zwischen dem Unglücke, welches ein eben so zweckloser als hoffnungsloser Kampf über euch bringen würde. Es gereicht mir zur Ehre, daß ich dazu berufen bin, euch diese von den edlen und großmüthigen Absichten des Kaisers und Königs eingegebenen Beschlüsse kund zu thun. Ich werde dieselben gewissenhaft erfüllen, aber auch mit gerechter und unbeugsamer Strenge eine verbrecherische Hartnäckigkeit zu bestrafen wissen. Im Januar 1831. (Gez.) Der Marschall Graf Diebitsch Sabalkanski.

Polnische Krieger! Es sind 25 Jahre her,

seit Euer Vaterland mitten unter Kriegen, welche durch die riesenhaften Plane eines berühmten Eroberers entzündet waren, in den allgemeinen Brand mit verwickelt wurde. Die oft erweckte und immer getäuschte Hoffnung einer Wiedergeburt hatte Euch zu Gefährten seines Glücks gemacht. Treu, wenn auch unglücklich, erwiedertet Ihr trügerische Versprechungen durch Opferung Eures Blutes; es gibt kein auch noch so fernes Land, das nicht von dem Blute benetzt worden wäre, das Ihr für, dem Geschicke Eures Vaterlandes fremde, Interessen verspritztet. Dieses Geschick wurde endlich zu einer durch große Ereignisse merkwürdigen Epoche festgestellt. Nach Beendigung eines ewig denkwürdigen Kampfes, in welchem Rußland Euch unter den Feinden sah, die es zu bekämpfen hatte, wollte der Kaiser Alexander, unsterblichen Andenkens, nur dem Drange seines großmüthigen Herzens folgend, zu so vielen andern Ansprüchen auf Ruhm auch den hinzufügen, Euer Wiederhersteller zu seyn. Polen erlangte seinen Namen wieder, und die polnische Armee erhielt ein neues Daseyn. Alle Elemente des Glücks, der Ruhe und des Gedeihens trafen wie durch ein Zauberwerk zusammen, und fünfzehn Jahre fortschreitender Entwickelung beweisen heute die Größe der Wohlthaten, welche Euer Land der väterlichen Sorgfalt des Souverains, der es wieder hergestellt, so wie nicht minder der beständigen Fürsorge des Monarchen, der sein Werk so edel fortsetzte, zu verdanken hat. Polnische Krieger! Se. Majestät der Kaiser und König glaubte an Eure dankbare Treue. Noch vor Kurzem

ließ er Eurem Eifer und Eurer Ergebenheit mit Freuden Gerechtigkeit widerfahren. Das musterhafte Benehmen aller polnischen Offiziere ohne Ausnahme, die mit unsern Heeren die Beschwerden und den Ruhm des türkischen Kriegs theilten, hatte seine hohe Zufriedenheit erhalten. Wir Alle nahmen mit Vergnügen diese Waffenbrüderschaft an, die ein neues Band zwischen den russischen und polnischen Truppen wurde. Die schönsten Hoffnungen gegenseitiger Vortheile mußten sich an diesen Gedanken knüpfen, der auf Allem, was die militärische Ehre Schönes und Heiliges hat, begründet war. Diese Hoffnungen sind grausam getäuscht worden. Eine Hand voll junger Leute, die niemals die Gefahren der Schlachten kannten, junge Offiziere, die noch nie im Felde waren, ja Rekruten, erschütterten die Treue der Tapferen. Diese sahen vor ihren Reihen das größte Verbrechen begehen, den Mord ihrer Befehlshaber; sie verhinderten die Empörung gegen ihren gesetzmäßigen Souverain nicht. Welche unglückselige Blindheit, welche feige Willfährigkeit konnte Veteranen dazu verleiten, das größte Verbrechen vollführen zu lassen und sich blutgierigen Haufen anzuschließen. Wäre es möglich, daß die Absicht, dem Vaterlande zu dienen, nur einen Augenblick die Entschuldigung eines solchen Verfahrens gewesen seyn konnte? Dieses Vaterland aber ist da, um Euch zu sagen, daß es sich seit langer Zeit nicht so glücklich befunden hat. Es hatte viel erlangt, und konnte von seiner Treue und von der Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung Alles hoffen. Es setzt Alles auf das

Spiel, indem es sich in einen ungleichen Kampf einläßt, indem es sich gegen einen Souverain empört, dessen festen und energischen Charakter es kennt, indem es einer Macht trotzt, die man niemals ungestraft herausforderte. Polnische Krieger! Die Empörung will auf Eure Stirnen den Flecken der Schande drücken; entzieht Euch einer solchen Schmach. Die Geschichte wird einst sagen, daß Ihr, in der Hoffnung, Eurem Vaterlande zu dienen, dem Manne ergeben und getreu gewesen seyd, der Euch Alles versprach und Nichts hielt. Soll sie etwa auch sagen, daß Ihr mit Undank und Treubruch den Souverain lohnend, der Euch großmüthig Alles bewilligte, was Ihr zu hoffen kein Recht hattet, auf Euer Vaterland neues Unglück und auf Euch selbst einen unaustilgbaren Schimpf herabgezogen habt. Wenn einige Beschwerden vorhanden waren, so mußtet Ihr Vertrauen genug zu dem Charakter unseres erhabenen Souverains besitzen, um Ihm Eure Klagen auf gesetzlichem Wege mit derjenigen Freimüthigkeit darzulegen, die wahre Krieger charakterisirt. Auch ich, Polen, führe die offene Sprache eines Soldaten, ich kannte nie eine andere. Den Befehlen meines Souverains gehorsam, wiederhole ich Euch in Seinem Sinne das, was Seine Gnade Euch bereits in der Proklamation vom 17. Dez. zurief. Unser erhabener Herr hat mit lebhafter Zufriedenheit die Treue der braven reitenden Gardejäger, des größten Theils der Gardegrenadiere und der Fahnenjunker der Kavallerie gesehen. Er zweifelt nicht, daß der größte Theil der Truppen den Wunsch

hegte, dem geleisteten Eide treu zu bleiben, und daß viele Andere nur von einem augenblicklichen Eindrucke hingerissen wurden. Mögen die Einen wie die Andern sich beeilen, die Allerhöchsten in der Proklamation enthaltenen Befehle zu vollziehen; wenn aber unvorhergesehene Umstände Euch nicht erlaubten, den angedeuteten Weg einzuschlagen, so erinnert Euch wenigstens beim Herannahen der treuen Heere unsers gemeinsamen Souverains, Eurer Pflicht und Eurer Eide. Die unter meinen Befehlen stehenden Truppen rücken nicht als Feinde in das Königreich Polen ein; sie haben vielmehr die schöne Bestimmung, die Ordnung und das Gesetz wiederherzustellen; sie werden alle Civil- und Militärpersonen, die zu ihrer Pflicht zurückkehren, als Brüder aufnehmen, aber auch mit dem Muthe und der Standhaftigkeit, die sie bei jeder Gelegenheit bewiesen haben, den Widerstand zu besiegen wissen, den etwa schlechtgesinnte Menschen zu leisten versuchen möchten, welche, die Heiligkeit der Eide und die Gesetze der Ehre mit Füßen tretend, die theuersten Interessen ihres Vaterlandes ehrgeizigen und verbrecherischen Planen aufopfern. An Euch insbesondere, die ich gewohnt war als würdige Waffenbrüder zu betrachten, Generale und Obristen der polnischen Armee, wende ich mich mit Vertrauen. Kommt von dem augenblicklichen Irrthume zurück, dem Ihr Euch nur darum überlassen konntet, damit Ihr durch Euer Anschließen an die Rebellen dieselben zurückzubringen und Eurem Vaterlande zu dienen vermöchtet, ohne Eure Eide zu brechen. Die Erfahrung wird

Euch enttäuscht haben. Kehrt zur Pflicht der Treue zurück, und Ihr werdet dadurch in Euer Land das Glück zurückführen. Die Gnade unseres erhabenen Herrn ist Euch bekannt, kehrt also zu ihm zurück. Bedenkt die ungeheure Verantwortlichkeit, welche Ihr durch strafbare Hartnäckigkeit auf Euch wälzen würdet. Schließt Euch an Eure Waffenbrüder; zeigt, daß Ihr noch die Befehlshaber der Truppen seyd, die Euer Souverain Eurer Ehre anvertraute. Ich wiederhole es Euch, Ihr werdet als Brüder empfangen werden; es wird Euch Vergessenheit des Geschehenen zugesichert. Die unter meinem Befehle stehenden Truppen werden die Absichten unseres Souverains mit Treue vollziehen, und der Dank des der Ruhe wiedergegebenen Vaterlandes wird ein süßer Lohn für die Rückkehr zu Eurer Pflicht seyn. Finden sich aber unter Euch in Verbrechen abgehärtete Menschen, die nicht im Stande sind, sich der Großmuth anzuvertrauen, weil sie das hohe Gefühl, dem sie entspringt, nicht kennen, so zerreißen wir mit Ihnen jedes Band militärischer Kameradschaft, und die allmächtige Hand Gottes, des Beschützers der gerechten Sache, wird auf ihre Häupter die Strafe fallen lassen, die ihre Verbrechen verdienen. Im Januar 1831. (Unterz.) der Marschall Graf Diebitsch-Sabalkanski."

Der polnische Reichstag beantwortete diese drohende Proklamation sogleich auf die würdigste Weise.

Nikolaus wird der Krone verlustig erklärt.
Die Sitzung vom 25. Januar.

Nach mehreren minder wichtigen Debatten über die verdächtige Gesinnung des im Dezember nach Petersburg abgesandten Ministers Lubecki erhob sich, in der Sitzung vom 25. Januar, der Reichstags-Marschall, Graf Wladislaus Ostrowski, und erklärte: daß die vom Feldmarschall Diebitsch erlassenen Proklamationen Jeden überzeugen müssen, durch Unterhandlungen sey nichts mehr zu hoffen und zu erlangen; von dem Augenblicke an, wo der Czar seinen Truppen den Befehl ertheilt habe, in die Gränzen des Königreichs einzurücken, möge die Nation sich ihres Eides gegen den Monarchen entbunden erklären. Möge uns, fuhr er fort, Europa als ein freies Volk anerkennen, möge der Reichstag sogleich über den Antrag des Grafen Roman Soltyk, die Ausschließung der bestehenden Dynastie betreffend, abstimmen. Viele unterstützten den kühnen Marschall. Der Landbote Luzczewski trat auf und rief, es brauche gar keiner Abstimmung mehr, durch Akklamation solle der Beschluß durchgehen. Da erhob sich die ganze Versammlung und erklärte mit einstimmigem Zurufe das Haus Romanow der polnischen Krone verlustig. Selbst von den Gallerien herab ertönte das enthusiastische Geschrei: „der Kaiser regiert nicht mehr, wir sind frei.“ Als der Reichstag auseinander ging, umringte eine große Masse Volks den Fürsten Czartoryski, den Marschall Ostrowski, und den Obergeneral Radziwil, und begleitete sie unter Jubelruf nach Hause. Noch an diesem Tage wurde ein Trauergottesdienst zum Andenken der im Jahre 1826

in Rußland gefallenen Opfer des Aufstandes, Pestel, Murawiew, Bestuzeff und Kachowski gehalten. Die griechische Geistlichkeit sang Leichenhymnen und nach beendigtem Gottesdienste begleiteten Offiziere von allen Waffen, im Bunde mit der akademischen Jugend, den leeren Sarg, der zu Ehren jener gefallenen Russen aufgestellt war, auf das Universitäts-Gebäude. Die Patrioten sahen in der Energie des Reichstags eine Vorbedeutung ihres Triumphes. Ganz Warschau war in der Nacht auf den 26. erleuchtet; und das Blatt Nova Polska, sonst in so bitterer Opposition mit dem Diktator, rief aus „die Nacht des 29. November, die Erklärung, daß die Revolution national sey, die Absetzung des Kaisers vom polnischen Throne, die feierliche Procession zu Ehren der Männer, die zuerst einen Aufstand in Petersburg bewirkt, eine Jugend voll Muth, eine tapfere Armee, — dieß ist das große Schauspiel, welches Polen jetzt dem erstaunten Europa vorhält. Dank euch, erhabene Repräsentanten! Euer Name wird wegen des heutigen Tages in den Annalen der Geschichte glänzen. Schreitet auf diesem Wege weiter fort, faßt immer kühnere Beschlüsse, und erhebet euch zu immer höherer Würde durch Verwerfung furchtsamer Rücksichten, durch Beseitigung einer ängstlichen Politik!“

Die Ausschließung des Kaisers und seines Hauses vom polnischen Throne war durch Akklamation erfolgt, die anwesenden Mitglieder des Reichstags hatten ihre Stimme nicht namentlich abgegeben; dieß mochte vielleicht manchem furchtsamen Deputirten angenehm

seyn, weil er sich dadurch der furchtbaren Verantwortlichkeit, im Falle der Kaiser siegen sollte, entzog. Aber eine gesunde Politik forderte eine und dieselbe Verbindlichkeit, für alle Repräsentanten, sie forderte daß ein jeder derselben zum Wohle der Nation sein Haupt und seine Existenz einsetze, und für immer die Möglichkeit einer Aussöhnung mit dem Kaiser abschwöre. Der Reichstag hatte, von dieser klugen Ansicht geleitet, dem Staatssekretär Jul. Niemcewicz den Auftrag gegeben, eine Antwort auf die Proklamationen Diebitsch's abzufassen, worin die Absetzung des Kaisers ausgesprochen und gerechtfertigt werden sollte. Alle anwesenden Mitglieder des Reichstags mußten diese Erklärung mit ihrem Namen unterzeichnen. Sie lautet so: „Antwort des Reichstags auf die Proklamation des Generals Diebitsch an die Polen. Geschehen Warschau in der Sitzung der vereinigten Reichskammern den 25. Januar 1831. Die heiligsten und feierlichsten Verträge sind nur so lange für bindend zu achten, so lange sie von beiden Seiten treu gehalten werden. Unsere vieljährigen Leiden sind der ganzen Welt bekannt, unsere von zwei Monarchen eidlich verbürgten Gerechtsame sind so oft verletzt worden, daß die polnische Nation sich ihrer Seits der Treue gegen ihren bisherigen Beherrscher entbunden fühlt. Die von dem Kaiser Nikolaus selbst vor nicht langer Zeit ausgesprochenen Worte: er werde den ersten Schuß von unserer Seite unwiderruflich als das Signal zur Vernichtung Polens betrachten, benehmen uns alle Hoffnung, das uns so vielfach zugefügte Unrecht je abgestellt

zu sehen; sie lassen uns keinen Ausweg offen, als eine edle Verzweiflung. Dem zu Folge erklärt die polnische Nation durch das Organ ihres Reichstags, daß sie ein unabhängiges Volk ist, daß sie das Recht hat, demjenigen die polnische Krone aufzusetzen, den sie für würdig erkennt, und von dem sie mit Gewißheit erwarten darf, daß er die ihr zugeschworene Treue und die verbürgten Gerechtsame heilig und unverletzt erhalten werde."
Folgen die Unterschriften sämmtlicher in der Sitzung vom 25. anwesenden Senatoren, Landboten und Deputirten.

Weitere Verhandlungen. Die Vorrechte des Generalissimus. Einsetzung einer neuen Nationalregierung.

Die Befugnisse des Obergenerals war schon in der Sitzung vom 24. Januar bestimmt worden. Derselbe sollte den Titel „Generalissimus der bewaffneten Nationalmacht" führen; der Oberbefehl über das Heer, so wie die Ernennung der niederen Offiziere, bis zum Majorsrang einschließlich, steht ihm zu. Zu höheren Graden, schlägt er der obersten Staatsbehörde Candidaten vor, welche von dieser bestätigt werden müssen. Alle Beamten bei der Verwaltung des Kriegswesens ernennt er für sich allein; Alles, was die Vertheidigung des Landes, die Bewaffnung und Bekleidung, so wie den Unterhalt des Heeres betrifft, soll die vollziehende Behörde auf Verlangen des Generalissimus bewerkstelligen; das Recht, Waffenstillstände und an-

dere Verträge militärischer Natur zu schließen, steht ihm zu; auch hat er allein das Recht, militärische Ehrenzeichen und Orden, den bestehenden Gesetzen gemäß, zu ertheilen; der Generalissimus kann die Militärpersonen jeden Ranges, welche sich gegen die Disciplin vergehen, vor ein Kriegsgericht stellen, er kann die Aussprüche des letzteren bestätigen und vollziehen, oder auch nach Befinden den Angeklagten begnadigen. In den Gegenden, welche das Heer besetzt hält, und die in Kriegszustand erklärt sind, sollen alle Civilpersonen, welche durch irgend eine Veranlassung den Truppen ein Hinderniß in den Weg legen, auf Befehl des Generalissimus festgenommen, und sogleich nach ihrer Verhaftung an die betreffenden Civilgerichte abgeliefert werden. Der Generalissimus hat ferner das Recht, Personen, von denen entdeckt wird, daß sie sich von dem Feinde als Spionen gebrauchen lassen, vor ein Kriegsgericht zu stellen. Der Generalissimus soll endlich eine entscheidende Stimme über alle Kriegsangelegenheiten bei der Regierung haben, und zwar so lange, als dieß die örtliche Lage des Hauptquartiers, ohne den militärischen Bewegungen Eintrag zu thun, erlauben wird.

Noch war das wichtige Geschäft übrig, eine neue Regierung einzusetzen. Die Verhandlungen über diesen Punkt dauerten vom 26. bis 29. Januar. Die Meinungen waren Anfangs getheilt. Der erste Vorschlag verlangte, man solle die Regierung dem Ministerrathe, mit einem Präsidenten an der Spizze, übergeben. Der andere war für Einführung

einer von den Ministern abgesonderten Gewalt. Am 29. Jan. vereinigten sich beide Kammern zu dem Beschlusse, daß die Nationalregierung einem Präsidenten und vier Mitgliedern übergeben werden solle. Folgende Rechte werden derselben eingeräumt: Alle öffentlichen Akte von Behörden und Gerichten jeder Art sollen in ihrem Namen erlassen werden, Münzen und Stempel tragen die von ihr anbefohlenen Zeichen. Die Nationalregierung ist verpflichtet, alle Gesetze und Verordnungen bekannt zu machen. Sie verwendet die Einkünfte des Staats nach dem vom Reichstage bestätigten Budget. Sie ist zur Abschließung von Freundschafts-, Hülfs- und Handels-Traktaten ermächtigt, so wie auch zum Abschlusse von Anlehen im Aus- und Inlande, wenn die im Budget aufgeführten Bedürfnisse solche Anlehen erheischen. Alle andere Traktate schließt zwar die Nationalregierung ab, aber dieselben erhalten ihre Gültigkeit erst durch die Ratifikation des Reichstags. Die Nationalregierung ernennt ferner, im Falle daß der Reichstag nicht versammelt ist, den Stellvertreter des Generalissimus, in jedem Falle ernennt sie die Offiziere jeden Rangs vom Obersten an, auf den Vorschlag des Generalissimus. Weiter ernennt sie die Minister, Staatsräthe, Präsidenten, Richter, diplomatischen Agenten, die höheren Geistlichen vom Bischofe abwärts; sie kann absetzbare Beamten suspendiren und entlassen. Auch das Begnadigungsrecht steht der Nationalregierung zu, sie kann die von den Gerichten zuerkannten Strafen mildern, oder erlassen, ausgenommen die Strafe für

Hochverrath, welche auf vorangegangenen Antrag der Nationalregierung allein vom Reichstage erlassen werden kann. Die Vollziehung der Gesetze und Verordnungen wird, je nach der Beschaffenheit des Gegenstandes den Ministern des Cultus und öffentlichen Unterrichts, der Justiz, der auswärtigen Angelegenheiten, des Innern und der Polizei, des Kriegs und der Finanzen übertragen. Alle Verordnungen der Nationalregierung müssen, um bindende Kraft zu haben, von dem Präsidenten der Nationalregierung unterzeichnet, und von einem der Minister contrasignirt seyn; der Letztere ist für seine Unterschrift verantwortlich. Die Minister dürfen, von der Nationalregierung dazu aufgefordert, an den Sitzungen derselben Theil nehmen.

Den 30. Januar schritt man zur Wahl der Mitglieder dieser höchsten Behörde. Jeder Deputirte, Landbote und Senator schrieb zwei Candidaten zur Präsidentschaft auf einen Zettel, die beiden, welche die meisten Stimmen erhielten, blieben die Candidaten, von denen dann einer durch den Reichstag in einer zweiten Wahl definitiv zum Präsidenten ernannt wurde. Das Gleiche geschah mit den vier übrigen Mitgliedern, für welche acht Candidaten vorgeschlagen wurden.

Die Wahl des Präsidenten fiel fast einstimmig auf den Fürsten Adam Czartoryski; bei der Abstimmung über die andern vier Mitglieder, erhielten die absolute Stimmenmehrheit nur Vincenz Niemoiowski, der berühmte Landbote von Kalisch, der früher unter der russischen Regierung so muthig an

der Spitze der Opposition gestanden war, und Gottlieb Morawski, der sich im Dezember allein der Erhebung des Diktators Chlopizki widersetzt hatte. Bei der zweiten Abstimmung wurden noch Stanisl. Barzykowski und Lelewel ernannt.

Die wenigsten Stimmen erhielt der Letztere. Er hatte durch seine allzueifrige Theilnahme an den Clubbs, und als Mitarbeiter des zügellosen Blattes Nova Polska von seinem Credit verloren, in dem Reichstage bittere Vorwürfe hören müssen, und war zu der Erklärung gezwungen worden, daß er mit jenem Blatte in Zukunft Nichts mehr zu thun haben wolle. Czartoryski schloß die Sitzung vom 30. Jan. mit einer merkwürdigen Rede, worin er der Nation dankt, seine Gesinnungen darlegt, und die Mittel auseinandersetzt, durch welche Polen gerettet werden könne. Diese Rede ist nicht nur als ein Akt politischer Weisheit, sondern auch als das Glaubensbekenntniß dieses edlen Mannes wichtig, der in der Geschichte Polens eine so große Rolle spielt, und vielleicht zu einer noch größeren vom Schicksale berufen ist. Wir halten es für unsere Pflicht, dieselbe mitzutheilen.

Rede Czartoryski's. Sein Charakter.

Zuerst bemerkte er, daß er sich verpflichtet fühle, einige Worte über sein früheres Leben und seine Gesinnungen zu sagen, und der Nation durch offene Darlegung seiner Grundsätze, die Dankbarkeit für das

bewiesene Zutrauen zu beurkunden. Er fuhr nun fort: „Das Schicksal verfügte es, daß ich die größere Hälfte meiner Jahre in jener traurigen Epoche zubringen sollte, wo der Name Polens aus der Charte Europas gestrichen, und für das Vaterland und die Nation einzig und allein von dem Monarchen Etwas zu hoffen war, der über den größten Theil unseres Landes herrschte. Alexander war jung, edel und den Polen geneigt. Ich glaubte diese glückliche Fügung benützen zu müssen, und machte es mir zum Grundsatze aller meiner Bestrebungen, den Ruhm Alexanders mit der Beglückung und Wiederherstellung des unglücklichen Polens zu verschmelzen. Zu Verwirklichung der guten Absichten, welche Alexander für uns hegte, bedurfte es blos noch der Vereinigung der alten Provinzen mit dem Königreiche, deren Vorenthaltung die jetzigen Ereignisse herbeiführte. Ewig wird die Geschichte das Andenken an jenen für unser Land so ruhmvollen Zeitraum aufbewahren, wo die Polen, um der Zerrissenheit ihres Vaterlandes ein Ende zu machen, überall, es sey an der Seine oder Newa, nach Verhältniß ihrer Mittel und ihrer Lage, nicht nachließen, Anstrengungen zu machen, deren letztes Ziel dem Vaterlande geweiht war. Ohne sich zu kennen, oft sogar in vielen Beziehungen entgegengesetzt handelnd, arbeiteten sie nichts destoweniger von einem Gefühle geleitet, auf einen Zweck los. Meine Ueberzeugung war es, daß Polen durch die Verbindung mit einem Volke gleichen Standes, wenn auch langsam, durch überlegte

und unablässige Bemühungen, endlich doch wieder zu dem Besitze seiner Integrität und Selbstständigkeit gelangen könne. Allein die vieljährige Uebertretung der Gesetze und der Constitution, und die wiederholten Verfolgungen, vereitelten meine Hoffnungen, und bewiesen mir die Unhaltbarkeit jenes Grundsatzes, worüber endlich die Revolution, und die Ereignisse, welche sie begleiteten, keinen Zweifel mehr übrig ließ. Alle Bande zwischen uns und Rußland sind nun gelöst, die Nation hat ihren Willen auf's festeste ausgesprochen. Was die Politik für das Land auch anempfehlen mag, so ist es unter solchen Verhältnissen die Pflicht jedes Staatsbürgers, sich aufrichtig, und mit ganzem Herzen, dem einmüthigen Willen der Nation anzuschließen. So habe ich gehandelt. Von diesen Beweggründen geleitet, nehme ich das mir auferlegte Amt an, ich werde es mit Ausdauer und Entschlossenheit führen."

Indem er zu den Hülfsmitteln überging, durch welche, nach seiner Ansicht, Polen gerettet werden könne, fuhr er fort: „In der Stärke und Festigkeit der Regierung liegt die Zukunft der Nation. Auf den Waffen, auf dem Heldenmuthe und der unbeugsamen Entschlossenheit des Heeres, beruht unsere ganze Hoffnung. Europa wird schon noch seine Stimme für uns erheben. Einstweilen müssen wir freundliche Verbindungen mit den deutschen Nachbarstaaten unterhalten, wir müssen sie überzeugen, daß wir gar nicht abgeneigt sind, das zu thun, was im Interesse aller Staaten liegt, und ihrem Rathe in dieser Beziehung

zu folgen; wir müssen endlich ganz Europa beweisen, daß unsere Revolution wahrhaft eine nationale sey, daß sie nämlich nur die Wiederherstellung der Nation und des Vaterlandes, nicht aber den Umsturz des gesellschaftlichen Zustandes, und den Sieg gesetzloser Umkehrungen bezwecke. Auf den Waffen, auf der Größe und Schnelligkeit der Rüstungen beruht unsere einzige Hoffnung, nach diesem Ziele hin müssen jetzt die Bestrebungen aller ächten Polen ausschließend gerichtet seyn. Jetzt ist es nicht Zeit an Institutionen, an gesellschaftliche Verbesserungen zu denken, das Getöse der Waffen benimmt die Möglichkeit reiflicher Ueberlegung, und zwingt zu schnellem Handeln; sogar die persönliche Freiheit, dieses höchste Gut der Menschen, müssen wir in dem Augenblicke der drohenden Gefahr, dem Daseyn und der Selbstständigkeit des Vaterlandes aufopfern. Letztere zu behaupten, ist das höchste Bedürfniß, das höchste Gesetz, vor dem alle andere Rücksichten schweigen müssen. Wir rechnen mit Stolz auf den unerschütterlichen Muth unserer Krieger. Indessen dürfen wir uns nicht verhehlen, daß das Schicksal eines jeden Krieges zweifelhaft ist. Verleiht uns Gott den ersten Sieg, so ist unser Weg zum glücklichen Erfolge schon gebahnt. Allein tapfere Krieger, ehrenwerthe Repräsentanten der Nation! seyd auf Unfälle gefaßt. In diesen erst wird sich unsere ganze Seelenstärke und Liebe zum Vaterlande bewähren; nach verlorener Schlacht langsam zurückweichen, und den Angriff unerschrocken abwehren; dieß beurkundet

die größte Tapferkeit des Soldaten. Eben jetzt, da wir noch keinen Grund haben, Unfälle zu befürchten, halte ich es für meine Pflicht, die Aufmerksamkeit der Nation auf deren Möglichkeit hinzulenken; ich halte es für meine Pflicht, zu erklären, daß nach meinem Dafürhalten, das Schicksal des Landes und die Existenz der Nation an keinen besondern Ort geknüpft ist, und daß Regierung und Armee, um jeden übrig gebliebenen Fleck polnischer Erde, bis auf den letzten Mann kämpfen soll." Der Redner schloß mit dem Rufe: „es lebe Polen!"

Czartoryski's politisches Glaubensbekenntniß ist in dieser Rede niedergelegt: „sein Grundsatz sey es gewesen, durch kluges Anschließen an das russische Interesse, und durch einen wohlberechneten Einfluß auf das edle menschlich fühlende Herz Alexanders, sein Vaterland wieder herzustellen." Also während Dombrowski unter napoleonischer Fahne gegen Rußland focht, und das Wohl seiner Nation durch den Sturz Rußlands zu begründen suchte, strebte Czartoryski von Petersburg aus, scheinbar dem russischen Interesse ganz hingegeben, und Napoleon auf Tod und Leben bekämpfend, auf denselben Zweck hin! Czartoryski ist der reichste Mann Polens, an edler Geburt kommen ihm wenige gleich. Sein Haus stand mehr als einmal auf dem Punkte, die Krone Polens zu erringen. Er wurde mit dem Kaiser Alexander erzogen, und war sein Jugendfreund, später führte er mehrere Jahre lang das Ministerium der auswärtigen Angelegen-

heiten. Er war es hauptsächlich, der Alexander bestimmte, den Polen die Verfassung von 1815 zu geben, er war es auch, der den Kaiser mit dem Wunsche bestürmte, Litthauen, Podolien und Volhynien mit dem Königreiche zu vereinigen. In Betreff der Charte zeigte sich Alexander willfährig, aber den andern Punkt wollte er, ohne Rücksprache mit den russischen Großen, nicht gewähren. Nowosilzoff, ein Mann, den Czartoryski erhoben hatte, wurde um Rath gefragt, er sagte: „gewähren wir dem Czartoryski seine Bitte, so ist es um Rußlands Größe geschehen, aus einer europäischen Hauptmacht, sinkt es zu einer asiatischen herab." Man muß gestehen, daß er als Russe Recht hatte, so zu antworten. Denn wie lange wäre die Krone Polens, wenn der ganze alte Bestand des Landes wieder hergestellt, und eine, seiner Ausdehnung entsprechende, nationale Heeresmacht auf die Beine gebracht war, auf dem Haupte des moscowiter Czaren verblieben! Doch auch nachdem Alexander und sein Nachfolger die rein russische Politik befolgt hat, geht das Schicksal, das in die Gemüther der Völker den Trieb nach Nationalität gepflanzt, und die Polen westlicher als Rußland angesiedelt hat, ruhig seinen Gang fort, und was Nowosilzoff als die Folge der Nachgiebigkeit gegen Czartoryski's Vorschläge dargestellt hat, dürfte jetzt durch die allzustrenge Anwendung seiner Vorschläge, und durch den Aufstand des kleinen Königsreichs in Erfüllung gehen.

Czartoryski's Ansehen bei Alexander

sank durch diesen Widerspruch des Nationalrussen. Doch blieb er noch, nachdem er aufgehört hatte, Minister zu seyn, Curator der neu eingerichteten Universität Wilna, und verfolgte in diesem Amte seine polnischen Grundsätze kühn und konsequent. Er berief Lelewel nach Wilna, er ließ der Universität eine Lehrfreiheit, die in Rußland unerhört war. Polens ehemalige Größe war der Gegenstand besonderer Vorlesungen, und Wilna wurde für ganz Litthauen zu einem Feuerheerde polnischer Nationalität, historischer Erinnerungen, und patriotischer Wünsche. Aber Nowosilzoff's Eifersucht hatte den edlen Fürsten auch in diesem Wirkungskreise nicht außer Augen gelassen. Er bewieß Alexander, daß dieß der Weg sey, die russisch-polnischen Provinzen von Rußland loszureißen. Czartoryski fiel in Ungnade, Nowosilzoff trat an seine Stelle.

Nach dem Ausbruche des Aufstandes vom 29. Nov., dem er persönlich durchaus fremd war, schloß er sich der Sache des Vaterlandes mit behutsamen, aber festen Schritten an; je deutlicher es wurde, daß die Ereignisse vom 29. Nov., wenn nicht das Werk der ganzen Nation, doch ihr entschiedener Wunsch war, und daß alle Polen bereit seyen, Gut und Blut für die Revolution einzusetzen, desto offener trat er den heiligen Interessen seines Vaterlandes bei. Sein Verhältniß zu Chlopizki ist theilweise noch im Dunkeln. Gewiß ist, daß er den General im Anfange der Diktatur mit seinem Rathe unterstützte; aber ausgetreten aus seinem Amte ist derselbe wider

Czartoryski's Willen, der ihn offen und ungescheut wegen dieses Schrittes tadelte. Seine Ansichten über die Mittel, durch welche Polen siegreich aus dem Kampfe mit Rußland (was er nicht wie Chlopizki für unmöglich hielt) hervorgehen könne, sind in der mitgetheilten Rede niedergelegt. Polens Revolution sollte eine nationale bleiben, und nicht zu einer sozialen ausarten. Die Verhältnisse zwischen dem Adel und dem gemeinen Volke, durften nach seiner Ansicht jetzt nicht geändert werden, sie sollten späteren Verfügungen, wenn vorher erst die Unabhängigkeit des Landes gerettet wäre, aufbehalten seyn. Diese kluge Mäßigung sollte den Preis bilden, um welchen die deutschen Nachbarn (d. h. Oesterreich und Preußen) sich nicht in dem bevorstehenden Kampfe zwischen Polen und Rußland einmischen würden. Anderer Seits zählte er auf Frankreichs Beistand, wegen der politischen Lage des aus der Revolution hervorgegangenen Königs Ludwig Philipp, so wie auf den Schutz Englands, wegen der alten Eifersucht Britanniens gegen den nordischen Coloß, einer Eifersucht, die erst kürzlich in dem türkischen Kriege so stark hervorgetreten war. Allein diese Hülfe erwartete er nicht sogleich; deßwegen sagt er: man solle das Interesse des Vaterlandes nicht an einen einzelnen Ort, namentlich nicht an die Hauptstadt knüpfen, sondern den letzten Fuß breit polnischer Erde bis auf den letzten Mann vertheidigen, denn so lange ein polnisches Heer noch auf polnischem Boden stand, konnte es mit Hülfe fremder Bundsgenossen

das Vaterland wieder erobern. Daß Polen mit eigener Macht und mit Glück, Rußland widerstehen werde, dieß ging, wenn nicht alle Anzeigen trügen, weit über die Erwartungen und Ansichten, die er im Februar dieses Jahres hatte.

Czartoryski ist ein tugendhafter Mann und ächter Patriote; dieß beweist sein ganzes Leben, und die hohe Achtung, die er im In- und Auslande genießt. Er ist ein Mann von den ausgezeichnetsten Talenten; hiefür bürgt, um von seinen früheren Thaten zu schweigen, das ungeschwächte Ansehen bei seinen Landsleuten, das er unter den allerschwierigsten Umständen, wo ein einziger Fehltritt Verderben oder Schande bringen konnte, vom Anfange der Revolution bis auf diesen Tag bewahrt hat. Sein Loos scheint noch nicht erfüllt. Wenn Polen frei geworden, und durch äußere Rücksichten, die vielleicht die Wahl anders bestimmen könnten, nicht gebunden, einen Bürger aus seinem Lande einen Piasten krönen wird, so ist es wohl Czartoryski, der die Krone der Jagellonen auf sein glorreiches Haupt setzen dürfte.

Seine Ansicht, daß man von der Revolution Alles entfernen müsse, was den Beherrschern der benachbarten Nationen Argwohn einflößen könnte, namentlich alle antimonarchischen Ideen, fanden bei den beredtesten und talentvollsten Mitglieder des Reichstags lebhafte Unterstützung.

In der Sitzung vom dritten Februar wurde ein Gesetzesvorschlag in die Landbotenkammer gebracht,

welcher zugleich feierlich aussprach, daß Polen monarchisch regiert werden solle, und einen neuen Huldigungseid gegen die einstweilen höchste Behörde des Landstags verlangt. Swidzinski brachte ihn ein, und vertheidigte ihn. Er ging, obwohl erst am achten und nach einigen Modifikationen, in beiden Kammern durch. Sein Inhalt ist dieser: 1) der Reichstag erklärt im Namen der Nation, daß er die konstitutionelle, repräsentative Monarchie, mit dem Erbfolgerechte der zu erwählenden Familie, als die einzige, den Bedürfnissen der Nation entsprechende, Regierung anerkenne, daß die Form derselben schon während des gegenwärtigen Interregnums auf's strengste beobachtet, und daß es Niemand ungestraft hingehen solle, wenn er sich einen Eingriff gegen dieselbe erlaube. 2) Bevor die Nation vermittelst des Reichstags einen König erwählt, wird dem die Nation vertretenden Reichstage, welcher für jetzt mit dem Majestätsrechte bekleidet ist, ein Eid von den Geistlichen, dem Heere, den Gemeinde- und Staats-Beamten, überhaupt von allen Bewohnern des Königsreichs in folgender Formel geleistet werden: „Ich schwöre Treue dem Vaterlande, und der durch den Reichstag vertretenen Nation, ich schwöre nur diejenigen Beamten anzuerkennen, welche der Reichstag eingesetzt hat, oder noch einsetzen wird; ich schwöre die Sache des Nationalaufstandes zur Befestigung der Existenz, der Freiheit und Selbstständigkeit polnischer Nation aus allen Kräften zu unterstützen.“ 3) In allen Distrikten werden Bücher aufgestellt, in welche die Akte

des Nationalaufstandes und die vorbemerkte Eidesformel eingetragen werden. Jeder Beeidigte muß sich darin eigenhändig unterzeichnen, — zum ewigen Angedenken an die Wiedergeburt des Vaterlandes.“

Der hier angegebene Grund dieser von Allen geforderten Namensunterschrift, ist wie leicht zu sehen, falsch. Man wollte den wahren, Anstands halber, nicht nennen; wir haben ihn schon oben ausgesprochen. Es ist nämlich die Absicht, alle Polen gleich schuldig zu machen, vor ihrem ehemaligen Gebieter, und so Jedem ohne Ausnahme die Möglichkeit der Versöhnung abzuschneiden.

Dieses System ist wohl berechnet, es bildet den mächtigsten Hebel der Revolutionen. Wo es mit Consequenz und Strenge angewendet wird, oder werden kann, siegen die Revolutionen fast immer. Frankreich, von so vielen Tausenden feindlicher Soldaten bedroht, und im Innern mit Bürgerblut überschwemmt, ging in der ersten Revolution nur dadurch siegreich aus dem Riesenkampfe mit den Feinden hervor, weil allzuviele Franzosen an dem Verbrechen der Hinrichtung des unglücklichen Ludwig XVI. Theil genommen, und weil die unteren Stände der Nation den Raub des Starken, d. h. die Güter der Kirche und des Adels hatten zerreißen helfen. Denn nun, nachdem dieß geschehen, mußte jeder Franzose ohne Ausnahme vor der Rückkehr der alten Familie und einer Restauration, aus dem mächtigsten Grunde, der die Menschen beherrscht, aus dem Triebe der Selbsterhaltung, zurückbeben. Was vier oder sechs oder

gar 30 Millionen Menschen, denen der Muth Waffen und die Verzweiflung Einigkeit gibt, fürchten, das geschieht nimmermehr. Ebenso ging es mit der englischen Revolution gegen die Stuart. Dagegen mißglückte der Versuch Spaniens, sich von dem doppelten Joche der Pfaffen und einer despotischen Regierung zu befreien, weil die Cortes nicht gleich die unermeßlichen Güter der Geistlichkeit, und derjenigen Adeligen, welche sich nicht gutwillig in die neue Ordnung fügten, unter die Stadt- und Land-Gemeinden gegen eine billige, dem Staate zu leistende, Entschädigung vertheilen wollten oder konnten. Denn in diesem Falle wäre es Spanien damals anders gegangen, und die dreißiger Jahre müßten nicht erst das nachholen, was in den zwanzigern versäumt wurde.

Indessen war das eherne Loos des Kriegs zum furchtbaren Wurfe bereit. Statt sich einschüchtern zu lassen durch die Drohungen des Czaren, und seines Feldmarschalls, und statt die zweideutige für die Reuigen dargebotene Versöhnung anzunehmen, hatte der polnische Reichstag den Riß unheilbar gemacht, indem er den mächtigsten Monarchen Europa's, vor dem die Cabinette zitterten, durch die Absetzungsakte auf's tödlichste beleidigte. Rückwärts konnte man jetzt nicht mehr, nur vorwärts über Blut und Leichen, durch die russischen Bajonette und Kanonen.

Es war die durch die ganze Nation verbreitete elektrische Stimmung, welche dem erhabenen Senate Polens diesen antiken Muth gab. Seiner Seits hielt es der Reichstag für Pflicht, Rechenschaft zu geben

von seinem kühnen Wagstücke, und durch rücksichtslose Offenheit die Energie der Massen noch mehr anzufeuern.

In der Sitzung vom dritten Februar wurde jene schöne Proklamation an das polnische Volk, ein Muster politischer Beredsamkeit, angenommen. Sie lautet so:

„Als die Nachgiebigkeit der polnischen Nation gegen die europäische Politik, und ihre Treue für die Monarchen mit fünfzehenjähriger Sklaverei und einer immer mehr drohenden Vertilgung der Nationalität vergolten wurde, als die Verzweiflung Helden der Freiheit erweckte, die den Tod suchten und Sieg fanden; als das Echo vom Aufstande der Residenz sich im ganzen Lande verbreitete, und in dessen entlegensten Enden wiederhallte, da hielten es eure Repräsentanten, die besten Zeugen des allgemeinen Eifers, das Schicksal des Vaterlandes auszusprechen herbeieilend, für ihre erste Pflicht, das Zeugniß der Wahrheit abzulegen, und die Revolution der Hauptstadt als allgemein, als national zu proklamiren.“

„Doch kaum gelang es ihnen, von der Berathung zur Ausführung zu schreiten, als bei dem Herannahen des Sturmes das vaterländische Steuerruder von der Hand, welcher es anvertraut war, verlassen wurde; es mußte wieder ergriffen werden. Der Kampf, der bis damals zweifelhaft war, schien jetzt unvermeidlich. Der Kaiser Nikolaus erklärte uns vor Europa als Rebellen, brachte seine Heere wider uns zusammen, suchte das russische Volk durch falsche Gerüchte gegen uns zu entrüsten, und im Innern unseres Landes den Saamen des Zwiespalts auszustreuen. Auf die Auseinandersetzung der Ungerechtigkeiten, auf die Vorstellung der Mittel,

durch welche er das Blutvergießen vermeiden mochte, antwortete er, nicht nur daß er uns die entrissenen Freiheiten nicht wieder gäbe, nicht nur daß er sich der Theilnehmung unserer Brüder an diesen Freiheiten widersetze; sondern als wären wir schon besiegt, befahl er die Waffen niederzulegen, uns zu ergeben, und sowohl uns selbst als die Urkunde unserer Rechte seiner Gnade anheimzustellen. Doch auch dieses war noch nicht hinreichend."

„Väter! wißt ihr unter welchen Bedingungen es euch erlaubt wurde, zur Erniedrigung, worin ihr vor dem Aufstande geschmachtet, zurückzukehren? Unter solchen, die das Blut eurer Kinder heischen! Diese edle Jugend, die im Augenblicke der Begeisterung das, der verzweifelnden Berechnung vorbehaltene Räthsel der National-Existenz zu lösen verstand, sie, deren Frevel nur in der Ungeduld, ihr Joch abzuwerfen, bestand, deren kleine Schaar der Gott eurer Väter wunderbar durch Kugelregen und Feindesmassen unverletzt hindurchführte, diese edle Jugend sollt ihr selber vor eure Gerichte schleppen, selber ihnen Strafen bestimmen, selber sie einem schmählichen Tode überliefern! Und zur Belohnung eines solchen Kindermordes sollte es euch erlaubt seyn, auf's Neue euren Nacken unter das Joch zu beugen, und euer verwaistes Alter um einige Jahre länger zu fristen. Polen! dieß waren die vom russischen Kaiser im Angesichte eurer Repräsentanten gemachten Bedingungen. Als man sie ihnen vorlas, erscholl es einstimmig aus aller Brust: daß Nikolaus über Polen zu regieren aufgehört habe! Der Krieg war schon

unwiderruflich, und jener Schritt durfte daher nicht länger eingehalten werden. Man mußte eine, ihren Monarchen stets treue Nation von dem, durch den König gebrochenen Schwur befreien; denn dieser König, welcher an der Spitze fremder Heerschaaren heranrückt, konnte das Land nicht nur mit Waffen, sondern auch durch Verbreitung der Uneinigkeit bekriegen.“

„Ja, eure Schwüre sind gelöst, dieselben waren gegenseitig unzertrennbar; doch die Verletzung der Verträge, das Abtreten Nikolaus als polnischer König und sein Auftreten mit einem drohenden Heere als russischer Kaiser, haben den Thron der Jagellonen von der ungleichen Union befreit, und die Nation berechtigt, diese Würde, dem, den sie deren werth achten wird, anzubieten. Doch dieses ewige Recht unserer nationalen Unabhängigkeit, ein Vorwurf, leider! so lang wir es nicht zu erringen vermochten, dieses Recht, auf welches die Politik mit Hohnlachen herabsieht, muß durch Waffen und durch Kraft behauptet werden.“

„Polnische Nation! diese Kraft lebt in deiner Brust, wenn du sie nur aus derselben hervorrufen, sie nicht in innern Zwistigkeiten vergeuden, und in dem großen Moment des Lebens oder Todes; alle Nebenzwecke vergessen wolltest. Siehe! wir deine Repräsentanten schwören zuerst im Angesichte Gottes und der Nation, mit Redlichkeit und reinem Herzen, mit eisernem Willen und männlicher Aufopferung unser Stellvertretungsamt zu erfüllen; wir schwören, daß die Wiedererlangung der Unabhängigkeit und der Stufe zwischen den Völkern, zu welcher der Schöpfer der Nationen uns vorher be-

stimmt hat, unser alleiniges Ziel und unsern einzigen Gedanken ausmachen soll.“

„Einwohner dieses Landes, jeglichen Standes und Glaubens! Eifert diesem Beispiele nach! Erstickt jeden Keim des Argwohns, des Grolles und der Untreue, deren verderbenden Saamen euer Feind zwischen euch zu streuen bemühet ist; beeifert euch, Gut und Blut auf den Altar des Vaterlandes, für unsern heiligen Endzweck darzubringen. Schenkt euer Zutrauen der, von euren Repräsentanten gewählten, volksthümlichen Regierung; vertrauet dieser Rathsversammlung, deren erprobte Umsicht, deren reiner Charakter sich in der Feuerprobe der vorigen Regierung bewährt hat, und taub für die Einflüsterungen des Neides, der jede Größe verfolgt, bedenkt, daß jene Männer nur so lang nützlich seyn können, so lange ihr ihnen nicht den Zauber des Zutrauens entziehet, dessen sie sich so sehr verdient gemacht haben.“

„Ihr Geistlichen jeder Konfession! erneuert das heilige Bündniß, wodurch Religion und Vaterland einst so fest verschlungen waren. Gedenket, daß wir nur dann eine drohende Stellung annahmen, als der Feind dieses anzugreifen wagte und jene darin ihren Untergang bemerkte. Beruhiget eure Furcht und die des Volkes. Diese Religion, die durch Gemeinschaft mit dem Despotismus erniedrigt wurde, wird zu jener zwanglosen Verehrung zurückkehren, die ihr die Freiheit selbst schuldig ist, weil Sie das göttliche Gesetz, welches zuerst den Grundsatz der Gleichheit geheiligt, auf den Trümmern des Verderbens und der Eigenmacht verbreitet hat.

Krieger Polens! Hoffnung des Vaterlandes! möge euer tapferer Arm den heranrückenden Feind bekämpfen. Reichet die Hand euren Brüdern jenseits des Bug und des Niemen, deren Rechte den unsrigen gleich sind, deren Klagen noch tiefer, deren Unterdrückung noch grausamer ist; die, wenn sie das unerträgliche Joch abwerfen und mit uns zugleich die alterthümlichen Wappen des Adlers und des geharnischten Ritters *) ergreifen, uns und sich selbst Freiheit und Unabhängigkeit des gemeinsamen Vaterlandes zusichern. Polnische Nation! Der Augenblick ist da, wo du vor den Augen der Welt das dir strittig gemachte Bürgerrecht verfechten sollst. Du sollst bezeugen, daß du, ein neuer Phönix, nicht nur von den Gebrechen des vorigen Alters frei, sondern auch in diesem neuen Leben die Zeit der unbesonnenen Jugendkühnheit zurückgelegt hast, und in männlicher Kraft das Dreistbegonnene zu vollenden im Stande bist. Bedenke, daß der, welcher den Gegner herausfordert, nur durch Tod oder Sieg einer ewigen Schmach entgehen kann. Bedenke endlich, daß dieses der letzte Kampf ist, der über den glänzendsten Sieg oder das ewige Verschwinden des Vaterlandes aus der Reihe europäischer Reiche entscheidet."

Als Swidzinski, der dieses Aktenstück verfaßt hat, beim Ablesen an die Worte kam: „Siehe, wir deine Repräsentanten schwören zuerst, und im Angesichte Gottes," als er die Hand zum Schwure

*) Das lithauische Wappen ist ein geharnischter Ritter, der dem Feinde nachsetzt.

emporstreckte, erhoben sich sämmtliche Repräsentanten Polens von ihren Sitzen, und leisteten den Eid. Eine lange feierliche Pause herrschte nach Vollendung des Vorlesens. Alle Anwesenden fühlten tief, daß es ein welthistorischer Moment sey, den diese Proklamation bezeichne. Sämmtliche Repräsentanten unterzeichneten sie.

Den fünften Februar Abends kam die Nachricht an, daß die Russen in das Königreich eingerückt seyen. Ehe wir uns zur Beschreibung dieses Riesenkampfes wenden, laßt uns noch einen Blick rückwärts werfen.

Rückblick. Beurtheilung des Gang's der Ereignisse vom 29. Nov. 1830 bis zum Anfange Februar 1831.

Als Kosciuszko im Jahre 1817 fühlte, daß sein Ende herannahe, ließ er sich die Sterbsakramente reichen, um auf den Uebergang in die Ewigkeit als katholischer Christ bereit zu seyn. Er lebte noch zwei Tage nach der genannten Feierlichkeit. In diesen letzten Momenten seines Lebens war die ganze Kraft seines Geistes einzig auf sein Vaterland gerichtet. Er sprach mit dem Solothurner Altschultheiß Zeltner, in dessen Hause er sich aufhielt, nur von Polen und seiner künftigen Wiederherstellung, die er mit festem Glauben voraus verkündigte; sein schon brechendes Auge war durch diese schöne Hoffnung verklärt. War es menschliche Berechnung, die ihm diese Zuversicht gab, oder verleiht der Himmel reinen Seelen, die

nicht für sich, sondern für allgemeine Interessen und für die Unsterblichkeit gelebt haben, das hohe Vorrecht, daß ihr Blick mit prophetischer Kraft in die Zukunft, welche ein dichter Schleier der großen Masse verbirgt, vorwärts dringen darf? Wir wissen dieß nicht! Indessen, Kosciuszko starb in dieser frohen Hoffnung und derselbe Trost, der ihm den Tod versüßte, belebte auch die Gemüther seiner edlen Landsleute. Wir haben oben erzählt, was der greise Veteran Polens, Julian Niemcewicz, den Verschworenen antwortete, als sie ihn von den geheimen Zwecken ihrer Verbindung, kurz vor dem Ausbruche der Bewegung vom 29. Nov., benachrichtigten. „Einst wird der Tag kommen, wo Polen aus seinen Trümmern wieder aufersteht,“ sagte der edle Greis, indem er den festen Glauben aussprach, welcher in jeder ächt polnischen Brust lebte. Diese schöne Ueberzeugung ist als der kräftige Keim zu betrachten, aus dem die Ereignisse des 29. Nov. und die späteren Heldenthaten der Nation und des Heeres emporsprossen konnten, denn eine Nation, die sich selbst noch nicht aufgegeben hat, ist auch unter den traurigsten Umständen nicht verloren. Allein man merke wohl: als der Streich geschehen war, bebte derselbe Niemcewicz, der Freund Kosciuszko's, der Mann, der sein ganzes Leben dem Vaterlande geweiht hatte, vor der Uebermacht Rußlands zurück, und hielt das eben begonnene furchtbar kühne Unternehmen für verloren. Der edle Mann fühlte nicht, daß jenes „Einst,“ das er so sehnsüchtig, wie früher die Juden ihren Messias, erwartete, bereits

Jetzt erschienen sey; so ist die menschliche Natur, von der Zukunft erwarten wir Alles, die Gegenwart scheint uns gefährlich, weil jene in das Reich der Einbildungskraft gehört, in dieser aber die rauhe Wirklichkeit mit allen ihren Gefahren und trostlosen Aussichten gebietet. Wie Niemcewicz dachten die meisten besonnenen, mit dem Gange der Welt vertrauten Polen. Ein Chlopizki, der erste Offizier des Landes, weigerte sich, das Commando zu führen, weil er die furchtbare Verantwortlichkeit, sein Volk und mit ihm die letzte Hoffnung und den Namen Polens in einem Kampfe, der nach seiner Meinung unmöglich gelingen konnte, hinzuschlachten, nicht über sich nehmen wollte. Was wird erst der große Haufe der begüterten Bürger, die große Masse derer, welchen an den, wenn auch kümmerlichen Gütern der Gegenwart mit zähem Eifer hängen, und darum einen Kampf, der die theuersten Interessen in Frage stellt, nicht wünschen konnte, — was wird diese Classe bei der durch den Aufstand vom 29. Nov. unvermeidlich gewordenen Crisis gefühlt haben? Zwar die polnischen Zeitungen sprachen nur von rücksichtslosem Enthusiasmus, der alle Stände mit einem Feuer durchdringe; aber Zeitungen sagen vieles, was nicht wahr, oder wenigstens nur Schein ist; sie berichten über die Oberfläche, nicht über das, was im Innersten der Gemüther vorgeht. Die ewigen Gesetze der Natur, welche für alle Menschen, und also auch für die Polen, dieselben sind, sagen uns, daß der besonnene, nachdenkende Theil der Bürger dieses Landes, bei dem Gedanken an den herannahen-

den Kampf beben mußte, und sie bebten auch. Freilich nicht alle Polen — die muthige begeisterte Jugend, besonders diejenigen Mitglieder derselben, welche an dem Aufstande vom 29. Nov. thätigen Antheil genommen hatten, verlangten von Vorne herein nur Krieg, und mußten ihn verlangen. Aber diese Jugend war nicht die Nation, und die Begeisterung die sie trieb, der wilde Enthusiasmus, der ihnen die Größe Rußlands, und die furchtbaren Wechselfälle des bevorstehenden Kriegs verhüllte, war nicht das Gefühl, durch dessen Riesenkraft Polen gerettet werden konnte. Denn eine Begeisterung der Art strömt aus dem Blute, und ist deßhalb, wie seine Quelle, dem Wechsel unterworfen. Dieselben, welche, ehe die wirkliche Gefahr eintritt, die hitzigsten sind, gehen meist, wenn die furchtbare Wirklichkeit mit allen ihren, die Einbildungskraft fesselnden, Schreckensgestalten vor uns liegt, am leichtesten zur Furcht und Verzagniß über, und nur wenigen Seelen verleiht die gütige Natur jenes kalte, aber unauslöschliche Feuer, jene Kraft, die Napoleon mit dem Scharfblicke eines Helden „als den Muth von zwei Uhr nach Mitternacht“ bezeichnet hat; d. h. eine Entschlossenheit, die bei der tiefsten Abspannung der physischen Kräfte, wenn der Mensch plötzlich dem Schlafe entrissen wird, oder selbst auf dem Krankenlager dieselbe ist, wie nach dem Gastmahle, wo der Wein das Blut in Wallung brachte, oder nach der Aufregung eines hitzigen patriotischen Gesprächs.

Nun sieht Jedermann, daß wenn Polen siegen

sollte, nicht nur die Jugend, nicht blos einige Stände, sondern die ganze Nation in den Strudel hineingerissen, und von einem Gefühle, demselben, das den Helden des 29. Nov. jenen verzweifelten Muth gab, beseelt werden mußte. Alt und Jung, Arm und Reich, der Edelmann, der Soldat, der Bürger, der Bauer, selbst der im Lande wohnende Jude, mußte an dem gemeinsamen Unternehmen den gleichen Antheil nehmen. Aber die große Masse bebte ja vor dem Kampfe, wie wir gezeigt haben, und diese Einigkeit des verzweifelten Widerstandes war also noch nicht vorhanden. Sie mußte um jeden Preis herbeschworen werden. Hiezu trug nun die Diktatur Chlopizki's, und die durch ihn mit Petersburg angesponnenen Unterhandlungen das Meiste bei. Gesandte gingen ab, sie forderten vom Czaren, daß die Constitution vom Jahre 1815 zur Wahrheit, und die früher abgerissenen Provinzen wieder mit dem Königreiche vereinigt werden. Der Czar antwortete: „Die verlangte Wiedervereinigung der alten abgerissenen Provinzen gehört zu den Unmöglichkeiten; der polnischen Nation selbst will ich verzeihen, wenn sie sich auf Gnade und Ungnade ergibt, aber die Anstifter des verruchten Aufstandes vom 29. Nov. müssen der wohlverdienten strengen Strafe unterliegen, und ihr selbst, reuige Polen, sollt mir sie ausliefern!" Konnte man vernünftiger Weise eine andere Antwort erwarten? Die Polen hatten die Majestät ihres durch die Waffen und durch Eroberung eingesetzten Königs auf's tiefste beleidigt; eine solche Beleidigung vergibt kein Monarch, am

wenigsten ein absoluter, in den strengsten Begriffen der Herrschaft erzogener König. Und jetzt verlangten sie nicht nur Billigung des Aufstandes, sondern sogar als Preis desselben, die Wiederherstellung des Landes, das die erlauchte Großmutter des Czaren, mit so viel Blut, zerstückelt hatte. Nimmermehr konnte er in diese Forderungen willigen. Denn setzt den Fall, er hätte es auch aus übergroßer Milde gewollt, so durfte er es als Kaiser von Rußland nicht. Nur über Leichen war er auf den Thron gestiegen, dessen Besitzer seit Jahrhunderten, weniger durch die Gewalt der Natur, als durch die Hand des Verbrechens gestorben sind. Wenn er jetzt den Polen zum Lohne für ihre Empörung Freiheit und Unabhängigkeit verlieh, was würden in kurzer Zeit seine Russen verlangt haben? Furcht ist das Gefühl, das sie an den Thron der Czaren kettet. Die Willfährigkeit gegen die Polen konnte ihnen auf ihrem Standpunkte nur als Schwäche erscheinen, und wie stand es dann mit jenem Bindemittel! Also eine bedingte Amnestie mußte dem Kaiser Nikolaus noch als ein Beweis großer Milde gegen die Empörer erscheinen. Und doch war dieselbe so viel als die blutigste Strafe. Nehmen wir an, die Gnadenverheißungen des Monarchen, die er Jezierski vorhielt, seyen redlich gewesen. Aber wie stand es mit der Ausführung? Es ist eine nur zu traurige Wahrheit, daß große unumschränkte Herrscher, zwar sehr viel Böses, aber nur wenig Gutes thun können; denn die Hände, welche sie gebrauchen,

verderben auch die edelsten Absichten. Hatte doch Nikolaus selbst gestanden, daß er von der geheimen Polizei, welche die Polen am meisten zur Verzweiflung trieb, Nichts gewußt habe!! Wenn die Russen, durch Einwilligung der Polen in die verlangte unbedingte Unterwerfung, als Sieger in Warschau einrückten, was mußte dann geschehen!! Schnell hätten sich wieder Schmeichler der Gewalt, Männer wie der verruchte Rozniecki eingedrängt, und sich Alles, auch die schändlichsten Befriedigungen persönlicher Rache, erlaubt. Denn wenn man mit den Polen seit den Perioden von 1815, seit den menschenfreundlichen Blüthezeiten Alexanders so umging, wie wir oben erzählt haben, so mußten sie jetzt als Ueberwundene, nicht mehr die Ruthe Salomos, sondern die Skorpionen Rehabeams ertragen. Das Geschrei des Unterdrückten wäre nicht zu dem Throne gedrungen, denn der Himmel ist hoch und der Kaiser zu fern, wie ein russisches Sprichwort sagt.

Folglich waren jene Verhandlungen im Dezember und Januar unnütz, und jeder besonnene Mensch konnte zum Voraus wissen, daß sie zu Nichts führen würden. Aber nicht so dachte man im Dezember und Januar in Warschau, nicht so dachten namentlich diejenigen, zu deren Gunsten die Unterhandlungen angeknüpft waren, die Classe der Furchtsamen oder der Besonnenen, die vor dem bevorstehenden Kampfe, als einer Unmöglichkeit, zurückschauderten. In furchtbaren Lagen des Lebens hält man sich an dem letzten Hülfs=

mittel, selbst an einem Strohhalme. Man hat es oft erlebt, daß ganz vorurtheilsfreie Männer, von hellem Blicke und ohne Aberglauben, sich in schweren Krankheiten, wenn sie die natürliche Kunst aller Aerzte vergeblich versucht haben, an Quacksalber, an sogenannte Wunderdoktoren wenden, um durch übernatürliche Mittel das zu erringen, was menschliche Kunst nicht vermochte. Denn in solchen Lagen hofft das Herz noch, wo der kalte Verstand keine Rettung mehr sieht.

So die Polen im Januar. Tausende warteten mit ängstlicher Sehnsucht auf die Nachrichten aus St. Petersburg, man schmeichelte sich mit tausend Möglichkeiten, man träumte, der Himmel werde des Kaisers Herz zum Erbarmen lenken.

Als nun die Gesandten zurückkamen, mit der furchtbaren Antwort: „Kein Heil, als blinde Unterwerfung, ihr sollt selbst zu Henkern werden an euren Söhnen, die es versucht, die Fesseln des Vaterlandes zu zersprengen,“ da waren plötzlich alle Bedenklichkeiten verschwunden, und ein Gefühl hatte die ganze Nation ohne Ausnahme ergriffen, nämlich das der Verzweiflung. Polen verdankt Chlopizki's Diktatur viel. Erstens hat er im Dezember den Angriff auf Litthauen abgewendet, der, als unzeitig, bei den getheilten Ansichten der Nation, unmöglich hätte gelingen können, sondern nach aller Wahrscheinlichkeit verderblich geworden wäre. Für's zweite hat er mit allem Eifer jene Unterhandlungen angeknüpft, deren

Mißlingen der Nation keinen Ausweg mehr übrig ließ, und dieselbe zwang, auf einer und derselben eisernen Bahn fortzuschreiten. Zwar unter andern Umständen konnte Chlopizki der Fallstrick seines Volkes werden. Hätten die Russen zum Voraus gewußt, wie die Sachen im Juni des Jahrs 1831 stehen würden, so dürften sie wohl zugewartet, und die Polen sich selbst überlassen haben. Was wäre dann aus dem armen Volke geworden, dessen Oberhaupt keinen Glauben an die Möglichkeit eines Sieges hegte, und durchaus nicht die Bahn betreten wollte, welche die entschiedensten und feurigsten Patrioten vorzeichneten. Gewiß wären die furchtbarsten inneren Reibungen entstanden, und Chlopizki hätte so bei den besten Wünschen für das Wohl seines Vaterlandes, dasselbe den Russen in die Hände gespielt. Aber das Gift trug auch hier, wie in so vielen Fällen, sein Gegengift bei sich. Das Kabinet von Petersburg sah in den Bedenklichkeiten des Obergenerals keinen Grund, für die Nothwendigkeit, die Polen sich noch eine Zeit lang selbst zu überlassen, und den Diktator durch künstliche Vorspiegelungen hinzuhalten, sondern eine neue Bürgschaft für einen schnellen und glänzenden Sieg, — eine Ansicht von der Sache, die bei dem Stolze und dem Selbstgefühle der Russen allerdings nicht befremden kann.

Die Soldaten des Czaren rückten auf die Gränze, Chlopizki trat ab; nun war mit diesem Manne, der allein in Petersburg als Militär, als Bewunderer

der russischen Uebermacht einigen Credit besaß, und also zu irgend einer friedlichen Beilegung fähig gewesen wäre, der letzte Schimmer von Hoffnung verschwunden. So mußt es kommen! Eine eherne Mauer thürmte sich hinter dem unglücklichen Volke auf, rückwärts konnten sie nicht mehr, nur vorwärts durch die feindlichen Schaaren, und Nichts war ihnen mehr übrig, wie Niemcewicz in jener Erklärung gegen die Proklamation des Feldmarschalls Diebitsch sagt, als eine edle Verzweiflung. Die hochherzigen Repräsentanten polnischer Nation schauderten vor diesem Abgrunde nicht zurück, in einem Aufschwunge, von dem nur die antike Geschichte Roms ähnliche Beispiele aufzuzählen hat, machten sie, die Reichsten und Edelsten der Nation, die doch durch ihre Verbindungen, im Falle der Unterwerfung unter Rußland, am wenigsten zu fürchten hatten, und sich persönliche Sicherheit ausbedingen konnten, den Riß so groß, als er nur möglicher Weise gemacht werden konnte; sie erklärten den Czaren für abgesetzt, sie begingen dadurch in seinen Augen das Verbrechen des Hochverraths, im allerweitesten Umfange, sie gingen mit dem Beispiele voran, die Akten, welche diese Absetzung verkündigten, mit ihrem Namen zu unterzeichnen, gleichsam damit dieß als Zeugniß wider Alle dienen könne; sie bestimmten durch diesen Schritt alle Gebildeten im ganzen Volke, jene Urkunden durch die Unterschrift jedes Einzelnen zu billigen. Es war nun geschehen, was der berühmte Cortes that, der, als er mit seinen 500 Spaniern an der Küste Mexiko's

landete, seine Schiffe verbrennen ließ, um seinen Soldaten keine andere Wahl übrig zu lassen, als entweder ein ungeheures, von vielen Millionen, zum Theile tapferer Menschen, bewohntes Land zu überwältigen, oder ohne Rettung zu sterben; es war geschehen, was eine uralte Feldherrn=Regel vorschreibt: daß man nämlich einem Heere, das in einer verzweifelten Lage sey, entweder eine goldene Brücke bauen, oder einen eisernen Schlagbaum entgegenwerfen müsse. Jeder Pole, ob arm oder reich, ob niedrig oder hoch, war Rebelle und Hochverräther in den Augen des erzürnten Monarchen, dessen Absetzung er durch seine Repräsentanten vollstreckt, und mit seiner Unterschrift gebilligt hatte; es blieb ihm Nichts übrig, als der Tod auf dem Schlachtfelde, oder nach erfolgter Niederlage: der Untergang seines Vaterlandes, der Ruin der Familien, eine schmachvolle Hinrichtung durch den Strang oder Verbannung nach Sibirien. Nur dieß blieb ihm übrig, — oder ein Sieg, der freilich nur durch die allergrößten Opfer errungen werden konnte. So mußte es kommen, wenn das kleine Volk siegen sollte. Wie ein Opferthier mußte die Nation, mit dem geschwungenen Mordbeil über dem Haupte, in den Kampf geführt werden, wenn man einen glücklichen Erfolg erwarten wollte. Ein Nationalkrieg, wie derjenige ist, der jetzt in Polen geführt wird, umfaßt jegliches Schreckbild, das eine schöpferische Phantasie ersinnen kann: Tod in allen Gestalten, Verbrennung der Städte und Dörfer, Vernichtung des Wohlstandes, Ruin und Untergang ganzer Fami=

lien, Krankheiten der fürchterlichsten Art, Pest und Cholera. Es gibt nur ein Gefühl, das allen diesen Jammer überwindet, nur ein Gefühl, das einer ganzen Nation dieselben Zwecke gibt, und die verschiedenen Abstufungen, von Muth, Entschlossenheit und Verstand, durch welche Natur die einzelnen Menschen unterschieden hat, in einen gewaltigen Brennpunkt vereinigt; nur ein Gefühl gibt es, das den Bauern lehrt, den letzten seiner Söhne, zwar mit blutendem Herzen, aber doch ohne Murren, hinaus auf die Schlachtbank zu schicken; das den Bürger bestimmt, den schwer errungenen Sparpfenning herzugeben, und die Waffen zu ergreifen; das den Edelmann bewegt, das letzte Erbtheil seiner Väter, das noch freies Eigenthum ist, an den Juden zu verpfänden, um das aufgenommene Geld auf den Altar des Vaterlandes zu legen, — dieses eine Gefühl ist — nicht der Muth, denn er ist das Erbtheil der Einzelnen, und nicht ganzer Nationen, auch nicht der Enthusiasmus, denn er dauert zu kurz, sondern — die Verzweiflung allein bewirkt jene Wunder, sie allein benimmt den Menschen den Geist des Rechnens, und macht ihn dadurch unwiderstehlich. — Nun blickt zurück, Alles mußte zusammen wirken, um dieses allmächtige Gefühl der ganzen Nation mitzutheilen; die Diktatur Chlopizki's, sein Schwanken, seine Unterhandlungen, seine Abdankung, dann die rücksichtslose That der Repräsentanten, die Absetzung des Kaisers, und die in Folge derselben unabänderlich gewordene Verwicklung der Nation in derselben Schuld gegenüber von dem

Czaren; am meisten aber die unnachgiebige Strenge des petersburger Kabinets, die durch keine Großmuth, aber auch durch keine arglistige, nur dem Schwachen geläufige Politik, gemäßigt war. Man muß es gestehen, der russische Kaiser selbst hat durch unerbittliches Festhalten an dem alten Systeme seines Hauses, den Polen den besten Theil ihrer Kräfte verliehen. Kurz, es scheint, das Schicksal habe Alles zu Gunsten der Polen zusammengeführt, was nur immer jene Wunder bewirken konnte, die vor unsern Augen geschehen sind. Auch nicht ein einziges Glied jener ehernen Kette von Ereignissen, (obgleich einige derselben, einzeln betrachtet, ungünstig scheinen: wie die der Diktatur Chlopizki's und seine Abdankung) durfte fehlen, wenn der Erfolg der Polen nicht an Sicherheit verlieren sollte.

Jener Grundsatz „des ehernen Schlagbaums“ ist also das Geheimniß, aus welchem die glorreichen Thaten der Polen erklärt werden können. Derselbe eröffnet noch das Verständniß von vielen andern merkwürdigen Zügen in diesem beispiellosen Kriege. Alle Welt ist erstaunt über die Mäßigung, Besonnenheit, Wahrheitsliebe und den Edelmuth der polnischen Krieger, — lauter Eigenschaften, die glänzend abstechen gegen das Betragen ihrer Feinde. Man hätte eher von einem verzweifelten, auf's Aeußerste gebrachten Volke wilde Grausamkeit erwartet. Aber die Quelle ihres Edelmuths liegt eben so nahe, als sie erhaben ist. Als Leonidas vor den Thermopylen mit seinen Landsleuten lag, als der Herold auf Befehl des spartaner

Königs im Lager ausgerufen hatte: daß jeder Grieche sich entfernen solle, der nicht zum Tode für sein Vaterland bereit sey; da ehrten die Spartaner in der Zwischenzeit, die dem großen Opfer voranging, die Götter. So auch die Polen. Ein Mann, der heute noch lebt, morgen vielleicht untergeht, wird in diesen furchtbaren Umständen von feierlicher Stimmung beherrscht, er wird keines Verbrechens fähig seyn, weil er nicht weiß, ob er im nächsten Augenblicke hinüber geht in die Ewigkeit, und vor einem höheren Richter Rechenschaft ablegen muß. Dieß gilt auch von einer ganzen Nation, wenn sie selbst edel, von edlen Häuptern geführt wird, und nicht etwa das traurige Schicksal Frankreichs theilt, das zu den Zeiten des Convents, zwar auch von den furchtbarsten Gefahren umringt, einen Kampf auf Leben und Tod, gleich Polen, bestand, aber auch von dem Auswurfe der Nation, von den verruchtesten Menschen beherrscht wurde. Dieß war und ist in Polen nicht der Fall. Vielmehr stehen die Besten an der Spitze, dieselben, die noch unter dem russischen Joche, stark gegen die Lockungen des Goldes und der fürstlichen Gnade, unerschütterlich durch Drohungen, die Interessen des Landes auf's treueste vertheidigt haben; während die Jakobiner, deren es leider unter allen Nationen viele gibt, nur so lange gegen die Gewalt schreien, bis sie ihre Bekehrung um schweres Gold, um Orden und Stellen verkaufen können.

Wir gehen zu den Kriegsereignissen über.

Die Hülfsmittel und Streitkräfte Polens. Rüstungen Rußlands.

Polen ist an Umfang nicht viel größer als Baiern, die Masse der Bevölkerung ist in beiden Ländern fast dieselbe — gegen vier Millionen, nur daß Polen unter dieser Anzahl fast 700,000 Juden enthält, eine Menschenklasse, die weder die physischen noch die moralischen Kräfte besitzt, um die Nation in dem beginnenden Kampfe kräftig zu unterstützen. Man konnte nur das Geld, das sich in ihren Wucherhänden befindet, in Anschlag bringen, was auch geschah; die Nationalregierung hat den salomonischen Schlüssel gefunden, wodurch der Mammon des Unrechts heraufbeschworen, und der Sache der Nation dienstbar gemacht werden konnte.

Die Geldmittel der Nation sind, wie in allen östlichen Ländern, die nur vom Ackerbau leben, ziemlich beschränkt. Man hatte überdieß, um das Volk auch auf diesem Wege für die große Sache des Vaterlandes zu gewinnen, einige Steuern herabgesetzt, oder ganz aufgehoben; unter letztere Categorie gehört: die Naturallieferung für die Armee, welche jährlich 3,452,569 Gulden eintrug; das Geträntmonopol für den Verkauf von Bier und Branntwein, das, an einen Juden verpachtet, früher 1,865,000 Gulden in den Staatsschatz abwarf. Diese beiden Steuern waren im Anfange der Revolution ganz aufgehoben worden. In die zweite Categorie gehört die Herabsetzung der Warschauer Schenkabgabe, die Verminderung des Preises der Stempelpapiere u. s. w.

Zum Glücke besaß die Nation einen großen Schatz, welcher theils aus den Summen bestand, welche das Ministerium Lubecki seit Jahren für russische Zwecke aufgestapelt hatte, theils aus den Capitalien, die vom letzten Anlehen noch übrig geblieben waren. Wie ein Geschenk des Himmels mußte jetzt dieses Geld, durch russische Unterhandlung und auf russischen Credit zusammengeschossen, ein Werkzeug der Rettung Polens, und zum Verderben für die werden, die es zusammengebracht hatten.

Im Anfange Februar erstattete der Finanzminister, Graf Jelski, folgenden Bericht: „Die allgemeine muthmaßliche Einnahme für das Jahr 1831 betrage 133,112,636 Gulden. Die Ausgaben dagegen 122,189,618 Gulden, so daß ein Ueberschuß von 10,923,018 Gulden übrig geblieben wäre, was sich aber nicht bestätigt hat, noch bestätigen konnte, theils weil die außerordentlichen Ausgaben zu klein angerechnet waren, theils weil die vom Feinde besetzten Theile des Königreichs (ein Drittheil des Ganzen) ihre Steuern nicht abtragen konnten.

In der Einnahme sind begriffen: 1) Die direkten Einkünfte, im Betrage von 14,345,543 Gulden. 2) Die indirekten Einkünfte, im Betrage von 40,050,594 Gulden, worunter die Salzsteuer mit 17,000,000 Gulden. 3) Die Einkünfte aus den Domänen und Forsten, im Belaufe von 8,120,029 Gulden. 4) Die verschiedenen Einkünfte, im Betrage von 67,686,260 Gulden. In diese Categorie gehören: der Gewinn der Bank zu einem reinen Ertrage von 2,772,410 Gulden.

Ferner die Regierungscapitalien, im Werthe von 60,289,078 Gulden. Diese Capitalien, „die einzige Hoffnung," wie sich Jelski ausdrückte, „um die außerordentlichen Bedürfnisse des Landes zu bestreiten, und zugleich das einzige Ziel aller Anstrengungen des Ministeriums Lubecki bestehen: a) aus dem Reste der Anleihe von 42 Millionen, im Betrage von 22,607,840 fl.; b) aus dem Reste der bei dem landschaftlichen Creditvereine auf die Kron- und National-Güter gemachten Anlehen, im Betrage von 11,670,900 fl.; c) aus dem Verkaufe der Kron- und National-Güter, im Betrage von 204,011 fl. in baarem Gelde und 2,321,600 fl. in Pfandbriefen; d) aus allen andern, theils im Besitze des Schatzes befindlichen, theils durch den Staatskredit zu gewinnenden Capitalien von 13,490,316 fl. in Geld und 9,994,400 fl. in Pfandbriefen.

Zu den Ausgaben des Jahres werden in diesem Berichte gerechnet: 1) die Tilgung und Verzinsung der Staatsschuld, so wie eine an Preußen vertragsmäßig abzuzahlende Rate für Entschädigung der preußischen Regierung wegen früherer Lasten; beides im Betrage von 11,327,727 fl. 2) Die gewöhnlichen Ausgaben, im Gesammtbetrage von 75,544,854 fl. In dieser Summe ist die Besoldung von 100,000 Mann Fußvolk und 20,000 Mann Reuterei zu 44 Millionen eingerechnet. 3) Die außerordentlichen Ausgaben, im Betrage von 37,872,383 fl., von denen die bedeutendste diejenige für den Unterhalt des auf 140,000 Mann und 30,000 Pferde berechneten Heeres ist, welches täglich 103,000 fl., jährlich 37,000,000 bedarf.

Zum besseren Verständniß für den Leser bemerken wir, daß ein polnischer Gulden, nach denen dieser ganze Bericht rechnet, ungefähr 17 Kreuzer Reichsgeld beträgt. Jene 133 Millionen belaufen sich also auf ungefähr 23 Millionen preußische Thaler, gewiß eine kleine Summe für einen Krieg gegen eine so kolossale Macht, wie Rußland.

Was die Streitkräfte betrifft, so geht aus dem Berichte, den der Kriegsminister Krasinski abstattete, Folgendes hervor. Es waren im Anfange des Kriegs vorhanden: 1) das alte unter Constantin zusammengebrachte, und auf's trefflichste eingeübte Heer, der Anker des Heils, die letzte Hoffnung Polens, bestehend aus gegen 32,000 Mann, nämlich 13 Regimentern zu Fuß, worunter:

8 von der Linie, bestehend aus 2 Bataillonen zu 900 Mann	14,400 M.
1 Grenadir-Regiment, Garde	1,800 =
2 Jäger-Regimenter	3,600 =
2 Scharfschützen-Regimenter	3,600 =
	23,400 M.

Ferner 9 Regimenter zu Pferd, worunter:

1 Gardejäger-Regiment	600 M.
4 Uhlanen-Regimenter	2,400 =
4 Dragoner-Regimenter.	2,400 =
	5,400 M.

Endlich Artillerie:

72 Feuerschlünde in 6 Batterien zu Fuß 24 — in 3 reitenden Batterien	3,000 =
Zusammen	31,800 M.

Zu diesen älteren Truppen kommen zweitens folgende neue: a) zu Fuß.

1) 12 neue dritte Bataillone, welche zu den alten, aus 2 Bataillone bestehenden, Regimentern gestoßen wurden	10,800 M.
2) Vierte Bataillone, in dem Berichte angegeben zu	7,056 =
3) ein von der Stadt Warschau gestelltes Regiment, genannt Warschauer Söhne, .	2,100 =
4) Freikorps in den Wojewodschaften . .	1,000 =
5) 2 Krakusen-Regimenter, leichte Infanterie	1,200 =
b) zu Pferd:	
1) Contingent an Pferden, welche je eines auf fünfzig Feuerstellen ausgeschrieben worden waren	7,000 =
2) 5tes Uhlanenregiment, vom Grafen Zamoyski auf eigene Kosten geworben, wovon zwei Schwadronen fertig . .	300 =
3) 2 Posener Schwadronen	300 =
4) Kalischer Cavallerie	900 =
5) Podlachische Jäger	400 =
	31,056 M.
Hiezu das alte Heer.	31,800 M.
	62,856 M.

Allein diese Truppenmasse konnte bei weitem nicht ganz zum aktiven Dienste verwendet werden. Vorerst war ein volles Fünftheil nur mit Sensen bewaffnet. Es fehlte sehr an Gewehren, denn durch die Oeffnung des Zeughauses in der Nacht vom 29. Nov. waren

eine Menge derselben (man spricht von 10,000) verschwunden, theils durch die Nachläßigkeit des Pöbels, dem man damals Waffen ausgetheilt hatte, theils durch die Bosheit der Juden, welche sie armen Leuten abkauften, verhehlten, oder gar die Läufe zersägten. Die Verfertigung neuer Flinten bot die größte Schwierigkeit dar. Man weiß, wie schwer es ist, Flintenläufe zu verfertigen. Denn dieses Geschäft erfordert nicht nur treffliche Arbeiter, sondern auch gute Maschinen. Es war eine Fabrik eingerichtet worden. Aber sie lieferte Anfangs nur 20, später nie über 100 Gewehre des Tags. Die Einfuhr aus dem benachbarten Auslande war durch Preußen und Oesterreich gleich strenge verboten. Doch gelang es nach und nach, vermittelst einer Prämie von 1000 polnischen Gulden für jedes Hundert eingeführter Gewehre, die Emsigkeit und Treue der Gränzwächter zu täuschen. Allein dieß geschah erst später, und brachte folglich im Anfange des Kriegs noch keinen Nutzen.

Für's zweite gingen von obiger Truppenmasse die Garnisionen von Modlin, Zamosc und Praga ab, ferner mußte ein eigenes Truppenkorps abgesondert werden, um die obere Weichsel zu decken.

Was die Befestigungen betrifft, so waren die beiden Festungen Alt- und Neu-Zamosc, im Süden des Königreichs gelegen, mit 160, Modlin (an der Weichsel) mit 60 Kanonen versehen. An der Befestigung der Vorstadt von Warschau hatte man seit Anfang Dezember auf's emsigste gearbeitet, indem alle Stände Hand anlegten; die Verschanzungen waren Anfangs Februar in einem

großen Style ausgeführt und mit 55 Kanonen (worunter die 12 türkischen, welche Nikolaus den Polen geschenkt) versehen.

An Schießbedarf mangelte es nicht; denn obgleich die Eifersucht der russischen Regierung nur drei Pulvermühlen im Lande duldete, so hatte man in Modlin, wie oben gemeldet worden ist, sehr bedeutende Vorräthe von Patronen gefunden, und außerdem war eine neue Mühle errichtet worden, welche wöchentlich 20 Zentner lieferte.

Zum Behufe des Unterhalts der Truppen war im Januar eine Naturallieferung für das ganze Land ausgeschrieben worden, bestehend in 128,000 Scheffel Roggen, 12,200 Scheffel Erbsen, 24,000 Scheffel Gerste, 400,000 Scheffel Haber, und 370,000 Zentner Heu.

Zu diesen bereits gerüsteten Streitkräften kam noch drittens die Reserve. Die ganze waffenfähige Bevölkerung Polens war auf Befehl des Diktators zum Dienste aufgeboten worden, und zwar in zwei Klassen: 1) die seßhafte Nationalgarde, bestehend aus den Ortsbeamten und den alten Bürgern. Sie waren größtentheils schlecht oder auch gar nicht bewaffnet, und nur zur Erhaltung der Ordnung in ihren Wohnsitzen verpflichtet; 2) bewegliche Nationalgarde; diese bestand aus der ganzen waffenfähigen Bevölkerung von 18 — 40 Jahren, und betrug a) in den vier auf dem linken Ufer der Weichsel gelegenen Wojewodschaften Krakau, Sandomir, Kalisch und Masowien 40,800 Mann; b) in den jenseits der Weichsel gelegenen Wojewodschaften Lublin, Podlachien, Plock und Augustowo 36,800 Mann.

Aus dieser Masse sollten nach und nach sechszehn neue Fußregimenter, je zwei auf eine Wojewodschaft, formirt werden. Die Bildung derselben hatte bei Anfang des Kriegs bereits begonnen, war aber bei weitem noch nicht so weit vorgeschritten, daß man diese Truppen gleich hätte gegen den Feind verwenden können. Erst später nahmen sie an dem Kampfe Theil.

Die Reserve der Artillerie belief sich auf 1100 Mann, in fünf Compagnien, wovon aber blos drei vollständig ausgerüstet waren. Vierzig Stück Geschütz von verschiedenem Caliber waren ihnen zugetheilt. An der nöthigen Anzahl der Munitionswagen fehlte es noch.

Werfen wir endlich noch einen Blick auf die natürliche Beschaffenheit des Bodens, auf dem die Polen zu kämpfen hatten, so muß man gestehen, daß er den ungeheuren Massen der Russen weit günstiger war, als den Polen. Kein Gebirg ist in dem ganzen Lande, in das man sich im Nothfalle werfen könnte, selbst kein Berg bot eine feste Stellung dar. Zwar sind besonders die nordöstlichen Wojewodschaften, in welchen gekämpft wurde, ziemlich sumpfig, und dadurch gefährlich für einen Feind, der große Massen zu entwickeln hat und im Gegentheile günstig für den Eingeborenen, der jeden Schlupfwinkel kennt. Aber Nichts destoweniger hatten diese natürlichen Vertheidigungsmittel, gegen früher, sehr an Bedeutung verloren. Während noch zu den Zeiten Kosciuszko's das Land mit ungeheuren Wäldern und Sümpfen bedeckt war, in welche der insurgirte Pole sich werfen konnte,

ohne Furcht vor Verfolgung feindlicher Reiter und des feindlichen Geschützes, welches in diesen Labyrinthen versunken wäre, hatte sich dieß in den 15 Jahren russischer Herrschaft geändert. Jene Wälder waren größtentheils gelichtet, um durch ausländischen Holzverkauf die gesteigerten Bedürfnisse des Staates und der Familien zu decken; viele der Sümpfe ausgetrocknet, und zu urbarem Lande gemacht. Dabei durchschnitten neu angelegte Kunststraßen das ganze Land nach allen Richtungen, und boten den russischen Streitmassen leichte Zugänge dar. Die einzigen natürlichen Vertheidigungsmittel von Bedeutung bildeten die Ströme: der Bug, der, nachdem er auf einer langen Strecke das Königreich gegen Rußland begrenzt hat, bei dem Städtchen Nur in das Land eintritt; der Narew, der sich in den Bug und dann mit diesem in die Weichsel ergießt, und endlich die letztere, als der Hauptstrom Polens, der das Königreich in zwei ziemlich gleiche Hälften theilt. Die Weichsel ist es, welche die westliche Hälfte vor den Verheerungen der Russen geschützt hat; aber man merke wohl: bei dem Einmarsche Diebitsch's, waren alle diese Flüsse noch so fest gefroren, daß sie von Kanonen und Reitern, wie fester Boden passirt werden konnten; erst gegen Ende Februars ist, in Folge eines beschleunigten Frühjahrs, die Eisdecke gesprungen.

Zu allen diesen für die Polen so wenig versprechenden Umständen, kam noch eine einheimische Landplage — die Juden. Es ist Thatsache, daß die Russen von Allem, was in Warschau, selbst was bei

dem Heere vorging, auf's Genaueste unterrichtet waren. Nach dem Gefechte bei Dembe fanden die Polen in der Tasche eines getödteten russischen Offiziers, einen Brief des Generals Wlodeck an Rosen, worin nicht nur alle Umstände bei der Abdankung des Diktators auf's Genaueste beschrieben, sondern selbst ein Verzeichniß aller enthusiastischen Polen enthalten war. Die polnischen Zeitungen hatte man im russischen Lager am nämlichen Tage, wo sie in Warschau erschienen. Diese selbst trieben allerdings großen Unfug, indem sie Alles ausschwatzten, was sie über die Pläne gegen den Feind in Erfahrung bringen konnten, weßhalb später Skrzynecki ihnen verbieten mußte, andere als amtliche Nachrichten über den Krieg bekannt zu machen. Allein, wer brachte diese Zeitungen in's russische Lager, wer erstattete Diebitsch Bericht von den geheimsten, in den Blättern nicht enthaltenen Dingen, die in Warschau und bei dem Heere vorgingen? Es waren fast immer Juden; denn unter den Spionen, welche die Polen entdeckten und zur Strafe brachten, gehörten wenigstens zwei Drittheile dieser Nation an. Zwar darf man nicht die gesammte polnische Judenschaft verdammen; wir haben oben jenen Aufruf des jüdischen Obersten Berkowitz mitgetheilt, wir haben auch die Geldopfer angeführt, welche einige bessere Familien auf den Altar des Vaterlands niederlegten. Allein der große Hause blieb diesen edlen Gefühlen fremd, und ein Paar Goldstücke hatten in Polen, wie in allen Ländern, wo Juden wohnen, solche unwiderstehliche Gewalt über die Herzen dieser Menschen, daß sie alle

andern Rücksichten vergaßen, und dem Feinde die Nachrichten mittheilten, die er verlangte.

Wer hätte es geglaubt, daß die Polen nur einen Monat hätten widerstehen sollen, bei so geringen Hülfsmitteln, welche ihr Land darbot, bei einem so kleinen und kaum nothdürftig ausgerüsteten Heere, bedroht in ihrem Innern durch Verrath, bedroht von Außen durch eine ungeheure Uebermacht? Es ist Zeit, daß wir uns zu dieser wenden. — Die russische Armee, welche bestimmt war, den Verrath der Rebellen zu züchtigen, bestand laut amtlichen Nachrichten, aus 106 Bataillonen, 136 Eskadronen, 11 Regimentern Kosaken und 396 Feuerschlünden, im Ganzen 170,000 Mann. Den rechten Flügel bildeten die Corps Schachoffskoi und Manderstern, 31,000 Mann; den linken eine Masse Reiterei unter den Generalen Kreuz, Anrep und Geismar, gegen 20,000 Mann. Das Centrum endlich unter Rosen, Pahlen und Witt, sammt dem General-Feldmarschall Diebitsch, bestand aus 85,000, mit der Reserve aus ungefähr 118,000 Streitern.

Diese Armee mochte dem Czaren hinreichend scheinen, um das kleine Polen zu erdrücken. Indessen ist sie gewiß nicht übermäßig, wenn man die Größe Rußlands und seine Bevölkerung bedenkt, wenn man in Erwägung zieht, welche ungeheure Heere Frankreich, selbst das kleine Preußen, schon aufgestellt hat, und auch in diesem Augenblicke auf den Beinen hält. Dennoch ist es nur zu gewiß, daß diese, dem Feldmarschall Diebitsch anvertrauten Streitkräfte, Alles umfaßten, was der Czar von disponiblen Truppen

besaß. Dieser Punkt ist von der höchsten Wichtigkeit, und wirft ein großes Licht auf die spätern Vorfälle. Wir müssen ihn daher näher beleuchten. Anfangs Februar erschien ein kaiserlicher Ukas, der unter Anderem Folgendes enthält: „Die außergewöhnliche Sterblichkeit“, heißt es im Anfange, „welche in dem Heere, das gegen die Türken focht, gewüthet hat, währte auch im vergangenen Jahre unter den Truppen fort, die für eine Zeitlang innerhalb der Grenzen jener Macht, in Gemäßheit des abgeschlossenen Friedensvertrags zurückblieben. Ihre kaum ergänzten Reihen hat der schädliche Einfluß des Climas, und die wiederholt ausgebrochene Pestseuche in Kurzem auf's neue gelichtet. Die letzten Regimenter, die in das Kaiserreich zurückkehrten, waren schon nicht mehr vollzählig. Anderer Seits wurde das Vaterland, mitten unter den Segnungen, deren unsere lieben und getreuen Unterthanen sich erfreuen, in der letzten Hälfte des verflossenen Jahres von einem ihm bisher unbekannten Uebel heimgesucht. Eine verheerende Seuche, die in einer entlegenen Gegend des Reiches zuerst erschien, und sich dann mit reißender Schnelligkeit ausbreitete, raffte eine Menge Opfer hin. Besonders zerstörende Wirkungen hatte sie auf die Truppen, welche in die angesteckten Gegenden verlegt worden sind, um eine innere Schutzwache gegen die von der Cholera befallenen Städte und Dörfer zu bilden. Unter andern, an Beobachtungslinien nöthigen Orts aufgestellten Regimentern trat gleichfalls ein bedeutender Menschenverlust ein.“

Nun, fährt der Ukas in jenen dem russischen Cabinetsstyle besonders geläufigen gottseligen Ergiessungen so fort: „Doch der Segen des Höchsten waltete über dem schwierigen Dienste besagter Truppen, so wie über dem Eifer, mit dem auch die Einwohner den an jenen Stellen von Uns vorgeschriebenen Anordnungen nachkamen. Sein Erbarmen hat durchgängig der Krankheit ein Ziel gesteckt, der größte Theil Unseres Reichs ist vor der Gefahr, von der es bedroht wurde, gesichert, und die augenblicklich unterbrochene freie Communikation wird allmählig im ganzen Lande wieder hergestellt.“ — Diesen Dank gegen den Höchsten hätte sich der fromme Ukas ersparen können, denn die Erfahrung hat ihn leider als voreilig erwiesen.

Nach solchen Umschweifen kommt die Hauptsache! „Zur unumgänglichen Ergänzung der durch jene Ursachen bewirkten Lücken in der gewöhnlichen Vollzahl der Truppen, haben Wir für nothwendig erachtet, in diesem Jahre zur Rekrutenaushebung zu schreiten, und Wir fühlen uns zu diesem Entschlusse um so mehr bewogen, weil unser sieggewohntes Heer bereits in die Grenzen des Königreichs Polen eingerückt ist, um die verbrecherischen Anschläge der Rebellen mit Gewalt der Waffen zu zerstören. Die unvermeidliche Einbuße an Mannschaft in diesem für unser Herz so bekümmernden Falle, erfordert gleichfalls unverzüglichen Ersatz. Dem zufolge befehlen wir: 1) Im ganzen Umfange des Reichs, mit Ausnahme von Grusien und Bessarabien, von 500 Seelen

drei Rekruten zu erheben. 2) Die Rekrutirung auf Grund der bestehenden Verordnungen zu bewerkstelligen. Wir befehlen dem gemäß unter Anderem, rücksichtlich des körperlichen Maaßes sich nur auf das Unumgängliche zu beschränken.

Letztere Verfügung wurde in einer späteren ergänzenden Ukase vom 9. März genauer bestimmt. Dieselbe enthält den Befehl, Rekruten mit dikken Hälsen und mit Zahnlücken Behaftete, ja selbst Einäugige auszuheben!!!

Es ist bekannt, daß in keinem Lande des civilisirten Europa Menschen der Art zum Kriegsdienste genommen werden. Denn man ist der Ueberzeugung, daß ein Soldat vollkommene Zähne bedarf, um Patronen aufzubeißen, zwei Augen, um rechts und links zu sehen.

Es liegt also ein sehr merkwürdiges Eingeständniß in diesen Ukasen. Unterrichtete wußten freilich längst, daß Rußland seit dem Regierungsantritte des Kaisers Nikolaus ungeheure Verluste an waffenfähiger Mannschaft erlitten hat. Hiezu trugen außer den immerwährenden Kriegen, dem persischen, den Fehden gegen die Gebirgsvölker am Kaukasus und an dem kaspischen Meere, dem ersten und zweiten türkischen Feldzuge (diese allein 200,000 Mann) noch andere in der eigenthümlichen Lage Rußlands begründete Verhältnisse bei, wie der Mangel eines dritten Standes, die Leibeigenschaft, die furchtbare Lage des russischen Gemeinen, der 25 Jahre dienen muß, u. s. w.

Diese Verhältnisse, im Bunde mit den immerwäh=

renden Kriegen, haben Rußland eine ungeheure Masse von Blut gekostet. Man darf annehmen, daß in denjenigen Gouvernements, die noch am meisten verschont blieben, drei, in andern vier bis sechs Procente der ganzen Bevölkerung seit den letzten sechs Jahren in den Soldatenkittel gesteckt, oder darin verstorben sind. Es wird von Napoleon erzählt, daß er in einem unbewachten Augenblicke, wo der Uebermuth ihn zu einer unbesonnenen Aeußerung verleitete, gesagt habe: „ich habe jährlich 200,000 Mann zu verzehren." Da Nikolaus selbst die Einäugigen, und selbst die durch Zahnlücken Entstellten unter die Waffen rief, so scheint es, als habe er sein jährliches Quantum, wie gewisse Regierungen die Steuern ihrer Unterthanen, schon auf mehrere Jahre zum Voraus verbraucht, und hieraus ergibt sich die für die Sache Polens und der Menschheit höchst erfreuliche Ueberzeugung, daß, wenn das im Königreiche stehende, bereits so furchtbar gelichtete Heer, vollends den Talenten Skrzynecki's und dem Heldenmuthe seiner Soldaten, so wie der vereinigten Pestmacht des Typhus und der Cholera unterlegen ist, die Welt von Rußlands Heeren nicht viel mehr zu fürchten haben dürfte.

Die Russen rücken in das Königreich ein. Die Gefahren des Februars.

Der Einmarsch erfolgte auf der ganzen Ostgrenze des Königreichs, in einer Strecke von 60 Meilen. An der nördlichsten Spitze bei Kauen rückte der Fürst Schachoffskoi mit achtzehn Bataillonen Grena-

diren, vier Schwadronen Reiterei, einem Kosackenregimente und 60 Kanonen in die Wojewodschaft Augustowo ein, einen schmalen Strich, der zwischen Rußland und Altpreußen eingeklemmt ist. Weiter südlich, da wo der Niemen die polnische Grenze berührt, in der Nähe der Stadt Grodno, rückte der General Manderstern ein, mit fünf Bataillonen, zwei Schwadronen, einem Kosackenregimente und zwölf Stücken Geschütz. Seine nächste Bestimmung war für ihn, wie für Schachoffskoi, die Stadt Augustowo. Acht Meilen südlicher als diese, betrat die Hauptarmee den polnischen Boden, und zwar in zwei Abtheilungen: nämlich bei dem Städtchen Tycoczyn General Graf Pahlen mit 21 Bataillonen, zehn Schwadronen, zwei Kosackenregimentern und 72 Stücken Geschütz; bei dem Orte Surasz General Rosen mit 26 Bataillonen, 24 Schwadronen, zwei Kosackenregimentern und 120 Kanonen. Letzterem Corps folgte das Hauptquartier, begleitet von einem Bataillon Fußvolk, einer Schwadron Reiterei und einem Kosackenregimente. Einige Meilen weiter südlich, in der Nähe von dem Städtchen Nur, wo der Bug aufhört die russische Grenze zu bilden, betrat General Witt den polnischen Boden mit vier Bataillonen, 48 Schwadronen und 48 Stücken Geschütz. Hinter ihm marschirte die Reserve unter dem Befehle des Großfürsten Constantin, bestehend aus 22 Bataillonen, zwölf Schwadronen und 36 Feuerschlünden.

Der Oberst Anrep mit einem Kosackenregimente und einer Division Uhlanen, hatte die Bestim-

mung, die Verbindung zwischen dem Hauptcorps und dem linken Flügel offen zu halten. Er betrat bei Brzecz Litewski die Grenzen; weiter südlich bei Wlodawa General Geismar mit 24 Schwadronen, zwei Kosackenregimentern und 24 Stücken Geschütz, seine Bestimmung war die Stadt Siedlec; endlich auf der südlichsten Spitze des Königreichs, bei der Stadt Uscilug, rückte General Kreuz ein, mit 24 Schwadronen, einem Kosackenregimente und 24 Kanonen. Sein nächstes Ziel sollte die Stadt Lublin seyn.

Wenn der Leser die Charte zur Hand nimmt, (um was wir ihn überhaupt sehr bitten wollen) wird er sehen, daß die russische Armee eine ungeheure Linie bildete, deren Bestimmung es war, sich den beiden äußersten Punkten der Weichsel annähernd, einen immer engern Halbkreis zu bilden, in dessen Schlingen die polnische Armee nach und nach erdrückt werden sollte.

In demselben Berichte, in dem Diebitsch seinem Gebieter den Einmarsch meldet, sagt er auch, die Polen stehen laut aller eingezogenen Berichte bei Kaluszyn, Jadow, Sierock, Pultusk, und hätten ihre Vorhut bei Ostrolenka und Siedlec, zwei Städte, die gegen zwanzig Stunden von einander entfernt sind. Auf diese voraus angenommene Stellung der Polen war der russische Operationsplan berechnet. Der rechte Flügel unter Schachoffskoi und Manderstern sollte nämlich sich bei Augustowo vereinigen, dann auf dem rechten Ufer der Narew in die Wojewodschaft Plozk einrücken, um dem Feinde in den Rücken zu fallen, die Volksbewaffnung zu stören, und endlich bei

der Stadt gleichen Namens über die Weichsel zu gehen. Indessen hatte dieses Corps Befehl erhalten, nicht zu schnell vorzurücken, um der Hauptmacht schleunig zu Hülfe eilen zu können, wenn dieselbe etwa nicht hinreichend stark erfunden werden sollte. Mit dem Centrum beabsichtigte Diebitsch, sich auf den Zusammenfluß des Bugs und der Narew bei Sierock zu werfen. Wenn dieser Streich gelang, so war das feindliche Heer, das nach der Voraussetzung auf der Linie zwischen Ostrolenka und Siedlec stehen sollte, gesprengt und in zwei Hälften getheilt, deren eine zwischen das russische Centrum und den rechten, die andere zwischen das Centrum und den linken Flügel eingekeilt gewesen wäre, denn Letzterer rückte zu diesem Zwecke, wie schon gesagt wurde, gegen Lublin.

Wenn aber die Polen ihre Linie nicht durchbrechen ließen, sondern sich fechtend zurückzogen und dadurch ihre Vereinigung sicherten, so hatte Diebitsch wenigstens den Vortheil, daß er die feindliche Armee mit dem russischen Centrum festhalten und schlagen konnte, während er nach Belieben die beiden Flügel, den einen etwa bei Gora, den andern bei Plozk über die Weichsel schicken, und Warschau nebst der feindlichen Armee im Rücken fassen, oder beide zusammen an sich ziehen mochte, um den Feind in einer ungeheuren Schlacht, in welcher die Polen auf drei Seiten, nämlich zugleich durch das Centrum und die beiden Flügel angegriffen worden wären, zu erdrücken.

Sollte nun der erste Hauptplan glücken, so mußten erstens die Polen wirklich auf der langen Linie

zwischen Ostrolenka und Siedlec stehen, zweitens mußten dieselben sich nicht zurückziehen, drittens mußten die Wege so hart gefroren bleiben, daß der Feldmarschall seine schnellen Bewegungen ungehindert ausführen konnte. Desgleichen durfte das schnelle Aufthauen der Flüsse keine Hindernisse in den Weg legen. Endlich viertens durfte dem linken Flügel kein Unglück widerfahren. Trafen aber diese vier Bedingungen zusammen, so hätten die armen Polen nicht einmal das Glück gehabt, eine Hauptschlacht zu liefern, sondern von einander getrennt, und abgeschnitten von Warschau, wäre ihnen Nichts übrig geblieben, als in kleinen Gefechten ruhmlos unterzugehen. Zum Glücke ist nicht eine einzige jener Bedingungen eingetreten.

Anderer Seits, wenn wenigstens das zweite Unternehmen nicht mißlingen sollte, mußte erstlich der linke Flügel unter Geismar nicht von Dwernizki geschlagen werden, müßte zweitens die Weichsel bei Plozk noch gefroren seyn, um von Schachoffskoi überschritten werden zu können, mußte endlich das polnische Hauptheer zu schwach seyn, um dem Centrum unter Diebitsch zu widerstehen. — Aber auch diese Erwartungen sind getäuscht worden.

Uebrigens war Diebitsch eines glücklichen und schnellen Erfolgs ganz sicher. Mit der größten Zuversicht behauptete er, daß die ganze Sache vor Ende Februar in Ordnung seyn werde, und der Häscher-Hauptmann Rozniecki, der sich in dem Hauptquartiere befand, und den Augenblick nicht erwarten konnte, wo er seine Rache an den Rebellen auslassen durfte,

machte eine Wette von 500 Dukaten, daß er bis zum 24. Februar im Belvedere zu Mittag speisen werde.

Wenden wir uns jetzt zu den Polen.

Als man in Warschau den Einmarsch der Feinde vernahm, war man durch diese Nachricht ziemlich überrascht. Denn obgleich Jedermann den Krieg für unvermeidlich hielt, so glaubten Manche, der Feldzug dürfte erst in einigen Monaten beginnen. Sogleich setzten nun alle Truppen, die sich auf dem linken Ufer der Weichsel oder in Warschau befanden, hinüber, und rückten in's Feld. Radziwil erließ eine Proklamation, worin er die Truppen zur Tapferkeit aufmuntert, der Reichstag ein Dekret, des Inhalts: daß 1) Jeder, der dem feindlichen Heere Lebensbedürfnisse und Kriegsbedarf liefere, oder irgend eine Hülfe durch Rath und That leiste, ferner, Jeder, der an den Deputationen Theil nehmen würde, welche der russische Befehlshaber in seiner Proklamation von den Einwohnern des Königreichs verlangt habe; 2) jeder Beamter der ehemaligen Regierung, der von der jetzigen entsetzt, in Folge der Aufforderung russischer Behörden, wieder seinen Posten antrete; 3) Jeder, der ein Amt von den Russen annehme, und endlich Jeder, der dem russischen Heere in irgend Etwas behülflich sey, — als Landesverräther angesehen und behandelt werden solle.

In einem andern Dekrete wurde bestimmt: 1) alle Gemeinden, Städte, Bezirke und Wojewodschaften, in den von den Feinden noch nicht besetzten, aber mit einem nahen Angriffe bedrohten Gegenden, können

von der Nationalregierung nach Befund der Umstände, als im Kriegszustande befindlich erklärt werden. 2) In solchen Gegenden des Landes ist die Regierung ermächtigt, alle Mittel anzuwenden, um die Wege, Brükken, Ueberfahrten, Magazine und Gebäude, die dem Feinde das Vordringen, oder den Rückzug erleichtern könnten, zu zerstören. Deßgleichen ist sie befugt, aus diesen Gegenden alle Vorräthe, Lebensmittel, Schlacht- und Zugvieh fortzuschaffen, und selbst die Bevölkerung an andere zu diesem Zwecke angewiesene Orte zurückzuziehen. In allen diesen Punkten soll das Verfahren der Regierung durch keine Gesetzesvorschriften über Eigenthum und Freiheit beschränkt seyn. 3) Diejenigen, welche sich vorliegendem Beschlusse widersetzen, werden als Landesverräther angesehen und bestraft. 4) Alle Verluste, welche in Folge dieses Beschlusses die Einzelnen erleiden, werden aus dem Gesammtvermögen ersetzt. Die Art und Weise, diese Verluste zu berechnen und zu vergüten wird ein besonderes Gesetz bestimmen. — Das Dekret selbst mußte von allen Kanzeln bekannt gemacht werden.

Die Stellung der polnischen Truppen zur Zeit des Einmarsches der Russen, war folgende: Dem feindlichen Centrum am nächsten, auf der Chaussee nach Brzecz Litewski stand General Zymirski mit 10,000 Mann, unter ihm der General Roland; links von Zymirski stand Skrzynecki mit 8000 Mann, nicht weit von Lomza; hinter diesem Krukowiecki, bei Pultusk, rechts von Krukowiecki der General Szembeck mit seiner Division, endlich hiel-

ten die Generale Weissenhof und Lubiecki mit der Reiterei und den neuen Regimentern dicht vor Praga. Die ganze Macht der Polen, die in diesem Augenblicke im Felde stand, betrug etwa 50,000 Mann, worunter von der alten Armee 27,000, von den neugebildeten Truppen 23,000 Mann.

Ihr Operationsplan war, bei günstiger Gelegenheit einzelne kleine Gefechte zu bestehen, sich dann fechtend zurückzuziehen, und ehe die Vereinigung ihrer sämmtlichen Streitkräfte erfolgt wäre, keine Hauptschlacht zu liefern, zu welcher es erst vor den Wällen Praga's, die ihren Rückzug im ungünstigen Falle decken, kommen sollte.

Ungehindert legten die Russen auf allen Punkten ihre ersten Märsche zurück. Diebitsch behauptete in seinen ersten Berichten an den Kaiser: die Einwohner der Dörfer und der kleinen Städte, nehmen überall das russische Heer mit größter Bereitwilligkeit auf, eine Revolution verwünschend, an der sie keinen Theil genommen hätten, die Geistlichkeit komme den Truppen mit weißen Fahnen, das Volk mit Salz und Brod entgegen. Dieß mag in einer gewissen Einschränkung wahr seyn; denn wäre es nicht Wahnsinn gewesen, wenn die Bewohner dieser unbedeutenden Städte sich gegen eine Uebermacht aufgelehnt hätten, die stark genug war, um den Widerspenstigen in einem Augenblicke zu vernichten, gereizt genug, um dieß bei dem geringsten Anlasse zu vollstrecken? Daß die Landesbewohner nur aus dem Gefühle augenblicklicher Unmacht, und nicht aus Erge=

benheit, den Russen friedlich entgegenkamen, beweist die Unzahl jener kleinen Aufstände, die im Rücken des russischen Heeres, sobald die Kosacken einen Ort verlassen hatten, allenthalben wieder ausbrachen. Sonst wurden einige polnische Offiziere, die, ohne den schnellen Einmarsch der Russen zu ahnen, auf Recognoscirung an die Grenze gekommen waren, gefangen genommen.

Den sechsten Februar nahm Manderstern, ohne Widerstand zu finden, die kleine Stadt Augustowo; deßgleichen erreichte General Rosen am achten Februar Lomza, wo die Russen sich eines Magazins bemächtigten, das Skrzynecki nicht hatte schnell genug ausleeren, und rückwärts verlegen können. Das Augustowische Reiterregiment, das eben organisirt wurde, zog sich langsam sammt den Beamten und Kassen in der Richtung von Ostrolenka und Pultusk zurück. Ebenso besetzte am neunten Februar der linke russische Flügel unter Geismar Lublin!

Schon triumphirte die preußische Staatszeitung, und gab ihren andächtigen Lesern zu verstehen, daß es den Polen wohl ebenso ergehen dürfte, wie den tapfern Neapolitanern in ihrem letzten Revolutionsfieber gegen die Oesterreicher.

Aber bald wandte sich das Blatt. Die ersten Gefechte fanden statt bei der Division Zymirski. Den achten Februar schlug sich der General Roland, welcher, wie wir oben gesagt haben, unter Zymirski commandirte, bei Siedlec mit der Vorhut des Pahlenschen Corps. Die Russen wurden aus Siedlec und

Wengrow, welche beide Städte sie schon besetzt hielten, hinausgeschlagen, ohne daß jedoch dieses Gefecht Folgen gehabt hätte. In ähnlichen kleinen Scharmüzeln focht Skrzynecki um diese Zeit unweit Lomza, und später bei Ostrolenka mit Glück, so wie Krukowiecki am zehnten Februar bei Rozan an der Narew. Die Russen stellten sich bei diesen Gefechten erstaunt, daß die polnische Armee mit den Rebellen gemeinsame Sache mache, und statt sich zu unterwerfen, gegen ihren König fechte. Kosacken ritten an den Vorposten mit Proklamationen herum, welche in süßen Worten Unterwerfung anriethen, und Verzeihung verkündigten. Erst als sie in der Schlacht von Grochow den Ernst der Polen gesehen hatten, gaben sie diese lächerliche Angriffsweise auf.

Jetzt trat ein Umstand ein, der den russischen Feldmarschall zwang, einen sehr bedeutenden Punkt seines ersten Operationsplanes abzuändern. In seinem Berichte an den Kaiser vom 13. Februar sagt er: „Nachdem wir früher Fröste bis zu 20 Grad gehabt hatten, brachte am 10. Februar ein plötzlicher Südwestwind eine solche Aenderung der Temperatur hervor, daß der Schnee von den Feldern schwand, die Wege höchst beschwerlich wurden, die Bäche austraten und daß somit zu besorgen war, die Verbindung zwischen beiden Ufern des Bug möchte abgebrochen werden. Deßhalb mußte ich eilen, die ganze Armee auf das linke Ufer des Flusses zu bringen.“

Den 11. Februar wurde diese Bewegung bewerkstelligt. Nun war schon eine der Bedingungen, welche

vorangehen mußten, wenn das polnische Heer getheilt und zwischen die beiden Flügel und das Centrum der russischen Streitmacht eingekeilt werden sollte, verschwunden. Auch die zweite, auf die Voraussetzung, daß die Polen sich werden täuschen lassen, gebaute, verschwand schnell. Die Warschauer Zeitung vom 12. Februar enthält folgende Stelle. „Alle Bewegungen des Feindes scheinen auf Zersplitterung unserer Streitkräfte berechnet zu seyn, er greift nirgends unsere Stellung an, und wo sich polnische Colonnen zeigen, bietet er ihnen nicht die Spitze. Wie bei Siedlec und Wengrow, hat er sich auch bei Ostrolenka, nachdem er von unserer Vorhut angegriffen worden, zurückgezogen. Da indeß der Feind auf mehreren Punkten in das Land gedrungen ist, so hat der Obergeneral Radziwil es für nothwendig erachtet, die Armeeabtheilungen zusammenzuziehen, und den Angriff abzuwarten, um die Bevölkerung nicht zum Widerstande aufzurufen, ohne ihre Anstrengungen durch das Heer zu unterstützen.“

Die Absicht des Feindes war also errathen; hätten die polnischen Divisionen den einzelnen Colonnen des Feindes, die sich bei ihrem Zusammentreffen mit den Polen immer zurückzogen, nachgesetzt, und sich dadurch von ihren Operationslinien entfernt, wie Diebitsch beabsichtete, so würde indeß im Rücken der Getäuschten die russische Hauptarmee schnell vorgedrungen seyn, dann war das polnische Heer getheilt, und von Warschau abgeschnitten. Aber die Polen ließen sich nicht täuschen. Sobald die feindliche Vorhut nach der am 11. Februar erfolgten Vereinigung des rechten Flügels

mit dem Centrum bei Wengrow am Liviec angekommen war, zogen die Polen alle ihre Streitkräfte hinter diesen Fluß zurück, indem Zymirski nur ein einziges Bataillon (vom 7ten Regimente das 3te) zurückließ, um den Uebergang über den Liviec dem Feinde möglichst lange streitig zu machen. Den 13. Februar wurde derselbe von den Russen erzwungen. Aber wie kämpfte das brave Bataillon! Fast den ganzen Tag mußten sich die Russen abmühen; und außer ihrer Infanterie die Reiterei, ja sogar sechs Kanonen in's Feuer fahren, ehe das tapfere Häuflein sich, ohne großen Verlust und in bester Ordnung, gegen die Hauptmacht zurückzog.

An den folgenden Tagen marschirte Rosen gegen Dobre, Pahlen gegen Kaluszyn. An diesen beiden Orten sollte der erste Schlag erfolgen. So lange man Ursache hatte zu glauben, daß die Russen ihren ersten Operationsplan verfolgen würden, der jetzt durch den Verein des rechten Flügels mit dem Centrum und durch den Uebergang auf das linke Ufer des Bug aufgegeben war, hatte das polnische Hauptquartier seinen Sitz in Jablonna, um Sierock nahe zu seyn, als dem Orte, wo der Narew in den Bug läuft, und wo nach dem ersten vorausgesehenen Plane der Russen, wichtige Ereignisse hätten eintreten müssen. Jetzt, nachdem die Feinde ihre Anschläge geändert, begab sich dasselbe nach Okuniew, einem Orte, der hinter Dobre liegt. Es ist nicht unsere Sache, über den Werth und die Einsicht militärischer Bewegungen ein Urtheil zu fällen. Wir ziehen es vor, einen Mann vom Fache reden zu lassen, nämlich den preußischen Oberstlieutenant von Willisen,

der einige vortreffliche Abhandlungen über den Gang des russisch-polnischen Kriegs in das Berliner Militärwochenblatt hat einrücken lassen, bis ihm auf Ansinnen der russischen Gesandschaft in Berlin Stillschweigen auferlegt wurde, weil man kein, auch nicht das besonnenste Wort, zu Gunsten Polens vernehmen wollte. Dieser ausgezeichnete Offizier sagt über die Vorgänge vom 12—14. Februar: „Die Hoffnung Diebitsch's, welche der erste Bericht an den Kaiser ausspricht, die Polen von der Hauptstadt abzuschneiden, war nun nicht mehr vorhanden. Nach meiner Ansicht hätten die Russen jetzt ihr Auge auf einen Punkt oberhalb Warschau's richten müssen, um dort entweder über den Fluß zu gehen, oder den Feind zu schlagen, wenn er den Uebergang von Praga her hätte verhindern wollen. Es scheint, daß der Zustand der Weichsel den Feldmarschall von dieser Bewegung abgehalten hat.“

„Was die Polen betrifft, so sind sie in der ersten Epoche ganz richtigen Ansichten gefolgt. Nachdem sie verhindert worden waren, die Position von Nur und Brock zu behaupten, scheinen sie ihr Augenmerk gleich auf die Verhältnisse von Warschau, Praga und Sierock gewendet zu haben. Die Verlegung des Hauptquartiers von Jablonna nach Okuniew zeigt, daß die Polen gute Nachrichten von den Bewegungen der Russen hatten.“

Dwernizki's erster Sieg bei Stoczek.

Während auf die beschriebene Weise das russische

Centrum Warschau in einem immer engeren Halbkreise umschlang, erfochten die Polen im Süden gegen den linken Flügel ihrer Feinde den ersten Sieg. Das Corps von Geismar war am 10. Februar schon in der Stadt Lubartow, unweit dem Wiprz, und drohte in wenigen Tagen über die Weichsel zu gehen. Auf dem rechten Ufer des Flusses standen in dieser Gegend noch keine Polen, ihre Reserve bildete sich gegenüber auf dem linken Ufer unter dem Divisionsgeneral Klicki. Bei der Annäherung der Russen schickte nun Klicki den Oberst Dwernizki mit 2000 Mann und fünf kleinen Kanonen hinüber, um den Feind zu rekognosciren.

Dwernizki setzte am vierzehnten Februar über die gefrorne Weichsel. Im Dorfe Filipowka angekommen, erfuhr er, daß Geismar mit seinem Corps zu Seroczyn stehe. Sogleich brach der wackere Partheigänger in der Nacht vom fünfzehnten Februar auf, erreichte Morgens neun Uhr das Städtchen Stoczeck, von wo etliche hundert russische Reiter in größter Eile nach Seroczyn flohen. Dwernizki rückte ihnen nach, und als er auf eine Anhöhe kam, von wo Seroczyn erblickt werden konnte, sahen die Polen den General Geismar mit zwei Regimentern reitender Jäger, zwei Dragonerregimentern, einem Pulks Kosaken und zwei reitenden Batterien vor sich. Ohne einen Augenblick zu verlieren, gab Dwernizki das Zeichen zum Angriffe. Schnell stäubten die Kosaken auseinander, und flohen in den nahen Wald. Nun warf sich der polnische Major Russian mit zwei Schwadronen des ersten Uhlanenregiments auf zwei

Regimenter und eine Batterie, und warf sie; das polnische Fußvolk vollendete die Niederlage des Feindes, der in solcher Eile floh, daß eilf Kanonen mit Gespann und Munitionswagen in die Hände der Polen fielen, drei von den letztern waren durch das Geschütz Dwernizki's demontirt worden. General Geismar selbst verdankte seine Rettung nur der Schnelligkeit seines Pferdes, sein ganzes kostbares Gepäck, worunter sich besonders viele Flaschen mit Jamaika-Rum befunden haben sollen, fielen den Polen in die Hände. Außer jenen Kanonen waren 250 Gefangene, worunter ein Oberst und fünfzehn niedere Offiziere, die Trophäen dieses Tages. Die Russen ließen 400 Todte auf dem Platze. Die Polen hatten deren nur sechszehn, und achtzehn Verwundete. Dieses außerordentliche Mißverhältniß zwischen dem Verluste der Sieger und Besiegten erklärt sich aus der Schnelligkeit und Kühnheit, mit welcher der Major Russian sich auf die Russen warf. Ihre Kanoniere konnten nur einmal abfeuern, weßhalb auch das Geschütz so leicht genommen wurde.

Man kann sich die Freude der Polen über einen so glänzenden und mit so wenig Blut errungenen Sieg denken. Dwernizki rief seinen Leuten zu: „Kinder ich, habe euch versprochen, euch gegen den Feind zu führen, ihr habt mir versprochen, ihn zu schlagen, seht so haben wir Alle unser Wort gehalten! Es lebe Polen!“ Von Geismar wird nach der Aussage der russischen Gefangenen erzählt, er sey vor dem Anfange des Gefechts durch die Reihen geritten, und habe seine

Leute bedauert, daß sie in dem bevorstehenden Kampfe so wenig Ruhm zu erringen hätten, weil es nur lumpiges Rekrutenvolk sey, das ihnen gegenüber stehe. Geismar, dem der Kopf noch schwindelte, wegen seiner im letzten türkischen Kriege so leicht errungenen Lorbeeren, mochte freilich die Polen mit dem türkischen Maaßstabe messen.

Seit dieser Zeit gewann Dwernizki im höchsten Grade das Vertrauen der Nation, das er so wohl verdient hat. Er wurde der Abgott seiner Soldaten, die unter seiner Anführung übermenschliche Beschwerden mit der größten Hingebung ertrugen. Dwernizki ist gegen sechzig Jahre alt, den Freuden der Tafel und des Weines ergeben, und so fett, daß man ihm auf's Pferd helfen muß, aber in diesem ungestalten Körper lebt eine Feuerseele, und kein anderer General verstand so gut, wie er, die kriegerischen Unternehmungen mit dem Nationalcharaker in Einklang zu bringen. Zwei Priester, Pulawski und Sczynglarski, wurden von nun an seine unzertrennlichen Gefährten, und trugen viel dazu bei, um das Feuer, das Dwernizki als General unter seinen Soldaten entzündete, auch durch religiöse Gründe anzufachen.

So klein das Gefecht bei Stoczeck auch an sich ist, so verwirrte es doch die Operationen des Feindes, indem es den linken Flügel desselben zwang, sich zurückzuziehen, und den Uebergang über die Weichsel, der nur in diesen Tagen noch, ohne Brücken, über das Eis bewerkstelligt werden konnte, hinauszuschieben. Viel größer waren die moralischen Folgen! Die Po-

len hatten den ersten Beweis geliefert, was sie gegen die Uebermacht selbst mit Rekruten bewirken können. Ihr Selbstvertrauen mußte wachsen, denn wer weiß es nicht, wie wohlthätig der Name „Sieg“ zumal in einer so gefährlichen Lage, in welcher sich die Nation befand, lautet. Die Regierung ernannte Dwernizki, in gerechter Anerkennung seiner Verdienste, zum Brigadegeneral.

Die Schlachten von Dobre und Wawre.

Bald sollten wichtigere Ereignisse eintreten. Nachdem sich die Polen, wie oben beschrieben worden ist, in guter Ordnung zurückgezogen hatten, stand das Corps des General Rosen unweit Dobre, sieben Meilen von Warschau, und Diebitsch mit dem Pahlenschen Corps vor Kaluszyn. In ihrem Rükken hielt zur Unterstützung bereit, Schachoffskoi bei Lomza, Manderstern bei Ostrolenka; der Divisionsgeneral Zymirski hatte sich der Uebermacht weichend, von Kaluscyn aus hinter der Linie von Dobre nach Minsk zurückgezogen. Bei Dobre stand nun Skrzynecki, er mußte es versuchen, Rosen so lange aufzuhalten, und an der Vereinigung mit Diebitsch zu verhindern, bis das ganze polnische Heer, dessen Vorhut er in diesem Augenblicke bildete, in eine Linie eingerückt war. Dieser Plan gelang ihm auf eine glänzende Weise. Schon am fünfzehnten Februar rekognoscirte er aus seinem Lager bei Dobre die Russen, welche an keinen Ueberfall dachten, mit

einer Schwadron Uhlanen und einigen Jägern, und hieb ihnen einige hundert Mann nieder, ehe sie sich versahen. Den sechszehnten Februar manövrirte er auf seiner Stellung, um sie genau kennen zu lernen, nach allen Seiten. Er fand, daß sie haltbar sey. Auf seiner Fronte floß ein kleiner Bach, der nur drei für ein Heer gangbare Brücken hatte, welche er von seinen Leuten besetzen ließ; seine Flanken waren so gedeckt, daß er nur von Vorne, aus einem Walde, der auf jene Brücken zuführte, angegriffen werden konnte. Sein Geschütz ließ er so aufstellen, daß es mit einem Kreuzfeuer die Ausgänge des Waldes, aus denen der Feind herauskommen mußte, bestrich.

Den siebenzehnten Februar kam es zur Schlacht. Skrzynecki hatte den Befehl über seinen rechten Flügel dem Obersten Andrychiewicz, über den linken dem Obersten Boguslawski übergeben, im Centrum stand seine Artillerie — vier Kanonen, unterstützt von dem berühmten vierten Regimente, das geschworen hatte, nur mit dem Bajonette zu kämpfen. An alle Befehlshaber war der Befehl gegeben worden, sich nur nach dem gemessensten Widerstande und in der besten Ordnung, so daß sich eine Colonne immer hinter die andere aufstellen mußte, zurückzuziehen. Skrzynecki selbst hatte sich vorbehalten, das Zeichen hiezu zu geben. Um sieben Uhr Morgens begann das Gefecht; der Feind brachte nach und nach zwei ganze Divisionen, von Diebitsch selbst geführt, und vierzehn Kanonen in den Kampf, und machte die größten Anstrengungen, um die Polen zurückzuwerfen.

Viermal wurde er von dem vierten Regimente zurück und wieder in den Wald geworfen; im Centrum so wie auf dem rechten und linken Flügel behaupteten die Polen mit 8000 gegen 20,000 Mann das Feld. „In dieser Lage," sagt Skrzynecki am Ende seines Berichtes, „hielten wir fünf Stunden lang aus, und zwar aus zwei Gründen; erstens wollte ich dem Feinde durch hartnäckige Vertheidigung meiner Stellung imponiren, und ihm zeigen, daß die Zeit des Zurückweichens allein von mir abhänge. Für's zweite lag mir daran, meine jungen Soldaten an den Krieg zu gewöhnen. Meinem Plane gemäß mußte ich um sechs Uhr Abends bei der Position Osencizna (wohin er sich zurückziehen wollte) eintreffen; da es nun von meiner Stellung in Dobre aus bis zu dem genannten Orte ein und eine halbe Stunde Wegs ist, so berechnete ich, daß ich um vier Uhr Nachmittags aufbrechen müsse. Ich gab daher um diese Zeit das Zeichen zum langsamen Rückzuge, und weil sich der rechte Flügel gleich Anfangs zu weit gegen den Feind vorgeschoben hatte, erhielt der Oberst Boguławski den Befehl, nicht eher zurückzuweichen, als bis der rechte Flügel eine rückgängige Bewegung von 100 Schritten gemacht haben würde; dieß geschah. Regelmäßig zog sich ein Corps hinter das andere zurück, und nicht ein einziges Mal gelang es dem Feinde, seine Absichten auszuführen; sobald er es versuchte, auf uns einzudringen, wurde er stets mit Verlust zurückgeworfen. — So langsam und geordnet ging der Rückzug von Statten,

daß ich mich genöthigt sah, Beschleunigung desselben anzubefehlen."

Der Verlust der Russen betrug 1000 Mann, der polnische nur 300 an Todten und Verwundeten. Besonders hat die polnische Artillerie sich an diesem schönen Tage ausgezeichnet. Oberst Willisen, dessen Aufsätze wir schon oben berührten, ertheilt den Dispositionen des damaligen Generals Skrzynecki's, so wie seinem klaren Berichte über die Vorgänge vom siebenzehnten Februar die größten Lobsprüche, und sagt am Ende das prophetische, für ihn selbst sehr ehrenvolle Wort: „steht dieser Einsicht eine gleiche Klarheit über größere strategische Verhältnisse zu Gebot, so dürfte noch manches Schöne von Skrzynecki vernommen werden."

Der Tag von Dobre ist nicht sowohl wegen seiner nächsten militärischen Folgen, als dadurch merkwürdig, daß in diesem Gefechte Skrzynecki den ersten Lorbeer errang, und daß die Nation zuerst auf ihren Helden aufmerksam gemacht wurde. Noch eines andern rühmlichen Zuges müssen wir gedenken. Am Schlusse seines Berichtes sagt Skrzynecki: „alle Offiziere und Gemeinen haben sich in diesem Kampfe ausgezeichnet, doch muß ich vor Allem die Einsicht und Erfahrung der beiden Obersten Andrychiewicz und Boguławski loben, welche den Rückzug selbst leiteten; Ihnen gebührt die ganze Ehre der Ausführung, da ich nur die Dispositionen gegeben hatte."

Welche rühmliche Bescheidenheit eines Obergene=

rals! eine solche Anerkennung des Verdienstes der Untergebenen, stamme sie nun aus Berechnung oder aus wirklichem Biedersinne, muß die Subalternen zur Hingebung und Liebe gegen ihre Vorgesetzten anfeuern! So war es auch in der That. Nicht nur die höheren Offiziere schätzten Skrzynecki, sondern diese Stimmung erstreckte sich in hohem Grade bis auf den gemeinen Mann herab. Bei der Rekognoscirung vom fünfzehnten Februar hatte sich Skrzynecki weit vorgewagt, und der größten Gefahr ausgesetzt, so daß ihm sein Pferd unter dem Leibe verwundet wurde. Da rief ihm ein Grenadier zu: „General begib dich außer Gefahr oder wir tragen dich mit Gewalt fort.“ Solche Liebe, verbunden mit ächt soldatischer Offenheit, die der Gemeine nur gegen einen biedern Vorgesetzten herausläßt, hegten die polnischen Krieger zu Skrzynecki.

Den achtzehenten Februar traf Skrzyneki in der Stellung von Okuniew ein, wo er sich mit der Division Szembeck vereinigte, zu gleicher Zeit rückte die Division Zymirski, von dem Pahlen'schen Corps hart bedrängt, auf der Straße von Milosna zurück, hinter welchem Orte er am achtzehnten Febr. eintraf. Die beiden Hauptcorps des feindlichen Centrums, das von Pahlen und von Rosen, jenes von Milosna, dieses von Dobre her, auf Okuniew zurückend, standen auf dem Punkte, sich zu vereinigen. Die Szembeck'sche Division suchte dieß am achtzehnten Februar zu verhindern. Es geschah ein Angriff auf die Grenadiere der Militärkolonien, welche die Vorhut Pahlens bil-

deten, und in Folge dieses Angriffs eine dreistündige Kanonade. Aber das weitere Vordringen der Russen konnte nicht aufgehalten werden; sie drängten Zymirski immer mehr zurück, wodurch die Stellung von Okuniew unhaltbar wurde. Deßwegen beschloß der polnische Oberbefehlshaber, seine Kräfte zusammen zu ziehen, und rückwärts an einen Ort zu verlegen, wo alle Wege zusammenliefen, und wodurch dem Feinde die Möglichkeit genommen wurde, das polnische Heer zu überflügeln. Die Stellung von Wawre wurde dazu ausersehen. Den achtzehnten Februar Abends trafen die beiden Divisionen Skrzynecki und Szembeck bei diesem Orte ein, und nahmen ihre Stellung jener auf dem linken Flügel, dieser Rechts Milosna zu. In der Nacht auf den neunzehenten Februar vereinigte sich Krukowiecki, der früher unweit Sierock gestanden war, mit ihnen, und am neunzehnten Februar Morgens zehn Uhr traf auch Zymirski, fortwährend vom Feinde (Pahlen) gedrängt, in der Schlachtlinie ein. Die ganze polnische Armee war jetzt vereinigt, etwa 50,000 Mann stark; den linken Flügel bildete Skrzynecki, das Centrum Szembeck und rechts von diesem Krukowiecki; den rechten Flügel Zymirski; es mußte nun zu einer Hauptschlacht kommen, da Pahlen sich mit Rosen in der Frühe vom neunzehnten Februar vereinigt hatte, und das ganze feindliche Centrum den Polen 70,000 Mann stark gegenüber stand.

Die Division Zymirski begann die Schlacht, indem sie einen Angriff gegen Milosna auf den linken Flügel des Feindes machte, gegen die Vorhut Pah-

lens; trotz der Tapferkeit der Polen, mußten sie sich nach einem mehrstündigen Gefechte vor der Uebermacht zurückziehen; welche Bewegung auch Krukowiecki, dem Zymirski zunächst stand, etwas zurückzuweichen zwang. Eine glücklichere Wendung nahm das Gefecht auf dem linken Flügel, und dem Centrum der Polen. „Um zehn Uhr,“ sagt der amtliche Bericht des polnischen Obergenerals, „zeigten sich zahlreiche feindliche Colonnen. Der Feind schickte große Massen Infanterie, von Geschütz und Reiterei unterstützt, aus den vor der polnischen Fronte gelegenen Wäldern hervor, wo die Russen ihre Stellung hatten. Ein blutiger und mörderischer Kampf entspann sich nun auf allen, vom General Szembeck besetzten, Punkten. Der Feind wurde überall zurückgewiesen, und bedeckte mit seinen Todten den Kampfplatz. Ein ganzes Bataillon des feindlichen Fußvolk's stürzte unter den Bajonetten unserer Infanterie. Drei andere Bataillone wurden zersprengt, eine Fahne und sechs Kanonen erobert. Der Feind, welcher seine Niederlage rächen wollte, bildete aus der Reserve neue Schlachthaufen, und führte sie gegen Szembeck; zu gleicher Zeit stürzte das Grenadiercorps auf der Landstraße von Ukaniew aus dem Walde hervor, und begann mit der Division des Generals Krukowiecki ein wüthendes Gefecht.“

Allein da bereits der rechte Flügel unter Zymirski von Pahlen zurückgedrängt war, mußten die Polen ihre Stellung ändern. Der amtliche Bericht deutet diesen Nachtheil an, indem er so fort fährt: „Da aber der Kampf auf diesem Punkte schon

etwas im Rücken des Generals Szembeck statt fand, so erhielt er Befehl, seine vorgeschobene Stellung zu verlassen, und sich in die Schlachtlinie zurückzuziehen, was mit der größten Ordnung bewerkstelligt wurde, allein jene eroberten sechs Kanonen konnten aus Mangel an Pferden nicht fortgebracht werden; man mußte sich damit begnügen, sie zu vernageln. Sobald diese rückgängige Bewegung der Division Szembeck ausgeführt war, erneuerte sich der Kampf auf der ganzen Linie. Die Nationalschaaren unter den Generalen Krukowiecki, Zymirski, Szembeck und Skrzynecki bedeckten sich mit Ruhm. Der Feind führte 100 Kanonen bis an den Saum des Waldes, deren Schüsse unser Geschütz auf's kräftigste beantwortete. Unser Feuer zwang die Colonnen des Feindes zum Rückzuge. Das zweite Jägerregiment zu Fuß eroberte eine Fahne, die dritte seit dem Anfange des Feldzugs. Der ganze Kampfplatz war mit den Leichen des Feindes übersät, und die Zahl seines Verlustes soll so groß seyn, daß laut Aussage der Gefangenen und Ueberläufer, nach der Schlacht in einer ganzen Division aus zwei Bataillonen eins gebildet werden mußte. — Da der russische Obergeneral seine Anstrengungen fruchtlos sah, stellte er den Angriff ein, und zog seine Streitmassen um fünf Uhr Abends nach dem Walde zurück, wo er sein Lager wieder bezog. Die Unsrigen blieben in ihren durch eine so glänzende Tapferkeit gegen eine große Uebermacht behaupteten Stellungen; nur auf dem rechten Flügel

dauerte ein lebhaftes Gewehrfeuer bis in die späte Nacht fort.

So endigte die Schlacht von Wawre. Die Polen hatten darin dem ganzen russischen Centrum mit Glück die Spitze geboten. Ihren Verlust an Mannschaft gaben sie auf 3000, den feindlichen auf das Doppelte an. Dagegen eignete sich der russische Feldmarschall in seinem Berichte an den Kaiser den Sieg, wie immer, zu; dießmal konnte er sich wenigstens auf eine Thatsache stützen, nämlich darauf, daß die Polen in Folge der unglücklichen Operationen ihres rechten Flügels unter Zymirski, sich hatten gegen Grochow zurückziehen müssen.

Am folgenden Tage, den 20. Februar versuchte es Diebitsch von neuem, den Polen einen entscheidendern Schlag beizubringen, als ihm bisher gelungen war. Er schickte das Corps des General Rosen aus den Wäldern hervor, um das Erlengehölz vor Grochow, das in der Hauptschlacht vom 25. Februar so berühmt geworden ist, den Schlüssel der polnischen Stellung, anzugreifen. Das vierte Regiment, das diesen wichtigen Platz inne hatte, hielt die wüthenden Angriffe des Feindes bis ein Uhr Mittags aus, indem es das russische Fußvolk jedesmal mit großem Vortheile zurück schlug. Sofort wurde diese Heldenschaar durch die ganze Brigade des Generals Gielgud abgelöst. Auch gegen diese stürmten die Russen vergeblich an. Sechs Regimenter vom Rosenschen Corps, die nach und nach zum Angriffe geführt wurden, sollen nach dem polnischen Berichte

beinahe ganz aufgerieben worden seyn. Endlich verzichteten die Russen auf weitere Angriffsversuche, und zogen sich wieder mit ihren gelichteten Reihen in die Wälder zurück, aus denen sie am Morgen ausgeschickt worden waren.

An diesem Tage, als der Kampf am wüthendsten tobte, kam den Polen eine unerwartete Hülfe zu. Ein Reiter sprengte mit verhängten Zügeln auf das Schlachtfeld heran. Es war der General Uminski, seit drei Tagen aus der preußischen Festung Glogau, wo er als Staatsgefangener in Haft gehalten wurde, entflohen.

Unsere Leser werden sich noch an das klägliche Geschrei erinnern, das die preußischen, und selbst andere deutsche Zeitungen, über „die Ehrlosigkeit" dieses Mannes erhoben haben! Die frommen, tugendhaften Leute! Es verhielt sich so damit: General Uminski, ein Pole von ächtem Schrot und Korn, und über die große Sache der Unabhängigkeit seines Vaterlandes dieselben Ansichten theilend, wie Dombrowski, Kosciuszko und die Edelsten der Nation, hatte, wie bereits oben erzählt worden ist, an der Verschwörung gegen Alexander vom Jahre 1825 so starken Antheil genommen, daß die preußische Regierung ihn zu engem Gewahrsame auf der Festung Glogau verdammte. In den folgenden Jahren fing man jedoch an, ihn gelinder zu behandeln; auf sein gegebenes Ehrenwort, nicht entweichen zu wollen, wurde ihm erlaubt, auf einige Wochen seine im Großherzogthume Posen gelegenen Güter bereisen zu dürfen. Uminski

hielt sein Wort treulich. Als aber die Revolution vom 29. Nov. ausbrach, als in allen gut polnischen Herzen der Wunsch erglühte, dem Vaterlande in seinem letzten Todeskampfe beizustehen, hielt es die preußische Regierung für gut, auf den General ein wachsames Auge zu haben. Man zwang ihn, statt in der Stadt, von nun an in der Citadelle sein Quartier zu nehmen. Als Uminski hierauf dem Könige die Bitte vorlegte, man möchte ihm die früher ertheilte Erlaubniß, seine Güter besuchen zu dürfen, nicht entziehen, wurde dieses Gesuch nicht nur nicht berücksichtigt, sondern die Maaßregeln gegen ihn sogar geschärft — nur im Beiseyn des Festungskommandanten durfte er mit Jemand sprechen u. s. w. — Nun hielt Uminski das Ehrenwort, das er früher nur unter der Bedingung gegeben, daß man seiner Ehre vertrauen, und ihm die frühere Freiheit lassen würde, nicht mehr für bindend; er glaubte sich berechtigt, mit List oder Gewalt, dem Zuge seines Herzens folgen zu dürfen. Zum Glücke waren unter der Garnison auch preußische Polen. In der Nacht vom 17. Februar entsprang er mit einem Posener Offiziere, der ihn bewachen sollte, im Nachtkleide aus der Festung, drang mit Lebensgefahr durch den preußischen Grenzkordon, warf sich mit seinem Begleiter zu Pferd, flog mit Sturmeseile durch Warschau, und kam bei den Heldenschaaren seines Volkes auf dem Schlachtfelde zu Wawre an, von wo sich erst in die Hauptstadt die Nachricht verbreitete, daß Uminski in das Königreich gekommen sey. Die Nationalregierung er=

nannte ihn sogleich zum Divisionsgeneral, in welcher Eigenschaft er in der Schlacht vom 25. Februar auf's rühmlichste gefochten hat.

Diese Anerkennung seines Volkes konnte ihn trösten über die hämischen Verläumdungen der hohen und niederen politischen Dintenklekser. Doch hielt er es für nöthig, seine Ehre öffentlich zu vertheidigen. Er machte einen Artikel bekannt, worin er unter Anderem sagt: „Hätte mich die preußische Regierung meiner eigenen Aufsicht, wie früher, überlassen, vielleicht würde ich dann, durch mein Ehrenwort gehindert, in die vaterländischen Reihen einzutreten, und für die heilige Sache meines Vaterlandes zu streiten, mir selbst das Leben genommen haben, denn ich wäre nie fähig gewesen, den sichersten Damm, den meiner Ehre, zu durchbrechen. Allein, da mir die Erlaubniß zur Abreise nicht nur entzogen wurde, da man mich sogar so weit beschränkte, daß ich nur im Beiseyn des Festungskommandanten einen Dritten sprechen durfte, so sah ich nur zu deutlich, daß man nicht meine Ehre, sondern blos die vier Wände meines Gefängnisses, als Bürgschaft meiner Person betrachtete; ich konnte daher keinen Grund finden, der mich hinderte, meine Schergen zu täuschen, und in die Reihen meines Volkes einzutreten. Konnte ich länger gegen die Stimme des um Hülfe rufenden Vaterlandes taub bleiben, und gefühllos gegen das strömende Blut seiner Vertheidiger? Möge der Verfasser des Artikels, auf den ich hier antworte, wenn ihm auch edlere Gefühle fremd seyn sollten, doch wenig=

stens darüber erröthen, daß er auf dem unwürdigen Wege der Verläumdung, seine Rache gegen mich auslassen wollte!" — In die Zeitung von Posen, wo Niemand, als etwa der preußische Redakteur derselben, an der Unschuld des Generals zweifelte, wurde dieser Artikel aufgenommen, aber die Staatszeitung, welche ihn auf's bitterste angegriffen, hütete sich wohl, durch Ehrenrettung des Gekränkten sich selbst zu rechtfertigen!

Durch die Schlacht von Wawre hatte Diebitsch sich überzeugen müssen, daß die unter seinem unmittelbaren Befehle stehenden Streitkräfte des Centrums, von 200 Kanonen und 80,000 Mann nicht hinreichend seyen, um die Polen zu schlagen; er mußte also darauf bedacht seyn, den rechten Flügel unter Schachoffskoi, der noch einige Tagereisen zurück war, an sich zu ziehen, anderer Seits bedurften auch die Polen, nach den bereits seit vier Tagen fortgesetzten wüthenden Gefechten, der Ruhe. Es ist am 21. Februar ein zweitägiger Waffenstillstand zwischen den beiden Hauptarmeen abgeschlossen worden; hiezu wollten jedoch in ihren amtlichen Berichten die Russen den ersten Schritt nicht gethan haben, denn das Eingeständniß, die Rebellen um einen Vertrag angegangen zu seyn, widerstrebte ihrem Stolze. Und doch ist es so. Der General Witt war am 21. Februar früh zu den Vorposten Krukowiecki's gekommen, und hatte im Namen des Feldmarschalls den ersten Antrag gemacht. Die Unterredung war merkwürdig. Witt stellte sich höchlichst verwundert, daß so alte ehrenwerthe Offiziere, wie Krukowiecki, Szem-

beck und Andere, sich von den jungen Tollköpfen in ein höchst unbesonnenes Unternehmen hätten hineinreißen lassen. Krukowiecki gab die schon oben erwähnte, ungemein vernünftige Antwort: „Die braven Jungen haben es angefangen, wir die Alten führen es aus.“ Der angebliche Grund des Waffenstillstandes, den die Russen vorschützten, war das Verlangen, ihre Todten zu begraben; der wahre, weil Diebitsch, wie gesagt worden ist, den rechten Flügel mit seinem Centrum vereinigen wollte. Die Polen nahmen ihn an, theils weil sie die Russen doch nicht mit Gewalt aus ihrer festen Stellung in den Wäldern von Milosna verdrängen konnten, theils weil sie der Ruhe sehr bedurften.

An dem folgenden Tage geschah somit auf diesem Punkte Nichts. Werfen wir jetzt einen Blick auf den polnischen Reichstag, und den linken Flügel der Russen, unter Kreutz und Geismar.

Sitzungen des Reichstages vom 6. bis 24. Febr. Vorgänge auf dem rechten Flügel der Polen.

Während das polnische Heer auf dem Schlachtfelde kämpfte, that der Reichstag seine Pflicht im Rathe. In den Sitzungen vom 6. bis 12. Febr. gingen mehrere Gesetze über die innere Organisation durch. Es wurde die Strafe der Ausschließung gegen alle Mitglieder des Reichstags ausgesprochen, welche sich in Warschau auf dem Platze der Ehre nicht einfinden würden. Nur diejenigen wurden ausgenommen, welche sich durch unumstößliche Krankheitszeug-

nisse rechtfertigen konnten, oder zum Behufe öffentlicher Aufträge im Auslande abwesend waren. Zugleich wurde angelegentlich für die Verpflegung des Heeres gesorgt, die Reserve und die bewegliche Nationalgarde zum Dienste aufgerufen, die Säumigen bedroht, gegen Widenspenstige schwere Verordnungen erlassen. Doch waren es nur sehr wenige Fälle, wo man nöthig hatte, diese Strafen in Anwendung zu bringen. Aus allen Theilen des Landes, selbst aus denen, die vom Feinde schon besetzt waren, gingen Adressen an den Reichstag ein, welche eine unbedingte Hingebung aussprachen. Wir wollen unter den Letzteren die von Abraham Januszewski, Imam der in der Augustowischen Wojewodschaft angesiedelten mahomedanischen Tartarenstämme erlassene, hersetzen. „Es hat einer hochlöblichen Wojewodschaftskommission gefallen, mich als den Imam des Distriktes Winkszupie aufzufordern, daß ich mich bestreben solle, dem Volke einen Gedanken einzuflößen, den des gemeinsamen Wirkens, welches bei den gegenwärtigen Verhältnissen so nothwendig ist. Ich habe auch bereits sämmtliche Theile meines Sprengels besucht, und gefunden, daß alle hiesigen Mohamedaner die Ihrigen verlassend, die Söhne ihre Eltern, die Männer ihre Frauen und Kinder — kurz Jeder, der nur eine Waffe tragen kann — bei dem ersten Aufrufe das Pferd bestiegen haben, um die Grenzen des Vaterlandes zu erweitern. Wie ich im Jahre 1792 und 1794 im Interesse und für die Vertheidigung des Vaterlandes und für die Freiheit gefochten, Blut vergossen,

und Narben davon getragen habe; eben so habe ich jetzt meine beiden Söhne zur Garde der Krakusen gestellt, damit sie auch mit dem Feinde kämpfen, ihr Blut vergießen und Narben davon tragen.“

Einen neuen Aufschwung nahm der Reichstag am 17. Febr. Während die Kanonen von Grochow her donnerten, wurde folgendes höchst wichtige Gesetz erlassen: 1) Der Reichstag erklärt sich für permanent. Die Vertagung der Kammern, und ihre Versetzung nach einem andern Orte als Warschau, kann durch Beschluß der beiden vereinigten Kammern ausgesprochen werden. Für die Versammlung des Reichstags kann in diesem Falle sowohl ein Ort im Inlande, als im Auslande gewählt werden. 2) Wenn der jetzige Präsident der Senatorenkammer, so wie der Marschall der Landboten den Sitzungen nicht sollte vorstehen können, so vertritt das älteste Mitglied aus dieser wie aus jener Kammer die Stelle des Präsidenten und Marschalls, bis ein neuer Präsident gewählt ist. 3) Im Falle sich die Kammern in Warschau versammeln, soll das Minimum für den Senat aus eilf, für die Landbotenkammer aus dreiunddreißig Mitgliedern bestehen. Die Zusammenberufung irgend einer Anzahl von Mitgliedern einer oder beider Kammern, an einem unter der Herrschaft des russischen Kaisers befindlichen Orte, wird zugleich mit ihren Wirkungen und Beschlüssen für null und nichtig erklärt. 4) Im Falle sich die Kammern im Auslande versammeln, so wie in dem Falle, daß die im vorhergehenden

Artikel bestimmte Vollzahl nicht zusammenkäme, sollen sich beide Kammern vereinigt, und unter dem Vorsitze eines von ihnen erwählten Präsidenten berathen, und es ist für diesen Fall zur Vollzähligkeit, die Anwesenheit von mindestens dreiunddreißig Mitgliedern erforderlich.“

Man sieht, der Reichstag war entschlossen, auch dann die erhabene Nationalsache noch nicht für verloren zu geben, wenn die Hauptstadt Warschau, selbst wenn das ganze Land von den Russen eingenommen würde. Darum der Beschluß, daß die Sitzungen in einer andern polnischen Stadt, oder auch im Auslande gehalten werden dürfen. Ebenso wollte man für den Fall sorgen, wo eine Anzahl Mitglieder durch Furcht oder Bestechung abfallen würden; darum die Bestimmung, daß zum mindesten dreiunddreißig Mitglieder genügen, um eine gesetzliche Versammlung zu bilden. Endlich die Anordnung, daß keine gültige polnische Reichsversammlung an irgend einem unter der Herrschaft des russischen Kaisers befindlichen Orte gehalten werden dürfe, sollte für alle Zukunft die unwürdigen Kunstgriffe abschneiden, welche sich die russische Kaiserin bei der ersten, zweiten und dritten Theilung, zum Ruine des Landes, erlaubt hatte, da man unter dem Namen „eines polnischen Reichstags,“ einen Haufen Edelleute zusammentrieb, und sie durch Kanonen und Bajonette zwang, zu vaterlandsmörderischen Beschlüssen ihre Zustimmung zu geben, wie dieß früher zu Targowicz, Grodno und selbst zu Warschau geschehen war.

An demselben Tage, wo das Gefecht von Wawre

vorfiel, gewann der kühne Dwernizki den zweiten Sieg, und zwar dießmal über den Anführer der Vorhut des Generals Kreutz, den Herzog Adam von Würtemberg. Wir haben oben erzählt, daß sich Dwernizki nach dem glücklichen Gefechte bei Stoczek, nach Gora auf das linke Ufer der Weichsel zurückgezogen hatte, um Warschau auf der Südseite zu decken. Einige Tage später rückte die Vorhut des Generals Kreutz, der bei Uscilug über den Bug gesetzt hatte, und südlich von Geismar operirte, über die gefrorne Weichsel, und kam am 16. Febr. nach der Stadt Radom, welche schon acht Stunden von dem Ufer dieses Flusses entfernt ist. Alle Vorräthe in Radom wurden von den Russen geplündert, und 1500 Uniformen nebst einigen tausend Sensen und Piken verbrannt. Sobald Dwernizki hievon Nachricht erhielt, brach er am 19. Febr. früh von Gora auf, zog seine Vorhut unter General Sierawski an sich, und erreichte Nachmittags unvermuthet den Feind, der bei dem Dörfchen Nowawies unfern der Weichsel, mit zwei Pulks Kosacken, einem Regimente Dragoner und vier Kanonen unter der Anführung des Herzogs Adam von Würtemberg stand. Sogleich griff Sierawski an, und als Dwernizki vollends dazu kam, und ihn unterstützen konnte, wurden die Russen so schnell geworfen, wie bei Stoczek. Sie ließen 150 Todte und Verwundete, gegen 50 Gefangene und drei Kanonen auf dem Platze, und flohen in aller Eile über die Weichsel hinüber. Dwernizki gerieth selbst so sehr in's Handgemenge, daß

der Sohn des Generals Sierawski an seiner Seite mit einem Säbelhiebe verwundet wurde.

Dwernizki hatte nun innerhalb einer Woche die beiden Corps des feindlichen linken Flügels einzeln geschlagen, und bereits 14 Kanonen, die er allerdings sehr nöthig brauchte, den Russen abgenommen. Sein zweiter Sieg fand in Warschau fast noch mehr Beifall als der erste, bedeutendere, bei Stoczek, weil es bei Nowawies dem Herzog Adam von Würtemberg galt, gegen den die Polen einen unversönlichen Haß hegten, da dieser, obwohl ein Neffe des Fürsten Czartoryski, und ein halber Pole von Geburt, die Waffen wider Polen ergriffen, und sich überhaupt vom Anbeginne des Kriegs an sehr grausam bewiesen hatte.

Schlacht von Grochow vom 24. und 25. Februar.

Wir haben oben noch nicht erwähnt, daß Chlopizki sich gleich bei dem Ausbruche der Feindseligkeiten, zur polnischen Armee begab, nicht als gemeiner Soldat, wie die Warschauer Zeitungen Anfangs erzählten, sondern als Chef des Generalstabs, oder vielmehr als der Kopf, der Radziwil's Hand lenken sollte. Der Exdiktator war nach Niederlegung seines Amtes mit den bittersten Schmähungen überhäuft worden, einige der rasendsten Clubbisten hatten sogar verlangt, man solle ihn als Landesverräther vor ein Kriegsgericht stellen und — erschießen!!! Wäre Chlopizki ein gewöhnlicher Mensch gewesen, wie man

ihn darstellte, so hätte der schwerbeleidigte Mann, den nur die innige Ueberzeugung bestimmte, das Steuerruder aus den Händen zu geben, sich in die Einsamkeit zurückgezogen, oder er würde gar das Land verlassen haben. Aber wie ein Examinondas antwortete er auf jene Schmähungen; er ging hin, um unter den Ruinen des Vaterlandes sich selbst zu begraben. Hatte er die Verantwortlichkeit nicht übernehmen wollen, sein Volk in einen Kampf zu führen, bei dem er keinen glücklichen Erfolg voraus sah, so hatte er doch den Muth, für sein Vaterland zu sterben. Schade, daß er nicht jenen hellen unumwölkten Blick mit sich brachte, der ihn in Saragossas Blutgefilden so sehr auszeichnete, vielleicht wäre dann die Schlacht von Grochow völlig gewonnen worden. Aber der edle General sah nur den Untergang des Vaterlandes vor sich und suchte einen rühmlichen, mit möglichst vielem Feindes-Blut bezahlten Tod, was wir gleich sehen werden.

Um die Schlacht von Grochow richtig zu verstehen, müssen wir die Bemerkung des amtlichen polnischen Berichts voranstellen: „das Schicksal wollte uns des Zusammenwirkens aller Theile der Armee berauben. Wäre Krukowiecki, der auf dem linken Flügel siegte, zu rechter Zeit auf dem Schlachtfelde eingetroffen, um den schwerbedrängten rechten zu unterstützen, wäre Chlopizki nicht schwer verwundet, und dadurch die Armee ihres Obergenerals beraubt worden, so hätte die gerechte Sache

schon auf Grochows Gefilden und im Februar den entscheidenden Sieg errungen." Doch zur Sache.

Fürst Schachoffskoi hatte die zweitägige Waffenruhe gut benützt, und war auf der Straße von Sierock dem Hauptheere unter Diebitsch zugezogen. Es fehlten nur noch einige Stunden, und sein Corps war mit dem Centrum vereinigt. Die Polen, denen viel daran liegen mußte, dieß zu verhindern, durften sich nicht mit hinlänglichen Massen von der Schlachtlinie entfernen, um nicht das Ganze auf das Spiel zu setzen. Aus diesem Grunde konnte Krukowiecki, der dem Fürsten Schachoffskoi zunächst stand, blos die beiden Generale Malachowski und Jankowski mit einem kleinen Corps absenden. Aber seiner Seits hatte auch schon Diebiesch dem Fürsten Hülfe entgegengeschickt, deßhalb mußten die Polen vor dieser mit ihren geringen Kräften zurückweichen; die Vereinigung erfolgte, und Schachoffskoi bemeisterte sich am 24. Februar Nachmittags des Dorfes Bialolenka, das vor dem linken Flügel der Polen lag. Indeß hatten sich aber die beiden Generale Jankowski und Malachowski wieder mit Krukowiecki vereinigt, und am Abende, als es schon dunkel wurde, machte dieser mit seiner ganzen Macht einen wüthenden Angriff auf Schachoffskoi's Corps, der dadurch noch an diesem Abende in eine höchst ungünstige Stellung gerieth, und einen Vorschmack dessen erhielt, was ihm am andern Tage widerfahren sollte.

Als der trübe Morgen des 25. Februar anbrach, standen die Polen so: der linke Flügel unter Kruko-

wiecki hinter Bialolenka und Schachoffskoi entgegen, rechts von ihm Uminski, der beordert war, die Verbindung zwischen dem linken Flügel und dem polnischen Centrum zu erhalten. Im Centrum stand bei Grochow Skrzynecki, vor ihm in der Fronte General Roland, der mit einem Theile der Division Zymirski, das viel berühmte Erlenwäldchen besetzt hielt, rechts von Skrzynecki stand Szembeck, und bildete den rechten Flügel. Das Ganze leitete Chlopizki.

Mit Tages Anbruch vollendete Krukowiecki das, was er am Abend begonnen: er warf sich auf Schachoffskoi, drängte ihn aus allen seinen Positionen, und tödtete ihm eine große Masse Leute; zwei Kanonen wurden hier erobert, drei andere konnten aus Mangel an Pferden nicht fortgenommen werden, und wurden deßhalb in einen Graben geworfen. Dem feindlichen rechten Flügel stand eine totale Niederlage bevor, da schickte ihm Diebitsch vom Centrum aus Hülfe, der es nach und nach gelang, die siegreichen Schaaren Krukowiecki's zum Stehen zu bringen. Dieß hatte zwei nachtheilige Folgen; erstens gewann Schachoffskoi Raum, sich mit seinem Corps in einem großen Kreisbogen auf den linken russischen Flügel zurückzuziehen, wo er gegen Abend ankam, aber gerade zu rechter Zeit, um der Schlacht eine für die Polen nachtheilige Wendung zu geben. Für's zweite war Krukowiecki bereits zu weit vorgerückt, um von den andern Divisionen unterstützt zu werden, oder dieselben zu unterstützen, wodurch namentlich Uminski, der, wie gesagt worden ist, ihm zunächst stand, gelähmt wurde, und alle An-

strengungen nur darauf richten mußte, um eine erträgliche Verbindung zwischen dem weit vorgeschobenen linken Flügel und der Hauptmasse zu erhalten.

Diebitsch versäumte nicht, diese Nachtheile zu benutzen. Er ließ sein Centrum den rechten Flügel der Polen erst dann angreifen, nachdem er wußte, daß Krukowiecki durch sein Vorrücken denselben schon entblößt hatte. Der Angriff geschah wieder zunächst auf das Erlenwäldchen. Gegen zehn Uhr Morgens brachen die beiden Corps, Pahlen und Rosen, gedeckt von einer ungeheuren Reitermasse, auf das Wäldchen los. Sogleich schickte Chlopizki seinen Adjutanten Wysocki an den Divisionär Zymirski mit dem Befehle, das Gehölz auf das allerhartnäckigste zu vertheidigen. Aber die Russen stürmten mit 16 Bataillonen so wüthend heran, daß Zymirski nicht im Stande war, sich zu halten. Nach zweistündigem Kampfe war das Wäldchen von der Brigade Roland verlassen, Zymirski fiel, eine Kanonenkugel hatte ihm den Arm weggerissen; man trug ihn vom Schlachtfelde hinweg nach Warschau, wo er noch an diesem Tage in den Armen seiner trostlosen Wittwe starb. Seine Division zog sich übel zugerichtet zurück, und bildete von nun an die Reserve. Sofort erhielt Skrzynecki den Befehl, die fürchterliche Blutarbeit zu übernehmen. Skrzynecki ordnete eine Brigade in Colonnen, und führte sie unter dem wüthendsten feindlichen Feuer in das Gehölz; nach einem wiederholten blutenden Handgemenge gelang es ihm, die linke Seite des Wäldchens zu nehmen. Aber sein Besitz war so unendlich wichig, daß die Po-

len es um jeden Preis ganz haben mußten. Chlopizki stellte sich selbst an die Spitze des Grenadierregiments Mühlberg, und führte diese Tapfern im Sturmschritte auf den Feind. Der Obergeneral gab sich hiebei mit dem Muthe eines gemeinen Grenadiers blos, oder vielmehr mit der Todesverachtung eines Mannes, der verzweifelt ist. Kartätschenkugeln tödteten zwei Pferde unter ihm; aber die rechte Seite des Wäldchens wurde erobert, und über dasselbe hinaus dehnten sich die siegreichen polnischen Colonnen; nun wurde das Gefecht zur fürchterlichen mörderischen Schlacht; denn der Feind wendete alle seine Kräfte auf, um das früher errungene, und jetzt mit so viel Blutverlust wieder verlorne Gehölz zu nehmen. Bald mußte auch die Division Szembeck vorrücken, abermal war es Chlopizki selbst, der sie in's Feuer führte, da tödtete eine Granate das dritte Pferd unter ihm, und verwundete seine beiden Füße ziemlich gefährlich. Die Adjutanten trugen ihn fort, und das polnische Heer war ohne Obergeneral. Hier trifft Chlopizki ein wohlverdienter Tadel. Er hatte von vorne herein nur den Tod gesucht, um die Schande seines Vaterlandes, die er für unabänderlich hielt, nicht zu überleben. Und doch war ohne ihn Radziwil Nichts; letzterer wies alle Generale, welche kamen, um Befehle abzuhohlen, an Chlopizki. Aber mehr als einmal sagte dieser zu den Fragenden: „laßt mich in Ruhe, ich suche Nichts, als eine Kugel vor den Kopf.“

Dennoch, obgleich Radziwil durch die Entfernung Chlopizki's seinen Kopf verloren, und obgleich

das Heer ohne eigentlichen Oberanführer war, hielten die einzelnen Divisionäre trefflich zusammen; schon ließ um drei Uhr das Feuer der Russen nach, schon hatten sie ihre Reserven in's Feuer geführt, schon schien es als würde das Häuflein Löwen über die Heerde der Tiger den Sieg davon tragen — als plötzlich sich die Scene änderte! Schachoffskoi erschien mit seinen Schaaren auf dem Kampfplatze, und ach! sein Besieger vom Morgen, General Krukowiecki, fehlte, um ihm das Gleichgewicht zu halten, obgleich die Adjutanten schon fortgeeilt waren, ihn her zu bescheiden. Von dem Dorfe Zabki herkommend, griff Schachoffskoi das Grochower Gehölz von der linken Seite an; seine Kanonen bestrichen die polnischen Schaaren schon in ihrem Rücken. Uminski allein war zu schwach, ihn aufzuhalten. Das Gehölz, seit sechs Stunden mit so viel Ruhm und Heldenmuth behauptet, mußte verlassen werden. Fechtend zog sich Szembeck und Skrzynecki unter die Kanonen von Praga zurück.

Nun glaubte Diebitsch, der rechte Augenblick sey gekommen. Das ganze Cavalleriecorps des General Witt, 48 Schwadronen und sechs berittene Batterien (40 Kanonen) stürzte längs dem Erlenwäldchen hin auf den zurückweichenden Feind los. Zwar machte Uminski links übermenschliche Anstrengungen, um die bereits siegestrunkenen Moskowiter aufzuhalten. Es gelang ihm nur theilweise. Rechts brachen zwei Kürassierregimenter und zwei Uhlanendivisionen auf die Polen ein, und zersprengten die neuausgehobenen Truppen, es entstand eine große Verwirrung in den polnischen Linien; die

Infanterie Schachoffskoi's drängte nach, schon dehnten sich ihre Colonnen über die polnische Linie hinaus und drohten, sie zu überflügeln und von Warschau abzuschneiden, schon hatten russische Plänkler sich in den Häusern vor den Wällen Praga's eingenistet: da loderte die Vorstadt, von den Polen selbst angesteckt, um die Russen abzuhalten, in Feuer auf, und dieses furchtbare Schauspiel verbreitete namenlosen Schrecken in der Hauptstadt, wo man Praga schon in den Händen der Kosacken wähnte.

Unsere Leser erinnern sich noch, daß im März d. J. plötzlich von Berlin aus das Gerücht durch ganz Europa verbreitet worden ist, Warschau sey von den Russen genommen. Ein deutscher Kaufmann hatte im ersten Schrecken über den Brand Praga's, einen Brief nach Berlin geschrieben, worin er die Sache so darstellte, und alsobald mußten Staffeten diese für das Berliner Kabinet so theure und erwünschte Nachricht bei allen Höfen herum ausposaunen.

Es ist kaum zu läugnen, daß Diebitsch in diesem kritischen Momente Praga nehmen, und die polnische Armee abschneiden konnte, wenn er diesen schnellen Reiterangriff mit allen ihm zu Gebote stehenden Streitkräften unterstützt hätte. Allein es ist schwer zu sagen, in wie weit ihm solche zu Gebot standen, und ob sie selbst, wenn dieß der Fall war, schnell genug in den Kampf geführt werden konnten. Jedenfalls war für die Polen der Augenblick entscheidend, und — beschworen wurde der Sturm durch einen Mann, dessen Auge klar geblieben war mitten in der Verwirrung, dessen heller Blick

schnell erkannte, was zu thun sey. Skrzynecki machte mit einer Kolonne, die er eilig aus seiner und Szembeck's Division gebildet, von neuem Front gegen den Feind, und fiel ihm in die Flanke, trefflich unterstützt von dem Feuerwerkerkapitän Skalski, der seine kongrevischen Raketen auf die dichten Massen der Feinde mit ungeheurer Wirkung schleuderte, so wie von der Reiterei der Obersten Kizki und Skarzynski; die feindliche Cavallerie wurde zum Stehen gebracht, begann zu wanken, — sie stürzte nieder; fast das ganze Kürassierregiment, Prinz Albert von Preußen, bestehend aus wahren Riesen, beritten auf den stärksten Pferden, fällt vernichtet in den Staub dahin. Nur etliche und 60 Mann davon sollen dem Blutbade entronnen seyn, das furchtbar auch unter den übrigen Schwadronen wüthete.

In Zeit von einer halben Stunde hatte sich das Blatt gewendet, und die Lage der Russen war sehr bedenklich geworden, weil ihr schweres Feldgeschütz entblöst von der Reiterei, die es decken sollte, unvertheidigt da stand. Ein schneller kühner Angriff von Seiten der Polen! und vielleicht wäre es genommen worden, und der Tag hätte nach so vielen Schwankungen mit einer gänzlichen Niederlage des Feindes geendet. Skrzynecki erkannte diese Lage der Dinge, er eilte zu Radziwil und beschwor ihn, einen allgemeinen Massenangriff anzubefehlen. Allein Radziwil, durch Chlopizki's Entfernung seiner rechten Hand beraubt, und ängstlich den furchtbaren Kampf des Tages, noch einem neuen Wurfe hinzugeben, wies den Divisionär ab.

Indeß war auch Krukowiecki angekommen, und die Polen standen in imposanter Stellung vor Praga. Die Russen wagten nun keinen neuen Angriff mehr, sondern endigten den Tag mit einer starken Kanonade, welche polnischer Seits ebenso lebhaft erwiedert wurde, bis dunkle Finsterniß das Leichenfeld bedeckte.

Anfangs war davon die Rede, daß die Polen vor Praga übernächten sollten, um dem Feinde auch noch durch ihre Stellung zu trotzen, und den Beweis zu liefern, daß die Schlacht unentschieden geblieben sey. Doch die Unzweckmäßigkeit dieser Maßregel, so wie die Besorgniß vor dem Eisgange auf der Weichsel, wo die Brücke bereits gefährdet war, endlich die Nothwendigkeit, sich den Magazinen zu nähern, veranlaßten den Befehl, daß das Heer sich hinüberziehen sollte, was auch während der Nacht, ohne Verlust, und ohne das geringste Hinderniß von Seiten der Feinde erfolgte. Nur einige tausend Mann blieben als Besatzung in dem Brückenkopfe zurück.

So endigte die ewig denkwürdige Schlacht von Grochow. Der Feind hatte nach einander fast alle seine Corps in das Feuer geführt. Zuerst die Truppen von Schachoffskoi, Pahlen und Rosen, dann die Reiterei von Witt und Geismar, und selbst die Reserve. Man nimmt gewiß nicht zu viel an, wenn man die Zahl der russischen Soldaten, welche bei Grochow fochten, auf 112,000 Mann, und 300 Kanonen schätzt! Und gegen diese ungeheure Uebermacht hatten die Polen nur 50,000 Mann mit 60 Kanonen!!

Diebitsch hatte den Muth sich gegen seinen Kaiser eines entscheidenden Sieges zu rühmen. Als seine Trophäen gab er drei Kanonen und 500 Gefangene an. Fahnen habe man nicht erobern können, weil die „Rebellen“ keine mit sich führen!!! Die Polen hatten silberne Adler; Diebitsch hätte also sagen sollen: „Fahnen konnten wir nicht erobern, weil der Feind keine hatte, Adler eroberten wir nicht, weil wir ihm Nichts abgewannen.“ Den Verlust dieser Kanonen geben die Polen zu, nur behaupten sie, daß sie vorher demontirt gewesen, dagegen hatten sie den Russen vier Kanonen sammt Gespann und Munitionswagen weggenommen, drei andere wurden versenkt. Ihren Verlust an Todten berechnen die Polen (vielleicht zu niedrig) auf 5000 Mann. Die Russen dagegen geben den ihrigen so gering an, daß ihnen Niemand Glauben schenken wird. Wie groß er gewesen sey, beweist der Umstand, daß die Polen den größten Theil des Tages, durch den Erlenwald gedeckt, im Vortheile gegen die Feinde standen, beweist endlich mehr als alle Worte die einmonatliche Unthätigkeit Diebitsch's, der im Laufe des ganzen März Nichts unternahm. Er mußte also furchtbare Verluste erlitten haben.

Von hohen Offizieren waren polnischer Seits der Divisionär Zymirski und einige Obersten umgekommen, russischer Seits der Artilleriegeneral Suchasonet. Doch wären auch die materiellen Verluste auf beiden Seiten ganz gleich gewesen, eins hatten die Polen unmittelbar gewonnen, den unsterb-

lichen Ruhm, der ganzen Kraft des russischen Colosses mit eigenen Mitteln glücklichen Widerstand geleistet zu haben, eins hatte Diebitsch unmittelbar verloren, — den Lorbeer, der von den Türkenkriegen her seine Stirne schmückte — die Bewunderung der Menschen, — und den eigenen stolzen Glauben an seine Unüberwindlichkeit. Die anderen entfernteren Folgen werden wir sogleich entwickeln. Blicken wir aber vorher auf Warschau. Der 25. Februar 1831 war ein furchtbarer Tag für die Hauptstadt Polens. Vor ihren Thoren wüthete der Kampf um Seyn oder Nichtseyn. Man sah von den Wällen herab, die Bewegung der Heere, ja selbst die Heldenthaten Einzelner, man sah das Feuer der Kanonen aufblitzen, man hörte jeden Schuß, der auf die Vertheidiger Polens gefeuert wurde; und diese Vertheidiger, waren die Väter, Brüder, Söhne, derer, die drinnen wohnten. Eine unbeschreibliche Stimmung herrschte in der Stadt. Das Volk stürzte schaarenweise in die Kirchen, um den Allmächtigen um Gnade und Beistand anzurufen. Inbrünstigere Gebete sind nie zum Himmel aufgestiegen. Als um vier Uhr Mittags der verwundete Chlopizki in die Stadt gebracht wurde, nahm die Angst überhand, und der Rückmarsch der polnischen Armee, welcher im späten Abend und in der Nacht erfolgte, war nicht geeignet, die Besorgnisse zu heben. Viele, sehr viele glaubten im ersten Schrecken die Sache des Vaterlandes unrettbar verloren. Es erschien am 26. Febr. eine Deputation, größtentheils aus der Gewerb- und Handeltreibenden Classe beste-

hend, vor der Regierung, und verlangte, man solle Unterhandlungen wegen einer Capitulation, unter möglichst günstigen Bedingungen anknüpfen. Aber die Regierung, besser unterrichtet über den wahren Stand der Sachen, ließ diese Deputation gar nicht vor, und drohte später sogar, die Namen der Furchtsamen bekannt zu machen, wenn sie sich nicht beruhigen würden.

Eine Adresse, die in den ersten Tagen nach der Schlacht von Grochow in der Warschauer Zeitung abgedruckt erschien, schildert die Stimmung in der Hauptstadt am beredtesten. „Mitbürger! Der jetzige Kampf, ein hartnäckiger, blutiger, und vielleicht der letzte, wird um die Existenz, den Namen, die Freiheit und Unabhängigkeit Polens geführt. Mit festem Entschlusse haben wir zu siegen, oder ruhmvoll unterzugehen geschworen! Ja, wir haben geschworen, daß wir, wenn es der Vorsehung gefällt, uns den Untergang zu bereiten, gleich den Juden nach der Zerstörung von Jerusalem, nirgends aufhören wollen, Polen zu seyn; schwören wir, daß wir unsere Nationalität vor den Augen des Feindes tief in unsere Herzen bergen wollen, daß niemals eines der übriggebliebenen Mitglieder unserer großen unglücklichen Nation, sich durch Bande des Bluts, oder der Freundschaft mit unsern Feinden vereinigen, daß wir und unsere Nachkommenschaft für ewige Zeiten in Verfolgung, Elend und Erniedrigung, Polen nie verläugnen, einander als Brüder betrachten, uns in Mühen, Schmach und Unglück beistehen, in der Erinnerung leben, unsere mo=

ralische Existenz stets bewahren, und lieber in der weiten Welt zerstreut herumirren, als uns unter das Joch der Knechtschaft beugen werden. Mögen die unserer Sache befreundeten Mächte uns wenigstens das auswirken, daß uns nach unserem Falle erlaubt werde, die heilige Erde unserer Väter mit Hab und Gut zu verlassen. Der Reichstag, welcher unser Stolz ist, schreibe uns eine Eidesformel vor, beschwöre sie zuerst im Namen der Nation, und lasse dieselbe durch den Mund der Geistlichen von den Kanzeln herab verkündigen. Dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten aber befehle er, eine Note auszufertigen, und sie an England und Frankreich abzusenden, mit der Bitte an diese Mächte, daß sie im Falle unseres Sturzes, den hinterbliebenen und in Gefangenschaft gerathenen Ueberresten unserer Nation, die Erlaubniß verschaffen, das durch die Anwesenheit des Feindes entheiligte, mit unserem polnischen Blute befleckte, und von Gebeinen bedeckte Land zu verlassen, damit wir ungehindert unsere Habe veräußern, und unser bewegliches Gut mit fortnehmen können. Sie werden uns doch wohl diesen letzten Dienst dafür, daß wir zehn Jahrhunderte hindurch, Europa gegen den Norden und Osten geschützt haben, nicht verweigern, und der Sieger wird sich gerne eines ihm verhaßten Geschlechts entledigen; ja, er wird, wenn er von den großmüthigen Gesinnungen beseelt ist, welche er vor der Welt zur Schau trägt, zur Einwilligung bereit seyn; denn sein Ruhm und sein Interesse werden ihm die Erfüllung dieses Wunsches gebieten. Wir aber,

denen der Himmel den Tod verweigert, oder die wir mit Wunden bedeckt in Gefangenschaft gerathen, werden mit Thränen im Auge, mit einem von Schmerz zerrissenen Herzen das Land unserer Väter verlassen, und uns in entfernten Gegenden Asiens, Afrikas oder Amerikas, die uns die göttliche Vorsehung oder die Gastfreundschaft bestimmt, eine Wohnung bereiten, dankend dem Geber für das bewilligte Asyl, wo unserer Nationalität fortzudauern gestattet wird."

Es ist nicht Deklamation, sondern es ist die ächte, mark- und beindurchschneidende Sprache des Gefühls, die in diesen Worten weht.

Jedoch, jemehr man sich vom ersten Schrecken erholt hatte, und jemehr die Besonnenheit Raum gewann, desto schneller kehrte die Hoffnung zurück. Wenn jene kleine Anzahl furchtsamer Menschen von Capitulation gesprochen hatte, so wurde am nämlichen Tage eine mit zahllosen Unterschriften bedeckte Adresse der Regierung überreicht, worin sich der eherne Entschluß aussprach, nie und unter keinen Umständen nachzugeben, die Hauptstadt bis auf den letzten Hauch zu vertheidigen, und im Nothfalle ein Sarragossa aus Warschau zu machen.

Das Heer selbst war nicht im geringsten entmuthigt, die Soldaten voll Vertrauen auf ihre Sache, die Offiziere zum Aeußersten entschlossen. Am 26. Febr. früh begrüßte sie Czartoryski im Namen der Regierung mit einer Dankadresse. „Im Angesichte der Hauptstadt, polnische Krieger! der Volksvertreter und der Nationalregierung, habt ihr ewige Lorbeeren

erworben! Es preisen euch eure Landsleute, und segnen eure Waffen! der Senat, die Landbotenkammer und die Nationalregierung, gedeckt von eurer Brust, diesem sichern und unbezwinglichen Bollwerke, haben mitten unter dem Kanonendonner Rath gepflogen. Ihr habt den Ruhm der Ritterthaten eurer Väter erreicht, deren ehrwürdige Geister von den Wohnsitzen ewiger Glorie wonnevoll auf euch herabschauen. Verherrlicht ist durch euch unser Volk, geschmückt mit neuem Glanze unsere vaterländische Geschichte. Seyd gepriesen, tapfere Ritter, gepriesen sey euer Heldenmuth; Belohnung wird euch von dem Vaterlande, und unvergänglicher Ruhm bei der Nachwelt zu Theil. Polnische Krieger! Die von den Volksvertretern gewählte Regierung wird treu ihren Pflichten, sich nie von euch trennen, sondern jedes Geschick dieses Krieges mit euch theilen.“

So empfing in alten Römerzeiten der Senat Feldherrn und Heere, auch wenn sie nicht gesiegt, mit Dank, weil sie an der Sache des Vaterlandes nicht verzweifelt hatten.

Schon am 26. Febr. wurde zur Wahl eines neuen Oberfeldherrn geschritten. Radziwil hatte, seine Unfähigkeit, einen so wichtigen Posten auszufüllen, wohl fühlend, am 25. Febr. Abends das Commando niedergelegt. Die öffentliche Meinung war entschieden für Skrzynecki, den Sieger bei Dobre, den Mann, der so eben der Todesschlacht von Grochow durch Vernichtung der feindlichen Reiterei, eine günstige Wendung gegeben hatte. Aber er war der

jüngste unter den Divisionsgeneralen, Krukowiecki, Szembeck, Paz, selbst Uminski älter als er. Wie sollte man diesen Männern zumuthen, unter einem Jüngeren zu dienen. Doch anderer Seits war das Commando über die polnische Armee, so wie die Sachen damals standen, ein Amt, das den bloßen Ehrgeiz nicht fesseln konnte; und der Patriotismus wußte zu entsagen. Uminski und Paz sprachen sich entschieden für Skrzynecki aus, und auch Krukowiecki, nach Skrzynecki der talentvollste, und wegen seines Alters und seiner Thaten am meisten zum Commando berechtigte, brachte dem Vaterlande das Opfer, zu entsagen, und seinem Rivalen den Lorbeer zuzuerkennen. Er gab Skrzynecki seine Stimme. Das Blatt Nova Polska sagte hierüber: „Unter die großartigen Züge unserer Revolution, gehört ohne Zweifel das edle Benehmen des Generals Krukowiecki. Dieser unter den vaterländischen Fahnen ergraute Krieger, liefert in seiner Anhänglichkeit an die Nationalsache, in der völligen Verläugnung seiner selbst, das schönste Beispiel der Aufopferung aller persönlichen Rücksichten zu Gunsten des Vaterlandes. In dem Augenblicke, wo Chlopizki zurücktrat, erklärte er in seinem und seines Corps Namen, die völlige und unbedingte Hingebung in den Willen der Nation. Jetzt zeigt er, wenige Stunden nach seinem ruhmvollen Gefechte bei Bialolenka, in der seine längst umkränzte Stirne sich mit neuen Lorbeeren schmückte, seinen hochherzigen Sinn, indem er bei der Abstim-

mung zuerst dem General Skrzynecki seine Stimme gab.“

Uebrigens muß bemerkt werden, daß man ein Auskunftsmittel gefunden hatte, um Krukowiecki seine Selbstverläugnung zu versüßen. Er wurde an Woydzinski's Statt zum Gouverneur von Warschau ernannt, und erhielt so eine Stelle, welche ihn des drückenden Gefühls enthob, unter seinem frühern Untergebenen unmittelbar zu dienen. Dennoch ist das freiwillige Herabsteigen unter einen Niederen, besonders im Militärstande, wo der Ehrgeiz die erste Triebfeder bildet, eine so außerordentlich seltene Erscheinung, daß man wohl zweifeln darf, ob jener Akt der Entsagung nicht mehr ein augenblickliches schönes Gefühl, als lautere unerschütterliche Ueberzeugung war. Wenigstens hat das Betragen, das sich Krukowiecki nach der Schlacht von Ostrolenka gegen den Obergeneral erlaubte, bewiesen, daß eine bittere Eifersucht in seinem Herzen Wurzel gefaßt hatte.

Der Reichstag billigte die Wahl des neuen Generalissimus einstimmig, die Armee war in hohem Grade mit ihr zufrieden. — Von dem früheren Leben Skrzynecki's ist wenig bekannt, polnische Blätter erzählen, er sey im Jahre 1787 in Gallizien geboren, und habe bis zum Jahre 1806 in Lemberg studirt. Als die französischen Heere um diese Zeit in Polen einrückten, verließ der damals neunzehnjährige Jüngling seines Vaters Haus, und nahm Dienst in dem Infanterieregimente, das der damalige Oberst, jetziger Generallieutenant Casimir Malachowski, befeh-

ligte. Beim Beginne des Feldzugs gegen Oesterreich im Jahre 1809, wo der Fürst Joseph Poniatowski die Truppen des Großherzogthums kommandirte, wurde Johann Skrzynecki zum Hauptmann erhoben. Im russischen Feldzuge focht er mit Auszeichnung, und wurde Bataillonschef. In den folgenden sächsischen und französischen Kriegen erwarteten seiner neue Lorbeeren. Er war es, der in der Schlacht von Arcis sur Aube, das polnische Carré kommandirte, in welches sich der französische Kaiser, von den Feinden hart bedrängt, und auf einen Augenblick von den jungen Garden verlassen, zurückzog. Nach eingetretenem Frieden kehrte er mit dem Legionskreuze und dem polnischen Militärorden geschmückt, mit seinen Truppen in das Vaterland zurück, und erhielt vom Großfürsten Constantin das achte Infanterieregiment.

Man sieht, so groß auch der Ruf seines Talents und seiner Redlichkeit unter dem Heere war, wovon seine jetzige Ernennung zum Obergenerale, so wie seine, schon als Chlopizki abtrat, in Vorschlag gebrachte Erhebung zeugen: so hatte doch das Schicksal nicht gewollt, daß er früher aus der Linie des gewöhnlichen Menschenlooses hervortreten sollte. Skrzynecki's eigentliche Geschichte beginnt erst mit dem Ausbruche der polnischen Revolution. In dieser kurzen Zeit hat er genug gethan, um seinem Namen dauernde Unsterblichkeit zu sichern, und in dem Angedenken der Völker, in den Chorus von Helden wie Skanderbeg, Washington und Kosciuszko einzutreten.

Die edle Bescheidenheit und der religiöse Schwung, der alle seine Handlungen bezeichnet, sprach sich in der Proklamation aus, in welcher er seine Erhebung dem Heere ankündigte. „Es ist gewiß eine Fügung Gottes, daß es euch gefiel, mich zu eurem Feldherrn zu erwählen. Soldaten! wir haben vor uns einen Feind, der sich brüstet mit seinem Glücke, der Größe seiner Streitmassen und seines Einflusses auf Europa. Doch wenn uns auch seine ungeheure Macht furchtbar erscheint, so steht er andererseits durch seine gegen uns verübte Gewaltthaten vor Gott und Menschen so strafbar da, daß wir uns mit ihm im Vertrauen auf den Allerhöchsten, und die Heiligkeit unserer Sache, guten Muthes messen dürfen. Beschwören wir nur das so oft wiederholte große Losungswort: „Sieg oder Tod,“ in seiner ganzen Bedeutung zu erfüllen, dann werden wir gewiß als Vertheidiger der heiligen und ewigen Völkerrechte in den Jahrbüchern der Geschichte glänzen; selbst wenn wir den übermächtigen Feind nicht zu besiegen vermögen. Zu einem solchen Ruhme fordere ich euch auf, und biete euch auf dieser Helden- und Märtyrer-Bahn Lorbeeren an. Wir werden aber gewiß die Siegerkrone erringen, sobald ihr mich mit Entschlossenheit, Eintracht, Gehorsam, und energischer Thätigkeit in Erfüllung ritterlicher Pflichten getreulich unterstützt.“

Noch schöner ist seine Antwort auf eine Adresse des patriotischen Clubbs. Dieser hatte dem Obergeneral auf eine ziemlich schwülstige Weise die allgemeine Freude über die getroffene Wahl ausgedrückt.

„Männer im Dienste ergraut, Krieger durch Schlachten berühmt, und selbst fähig, die Tapfern zu befehligen, bewundern dein Genie und deinen Heldenmuth; die Geschichte harrt der neuen glänzenden Heldenthaten, durch welche du dich, Bürger und Feldherr, auszeichnen wirst. Die Nation gründet auf dieselben ihre Befreiung, und die civilisirte Welt sehnt sich, durch Jubel und Beifall deinen Namen zu feiern.“

Skrzynecki antwortete ganz einfach: „Vom Glauben an die Sache der Freiheit, der Religion des Jahrhunderts und der Civilisation tief durchdrungen, zweifle ich nicht, daß ein gleich starker Glaube im Herzen jedes braven Polen lebe. Wie gerne wollte ich das Glück, die Tugend und den Heldensinn unserer ehrwürdigen Vorfahren auferwecken, um dadurch die Tugend und den Heldensinn der lebenden Generation noch mehr zu entflammen. Ich will alle moralischen und physischen Kräfte aus dem Schooße des Vaterlandes, aus dem Schooße Polens hervorrufen, um über den stolzen Feind die Uebermacht zu erringen; ich kenne meine Lage, und sende meine Seufzer zu Gott, daß er uns wahrhaft große Männer geben wolle, die unser Vaterland auf unerschütterlichen Grundlagen feststellen mögen. Ich halte mich nicht für groß; ich bin ein guter Pole, ein Bürger, dem die Ehre seines Volkes eine heilige Sache ist. Das Vaterland über Alles lieben, und mich demselben aufopfern, betrachte ich als meine heiligste, als meine einzige Pflicht. — Indem ich der patriotischen Gesellschaft wünsche, daß sie dem Vaterlande

vollkommen nützlich seyn möge, und mit ihren Grundsätzen noch den andern verbinde, daß Freiheit und Ordnung eins sind, möchte ich gern ihre Bestrebung von gutem Erfolge begleitet, und auf das einzige Ziel aller biedern Polen, auf die Wiederherstellung des Vaterlandes gerichtet sehen. Mögen diese heilsamen Wahrheiten in ganz Polen allgemeinen Eingang finden. Die Geschichte wird sich dann freuen, wenn einige neue schöne Blätter zum Troste der Freiheit und der Tugend, zur Schande der Despotie und sklavischer Unterwürfigkeit, in das große Buch der Völkerschicksale kommen.“

Welch' ein feiner Hieb gegen das vorlaute Auftreten des Clubbs liegt in diesen Worten! — Uebrigens tragen alle öffentlichen Erklärungen des Obergenerals denselben Stempel der Frömmigkeit, der sich auch in dieser Antwort ausspricht. Man glaubt oft die Stimme eines Kriegers aus den Kreuzzügen zu hören, der nicht blos Ritter, sondern auch Priester ist. Unser Ohr ist nicht mehr an Armeebefehle gewohnt, in denen der Feldherr seinen Soldaten ein Gebet vorschreibt. Gewiß haben schon viele ihre Nasen darüber gerümpft, und Skrzynecki im Stillen für einen Narren oder für einen Heuchler gehalten! Aber er kannte sein Volk und sein Land. In Frankreich allerdings, in Italien oder auch in Spanien würde ein General schlechtes Glück machen, wenn er das Heer durch die Berufung auf die allmächtige Hülfe Gottes, oder gar auf das Verdienst Jesu Christi begeistern wollte; man würde ihn unfehlbar für einen

Dummkopf halten. Denn in diesen Ländern ist der Zauber der Religion und der Kirche immer nur zum Dienste des Despotismus verwendet worden, und hat dadurch allen Einfluß auf die Herzen verloren. Aber Polen, in so vielen Punkten unglücklicher als alle Länder Europas, hat doch wenigstens den Ruhm unbefleckt erhalten, daß die Landeskirche sich nie an die auswärtigen Feinde, und namentlich an den Czaren, verkauft hat. Die Religion ist dort national geblieben, und deßwegen ist sie noch immer eine große Triebfeder. Wenn Menschen die heiligste Sache verlassen, so bleibt dem Unterdrückten Nichts übrig, als seinen Trost in der Unterstützung jener räthselhaften Macht zu suchen, die über Könige und Völker waltet. Kosciuszko, das hohe Vorbild aller polnischen Freiheitshelden, hat die Religion als patriotische Triebfeder gebraucht, Skrzynecki blieb ihm auch in diesem Stücke treu. Und in der That, es scheint, als sey es vielmehr eigene innige Ueberzeugung, die ihn hiebei leitete, als bloße Berechnung! Glücklich ist der Mann, der mitten unter Ereignissen, die nur die Macht der Arglist und der Tyrannei zu beweisen scheinen, den frommen Glauben bewahrt. Glücklich das Volk, das für solche Triebfedern Empfänglichkeit besitzt. Die Religion wird nur dann für Nationen zur Geißel, wenn sie in Fanatismus ausartet, — dieß ist aber bei den Polen nie geschehen; — sie wird nur dann für Könige und Feldherrn zum Fallstricke, wenn diese die irdischen Hülfsmittel, die in ihrer Macht sind, versäumen, und in

mönchische Unthätigkeit versunken, den Herrn für sich sorgen lassen, statt selbst Hand anzulegen, und ihre Vernunft zu gebrauchen. Aber dieser Vorwurf trifft Skrzynecki nicht. Obgleich religiös gleich einem christlichen Ritter aus den Zeiten des Mittelalters, hat er bei allen seinen Unternehmungen die List der Schlange mit der Kühnheit und dem Muthe des Löwen gepaart!

Seit dem Augenblicke der Erhebung Skrzynecki's nahmen die polnischen Angelegenheiten einen neuen Schwung. Er versäumte Nichts, um den Geist des Heeres zu bearbeiten, und den Soldaten dieselbe Entschlossenheit einzuhauchen, die ihn beseelte. Selbst blos durch Verdienst auf seine erhabene Stelle emporgehoben, nahm er nicht jene ängstliche Rücksicht auf Geburt oder Dienstalter, welche sonst in den europäischen Heeren fast einzig das Avancement bestimmen. Junge Männer, welche sich unter seinen Augen auf dem Schlachtfelde ausgezeichnet, wurden zu hohen Graden befördert; die Tapferkeit der Gefallenen auf eine rührende Weise geehrt. In den ersten Tagen nach der Schlacht von Grochow erschien folgender Tagsbefehl: „Ludwig Mycielski, gewesener Unterlieutenant im vierten Regiment, Vater von fünf Kindern, verließ bei der ersten Kunde vom Aufstande seines Vaterlandes, seine Familie und seine Güter, eilte aus der Fremde herbei, um als Freiwilliger in das Regiment einzutreten, in dem er früher gedient. In den Schlachten vom 19. und 20. Februar gab er solche Beweise von Tapferkeit, daß die Offiziere aus eigenem Antriebe beschlos-

sen, um seine Ernennung zum Bataillonchef einzukommen. Nun kam es zu der denkwürdigen Schlacht vom 25. Februar, in welcher Ludwig Mycielski in Heldenthaten sich selbst übertraf, und mit ruhmvollen Wunden bedeckt, auf der Wahlstadt für die heilige Sache seines Vaterlandes fiel. Gepriesen sey sein Name! Augenzeuge seiner Thaten im Kampfe halte ich es für meine Pflicht, dem Gefallenen das gebührende Lob nachzurufen." *) — Selbst Verbrechen und Schandthaten pflichtvergessener Polen, wußte Skrzynecki, dadurch, daß er sie nicht ängstlich verheimlichte, sondern als warnendes Beispiel hinstellte, in ein Mittel des Patriotismus zu verwandeln. Mit obiger Bekanntmachung erschien ein zweiter Tagsbefehl, der so lautet: „Während der unerschütterliche Heldenmuth des Nationalheeres den alten Ruhm polnischer Waffen mit neuem Glanze umstrahlet, während die unbegränzte Hingebung der Nation, die Achtung, welche sie längst wegen ihrer Vaterlandsliebe in der ganzen Welt genoß, von neuem befestigt, ist es schmerzlich, dem Heere verkündigen zu müssen, daß ein Offizier höheren Rangs, ein unwürdiges Mitglied eines so edlen Volkes, die vaterländischen Fahnen verlassen, und die Ehre der Anführung einer Schaar tapferer Waffenbrüder, mit ewiger Schande vertauscht hat. Unglücklicher! Es verläugnen dich die brüderlichen Reihen, und das Vaterland verstößt dich aus seinem Schooße; selbst diejenigen, welche der Verrath für den Augenblick erfreut, werden bald

*) Graf Ludwig Mycielski war ein geborner Posener

den Verräther verabscheuen! Ein solches Schicksal hat sich der gewesene Oberstlieutenant vom 8ten Regiment, Zwolinski, bereitet. Ich habe Befehl gegeben, seinen dem Fluche der Mit- und Nachwelt verfallenen Namen aus der Armeeliste zu streichen."

Zwolinski, dem Laster der Spielsucht ergeben, hatte die Kasse seines Regiments, das in Modlin stand, bestohlen, und war, als sein Verbrechen auf dem Punkte stand, entdeckt zu werden, in der Verzweiflung zu den Russen übergegangen. Letztere ermangelten nicht, diese That als ein Werk ächter Treue gegen den angestammten Monarchen darzustellen.

Skrzynecki genoß das volle Vertrauen des Heeres und der Nation. Selbst diejenigen, welche bei Ausbruch des Krieges Nichts als ein gewisses Verderben vor sich gesehen hatten, begannen zu hoffen. Nachdem man unter einem halben Feldherrn der Uebermacht mit Glück widerstanden hatte, schien es nicht mehr unmöglich, unter der Führung eines großen Mannes zu siegen. — Die Hauptarmee stand in Warschau, und in der Umgegend. Ihre Verpflegung war regelmäßig und reichlich. Die gelichteten Reihen füllten sich wieder. Im Verlaufe eines Monats seit der Schlacht bei Grochow, war die bewaffnete Macht weit zahlreicher als vorher, denn auch die 16 neuen Regimenter standen zum Abmarsche bereit. Ebenso trefflich war durch das Vertrauen auf ihren Feldherrn und die unablässigen Bemühungen desselben der Geist der Soldaten.

In diesen Sorgen wurde Skrzynecki von dem neuen Gouverneur Warschau's, Krukowiecki, nach

besten Kräften unterstützt. Woydzynski hatte sein Amt ziemlich schlecht verwaltet, jetzt gewann Alles eine andere Gestalt. Die Hauptstadt wurde in einen furchtbaren Vertheidigungsstand gesetzt. Alle größeren Straßen durchschnitten Barrikaden, die nur auf den Seiten einige Oeffnungen hatten, um die nöthigen Fuhrwerke durchzulassen. An vielen Stellen waren selbst in den Häusern Durchgänge angebracht, um sich im Falle der Noth, auch wenn die Seitenstraßen vom Feinde schon besetzt wären, zurück ziehen zu können. Jedes Stadtquatier bildete auf diese Weise ein eigenes Vertheidigungssystem, und konnte noch gehalten werden, wenn die nächstgelegenen schon verloren waren. Kurz, man hatte in Warschau Alles zum Voraus und mit größtem Bedachte so eingerichtet, wie die Bürger von Saragossa es erst in der furchtbarsten Noth, und darum unvollständig, thaten. Eben so gut wurde für die Spitäler gesorgt; Krukowiecki wußte eine große Reinlichkeit in denselben einzuführen; er ließ die Kranken von den Verwundeten trennen, und für ansteckende Kranke besondere Zimmer einrichten. Endlich gelang es ihm auch, dem Spionenwesen, das auf eine sehr gefährliche Weise um sich gegriffen hatte, Einhalt zu thun. Viele Juden, leider auch einige Nationalpolen, sind durch Krukowiecki's thätige Aufsicht gefangen genommen, durch seine Kriegsgerichte verurtheilt, und auf seinen Befehl gehenkt worden. Oft war Krukowiecki nicht zufrieden mit dem Spruche der Gerichte, weil sie ihm zu gelinde schienen. Einmal wurde ein preußischer Spion eingebracht, den der Polizei-Direktor von Brom=

berg abgeschickt hatte, um die Bewegungen des polnischen Heeres auszukundschaften. Das Kriegsgericht erkannte, daß das fragliche Individuum wirklich ein Spion sey, trug aber zugleich aus Rücksicht auf seine preußische Majestät und dero Neutralität darauf an, daß man ihn nach einer derben Zurechtweisung wieder nach Hause schicke. Krukowiecki fand diese Strafe zu gering; er forderte alle Rechtsgelehrte Polens zu einem Gutachten auf: ob man einen preußischen Spion laufen lassen dürfe. Wenn es nach seinem Sinne gegangen wäre, so wurde der Mensch aufgehenkt. Allein die Regierung trat in's Mittel, und die Politik siegte über das strenge Recht!

Folgen der Schlacht bei Grochow.

Blicken wir nun zurück, und berechnen die Folgen der Schlacht von Grochow. Die Polen haben sie nicht gewonnen, weil sie unentschieden blieb. Aber durch ihre Folgen wurde sie für die Nationalsache so gut als eine gewonnene Schlacht. Diebitsch hatte erstlich sein Versprechen nicht gehalten; der Zauber der ungeheuren Uebermacht Rußlands, vor welcher Völker und Kabinette so lange gebebt, war gelöst. Dieß ist der erste Nachtheil, den die Schlacht von Grochow den Russen brachte; hiezu kommen die physischen Uebel. Während die polnischen Truppen in größter Sicherheit und mit allen Bedürfnissen reichlich versehen, unter den Wällen Warschau's lagerten, nnd zu neuen Thaten Kräfte sammeln konnten, standen die Russen ohne Obdach, bald ohne Lebensmittel, 50

Stunden von ihren Magazinen entfernt, in einem Lande, dessen Bewohner die Horden des Czaren auf's glühendste haßten, und sich bereits da und dort im Rücken des Heeres zu erheben und die Zufuhren abzuschneiden begannen; sie standen in einem Lande, wo das Frühjahr, besonders ein nasses, durch Wechsel zwischen Regen, Schneegestöber und Frost mörderisch ist, wo die Wege um diese Zeit grundlos sind, und nur mit der größten Mühe Communikation erlauben. Willisen sagt: „wer weiß, was ein nasser Februar und März in Polen sagen will, dessen menschliches Herz bebt vor dem Wehe, das über Tausende gekommen seyn muß.“

Diebitsch hatte dadurch, daß er den rechten Flügel unter Schachoffskoi, den linken Flügel unter Geismar an sich zog, seine ganze Streitmacht vor Warschau zu einem Klumpen zusammengedrängt; jetzt mußte er erst dieses Labyrinth wieder entwirren, und einen ganz neuen Feldzugsplan machen, in welchem fast Nichts von den früheren Absichten aufgenommen werden konnte, weil indessen das Eis auf der Weichsel gebrochen war, und weil dieser Strom die weiten Ebenen durch die gewöhnliche Frühjahrsüberschwemmung in einen See verwandelte. Bald zog er sich, nur ein mäßiges Corps vor der Hauptstadt lassend, zurück gegen Siennica hin. Aber in einem ganzen Monate hat man Nichts mehr von ihm, keine That, kaum eine Bewegung, gehört! Furchtbar, und noch viel mehr als man durch die Zeitungen vernahm, müssen die Reihen seiner Streiter durch das Schwerdt der Polen gelichtet gewe-

sen seyn. Noch furchtbarere Verheerungen richtete bald der Hunger, und in seinem Gefolge die Krankheiten an. Die russische Armee erhielt ihre Zufuhr aus dem fernen Litthauen, da die Gegenden, wo sie stand, durch sie selbst, so wie durch die Polen schon ausgeleert waren, und kaum für die Bewohner kümmerlichen Unterhalt darboten. Aber da durch das Thauwetter und die immerwährenden Regengüsse, die Wege in Sümpfe verwandelt waren; da sich ferner im Rücken des Heeres immer mehr Partheigänger bildeten, welche jeden Transport auffiengen, der nicht durch starke Bedeckungen geschützt war, so mußten einer Seits so viele Pferde angespannt, anderer Seits so viele Soldaten als Eskorte mitgesendet werden, daß die Hälfte der Zufuhr durch die Beiführenden selbst verzehrt wurde. 3000 Wägen bedurfte die Armee alle Tage, um das nöthige Quantum von Lebensmitteln und Pferdefutter herbeizuschaffen; und für jeden derselben waren zum mindesten sechs Pferde Bespannung nöthig! Die unausbleibliche Folge hievon war — Hungersnoth. Ein Courier, der im März durch das russische Lager kam, sagte aus: man habe ein Glas Brantwein mit sechs, ein Ey mit zwei Rubel bezahlt. Wie mag es den gemeinen Soldaten ergangen seyn, wenn kaum diejenigen, welche Geld hatten, d. h. die Offiziere, sich eine Labung verschaffen konnten. Gerstengrütze war das einzige, wovon der russische Soldat sich nährte. Und auch diese ärmliche Nahrung kam ihm nur in den kleinsten Rationen zu. *) Auf Hunger folgen immer

*) Diese Nachricht von dem gränzenlosen Mangel unter dem

Seuchen. So auch hier. In der Stadt Siedlec sind allein 12,000 Russen im Spitale gestorben. Denn mit dem Typhus wüthete die Cholera in furchtbarem Bunde.

Doch diese Nachtheile, diese trostlose Lage des Heeres, der Hunger mit seinem Gefolge von Seuchen, die Entblätterung des Türkenlorbeers, die Enthüllung der Schwäche Rußlands, das seit dem Beginne des Kriegs noch keine Reserven nach Polen geschickt hat, waren noch der geringste Schaden, den die Schlacht von Grochow den Moskowitern brachte. Der Czar hatte im Februar den Plan, das Königreich Polen, sobald es von Diebitsch erobert seyn würde, aus der Reihe der Länder zu streichen, und mit seinem Reiche zu vereinigen. Ueber diesen Plan ist kein Zweifel; denn die Russen haben ihn selbst eingestanden; in mehreren Wojewodschaftsstädten, welche sie in

---

russischen Heere unterliegt keinem Zweifel, weil sie nicht nur in der Natur der Umstände ihren Beweis findet, sondern auch noch durch die getreuen Verbündeten Rußlands, nämlich von Berlin her, bestätigt wird. Eine Nachricht aus dieser Hauptstadt vom 28. März besagt: „Lebensmittel sind bei dem russischen Heere im Ueberflusse vorhanden! obwohl alle Bedürfnisse aus den russischen Provinzen herbeigeschafft werden müssen. Die Wege sind grundlos. Vor jeden Zwölfpfünder müssen auf dem Marsche einige 30 Pferde gespannt werden, und dennoch kommen sie oft nicht fort"... Welche Logik, Lebensmittel im Ueberflusse, und 30 Pferde an einem Zuge!!! Man sieht, der Verfasser dieser Nachricht will gerade das Gegentheil von seinem ersten Satze aussprechen: und er hat diesen Schlangenweg erwählt, weil er unter der preußischen Censur steht, weil er in einem Lande lebt, das seit 14 Jahren, d. h. gerade so lange, als die Regierung ihr Versprechen wegen Ertheilung einer Constitution zurückgenommen hat, an — einem Worte, an dem — innerer Entwicklung laborirt, wie Oesterreich an dem Stabilitätsprincip.

ihre Gewalt bekamen, wurden die polnischen Zeichen abgerissen, und russische an ihre Stelle gesetzt. Wenn nun Diebitsch im Februar Warschau wegnahm, und mit einem Hauptschlage die Revolution beendigte; so wäre jene Absicht vollkommen gelungen, ohne daß irgend Jemand Einsprache gethan hätte. Die Russen nämlich rückten dann in die Hauptstadt des unglücklichsten aller Länder ein, die Allerschuldigsten, oder die Muthigsten, wurden schnell gerichtet, d. h. niedergeschossen, diejenigen, die diesen an Muth zunächst kamen, führte man in die Bergwerke und nach Sibirien ab, und um auch die Masse in Zaum zu halten, hätte man das treffliche Institut der russischen Militärkolonien auf Polen übergetragen. Freilich würden diese Veränderungen Anfangs ein wenig Lärm gemacht haben; es wäre etwas Aehnliches geschehen, wie zu Rom in Sulla's Tagen, als der Senat in dem Tempel der Concordia versammelt war, und auf einmal tausendstimmiges Jammergeschrei von Sterbenden die Senatoren umdröhnte. Aller Augen hefteten sich schreckenbleich gegen den Mann mit dem ehernen Herzen. Sulla sagte: „es sind blos einige Elende, die ich für ihre Verbrechen strafen lasse.“ Es waren gegen 3000 Mann von Marius Parthie, welche auf einen Haufen zusammengetrieben, wie zum Spaß von den Schergen des Ueberwinders von Asien, niedergemetzelt wurden. — So etwas wäre auch in Warschau vorgekommen. Die Völker und Regierungen hätten, entweder wie damals die Senatoren vor Schrecken stumm, oder, weil sie das Verfahren der

Russen innerlich billigten, zu Allem stillgeschwiegen. Oesterreich, obgleich den Russen abgeneigt, und obgleich die beabsichtigte Einverleibung Polens mit dem russischen Kaiserreiche den Verträgen des Wiener Congresses schnurstracks zuwider war, hätte keine Einrede gethan, weil es nicht in den Absichten dieses Cabinets liegen konnte, die Forderungen der Polen, welche Oesterreich so gut verdammten als Rußland, zu unterstützen. Preußen würde in dankbarer Anerkennung der schwiegerväterlichen Verhältnisse, welche die Krone Friedrich's des Großen der Zeit so fest an den Thron des Czaren ketten, Alles gebilligt haben, was Diebitsch that. In England ferner hätten die Zeitungsschreiber allerdings einen lästerlichen Lärm über den Ehrgeiz, die barbarische Grausamkeit, und die teuflischen, auf den Untergang der Freiheit und der Civilisation gerichteten Absichten Rußlands erhoben, aber bei diesem elenden Geschwätz wäre man stehen geblieben, und das Cabinet von St. James hätte, beengt im Innern durch die Reformfrage, und vor einer kostspieligen Einmischung in Continentalfragen zurückschaudernd, auf keinen Fall Mittel in Anwendung gebracht, die militärische und politische Ueberzeugungskraft besitzen. Aber Frankreich? wie, Frankreich sollte selbst im äussersten Falle, wenn die Polen bei Grochow unterlagen, nichts für seine ehemaligen Waffengenossen, nichts für das Volk gethan haben, das noch in diesem Augenblicke das wahre Bollwerk Frankreichs gegen den feindseligen Nordosten bildet? Hat man es nicht tausendmal in der französischen Kammer und außerhalb

derselben wiederholt, daß der polnische Aufstand vom 29. Nov. die Heere des Czaren von einem Marsche nach Belgien, oder vielmehr nach Paris abgehalten habe. Hat Lafayette nicht letzteres auf die überzeugendste Weise dargethan, und vertheidigte Frankreich, wenn es für Polen etwas that, nicht seine eigenen Interessen? Alles dieß ist sonnenklar, und von der Regierung zugestanden worden. Allein dennoch konnte man Nichts thun, und wollte Nichts thun, und hätte Nichts gethan aus drei Gründen: erstlich, weil zwischen Polen und Frankreich, im Falle letzteres Land ersteres hätte unterstützen wollen, eine dritte Macht lag, nämlich Preußen, eine Macht, welche die erste Bewegung von Seiten Frankreichs als ein Signal angesehen hätte, um sich unverzüglich auf die unglücklichen Polen zu stürzen, und ihnen den Garaus zu machen, so daß also jener Versuch von Frankreich nur den Untergang der Polen beschleunigte. Doch dieß war für die französische Regierung nur ein sekundärer Grund, ein Grund von der Art, der nicht zum Herzen dringt, aber immerhin mit bestem Anstande gegen das Geschrei der Andersdenkenden gebraucht werden konnte. Sie wollte zweitens die Polen hauptsächlich deßwegen nicht unterstützen, weil ihre Sache zum Voraus als eine verlorne betrachtet wurde, und weil die Politik ein Mitgefühl verdammt, das nicht auf Eigennutz gegründet ist. Das Palais-Royal hielt es endlich (und dieß ist wohl die Haupttriebfeder) deßwegen für gut, die aufgestandenen Bewohner des Königreichs ihrem eigenen furchtbaren Schicksale zu überlassen,

damit die übrigen europäischen Völker, deren bei weitem größter Theil das beste Recht zur Nachahmung des Schauspiels, das Frankreich in den Tagen vom 25. bis 30. Juli gab, zu haben wähnt, durch Polens Beispiel abgeschreckt würden, und damit Frankreich, von dem alle Revolutionen, wie von ihrem natürlichen Oberhaupte, Hülfe forderten, einmal Ruhe hätte vor dem Andrange dieser Elenden, denen man aus Furcht vor dem eigenen Volke, äußerlich einiges Mitgefühl bezeigen mußte, aber die man von ganzer Seele haßte, weil sie täglich neue Irrungen in die Verhandlungen des eben erhobenen Königs mit seinen Collegen, den übrigen Mächten brachten, und weil sie Ludwig Philipp hinderten, von den letzteren, wenn auch nicht als ein legitimer, doch wenigstens als ein halb oder dreiviertel legitimer Monarch anerkannt zu werden. Wir wollen die französische Politik nicht verdammen, denn es ist ein gar kitzliches Ding um dieses Handwerk, und Edelsinn, Großmuth, Dankbarkeit, kurz alle Tugenden des Herzens sind nicht die Grundlage, auf welche dasselbe am sichersten aufgebaut wird. Aber eine Abscheulichkeit hat die Verhältnisse zwischen Polen und Frankreich, zu ewiger Schmach der letzteren Macht, geschändet. Wir meinen: die Aeußerungen des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Sebastiani's, der in der Kammer sagte: „wir würden zu späte kommen, wenn wir ihnen auch helfen wollten, sie sind unabänderlich dem Verderben geweiht;" wir meinen die Art, mit welcher dieser Mann das falsche Gerücht der Einnahme Warschau's, mit erheucheltem

Kummer auf der Stirne, mit Freude in seinem Herzen vorlaut ankündigte. Wozu diese, die parlamentarische Würde und Vorsicht völlig beleidigende Reden? Sie mußten den polnischen Patrioten den Dolch im Herzblute herumkehren; von Frankreich, für dessen Interessen sie zu Tausenden geblutet, von demselben Manne, unter dem sie die Schlachten des glorreichen Kaisers gekämpft, sollten sie jetzt in ihren Todesnöthen hören, daß sie zu elend und zu schwach seyen, um nur eine Unterstützung zu verdienen! Noch schändlicher ist der geheime Grund dieses Betragens. Sebastiani glaubte fest, daß die Polen von den Russen in kurzer Zeit erdrückt werden müßten; er wußte ferner, daß das Petersburger Cabinet die Pariser Revolution vom 25. Juli, als die Ursache alles dessen betrachte, was in Polen vorgegangen sey, und daß der Czar die neue Regierung Frankreichs von ganzem Herzen hasse. Statt diesem Zorne zu trotzen, wie es dem Minister einer unabhängigen Macht vom ersten Range geziemte, wollte er ihn durch Nachgiebigkeit und Wohldienerei versöhnen; indem er den Polen zu Grabe läutete, noch ehe sie gestorben waren, indem er ihre Sache als eine verlorne und thörichte hinstellte, hoffte er Gnade zu finden vor dem nordischen Colosse. Man kann Sebastiani nicht mit den Wünschen seines friedliebenden Gebieters entschuldigen; denn ein konstitutioneller Minister ist nicht blos der blinde Vollstrecker der Wünsche seines Monarchen, sondern er ist verantwortlich, und hat vor Allem seine Ehre und sein Gewissen um Rath zu fragen.

Auch ist der, jedem ausgezeichneten und ehrgeizigen Manne so natürliche Wunsch, sein hohes Amt zu bewahren, keine Rechtfertigung. Wir wissen wohl, der Ehrgeiz, die stärkste Leidenschaft der Männer, entschuldigt viel. Aber dennoch gibt es eine scharfe Gränzlinie, wo der letzte Schatten von Ehre aufhört, und die Schande beginnt. Diese Linie hat der französische Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf Sebastiani, überschritten, nicht weil er seinen Gebieter zu thätiger Unterstützung der polnischen Sache nicht zu bestimmen wußte, (denn dieß war im Februar unmöglich, und die geringste Bewegung der Franzosen hätte damals Polen noch sicherer in's Verderben gestürzt,) sondern weil er im Angesichte der Kammern Frankreichs durch obige Aeußerung das Unglück der edelsten und tapfersten Nation Europa's verhöhnte, und durch diesen Hohn den Zorn des nordischen Selbstherrschers abkaufen wollte.

Kurz schließen wir, wenn die polnische Sache vor Grochow erlag, so hätte sich kein Finger für sie in Frankreich bewaffnet, als daß etwa derselbe freche Pöbel, der im Dezember die Kirchen stürmte, und die Kreuze überwand, sein Wuthgeheul vor dem Palaste des russischen Gesandten ertönen ließ, und die Scheiben zerschmetterte; ebenso wenig wäre in England, Schweden, der Türkei, oder Ungarn, etwas für das edle Volk geschehen: sondern Diebitsch erfüllte, von Roznicki und andern Männern der Art getreulich unterstützt, sein Racheamt, und nach kurzem, aber furchtbarem Todesgerichte, über die Urheber des Auf-

standes, und Alle, welche patriotische Gefühle im Herzen hegten, würde tiefe, tiefe Grabesstille über dem ganzen Lande gelastet haben. Die Frommen, in aller Welt Bewunderer der Gewaltthat, die Frommen, welche glauben, Gott nehme sich um die Weltregierung desto eifriger an, je mehr die Pest wüthet, je mehr der Hagel die Fluren verdirbt, oder der Blitz Häuser entzündet, je mehr Ueberschwemmungen und Erdbeben eintreten, je mehr Köpfe unter der Hand des Henkers fallen, die Frommen hätten den Herrn gepriesen, für diese Strafgerichte, mit welchen er die verstockten und weltlichen Menschen zur Buße aufrüttle, sie hätten in ihrem Herzen dem lieben Heilande gedankt, daß er sie nicht in Polen, wo es auch ihnen, trotz ihrer Gottseligkeit, hätte schlecht ergehen können, sondern unter lauter friedliebenden Leuten, und selbstgerechten Freunden, habe geboren werden lassen. Die Klugen, die Politischen, die Lehrer auf den deutschen Hochschulen, sie Alle hätten bei der Nachricht vom Untergange Polens triumphirend ausgerufen: „habe ich es nicht vorausgesagt? so mußte es kommen! gerade so.“ Endlich hätten noch einige Berliner Zeitungsschreiber, zu guterletzt, nachdem der Kaiser Nikolaus die „fluchwürdigen Rebellen Warschau's“ nach der „bekannten Festigkeit seines Charakters“ bestraft, die Milde des Czaren gepriesen, daß er, der Schwerbeleidigte, sich mit so wenigem Blute begnügt, daß er die, welche nach Sibirien oder in die Bergwerke abgeführt wurden, nicht habe erschießen, daß er die, welche erschossen wurden, nicht ersäufen, daß er denen, welche zu lebenslänglichen Ketten ver-

dammt wurden, nicht habe gleich mit einem Zuge die Kehle abschneiden lassen. O, ein vollkommener Triumph Diebitsch's vor Grochow! was für eine prächtige Sache wäre dieß für alle Absoluten, besonders auch in unserem lieben Deutschlande gewesen, was würde man unter dem Schirme der neuen Lorbeeren des Türkenüberwinders nicht bald für Früchte in Braunschweig, Cassel, Leipzig, Dresden, München, Darmstadt gesehen haben.

Alle diese Hoffnungen Rußlands und der Absoluten hat nun die Schlacht von Grochow mit einem Schlage zerstört. Seit die wiedererstandene Glorie des polnischen Namens an diesem ewig denkwürdigen Gefechte ihre Erstlinge gefeiert, seit die Tage von Dembe-Wilki und Iganie diese Glorie auf's neue besiegelt, und der Weltgeschichte übergeben haben, ist der Enthusiasmus für die polnische Sache durch ganz Europa auf eine unglaubliche Weise gestiegen, und trotz der immerwährenden Neutralitäts-Verletzung Preußens, trotz der Lauheit der Cabinette, der mächtigste Bundsgenosse Polens geworden. Seit dieser Zeit handelt es sich nicht mehr davon, ob das Königreich Polen in der Ausdehnung, welche es im November 1830 hatte, von den Russen verschlungen werden soll, sondern es handelt sich davon, ob das dem Namen nach freie und selbstständig gewordene, und in Zukunft von einem eigenen Könige regierte Polen, nur die Gränzen des jetzigen Königsreichs haben, oder alle alten Provinzen, wenigstens die von Rußland durch die verschiedenen Theilungen abgerissenen, umfassen solle. Heute und jeden Tag wäre Nikolaus erbötig, das erstere zu gewähren, und selbst

im allerschlimmsten Falle, wenn nämlich die Armee unter Skrzynecki dem General Paskewitsch unterliegen sollte, würde Nikolaus es nimmermehr wagen dürfen, den Plan auszuführen, den er im Februar, ohne die andern Mächte zu fragen, und ohne von ihnen gehindert zu werden, mit Leichtigkeit vollstreckt hätte; sondern er müßte Polen (d. h. das jetzige Königreich) freigeben. Hiezu würden ihn jetzt, nachdem der Zauber der nordischen Macht zerronnen, nachdem ihre Streitkräfte verblutet sind, nachdem man endlich eingesehen hat, daß der russische Coloß zwar ein Riese sey, aber ein Riese mit thönernen Füßen, hiezu würden den Czaren jetzt die Kabinette zwingen, gestützt auf die Akten desselben Congresses von Wien, wo Rußland vor 17 Jahren fast allmächtig aufgetreten ist, und das große Wort geführt hat. Man würde sich auf die dort erfolgte, wenn auch nur scheinbare, aber von allen Mächten verbürgte Wiederherstellung Polens berufen. Doch wenn die Kabinette auch nicht aus eigenem Antriebe diese Bahn einschlagen sollten, so würde das Volk sie dazu zwingen, tausend Schwerdter würden gezückt, tausende von Schilden erhoben, und einige der mächtigsten europäischen Nationen würden in diesem Falle, selbst wider den Willen ihrer Beherrscher, einen Weg finden, um sich mit den Ueberbleibseln der Helden zu verbinden, und auf den Gräbern der Tapfern, den Streit wüthender als je, und gewiß zum vollkommenen Ruin Rußlands, welches Land deßwegen auch die Sache nicht so weit kommen lassen wird, zu erneuern.

So ungeheuer wichtige Folgen für die polnische

Sache waren an dem unentschiedenen Ausgange der Schlacht von Grochow geknüpft. Wäre sie ein entschiedener Sieg der Polen geworden, was sie doch hätte seyn können, was wäre erst dann geschehen! — Wir kehren zu den Ereignissen zurück.

Chlopizki ließ sich in den ersten Tagen des März nach Krakau bringen, um dort ungestörter geheilt zu werden. Aber die Wunden des Generals wollten nicht heilen; sey es, weil sein Körper durch die Reihe von Feldzügen, die er mitgemacht, schon allzugeschwächt war, sey es, weil die Bekümmerniß über die Lage seines Vaterlandes, vielleicht auch innere Vorwürfe, die er sich wegen seines Unglaubens machte, den glücklichen Fortgang der Heilung hinderten. Er wird wohl unter keinen Umständen mehr ein Commando übernehmen können.

Ereignisse bis Ende März.

Auf dem Centrum und dem rechten Flügel der Russen blieb es während dieses ganzen Monats auffallend ruhig, bis Skrzynecki mit Adlersschnelle die Offensive ergriff, und dem Kriege eine andere Wendung gab. Die einzige That, welche Diebitsch (wohl gemerkt nach dem Treffen von Grochow, wo er sich den vollkommensten Sieg zuschrieb!) wagte, war ein Versuch gegen die Festung Modlin; aber dießmal nicht mit Eisen und Kanonen, sondern mit einem Tropfen Dinte, schönen Worten, und — vielleicht einem Sacke voll Gold. Anfangs März schrieb er an den Comman=

danten dieser Festung, Grafen Ledochowski, einen Tapfern, der sein rechtes Bein auf dem Schlachtfelde bei Leipzig eingebüßt, einen merkwürdigen Brief, worin er ihn auffordert, zu den Russen und zu seinem rechtmäßigen Gebieter überzugehen, um durch diesen Schritt der polnischen Armee mit einem guten Beispiele voranzuleuchten, und sich die unbegränzte Dankbarkeit des Czaren zu erringen. „Herr Oberst!“ heißt es im Eingange dieses Schreibens, „Gott, der Beschützer der gerechten Sache, hat den kaiserlichen Truppen Sieg verliehen. Die Treffen vom 19. bis zum 25. Februar mußten die Ueberzeugung begründen, daß neue Anstrengungen nicht im Stande seyn werden, die Fortschritte des Schwerdtes Sr. Majestät aufzuhalten. Die polnischen Truppen kämpften kühn und tapfer, wie es einer gerechteren Sache würdig gewesen wäre. Ihre kriegerische Begeisterung sollte sich daher zufrieden stellen, und dieses Schlachten aufgeben. Die Krieger, welche noch vor kurzem, die Feinde, mit denen sie jetzt kämpfen, als ihre Mitbürger betrachteten, haben ein Recht, das Ende dieses brudermörderischen Kampfes zu verlangen.“

Nach diesem Eingange folgt ein langer Lobspruch auf die Talente und die hohen Verdienste Ledochowski's, durch welche er bereits in früheren Jahren, Alexanders Aufmerksamkeit auf sich gezogen, und jetzt unfehlbar auf immer die Huld des Selbstherrschers zu Petersburg erringen könne; dann kamen der Reihe nach einige Klagerufe über das unschuldige

Blut, das in diesem unseligen Kriege schon vergossen sey, zuletzt, Betheurungen über die großmüthigen Absichten des Kaisers, der allen denen seine Gnade verheiße, welche sich unbedingt unterwerfen, ja selbst den Schuldigen Verzeihung a.gedeihen lassen wolle, wenn sie aufrichtige Beweise inbrünstiger Reue geben würden. Endlich geht der Brief zur Sache über, und verlangt die Uebergabe der Festung Modlin; „die allgemeine Achtung, welche Sie bei Ihren Landsleuten genießen, und Ihre unabhängige Lage, verschaffen Ihnen die Gelegenheit, ein großes und vortheilhaftes Beispiel zu geben. Sollten Sie, Herr Oberst, noch anstehen Ihrem Vaterlande diesen wichtigen Dienst zu leisten? Wenn Ihnen irgend ein Jünger des Aufruhrs Vorwürfe machen sollte, so wird Sie die Billigung aller Vernünftigen und der Segen der jetzigen und künftigen Geschlechter Ihres Landes rechtfertigen, indem diesem Ruhe, Glück und Frieden wiederkehren werden. Dieß ist der würdigste Lohn eines edlen und großmüthigen Herzens.“ Diebitsch mußte fühlen, daß der erste Einwurf Ledochowski's der seyn müsse: „Herr Feldmarschall, ich bin kein Verworfener, kein Vaterlandsverräther, ich werde also auch die mir anvertraute Festung nicht übergeben.“ Der russische Feldherr sucht diesem Einwurfe vorzubeugen, indem er so fortfährt: „Ich will Sie keineswegs zum Bösen verleiten, Herr Oberst! Eine Schlechtigkeit würde ich von Ihnen nie verlangen. Eben so will ich auch keine Zeit bestimmen, innerhalb welcher Sie mir Ihren Beschluß kund thun

sollen. Bedenken Sie dieß wohl. Die Ehre (?) die Pflicht gegen Ihr Vaterland und Ihren Monarchen, müssen Ihnen die Art und Weise Ihres Verfahrens vorschreiben. Könnten Sie doch meine Ueberzeugung hinsichtlich des Verfahrens theilen, welches Polen von Ihnen erwartet, hinsichtlich der Wichtigkeit des Dienstes, den Sie ihm zu erweisen im Stande sind. Sie haben ihrem Vaterlande durch Ihre Tapferkeit und Fähigkeit Ehre gemacht, o! daß doch Ihr Beispiel dasselbe aus dem Abgrunde rettete, in welchen einige verkehrte Bürger es gestürzt haben. Derjenige ist mit edlem Muthe begabt, der es zuerst wagt, sich der Tollheit von Brauseköpfen zu widersetzen! u. s. w.“ Welche sonderbare Sprache! Der Herr Feldmarschall verlangt durchaus keine Schlechtigkeit, er verlangt blos, daß der Graf Ledochowski, eine Festung, welche von außerordentlicher Wichtigkeit ist, für das in seinem letzten Todeskampfe ringende Vaterland, an den Todfeind Polens ausliefern solle. Wie geduldig sind doch die Worte Ehre, Tugend, Vaterlandsliebe, Religion, Gott, Vorsehung! besonders in einem russischen Munde; sie lassen sich überall anbringen! Gewiß ist diese Art, die Sprache falsch zu münzen, nicht besser, als wenn etwa ein Räuber zu einem Haufen Reisender, die er auf offener Straße angehalten hat, sagen würde: „Meine Herren, ich bin grundehrlich, aber meine Herren, ich brauche Geld, viel Geld. Darum meine Herren, die Börse heraus, Wechsel und Banknoten desgleichen, den Rock herunter und auch die Stiefel. Wenn sie diese meine Bitte

nicht gutwillig erfüllen, meine Herren, so will ich Ihnen, so wahr ich ehrlich bin, allen die Hälse abschneiden.“

Ob mit diesem Briefe auch noch andere klingende Ueberzeugungsgründe angeboten worden sind, ist bis jetzt noch nicht bekannt geworden.

Ledochowski antwortete als Mann von Ehre in einem Briefe voll beißenden Spottes. „Herr Marschall! Sehr schmeichelhaft sind mir die zuvorkommenden Ausdrücke, mit denen Sie mich als Privatmann beehrt haben; ich werde mich bemühen, und hege die Hoffnung, auch im Stande zu seyn, durch mein ferneres Verhalten Ihre Achtung, Herr Marschall, und die wohlgeneigte Meinung eines so erfahrenen Kriegers zu verdienen. Da ich den Geist der Besatzung von Modlin, welche ich zu kommandiren die Ehre habe, genau kenne, so kann ich Ihnen dreist versichern, Herr Marschall! daß sie in Nichts der Armee nachstehen wird, deren Tapferkeit es Ihnen gefallen hat, die gebührende Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Ohne mich auf den Inhalt Ihres Schreibens einzulassen, und besonders ohne die Stelle desselben zu erörtern, welche des Vortheils erwähnt, den das kaiserlich russische Heer in den Tagen vom 19. bis 25. Februar errungen haben soll, kann ich jedoch nicht umhin, Ihnen, Herr Marschall, zu erklären, daß wir alle Veranlassung haben, die Ereignisse dieser Tage aus einem ganz andern Gesichtspunkte zu betrachten. Aber wenn auch die Lage unserer Armee wirklich so wäre, wie es Ihnen gefallen hat, sie darzu-

stellen, wenn uns auch Nichts anderes übrig bliebe, als mit unsern Personen die Zahl so vieler Tausenden für die Vertheidigung der Nationalfreiheit gefallenen Opfer zu vermehren, selbst dann würde die Besatzung von Modlin in der gewissenhaften Bewahrung ihrer militärischen Ehre nicht schwanken, und den Beweis ihrer grenzenlosen Hingebung für das Vaterland darlegen, überzeugt, daß sie auf diese Weise allein sich Achtung selbst von Seiten der Ueberwältiger ertrotzen, und die Theilnahme derjenigen Nationen, deren Hoffnungen und Wünsche unsern heldenmüthigen Aufstand begleiten, erwerben werden. Ich habe die Ehre, Herr Marschall! Ihnen mit Hochschätzung meinen Gruß abzustatten."

Modlin, den 5. März 1831.

So war denn dieser papierne Angriff auf Modlin vollständig abgeschlagen. Nun mußte Diebitsch darauf bedacht seyn, seinem Heere eine andere, auf einen ganz neuen Operationsplan begründete Stellung zu geben, weil der alte vollkommen mißglückt war. Die russische Armee theilte sich. Die beiden Corps von Geismar und Rosen blieben unweit Praga stehen, um die Polen auf dieser Seite zu beobachten, das Centrum zog sich unter Diebitsch die Weichsel hinauf. Den 8. März war das Hauptquartier zu Siennica, später in Garwolin, zuletzt in Ryki, unweit der Einmündung des Wieprz oder Eberflusses in die Weichsel. An diesem letzten Orte war es, wo Diebitsch angelegentlich mit dem Uebergange über die Weichsel beschäftigt, die Schreckensnachricht erhielt,

daß die beiden Corps von Rosen und Geismar, von Skrzynecki vernichtet, nicht mehr existiren.

Die Gefechte, welche im Laufe des März vorfielen, waren im Ganzen unbedeutend. Doch bedeckte sich Dwernizki, dessen Thaten auf dem rechten polnischen Flügel wir zuerst schildern wollen, mit neuem Ruhme.

Nach dem Siege, den Dwernizki bei Nowawies über den Herzog Adam von Würtemberg erfochten, war General Kreutz über die gefrorne Weichsel gesetzt, um das wieder gut zu machen, was seine Vorhut verderbt hatte. Allein er konnte sich nicht halten; denn in seinem Rücken drohte die Weichsel stündlich zu brechen, links drängte ihn Dwernizki, rechts der berühmte Landbote Roman Soltyk, der mit einem starken Haufen Sensenträger und zwei eisernen Kanonen, dem Eigenthume seiner Familie, von Sandomir heraufrückte. Kreutz zog sich nun eilends bei Kozenice wieder über die Weichsel hinüber. Da er sich jenseits an starke Corps anschließen konnte, so mußte Dwernicki erst das seinige verstärken. Er zog den Sensenträgerhaufen Soltyk's an sich, so wie ein Freicorps des Grafen Malachowski, das aus 3 — 400 Scharfschützen bestand. Den 26. Februar, am Morgen nach der Schlacht von Grochow, setzte seine Vorhut unter Lagowski über die Weichsel, überfiel nach einem schnellzurückgelegten Marsche Abends das Städtchen Pulawy, und nahm 250 Dragoner, die sich in ihren Ställen wüthend vertheidigten, nebst 90 Pferden gefangen, 35 Russen blieben auf

dem Platze, 20 wurden verwundet. Es war abermals der Herzog Adam von Würtemberg, der hier die Schlappe erhielt; denn er kommandirte das halb gefangene und vernichtete Regiment. Der Verlust der Polen war höchst unbedeutend; denn nicht nur die Sorglosigkeit der Feinde, die an Nichts weniger als an einen Ueberfall dachten und deßhalb in den Ställen überrascht wurden, als eben der Abend einbrach, nicht nur die außerordentliche Tapferkeit, mit welcher Julian Malachowski sich mit seinen Schützen über die Dragoner hergeworfen hatte, sondern auch der Eifer der Einwohnerschaft von Pulawy hatte die Sieger unterstützt.

Indeß konnte sich Lagowski in dem Städtchen nicht halten; er verließ es am andern Morgen wieder, und zog sich auf die andere Seite der Weichsel zum Hauptkorps Dwernizki's zurück, von dem er nur auf Recognoscirung ausgeschickt worden war. Alsbald rückten die Russen wieder in das Städtchen ein, und begingen gleichsam, um sich für die erlittenen Schläge schadlos zu halten, die ärgsten Greuel an den wehrlosen Einwohnern. Es wurden Häuser geplündert, das Geräthe zu den Fenstern herausgeworfen, und verbrannt, Mädchen und Weiber geschändet. Doch dieß war nicht Alles, viel größeres Wehe sollte in den folgenden Tagen über den unglücklichen Ort kommen. Den 1. März rüstete sich Dwernizki mit seinem ganzen Corps zum Aufbruche. General Kreutz errieth seine Absicht eines Marsches nach Zamosc, und stellte sich daher in Kurow auf, um ihm

den Weg zu verlegen, deßgleichen ließ er Pulawy, das die Russen nach der ersten Plünderung wieder verlassen hatten, von neuem besetzen. Aber in der Nacht kam die Vorhut Dwernizki's unter Malachowski über die Weichsel herüber, und jagte die Dragoner abermals zum Orte hinaus, ob sie es gleich versuchten, sich mit zwei Kanonen zu halten. Nun bewerkstelligte auch Dwernizki mit seiner ganzen Schaar den Uebergang, und besetzte die Stadt und die Umgegend. Es war übrigens hohe Zeit, daß Malachowski ankam; denn eben sollte der Ort ganz geplündert werden." Der Umstand, sagt Dwernizki in seinem Berichte, „daß der Feind vertrieben wurde, ist auch in der Hinsicht von großer Wichtigkeit, weil der Palast und der Garten (ein Eigenthum der Familie Czartoryski), in welchem sich so viele der Nation theure Denkmäler befanden, gerettet wurde; sie sollten den andern Tag durch die treuen Vollstrecker der Befehle des Herzogs Adam von Würtemberg, bei ihrem Ausmarsche aus Pulawy vernichtet, und zugleich mit der Stadt geplündert werden." Die Einwohner wurden durch Malachowski's Ankunft aus Todesängsten erlöst, und wohl mögen einige derselben auf die fliehenden Dragoner aus den Fenstern geschossen haben, was ihnen die Russen nachher als ein so schweres Vergehen anrechneten, und den Ort deßhalb zerstörten.

Dwernizki setzte am 3. März dem Feinde nach. Bei dem Orte Kurow kam es zur Schlacht. Die Russen hatten sich mit vier Kanonen und einer

starken Reiterei hineingeworfen, vier polnische Uhlanenschwadronen jagten sie nach kurzem Gefechte hinaus, und verfolgten sie. Bald kam den Fliehenden ein neues Cavallerieregiment zu Hülfe, und der Kampf erneuerte sich; aber auch die Polen wurden von ihrer schnell herbeigeeilten Artillerie unterstützt; und noch einmal wurde die Nachhut unter General Kawer, tüchtig geschlagen, und ließ außer den in Kurow verlorenen vier Kanonen noch zwei andere in den Händen der Sieger. In wilder Flucht stürzten die Russen auf der Straße von Markuszow nach Lublin. Dwernizki immer hinter ihnen her, rückte am 5. März in diese bedeutende Wojewodschaftsstadt (von 12,000 Bewohnern) ein.

So gehäufte Unglücksfälle, die sich innerhalb weniger Tage auf ihrem linken Flügel zutrugen, versetzten die russischen Generale in Wuth, und bestimmten sie zu zwei Maaßregeln, die gleich verderblich für sie wurden. Erstlich schickte General Kreutz Kuriere an seine in dem nahen Volhynien stehenden Reserven, mit dem Befehle, sich eilends mit ihm zu vereinigen. Diese Truppen zogen sich nun nach dem Städtchen Uscilug, aber von hier gingen sie nicht mehr weiter — weil sie gefangen genommen wurden. Der Commandant von Zamosc, Krysinski, hatte nämlich Wind davon bekommen, und am 4. März eine Abtheilung der beweglichen Nationalgarde des Distrikts, mit vier Compagnien regelmäßiger Infanterie, vier Kanonen und etliche 50 Krakusen auf dem Wege von Uscilug abgeschickt. In der Nacht

vom 4. auf den 5. März ging diese Schaar unversehens über den Bug, überfiel die Stadt, nahm in der größten Geschwindigkeit 360 Gefangene, eine Fahne, 200 Gewehre und einige hundert Pferde. Was nicht in Gefangenschaft gerieth, oder erwürgt wurde, floh in athemloser Eile hinweg von der Grenze in das innere Land, um auch dort von den aufgestandenen Bewohnern und durch Dwernizki selbst, von neuem beunruhigt zu werden. Armer Kreutz, so verlorst Du einen Theil Deiner Reserve, noch ehe Du sie gesehen hattest!

Doch dieß war lange nicht Alles. Diebitsch wurde über die kühnen Thaten des Partheigängers Dwernizki so aufgebracht, daß er dem Corps des General Witt Befehl gab, unverzüglich nach Lublin zu rücken, und ihn von der Weichsel abzuschneiden. Zu gleicher Zeit rückte der Herzog Adam von Würtemberg von neuem in das unglückliche Pulawy ein, um Dwernizki, wenn er etwa von den vereinigten Corps der Generale Kreutz und Witt, zurückgeworfen werden sollte, den Uebergang über die Weichsel zu verwehren. Nun erging ein Strafgericht ohne Gleichen über das unglückliche Städtchen. Herzog Adam befehligte selbst die russischen Kanonen, welche das herrliche Schloß, wo seine Großmutter, ja selbst seine Mutter wohnte, beschossen. Ueber eine Stunde dauerte das durch keinen Feind herausgeforderte, und also auch völlig muthwillige Feuer; denn die Einwohner sollten hart dafür büßen, daß sie die Russen fliehen gesehen, daß einige von ihnen, von Patriotis-

mus und bitterem Hasse gegen die Unterdrücker hingerissen, bei den früheren Ueberfällen, selbst auf die Dragoner gefeuert hatten. Bürger wurden fortgeschleppt, und auf eine viehische Weise mißhandelt. Zweien Beamten riß man die Augen aus, und prügelte sie dann zu Tode. Ein ärgeres Schicksal traf viele Weiber und Mädchen. Doch wir lassen die Warschauer Zeitung reden. „Plünderung, Weiberschändung und Menschenraub bezeichneten die Anwesenheit der Barbaren. Als sie zum drittenmale wiederkamen, wurden zweien Beamten die Augen ausgerissen, und die unglücklichen Schlachtopfer mit der Knute zu Tode gemartert. Alles wurde verbrannt und zerstört; die Bibliothek der Fürstin, größtentheils aus kostbaren Manuscripten bestehend, lieferte der wilden Horde Brennmaterial; das Mobiliar so wie der schöne Palast, der prachtvolle Garten und das gothische Häuschen, wurden vernichtet. Kurz, das schöne Pulawy, welches die herrlichsten Nationalerinnerungen enthielt, welches viele Ausländer entzückt hatte, bietet jetzt ein gräßliches Bild der Zerstörung dar. Trauernd wird dereinst der Wanderer die Trümmer dieses Nationalheiligthums betrachten, wehmüthig wird er gestehen müssen, daß selbst die Einfälle der Tartaren im Mittelalter den gegenwärtigen Greueln der Russen nicht gleich kommen, und doch leben wir im 19. Jahrhunderte, und noch immer spricht Kaiser Nikolaus von seiner väterlichen Fürsorge für die Polen.“

Indessen hatte sich Witt mit Kreutz vereinigt, und Dwernizki konnte sich nun allerdings nicht

mehr in Lublin halten; die Russen hatten also theilweise ihre Absicht erreicht, aber nur theilweise, und noch dazu mit großem Nachtheile für sie selbst. Denn Dwernizki mußte zwar Lublin verlassen, aber er war nicht abgeschnitten, wie die Russen beabsichtigt hatten, sondern er wandte sich, statt nach der Weichsel zurückzugehen, auf Zamosc. Für's zweite hatte Diebitsch durch Absendung des Generals Witt die vor Praga stehenden Corps, und ihre Verbindung mit dem Hauptquartiere in Garwolin bloßgegeben, was nicht wenig dazu beitrug, daß der Ueberfall von Dembe = Wilki so glänzend gelang. Dwernizki marschirte ab, ehe die Russen Lublin erreichten, indem er ein Bataillon zurückließ, um seinen Rückzug zu decken. Auch diese kleine Schaar verließ die Stadt, sobald die Feinde sich in der Nähe zeigten, und ihre ersten Schüsse abfeuerten, marschirte ohne allen Verlust Dwernizki nach, und vereinigte sich mit ihm vor Zamosc.

Abermals hatte also der Feind trotz aller Eile und so vieler Bewegungen seine Absichten nicht erreicht. Es war, als müßte ihn dieser Dwernizki in Verzweiflung bringen. Nun ist es eine alte Erfahrung, daß der Hochmuth, wenn es ihm glücklich geht, prahlt; sind ihm aber die Umstände entgegen, so hilft er sich mit Lügen, und will seine Unfälle durchaus nicht eingestehen. So auch hier; je schlimmer es den Russen gieng, desto unwahrer wurden ihre Berichte. In der Petersburger Zeitung erschien ein Rapport des Feldmarschall Diebitsch, worin am 11. März ein gro=

ßes Gefecht bei Lublin geliefert, und die Rebellen auf's Haupt geschlagen werden. Zwar seyen nur 2000 Rebellen vom Corps des General Dwernizki in der Stadt gewesen; aber die Einwohner der Vorstädte, heißt es darin, waren mit Sensen und Aexten bewaffnet. „Absaßen die russischen Dragoner, Haus vor Haus wurde erobert, die verrammelten Straßen mit Gewalt geöffnet, und drei Stabsoffiziere führten zu Fuß und das Gewehr im Arme die rachelechzende russische Soldateska in's Feuer.“ Ist dieß nicht schön und romantisch! Schade, daß es nur eine papierne Schlacht war; schade, daß Alles erlogen, daß kein Wort davon wahr ist. Wer hätte dieß geglaubt, und doch ist es so. Wir berufen uns auf den amtlichen Artikel, den der Chef des polnischen Generalstabs, Brigadegeneral Prondzynski, in die Warschauer Zeitungen einrücken ließ, um den russischen Bericht vor aller Welt Lügen zu strafen. Dieser Artikel lautet so: „der feindliche Heerführer behauptet in seinem Berichte, daß die in Pulawy stehende russische Eskadron von den dortigen Einwohnern hinterlistig überfallen, und ermordet worden sey, und daß Pulawy seine wohlverdiente Strafe für diesen Verrath empfangen habe, daß ferner der General Dwernizki, nachdem er mit 15,000 Mann über die Weichsel gegangen war, und die Vorhut des General Kreutz geworfen habe, aus dieser Stadt theils durch Manövers, theils in Folge einer Schlacht verdrängt worden sey, in welcher sich die ganze Einwohnerschaft von Lublin mit den Truppen des General Dwernizki vereinigt, und die Russen ein jedes Haus

dieser Stadt gestürmt haben sollen. Von diesem Allem stimmt nur die Zerstörung Pulawy's mit der Wahrheit überein. Wir schoben diesen Akt der Barbarei früher auf Rechnung der blinden Wuth der russischen Soldaten. Allein jetzt sehen wir, daß die Verheerung Pulawy's auf höheren Befehl erfolgt ist. Die unschuldigen Einwohner hatten an der Vernichtung der Dragoner keinen Antheil. Was aber das vom Feinde auf 15,000 Mann angegebene Corps des Generals Dwernizki betrifft, so kennt die ganze Welt dessen Stärke. Die Armee und die Nation weiß, daß dieses Corps kaum in seiner Bildung begriffen nach Stoczek geeilt war, wo es Geismar schlug, und sich erst von ihm seine Feldstücke eroberte. Auf den Märschen vollendete es seine Bildung. Der feindliche Feldherr, durch den Erfolg des Generals Dwernizki auf seinem linken Flügel überrascht, faßte eine große Meinung von der Stärke dieses Corps, und sandte gegen dasselbe einen bedeutenden Theil seiner Kräfte, wodurch dieselben von Praga abgezogen wurden, und es dem polnischen Generalissimus gelang, Rosen zu vernichten. Dwernizki konnte natürlich nicht in Lublin bleiben, als der Feind mit so überlegener Macht heranzog; er ließ jedoch in dieser Stadt ein einziges Bataillon zurück, das aus Reconvalescenten, und aus solchen Soldaten bestand, denen es noch an Ausrüstung fehlte. Dieses Bataillon verließ Lublin, den erhaltenen Befehlen gemäß, sobald General Toll, dem Diebitsch den Oberbefehl über die ganze auf dem linken

russischen Flügel gegen Dwernizki bewerkstelligte Bewegung übergeben hätte, herangerückt war, nachdem es dessen wenige Kanonenschüsse mit Gewehrfeuer erwiedert hatte; und dasselbe stieß ohne den geringsten Verlust zum General Dwernizki. Der ganze Bericht der Schlacht, welche bei Lublin stattgefunden haben soll, ist also eine reine Erdichtung. Der Feldmarschall Diebitsch ist entweder von den Berichten seiner Untergebenen hintergangen worden, oder er selbst hintergeht seinen Monarchen!!!“

Gegen die Mitte März kam Dwernizki vor Zamosc an, und lagerte seine Truppen, theils in-, theils außerhalb der Festung, bereit zu neuen kühneren Zügen, sobald ihm die polnische Hauptarmee Luft machen würde.

Wir wenden uns jetzt zu dieser. Hier auf dieser Seite, nämlich auf dem linken Flügel, und bei dem Centrum der Polen, blieb es ruhig, einige kleine Gefechte ausgenommen, die entweder von dem im Rücken der Russen wieder aufgestandenen polnischen Landsturme, oder von einigen kleineren aus Warschau zur Recognoscirung abgesandten Corps geliefert wurden. Ersteres geschah bei dem Dorfe Maluscyn, wo General Sacken durch den Obersten Lachmann eine Schaar polnischer Sensenträger angreifen ließ, und einige hundert derselben zum Theile tödtete, zum Theile gefangen nahm. Der russische Bericht legt Gewicht auf dieses höchst unbedeutende Gefecht, „weil es die Ruhe des von ihrer Armee durchschnittenen

Landes sichern werde, wo die Milizen schon anfingen, sich auf allen Straßen zu verbreiten." In seinem Berichte vom 11. März gesteht der russische Feldmarschall sogar: daß eine Abtheilung von 5000 „Rebellen" mit 9 Kanonen bei Plonsk und eine andere ebenso starke an dem Flüßchen Wkra in Sochoczyn und Kulhary stehen. Wohl gemerkt, dieß waren Schaaren, die sich erst seit der Schlacht von Grochow gebildet hatten, und mit dem polnischen Hauptquartiere in keiner direkten Verbindung standen!

Außerdem ließ Skrzynecki den 19. März den Feind von Praga aus durch den General Jankowski mit dem Augustower Cavallerieregimente recognoscieren, wobei einige Scharmüzel vorfielen, in denen der Verlust auf beiden Seiten gleich war.

Dieß war Alles, was im Laufe des ganzen Monats März auf dem linken Flügel und dem Centrum der Polen geschah. In Warschau herrschte tiefe Ruhe, kaum unterbrochen durch die tägliche Ankunft von Rekruten, die aus allen Theilen des Königreichs, dem Nationalheere zuströmten: der Plan des Generallissimus war gemacht, schon waren auch Verbindungen mit altpolnischen Provinzen eingeleitet, um durch einen Aufstand im Rücken des russischen Heeres, die Nationalarmee auf's kräftigste zu unterstützen, sobald es wieder zu Feindseligkeiten kommen werde.

Allein ehe er die Sache Polens wieder auf die Spitze des Schwerdtes stellte, hielt es Skrzynecki, als der Mann, dem das Vaterland seinen Namen, seine Ehre, seine Existenz, kurz sein Alles anvertraut hatte,

für seine Pflicht, noch einmal den Weg gütlicher Ausgleichung einzuschlagen, damit ihm einst die Weltgeschichte auch in dem Falle, daß die gerechteste Sache abermals der rohen Gewalt der Kanonen unterliegen sollte, nicht den Vorwurf machen könne, leichtsinnig gehandelt zu haben.

Der polnische Oberst Mycielski war bei Grochow in russische Gefangenschaft gerathen. Diebitsch behandelte ihn gut und entließ ihn, nachdem er ihn aufgefordert, dahin zu wirken, daß seine Landsleute ihre verlorne Sache aufgeben, und sich der Gnade des Czaren in die Arme werfen möchten.

Skrzynecki benützte jetzt diesen Mann, um Unterhandlungen mit dem russischen Hauptquartiere anzuknüpfen. Er gab Diebitsch zu verstehen, daß der Reichstag die Absetzung des Hauses Romanow zurücknehmen dürfte, wenn auch die Russen ihrer Seits billige Bedingungen: namentlich die Wiederherstellung des ganzen alten Polens, so weit es unter russischem Scepter stehe, so wie die redliche Ausführung der Constitution vom Jahre 1815 in ihrem vollen Umfange zugestehen würden.

Diese Unterhandlungen zerschlugen sich, weil die Russen nur unbedingte Unterwerfung verlangten, und ihrer Seits kein Zugeständniß, auch nicht das geringste, machen wollten. Gerüchte von diesen Vorgängen hatten sich in Warschau verbreitet, und schon sprachen sich die Mitglieder der Clubbs, und die Exaltirten ungünstig darüber aus, als Skrzynecki in einem Tagesbefehle vom 27. März allem Tadel ein Ende machte, indem die

mit Diebitsch gepflogene Correspondenz, dem Heere und der Nation ohne Rückhalt vorlegte.

Wir setzen diesen Tagesbefehl her, und lassen dann den Briefwechsel folgen.

Tagsbefehl vom 27. März.

„Soldaten und Waffengefährten! Von dem menschlichen Gefühle geleitet, welches vor Blutvergießen zurückschaudert, zumal wenn auf der Bahn des Friedens so viele Mittel liegen, unsrer Nation Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, wollte ich auf dieser Bahn sie suchen, und trat als Oberbefehlshaber und Bürger in Berührung mit dem Feldmarschall Diebitsch Sabalkanski, Generalissimus der russischen Truppen. Ich lege euch die nur aus vier Briefen bestehende Korrespondenz vor. In denselben ist der ganze Umfang meiner Bemühungen bezeichnet, welche ich, nicht minder euer Leben und eure Ehre im Auge habend, als mit meinem ganzen Innern die künftigen Schicksale der lebenden Bevölkerung von mehreren Millionen, so wie der spätern Generationen umfassend, aufbot. Ihr werdet aus diesem Briefwechsel den ganzen Lauf und das Ende der Unterhandlungen ersehen, und auf der einen Seite die freimüthige Politik des polnischen Kriegers, auf der andern die Bedingungen und die Absichten des gegen die gute Sache eines unschuldigen unterdrückten Volkes erbitterten Stolzes ersehen. Wiewohl es zu jeder Zeit und bei jeder Gelegenheit dem Feldherrn geziemt, an den

Frieden zu denken, so suchte ich doch dazu den angemessensten Zeitpunkt zu wählen, den Augenblick, wo ich die polnische Armee stark und imposant sah durch Zahl, Ordnung und kriegerischen Geist, und wo die in allen Adern der Nation lebendig strömende Thatkraft uns zu Beharrlichkeit und energischem Kampfe anfeuert. — Mein Bewußtseyn sagt mir, daß ich die Pflichten eines Oberanführers der nationalen Kriegsmacht in ihrem ganzen Umfange erfüllt habe, denn ich trage die innigste Ueberzeugung in mir, daß der Feldherr nicht nur verbunden ist, bis zum letzten Athemzuge zu kämpfen, sondern auch, so oft er das Schwerdt emporhebt oder sinken läßt, wiederholt dem Feinde den Frieden zu bieten. Dieses Gesetz gründet sich auf das Völkerrecht; dieser Grundsatz war der Begleiter aller Generale, sogar in den stürmischsten Zeiten der französischen Revolution: Soldaten und Waffenbrüder, dieß ist der Inbegriff meiner Militärpolitik. Urtheilt darüber nach Vernunft und Billigkeit. Ich überlasse einen freien Spielraum den sich durchkreuzenden Meinungen, und werde über deren Widerstreit mich nicht beunruhigen. Was uns anlangt, so werden wir blos zum Kampfe mit dem Feinde bereit seyn. Ihr seht es selbst ein, Soldaten, daß wir keine andere Politik haben können, als die, welche in unserm Wahlspruche enthalten ist: zu siegen oder mit Ehren für das Vaterland zu sterben. Nur auf diesem Wege können wir uns durch Ausdauer, Tapferkeit und völlige Hingebung Sieg und Unabhängigkeit erkämpfen. Wir können auch fallen. Das

Eine wie das Andere liegt im Dunkel der Zukunft verborgen. Das aber ist gewiß, wenn uns von oben der Untergang beschieden ist, so wird der Feind der Menschheit über unsre Gräber weiter dringen und Europa wie ein furchtbares Despotengespenst anstarren; sein Blick wird die erschlaffte Civilisation mit Schreck erfüllen, und Hohn sprechen den gegen unsre Sache gleichgültigen Regierungen und Völkern, deren Länder in träger Selbstsucht unmächtig hinter uns liegen.“ Skrzynecki.

I. Schreiben des Generals Skrzynecki an den Feldmarschall Grafen Diebitsch.

„Herr Marschall! Da mir der Obristlieutenant Mycielski die Unterhaltung, mit welcher Ew. Excellenz ihn zu beehren die Güte hatten, mittheilte, so beeifere ich mich, Ihnen die Gefühle, welche diese Unterredung in mir hervorgebracht hat, an den Tag zu legen. Ich werde mich mit einer ächt militärischen Freimüthigkeit ausdrücken; sie ist die Grundlage meines Charakters, und ich stelle sie höher als alle diplomatischen Feinheiten. Es wundert Sie, Herr Marschall, daß wir uns lieber den größten Leiden und allen schrecklichen Folgen, welcher dieser Krieg nach sich ziehen kann, aussetzen wollen, als uns unterwerfen; Sie betrachten sogar diese Unterwerfung als das einzige Mittel, wodurch die Dinge wieder in statum quo ante bellum gebracht werden können. Ist aber nicht eine solche absolute Forderung eine unzuläſsige Bedingung? Wie sollten wir einwilligen uns wieder in den vori=

gen Stand versetzen zu lassen, welcher so unvermögend war, der polnischen Nation genügende Bürgschaften zu geben? dieser Nation, welche, ich wage es zu behaupten, durch ihre langen Trübsale so würdig ist, den Königen und den Völkern die lebhafteste Theilnahme einzuflößen? dieser Nation, aus der man ein Volk von Märtyrern gemacht hat? Sollten wir also eine Verlängerung unserer Leiden wünschen können, jetzt, wo alle unsere Kräfte sich vereinigen, um bei uns eine legale Ordnung einzuführen, in der Art verbürgt, daß ihre Stabilität keinem Zweifel mehr unterworfen ist? Wir opfern Alles auf, um das Glück des Vaterlandes zu sichern, und man bietet uns an, in einen Stand der Dinge zurückzukehren, worin kein Pole einen Augenblick seiner Zukunft sicher seyn könnte! Die edle Aufgabe, die wir uns gesetzt haben, verträgt sich nicht mit Ansprüchen, deren Zulassung die Erniedrigung der Nationalehre und die Unterdrükkung des Vaterlandes nach sich ziehen würde. Es wäre gut und verständig gewesen, die Wiederherstellung eines auf die vom Kaiser Alexander ertheilte Verfassungsurkunde gegründeten Systems zu wünschen; man hätte aber nicht glauben sollen, daß der Starke immer Recht, der Schwache immer Unrecht habe. Dieß ist der Geist des Manifestes vom 17. Januar, der die polnische Nation zwang, zu den äußersten Mitteln zu greifen, denn es wird darin eine blinde Unterwerfung, ein unumschränktes Zutrauen gefordert, ohne auf die zahlreichen Beschwerden der Nation die mindeste Rücksicht zu nehmen, ohne ihr einmal die

Hoffnung zu lassen, daß die Ursachen dieser Mißbräuche aufhören werden. Dieses Manifest hat die Nation gezwungen, ihr politisches Leben zu vertheidigen, und sich in die Lage eines Volkes zu versetzen, welches ein unwiderstreitbares Recht hat, alle seine Kräfte zur Wiedererlangung seiner Selbstständigkeit zu gebrauchen, sobald es seinen Regenten in einem Tone sprechen hört, aus dem es den Verlust seiner Rechte und den Umsturz seiner gesellschaftlichen Institutionen ahnen kann. „Gerechtigkeit! Gerechtigkeit und keine Unterwerfung!“ so lautet der Ruf der Polen, und wenn er bis zum Herzen des Kaisers dringt, so wird er ihm die Beschlüsse in Betreff unserer eingeben. Unstreitig, Herr Marschall, ist die Sache Polens eine Frage, welche vor allen andern verdient, von Sr. Maj. dem Kaiser in die ernsteste Erwägung gezogen zu werden. Wer weiß, ob nicht der Kaiser den Fortschritt der Revolutionen nicht allein bei uns, sondern in der ganzen europäischen Gesellschaft hemmen könnte, wenn Se. Majestät die strenge Gerechtigkeit um Rath fragte, jene Tugend, welche die Sicherheit der Throne und das Wohl der Völker bewahrt, und deren verderbenbringendes Vergessen so schnelle Umwälzungen seit der Theilung unseres unglücklichen Landes herbeiführte. Wenn es auch wahr ist, daß man von beiden Seiten zu weit ging, sollte man denn nicht, wenn man auf die Stimme der strengen Rechtlichkeit hörte, ein Ausgleichungsmittel finden können? Zuerst aber ist es unumgänglich nothwendig, daß die Bedingungen, weder für die eine noch die andere Seite irgend et=

was Erniedrigendes enthalten; denn wenn man Ihrerseits glaubt, die Ehre des Kaiserreichs dürfe nicht befleckt werden, so haben auch wir ein Pfand, das wir heilig achten müssen: die Nationalehre, die wir von Niemand uns je entreißen lassen werden. Der Kaiser selbst, wenn es sein Wille ist, die Polen als Unterthanen zu erhalten, kann nicht durch ihre Erniedrigung den Anfang machen wollen. Nach den Worten, welche Ew. Excellenz an den Obristlieutenant Mycielski richteten, scheint es, daß man Sie durch falsche Berichte über den Zustand der Gemüther in Polen getäuscht hat. Sie glauben, Herr Marschall, daß die Theilnahme aller Klassen von Einwohnern an unserer Revolution bei dem größten Theile erzwungen wurde. Ich kann aber Ew. Excellenz versichern, daß dieß nicht der Fall ist, sondern daß die Mitglieder beider Kammern, die Armee und die ganze Nation von Einem Geiste beseelt sind, und daß ihre Hingebung für unsere heilige Sache keine Schranken kennt. Ich habe Gelegenheit gehabt, mich persönlich davon zu überzeugen. Als ich Heerschau hielt und jeden Soldaten insbesondere fragte: ob er bereit sey, bis zum Tode für die Ehre der Nation zu kämpfen, riefen alle einstimmig, daß sie für's Vaterland sterben wollten, ungeachtet ich früher erklärt hatte, daß es einem Jeden, der in sich nicht Kraft genug zu einer solchen Aufopferung fühle, frei stände, die Kriegerreihen zu verlassen. Die Nation ist durchdrungen von der Heiligkeit ihrer Sache, und verzweifelt keineswegs an der Rettung des Vaterlandes. „Alles ver-

lieren, außer der Nationalehre," dieß ist der Wahlspruch der Polen und aller Militärs. Als Oberhaupt des Heeres theile ich mit ihnen diese edlen Gefühle. Die Armee, sagen Sie, Herr Marschall, hat die Revolution angefangen, es wäre daher an ihr, zuerst Vorschläge zu machen, welche die Beendigung des Blutvergießens bezwecken sollen. Wenn wir dieß auch zugeben, so ist es nicht minder wahr, daß die ganze Nation, seit 15 Jahren in ihren theuersten Interessen beeinträchtigt, in Masse aufstand, ihre Rechte zu vertheidigen. Die polnische Armee kann also nicht ihre Sache von der des Volkes trennen; und ist uns Untergang beschieden, so wird die Armee vor der Nation untergehen. Ew. Excellenz haben selbst dem Heere das Zeugniß der Tapferkeit gegeben; diese Stimme kann ihm nur zur Ehre gereichen. Sie erklärten, Zuneigung zu hegen für eine Nation, von der Sie herstammen; Sie hatten endlich die Güte, zu versichern, daß Sie Pole sind mit Leib und Seele. Fürchten Sie nicht, diese Gefühle laut werden zu lassen, indem Sie Sr. Maj. den wahren Stand der Dinge so auseianderseßen, daß Höchstdieselben sich überzeugen, wie leicht der Kaiser durch Entschlüsse, die seiner, Rußlands und Polens würdig sind, Ströme Blutes hemmen könne; Entschlüsse, die der polnischen Nation, hinsichtlich der Stabilität ihrer reklamirten Rechte die nöthigen Garantien geben, und auf zwei unbedingte Nothwendigkeiten gestützt seyn müßten: auf die Religion und die Freiheit. Genehm-

migen Sie, Herr Marschall, die Versicherung der größten Hochachtung, mit welcher ich bin u. s. w.

Warschau, den 12. März 1831.

(gez.) Skrzynecki.

II. Schreiben des Generals Neidhardt an den Obristen Grafen Mycielski.

„Herr Graf! Der General Graf Pahlen hat über die mit Ihnen und Ihren Kollegen gehabte Unterredung Bericht erstattet, und den Brief (des Generals Skrzynecki an den Grafen Diebitsch), welchen Sie ihm anvertraut haben, eingeschickt. Se. Excellenz der Marschall Graf Diebitsch Sabalkanski, welcher mich schon ermächtigt hatte, der ersten Ihnen bewilligten Audienz beizuwohnen, beauftragt mich heute, Ihnen das Grundprinzip zu wiederholen, von welchem seine Meinung geleitet wird. Der Beschluß, welcher die Thronerledigung aussprach, konnte um so weniger in dem Herzen Sr. k. k. Majestät die Gefühle der Liebe für Allerhöchstdessen Unterthanen in Polen unterdrücken, als Se. Majestät wohl wissen, daß ein großer Theil derselben keinen freiwilligen Antheil an der Revolution genommen hat, und die Rückkehr zur Ordnung und rechtmäßigen Regierung wünscht. Aber jene eben so beklagenswerthe als unrechtmäßige Akte mußte alle Beziehungen zwischen den russischen und denjenigen Autoritäten aufheben, welche dieser Akte beitraten. Der Oberbefehlshaber der kaiserlichen Armee kann sonach keine in Polen errichtete Behörde anerkennen, so lange dieselbe unter dem Einflusse einer solchen Regierung steht, und noch

weniger mit denjenigen unterhandeln, welche deren Prinzip angenommen haben. Möge der gute, einsichtsvolle und tapfere Theil der Nation jenen Beschluß verwerfen; — gewiß würde dieses edle Beispiel bald andere zur Folge haben. Diejenigen, welche dieses Beispiel geben, erlangen unvergängliche Rechtsansprüche auf die Dankbarkeit ihres dem Frieden, der Ordnung und Wohlfahrt wiedergegebenen Vaterlandes. Die Aeußerung der wahren Gesinnungen Polens, die unverweilt zur Kenntniß des Kaisers und Königs werden gebracht werden, wird ein sicherer Schritt zur Pazifikation des Landes seyn. Empfangen Sie, Herr Graf, die Versicherung meiner besondern Hochachtung."

Den 1. (13.) März 1831.

(gez.) Neidhardt,
Gen.-Quartiermeist. d. Armee, als Chef d. Generalstabs fungirend.

III. Schreiben des Generals Skrzynecki an den Grafen Diebitsch. „Herr Marschall! Den mittelbaren Weg, den Sie zur Beantwortung meines Briefes vom 12. März wählten, indem Sie sich hiezu der Hand des Herrn Neidhardt, Generalquartiermeisters der Armee, bedienten, betrachte ich blos als eine diplomatische Formalität. Ich stelle der Diplomatie den Freimuth eines Soldaten, die Menschenliebe und meinen festen Entschluß entgegen, einen Schritt zu verfolgen, der dem Herzen Sr. Majestät nur angenehm seyn kann, indem er die Verhinderung des Blutvergießens zweier Nationen bezweckt,

welche bestimmt sind, sich gegenseitig zu achten. Die polnische Revolution, Herr Marschall, ist keineswegs blos das Werk einer exaltirten Jugend; sie ist auch die Folge so zahlreicher Mißbräuche und so vielfacher Verletzungen unsrer Verfassungsurkunde, daß deren gänzlicher Umsturz vor der Thüre zu stehen schien. Die Polen wissen die Wohlthaten zu schätzen, die sie vom Kaiser Alexander erhielten, sie ehren sein Andenken in seinem Nachfolger, und wenn Se. Maj. der regierende Kaiser in der Hauptstadt des Königreichs erschienen wäre, inmitten des Senats, der Landbotenkammer und des Heeres, um der polnischen Nation die Versicherung auf das Pfand seines königlichen Worts zu geben, daß alle ihre Rechte künftig unverletzbar seyn sollten, so würde — ich nehme keinen Anstand, Ihnen dieß, Herr Marschall, zu versichern — ganz Polen, stolz auf diese Handlung des Vertrauens, sich in die Arme des Vaters, der seinen Kindern den Segen des Friedens bringt, geworfen haben. Sie sagen, daß die Akte, welche den Thron für erledigt erklärte, alle Beziehungen zu den polnischen Autoritäten, welche an dieser Akte Theil genommen, aufheben mußte. Betrachten wir diese Frage freimüthig etwas näher. Die Entthronungsakte wurde erst dann von beiden Kammern beschlossen und angenommen, nachdem die Zahl und die Schwere der in unsr Grundgesetz gemachten Eingriffe genau und gründlich untersucht worden waren; es bedürfte daher, wie Sie leicht glauben werden, sehr mächtiger Motive und starker Gewährleistungen, wenn sich die Nation

zur Aufhebung dieser Akte entscheiden sollte; ohne dieselben würde sie dadurch ihre Ehre vor den Augen des ganzen Europa's blosstellen und sich dem Vorwurfe eines strafbaren Leichtsinns aussetzen. Geruhen Sie ferner zu erwägen, Herr Marschall, daß eine Nation, welche seit einem halben Jahrhunderte keinen ihrer mit dem Petersburger Kabinette geschlossenen Verträge getreu beobachtet sah, und 15 Jahre hindurch Zeuge der offenen Verletzungen ihrer konstitutionellen Charte war, mißtrauisch seyn muß, und nur mit der größten Vorsicht zu jedem Vergleiche schreiten kann; sonst würde sie sich nur dem Willen des Stärkern unterwerfen, ohne irgend eine Bürgschaft für die Rechte des Schwächern. Endlich erlauben Sie mir noch, Herr Marschall, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß, da wir beide von der Ueberzeugung der Wohlthaten durchdrungen sind, die sich aus dem Aufhören dieses Krieges ergäben, es blos von Ihnen abhängt, einen Pazifikationsplan zu entwerfen, der sowohl den edelmüthigen Gesinnungen des Monarchen als der Ehre der polnischen Nation entspräche. Denn selbst vorausgesetzt, daß die russischen Armeen immer den Sieg davon tragen würden, könnten doch alle ihre Triumphe nie unsere Rechte entkräften, und die Grundlage, worauf sie gestützt sind, vernichten. Nie würde es Ihnen, Herr Marschall, gelingen, das Unrecht, das an Polen verübt wurde, zum Rechte zu machen, denn das Schwert des Siegers kann das gute Recht nicht tödten; und könnten Siege, die mit dem Blute und der Vernichtung

einer ganzen Nation erkauft würden, dem hochherzigen Monarchen schmeicheln, oder Gnade finden vor dem strengen Richterstuhle der Geschichte? Darum bitte ich Sie, Herr Marschall, die Wege zu einer Pazifikation vorzubereiten, welche auf eine billige Wechselseitigkeit gegründet wäre, und welche, indem sie mittelst ihrer Artikel die Ehre der Nation, ihre Rechte, Freiheiten und persönliche Sicherheit feierlich verbürgte, uns, ohne Anwendung irgend einer fremden bewaffneten Macht, zur konstitutionellen Ordnung zurückbrächte. Diese Macht würde sogar ganz nutzlos seyn, um eine Anarchie aufhören zu machen, die, wie man behaupten möchte, unter uns herrschen soll, die aber, glauben Sie mir, Herr Marschall, in der That gar nicht existirt. Eine solche Macht würde überdieß von den ernstesten Nachtheilen begleitet seyn. Ich habe hiemit die Ehre gehabt, Ihnen die Gefühle, welche das Schreiben des Herrn Neidhardt in mir hervorbrachte, auszudrücken, und von denen der gute, vernünftige und tapfere Theil der Nation mit mir durchdrungen ist. Beurtheilen Sie dieselben als ein Mann, welcher sich für das Wohl der Menschheit interessirt, und empfangen Sie 2c.

(gez.) Skrzynecki.

IV. Schreiben des Grafen Diebitsch an den General Geismar. Ich habe von dem Schreiben, welches Ihnen die HH. Kolaczkowski und Graf Mycielski übergaben, Kenntniß genommen. Sie können diesen Parlamentairs, sobald sie wieder bei Ihren Vorposten eintreffen, erklären,

daß ich bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge es ganz zwecklos finde, sie zu empfangen, da ich in den beiden Unterredungen, die ich mit dem Grafen Mycielski in Grakhowa (Grochow) hatte, alle meine Ansichten über die unglücklichen Ereignisse in Polen, ohne Hehl und Winkelzüge, ausgesprochen habe; ich könnte sonach nur auf meine mündlichen, und in dem auf meinen Befehl an diesen Offizier vom Generaladjutanten Neidhardt gerichteten Briefe noch näher bestimmten Erklärungen Bezug nehmen, und noch einmal wiederholen, daß das Versprechen des Kaisers und Königs, welcher eine völlige Amnestie und Verzeihung des Vergangenen für alle zur Pflicht Zurückkehrenden proklamirt hat, treu erfüllt werden wird. Empfangen Sie u. s. w."

(gez.) Graf Diebitsch Sabalkanski.

Mit dem Orginale gleichlautend:

Baron Geismar, Generaladjutant.

Es war wohl nur eine Stimme unter allen gebildeten Völkern über diesen Schritt des Generalissimus. Jeder Besonnene mußte eingestehen, daß Skrzynecki auch in diesen politischen Verhandlungen, so gut als auf dem Schlachtfelde, mit Besonnenheit, Verstand und edler Offenheit gehandelt habe, kurz ganz so wie es dem Chef der unglücklichsten, aber auch der tapfersten unter den Nationen geziemte. Selbst die Ueberspanntesten unter den Polen, selbst diejenigen, welche Nichts wollten, als Krieg auf Leben und Tod, konnten die Besonnenheit ihres Generalissimus, der, wie er sagt, ihren Meinungen freien Spielraum lassen will,

unmöglich tadeln. Um so auffallender ist die Art, in welcher diese Unterhandlungen in der Petersburger Zeitung dargestellt wurden. Sie sah in den versöhnenden Schritten der Polen nur Geständnisse „von Niederlagen und von Zerrüttung der rebellischen Streitkräfte;“ sie fand in den Anträgen des Generalissimus nur „Abgeschmaktheit und überspannte thörichte Forderungen!!“

Wo Recht und rohe Gewalt mit einander im Streite liegen, wird immer nur die Fabel vom Wolfe und vom Lamme wiederholt.

Doch die Strafe folgte auf dem Fuße nach. Es waren nur noch drei Tage bis zu dem denkwürdigen Ueberfalle von Wawre und Dembe-Wilki, der die Russen zur bloßen Defensive zurückwarf, und die letzten Lorbeeren von der Stirne des transbalkanischen Grafen riß.

Ehe wir jedoch zu diesen Ereignissen übergehen, müssen wir vorher der Reichstagsverhandlungen über die Emancipation der polnischen Bauren gedenken, welche in der zweiten Hälfte des März vorgenommen wurden.

Reichstagsverhandlungen über die Ertheilung von freiem Landeigenthume an die Bauern.

Diese Verhandlungen waren von der höchsten Wichtigkeit, aber auch außerordentlich schwierig. Die polnische Revolution fußte auf den Grundsatz ewiger

unverjährbarer Menschenrechte; wollten die Polen konsequent seyn, so mußten sie diese Grundsätze zuerst gegen ihre eigenen Landsleute in Anwendung bringen, nämlich gegen die kräftigste und edelste Klasse im Staate, gegen diejenige, welche am meisten ihr Blut für das Vaterland verspritzte, und zu Tausenden die Flinte und die Sense führte — gegen den Stand der Ackerbauer. Zwar ist der polnische Landmann seit dem Jahre 1807 nicht mehr leibeigen; er konnte ohne gesetzliche Hindernisse das Gut verlassen, das er bebaute, wenn er daselbst gedrückt wurde, oder wenn er sich eine bessere Lage an einem andern Orte verschaffen zu können glaubte, aber er besaß noch immer keinen eigenen Heerd; auf den Privatgütern und auf den Nationaldomänen war er von Frohnden erdrückt. Dieß konnte so nicht bleiben. Wollte die herrschende Kaste in Polen, d. h. der Adel und überhaupt die Grundbesitzer, konsequent seyn, und die Rechte, deren Heilighaltung sie von Rußland forderten, ihren eigenen Mitbürgern zugestehen, so mußten sie zu der persönlichen Freiheit, welche der Bauer schon seit jener Zeit genoß, auch den eigenen Besitz hinzufügen. So verlangte es die Gerechtigkeit. Zu dieser Rücksicht kam nun noch die viel mächtigere der Noth. Um der kolossalen Macht Rußlands zu widerstehen, war nöthig, daß man alle Arme, die nur immer die Waffen tragen konnten, bewaffnete, alle Sehnen der nationalen Kraft anspannte. Aber ein solches Resultat kann nur dadurch erreicht werden, wenn man die mächtigste Triebfeder des Menschen, das Interesse, ge=

winnt. Ein Sklave hat keinen Sinn für einen Freiheitskrieg, denn er weiß, daß er Nichts gewinnen kann, es mag gehen wie es will. Man muß ihn erst zum Bürger machen, wenn er mit Ausdauer und völliger Hingebung fechten soll. Folglich verlangte die Politik so gut als die Gerechtigkeit vollkommene Emancipation des Bauernstandes. Allein dieser Akt unterlag anderer Seits, so natürlich er auch scheint, fast unüberwindlichen Schwierigkeiten; vorerst stürzte eine solche Emancipation, sobald sie vollständig durchgeführt wurde, alle Eigenthumsverhältnisse in Polen völlig um. Das Landeigenthum zerfällt dort in zwei Klassen — erstens in öffentliches der Nation gehöriges — auf diesen Gütern leistete der Bauer Frohnden und lieferte ein bestimmtes Quantum Korn, von dem Boden, den er bebaute, in die Schatzkammer, — zweitens Privatgüter, — hier bezahlte der Bauer entweder seinen Zeitpacht, oder er lebte als bloßer Tagelöhner. Auf den Gütern beider Klassen machte er einen wesentlichen Theil des Besitzes aus, und erhöhte den Werth desselben. Gab man ihm nun ein abgesondertes freies Eigenthum auf den Nationalgütern, so verlor die Schatzkammer, die doch so ungeheure Lasten zu tragen hatte, gerade so viel als der Bauer gewann, und der Ausfall mußte durch die andern schon furchtbar belasteten Stände gedeckt werden. Zwang man weiter den Edelmann, selbst auf seinen eigenen, von den Vätern geerbten Besitzungen, mit dem Bauer zu theilen, so war er ruinirt. Und wie konnte man dieß gerade in dem jetzigen Augenblicke von ihm ver=

langen, wo der Adel nicht nur sein Blut, sondern auch ein Uebermaaß von Steuern für das Vaterland hingab? Außerdem waren fast alle Privatgüter schwer verschuldet, und der Bauer bildete einen Theil der Hypotheke; wenn man ihn nun nicht nur frei gab, sondern ihm sogar einzelne Stücke von dem Eigenthume des Edelmanns zuwies, so war ein allgemeiner Bankerott unvermeidlich. Doch diese Schwierigkeit ist noch geringer, als eine zweite politischer Art. Polen konnte unmöglich siegreich aus dem Kampfe gegen Rußland hervorgehen, wenn nicht auch die andern, früher von den Czaren abgerissenen Provinzen, sich an die Sache des Vaterlandes anschlossen, und das Banner des Aufstandes erhoben. Diese Voraussezzung machte einen wesentlichen Bestandtheil des polnischen Kriegsplanes aus. Wenn nun der Warschauer Reichstag nicht nur die Leibeigenschaft im ganzen wiederherzustellenden Vaterlande aufhob, sondern auch verlangte, daß der Bauer auf Kosten der gegenwärtigen Besitzer Landeigenthum bekommen sollte, so stand zu befürchten, daß der Edelmann in Samogitien, Litthauen, Podolien, Volhynien und der Ukraine, lieber unter dem gewohnten Joche russischer Herrschaft verharre, als daß er sich in ein höchst gewagtes Unternehmen einließ, das im Falle des Mißlingens, zum Tode auf dem Blutgerüste führte, im glücklichsten Falle dagegen, zum Voraus ungeheure Opfer verlangte, und ihn am Ende, wenn auch ein rühmlicher Frieden errungen war, mit dem Verluste der Hälfte seines Vermögens, und was noch mehr ist, mit der Verzichtung

auf seine aristokratischen Ansprüche und Bevorrechtungen bedrohte. Gewiß sind diese Schwierigkeiten von der ernsthaftesten Art!!

Der Reichstag schlug nun einen Mittelweg ein. Schon im Februar wurde der Armee bekannt gemacht, daß eine Masse von Nationalgütern, von zehn Millionen polnischer Gulden im Werthe, für die tapferen Vertheidiger des Vaterlandes ausgesetzt worden sey; Jeder der sich auszeichne, so wie die Wittwen und Waisen der Gefallenen, sollen ihren gebührenden Theil davon empfangen. Zweitens wurde dem Reichstage im Laufe des März ein Gesetz vorgelegt, welches in mehreren Artikeln abgefaßt, bestimmte, daß die auf den Nationalgütern ansässigen Bauern nach gewissen Verhältnissen freie Eigenthümer werden, daß die Frohnden und sonstigen Leistungen, welche sie bisher gethan, in einen mäßigen Geldzins verwandelt werden sollen, der auf den zugetheilten Gütern, welche sich vom Vater auf die Kinder vererbten, bleibend laste. In einer Reihe Sitzungen, vom Ende März bis tief in den April, wurde über diesen höchst wichtigen Gegenstand verhandelt, jedoch ohne daß die Sache zu einem Resultate gedieh. Der Artikel des Gesetzes, der die Verwandlung der Frohnden in einen Geldzins bestimmte, wurde zwar angenommen, aber nicht in dem Sinne, wie es der Vorschlag und die liberale Parthei beabsichtigt hatte. Diese hatte verlangt, daß die Verwandlung allgemein, und also auch für diejenigen Bauern bindend seyn solle, die aus Unverstand oder durch den Einfluß der Beamten

abgehalten, für eigenen Vortheil taub bleiben würden. Die aristokratische Opposition berief sich, wie in so vielen andern Fällen, wo liberale Phrasen in den adeligen Kram taugen, auf die persönliche Freiheit, sie behauptete, daß es ungerecht und tyrannisch sey, einen Menschen zu einem Gute zu zwingen, wenn er es nicht selbst wolle. Und diese Parthei siegte dießmal, der Vorschlag ging nur mit der Modifikation durch, welche sie gefordert. So hatte man denn mit der einen Hand das wieder genommen, was man mit der andern gab; denn wer da weiß, wie sehr der Bauer überall, und besonders in Ländern, wie Polen, wo der Volksunterricht noch auf einer sehr tiefen Stufe steht, an der Gewohnheit, an dem Zustande, wie er unter dem Vater und Großvater war, hängt, und wie sehr er Alles lieber hergiebt, als baares Geld; wer da weiß, wie groß der Einfluß der Beamten, deren Interesse dahin geht, den Bauern immer unter dem Daumen zu halten, auf diese Klasse ist: der sieht sogleich, daß ein Gesetz unter den eben bezeichneten Modifikationen kaum oder nur außerordentlich langsam in's Leben übergehen kann.

Ebenso wenig konnte man sich über die Höhe des zu leistenden Geldzinses, noch über die Frage vereinigen, ob ein gleicher Maaßstab für die Ablösung auf allen Nationalgütern angenommen, oder ob frühere Verhältnisse, kraft deren die Lasten auf einer Domäne höher waren als auf der andern, berücksichtigt werden sollen. Die Aristokraten-Parthei schützte die Nothwendigkeit vor, daß man den Staatsschatz nicht in Schaden

kommen lassen dürfe, sie berief sich endlich auf die geringe Anzahl der versammelten Reichstags-Mitglieder, so wie darauf, daß die Repräsentanten des Königreichs nicht berechtigt seyen, einseitig über eine Maaßregel zu verfügen, welche auch die mit dem alten Stammlande wieder zu vereinigenden alten Provinzen, Litthauen, Volhynien, die Ukräne und Podolien betreffe, sie machte geltend, daß man sich gedulden müsse, bis auch diese Provinzen ihre Repräsentanten abgeordnet hätten, und daß es überhaupt besser wäre, für eine Maaßregel von so ausnehmender Wichtigkeit ruhigere Zeiten abzuwarten. Gegen diese Gründe ließen sich nur stillschweigende patriotische Vorwürfe, aber keine gesetzlich begründete Abweisung erheben; die Opposition siegte, und die große Sache blieb bis auf diesen Tag schwebend.

Der bei weitem kleinste Theil des polnischen Bodens ist Nationalgut, wie man sich denken kann, und die große Masse der Bauernschaft gehört den Privatgütern an. Gegen die bäuerlichen Verhältnisse auf den letzteren konnte man gesetzlich nicht einschreiten, ohne die Eigenthumsrechte zu verletzen. Doch wurde der Versuch gemacht, durch Appellation an die Hochherzigkeit der einzelnen Güterbesitzer, die Sache der Emancipation auch auf den Privatgütern zu fördern; dieser Versuch hatte guten Erfolg. Es war durch einen Reichstagsbeschluß vom 19. Februar bestimmt worden, daß ein Buch eröffnet werden solle, in welches jedes Reichstagsmitglied und jeder Adelige überhaupt einschreiben möge, was er für die tapferen Vertheidiger des Vaterlands, die dem Bauernstande ange-

hören, zu thun gesonnen sey. Den 30. März machte der edle Reichstagsmarschall Graf Wladislaus Ostrowski den Anfang mit folgender Erklärung: „Laut des Reichstagsbeschlusses vom 19. Februar verschreibe ich und habe verschrieben: 1) Jedem auf meinen Gütern ansässigen Landwirthe, der nach dem 29. November 1830 in die Reihen der Vertheidiger des Vaterlandes eingetreten ist, selbst wenn er nur ein einziges Mal für die Unabhängigkeit Polens gekämpft hat, erbeigenthümlich sechs Morgen guten Acker gegen einen Grundzins von zwei Gulden jährlich für jeden Morgen, welcher Grundzins zu Anlegung einer Dorfschule verwendet werden soll. 2) Jedem der oben erwähnten, der ein Zeugniß mitbringt, daß er sich im Kampfe ausgezeichnet habe, versorge ich unentgeldlich mit Wirthsschaftsgebäuden, so wie mit einem lebendigen und leblosen Inventare, wie solches gewöhnlich den Bauern gegeben wird. 3) Außer diesem empfängt, nach Beendigung des Kriegs, jeder Einwohner meiner Güter, der auch nur einmal für das Vaterland gekämpft hat, bei seiner Rückkehr nach Hause, 50 polnische Gulden. 4) Einem Jeden der in Rede stehenden, welcher invalide oder erwerbsunfähig gemacht wurde, wird hiemit zugesichert, daß ich mich zu dem, was er kraft der Reichstagsbeschlüsse empfangen wird, so viel zuzulegen verpflichte, als zu Befriedigung der Bedürfnisse eines sorgenfreien Lebens nothwendig ist. Dieß findet so lange statt, als ich auf meinen Familiengütern wohne, und dieses Eigenthum das meinige bleibt. Die in diesem Artikel

enthaltene Anordnung, dehne ich in ihrer ganzen Kraft auf die Wittwen und unmündigen Kinder der von meinen Gütern im Felde gebliebenen Soldaten aus, so lange nämlich diese Wittwen und Kinder nicht im Stande sind, sich selbst ihren Unterhalt zu verschaffen."

Eine nicht unbedeutende Anzahl von Gutsbesitzern verstand sich nach und nach zu ähnlichen Verpflichtungen, und zwar einige selbst zu mehr als Ostrowski.

Es hat nicht an Leuten gefehlt, welche den polnischen Reichstag wegen seiner Hartherzigkeit gegen das gemeine Volk getadelt haben; namentlich hat sich hierin die preußische Staatszeitung, bekanntlich die erleuchtete Freundin ewiger unverjährbarer Rechte, zur Richterin aufgeworfen, und den Vertretern der unglücklichen Nation bittere Vorwürfe über ihre Illiberalität (hört! hört!) gemacht. Dennoch wird Jeder billig Denkende, Jeder, welcher weiß, was von dem guten Willen der Reichen gefordert werden kann, gestehen, daß vernünftige Erwartungen befriedigt worden sind. Die Bahn für die Emancipation der Bauern war durch jenen Beschluß, der die Ablösbarkeit oder Verwandlung der Frohnden auf den Nationalgütern aussprach, einmal gebrochen; sobald die Nation ihre Unabhängigkeit wieder erlangt hat, wird sich dieses Verhältniß nothwendig auch auf die Privatgüter ausdehnen. Es wäre freilich schön gewesen, wenn gleich jetzt mehr geschah. Allein so ist der Mensch: wenn der Blitz unsere Häuser entzündet, und unsere Habe verzehrt, wenn der Feind unser ganzes

Vermögen vernichtet, grämen wir uns viel weniger, als wenn wir freiwillig nur ein Drittheil hergeben sollen; jenes betrachten wir als ein Naturereigniß, und unterwerfen uns der Nothwendigkeit, zu diesem können wir uns nicht entschließen, weil es unsere freie Wahl ist, an welche die Gerechtigkeit appellirt.

Ereignisse auf dem polnischen Centrum vom 30. März bis Mitte April.

Uminski hatte sich Ende März, ohne von den Russen bemerkt oder angegriffen zu werden, mit einem Corps von Praga entfernt, und bei Rozan eine Stellung eingenommen. Die polnische Hauptarmee stand in der Umgegend von Warschau, theils auf dem rechten, theils auf dem linken Ufer; Dwernizki, wie wir schon oben sagten, bei Zamosc; auf dem rechten Ufer der Weichsel bildete General Sierawski eben ein neues Corps, das die Bestimmung hatte, Dwernizki zu unterstützen.

Die Stellung der Russen war am Ende März folgende: Warschau zunächst stand bei Wawre (4 Stunden von der Hauptstadt) Geismar; hinter diesem bei Dembe-Wilki, Rosen. Diebitsch hatte mit den Corps der Generale Pahlen, Witt und Schachoffskoi sein Hauptquartier bei Ricky, und beschäftigte sich eben, den Uebergang auf das linke Weichselufer zu bewerkstelligen. Südlich von ihm bei Lublin, und in der Richtung von dieser Stadt nach Zamosc stand Toll mit dem Corps des General Kreutz und einem Theile der Truppen des General Witt. Endlich hatten die Gar-

den, welche unter dem Großfürsten Michael von Petersburg nach dem Königreiche geschickt worden waren, zwischen dem Bug und der Narew Cantonnirungen bezogen. Diese Stellung der russischen Armee bedrohte Dwernizki mit der Vernichtung, und wenn es Diebitsch gelang, die Weichsel zu passiren, so war die Lage der Polen sehr bedenklich. Aber sie hatte den Fehler, daß die beiden Corps von Geismar und Rosen außer Verbindung standen mit dem Hauptquartiere, und also für sich geschlagen werden konnten, ehe von dorther Hülfe nahte. Auf diesen Umstand war nun Skrzynecki's Plan gebaut.

Seit mehreren Tagen hatten die polnischen Zeitungen immer von der nächstbevorstehenden Ankunft des französischen Cavallerie-Generals Excelmann gesprochen, am 30. Abends gab der polnische Oberfeldherr ein glänzendes Gastmahl, von welchem man selbst in der Hauptstadt glaubte, daß es jenem General zu Ehren geschehe. Die russischen Vorposten erfuhren dieß, wie man sich denken kann, und waren um so weniger auf ihrer Huth. Aber auch in Warschau selbst ahnte kein Mensch, den Obergeneral und seine Vertrauten ausgenommen, daß noch in dieser Nacht ein so wichtiger Schlag erfolgen werde.

Als die glänzende Versammlung von Wein und Patriotismus glühte, stand der Generalissimus plötzlich auf, und erklärte seine Absicht, noch in dieser Nacht den Feind anzugreifen. Allgemeiner Jubel unter den Offizieren! sie umarmten sich gegenseitig, — in der Stadt dagegen herrschte tiefe Stille. Am Abende war die

Weichselbrücke mit dichtem Strohe belegt worden, so daß weder Reiterei noch Geschütz beim Uebersetzen nach Praga Geräusch verursachen konnte. Zwei Divisionen Infanterie mit der Reserve-Cavallerie rückten aus. Vor den Thoren von Praga trennten sie sich, um verschiedene Wege einzuschlagen.

Geismar stand unterhalb Wawre, in einer schon von Natur starken Position verschanzt, denn alle Moräste, welche während der Schlacht vom 25. Febr. noch zugefroren waren, und von der Armee leicht überschritten werden konnten, waren jetzt unzugänglich, und schützten den Feind, dessen Verschanzungen man sich von vornen nur durch die Defileen von Grochow nahen konnte, welche von ihm besetzt, und durch starke Artillerie vertheidigt waren.

Die Division des Generals Rybinski, durch die Cavallerie des Generals Kaminski verstärkt, marschirte nun links auf Zombki durch die Moräste, um die feindliche Stellung im Rücken und in der rechten Flanke zu fassen. Indessen zog sich der Rest der zu dieser Unternehmung bestimmten Truppen vollends zusammen. Und eine Stunde später als Rybinski rückte sofort General Klicki mit der Vorhut auf der Hauptstraße von Grochow vor, um den Feind von vornen anzugreifen, sobald General Rybinski, in seinem Rücken angekommen, das Zeichen zum Angriffe gegeben werde. Es war als wenn die ganze Natur die Plane der Polen an diesem Frühlingstage unterstützen wollte; denn dichter Nebel bedeckte die Gefilde, und bewirkte, daß die Russen den Marsch des Generals Ry-

binski erst dann merkten, als sie von ihm schon im Rücken gefaßt worden waren. Rybinski passirte nämlich glücklich die Sümpfe, hob den feindlichen Posten unversehens auf, wandte sich dann mit 4 Bataillonen und ebensoviel Schwadronen gegen den rechten feindlichen Flügel, eine andere Abtheilung wurde nach Ukaniew geschickt, um die Feinde daraus zu vertreiben.

Indessen war Geismar nur mit dem Anmarsche des Generals Klicki, der ihm auf seiner Fronte signalisirt worden war, beschäftigt, als er die Kunde erhielt, daß seine Reserven schon geworfen, sein Rücken umgangen sey. Auf die ersten Kanonenschüsse, die von der Schaar Rybinski's abgefeuert wurden, griff auch Klicki die Russen an, und vertrieb sie aus Grochow und den anstoßenden Gehölzen, und rückte gegen die feindlichen Batterien heran. Aber er kam zu spät, denn schon war die Schlacht durch einen kühnen Bajonettangriff des Generals Rybinski entschieden, und jene Schanzen bereits erobert.

Innerhalb zwei Stunden war das ganze Corps des Generals Geismar zersprengt oder vernichtet, zwei Fahnen, vier Kanonen mit Bespannung, einige Munitionswagen, und eine große Masse von Waffen, welche die flüchtigen Russen weggeworfen, erbeutet, 2000 Gefangene gemacht. Der russische Verlust an Todten wird nicht angegeben.

Skrzynecki hielt nach diesem glänzenden Erfolge, der am frühen Morgen errungen wurde, keinen Augenblick inne, sondern beschloß seinen Sieg mit größtmöglicher Schnelligkeit zu verfolgen. General

Gielgud formirte sogleich mit seinen Soldaten, die am Morgen noch nicht in's Feuer gekommen waren, die Angriffskolonne, und setzte dem Feinde auf der Straße von Siedlec nach. Hinter ihm marschirte der Rest der zu dieser Expedition bestimmten Truppen. Die Straße nach Siedlec führt fast ununterbrochen durch Wälder und hat viele schwierige Punkte. Es ist daher auch nicht möglich, große Truppenmassen zu entwickeln, da der Angegriffene fast überall Stellungen findet, in denen er sich mit Leichtigkeit vertheidigen kann. Oefters suchten die Russen diese günstige Lage zu benützen, aber immer wurden sie von der Vorhut der Angriffskolonne, bei der sich die Artillerie befand, weiter fortgedrängt. So währte der Marsch bis drei Uhr Abends, unter immerwährendem Kampfe bis nach Dembe-Wilki hin, einen Punkt, der wegen Vereinigung mehrerer Straßen von großer Wichtigkeit ist. Deßhalb beschloß der polnische Generalissimus, ihn noch an diesem Tage zu nehmen. Aber auch der russische Befehlshaber Rosen ging von derselben Ansicht aus, und hatte den Befehl gegeben, Dembe-Wilski bis auf's Aeußerste zu vertheidigen. Es war das ganze sechste Corps, das hier den Polen unter persönlicher Anführung des Generals Rosen entgegen stand. Die Position war vortheilhaft für den Feind, da er die Höhen jenseits Dembe-Wilki im Besitze, und alle seine Streitkräfte auf denselben entwickelt hatte. Der Zugang zu dieser Stellung war vor seinem linken Flügel durch ein kleines morastiges Flüßchen gedeckt. Seinen rechten Flügel sicherten sum-

pfige Gebüsche. Und zudem bestand der Boden weit vor seiner Fronte her aus Schlamm und Morast, so daß es rein unmöglich war, auf demselben Artillerie und Reiterei in Kampf zu bringen. Um die Aufmerksamkeit des Feindes auf der rechten Seite der Landstraße zu beschäftigen, sandte Skrzynecki das vierte Linienregiment dorthin, hinter welchem sich die Reiterei des Generals Skarzynski aufstellte. Dieses tapfere Regiment rückte trotz des Kanonenfeuers, das die Polen aus dem eben angegebenen Grunde nicht einmal erwiedern konnten, bis zu jenem Flüßchen vor, und begann gegen die jenseits aufgestellten russischen Plänkler zu feuern. Allein man konnte nur auf der linken Seite der Landstraße dem Feinde beikommen, und selbst hier bot die Beschaffenheit des Bodens dem Fußvolke die größten Schwierigkeiten dar, während es für Geschütz und Reiterei rein unmöglich war, durchzukommen, ohne zu versinken. Diesen Punkt wählte nun Skrzynecki zum Hauptangriffe, und bestimmte dazu den General Malachowski mit drei Bataillonen des achten Linienregiments, welchem noch zwei Bataillone Jäger als Reserve folgten. Das achte Regiment warf die Plänkler des Feindes aus dem Gebüsche, und griff dessen rechten Flügel an, wurde aber von einem sehr lebhaften Gewehr= und Kartätschen=Feuer empfangen. Dennoch eilte es, ohne Unterstützung der Artillerie, kolonnenweise in's Feld gegen die Anhöhen hinan. Viermal griff die feindliche Reiterei an, viermal wurde sie mit Verlust zurückgeworfen. Aber solche überlegene, aus Fußvolk,

Reiterei und Geschütz bestehende Massen zu überwältigen, war trotz der ausdauerndsten Tapferkeit, für bloßes Fußvolk nicht möglich. Das Gefecht blieb eine Weile ohne Erfolg. Nur auf der Landstraße war es möglich, Artillerie und Reiterei vorwärts zu bringen; allein dieselbe zog sich vor dem Dorfe Dembe-Wilki, auf einem hohen, langen und so schmalen Damme hin, daß nicht mehr als sechs Pferde in einer Fronte vorrücken konnten. Dennoch war es dem Major Wodzinski bereits gelungen, mit einem Bataillone des vierten Regiments sich der ersten Häuser des Dorfes zu bemeistern, und unterstützt von den andern Bataillonen desselben Regiments, drei feindliche Kanonen zu erobern, worauf die polnische Artillerie noch zwei Zwölfpfünder herbeiführte, und nun zusammen mit den drei eroberten Geschützen einen rühmlichen Kampf gegen sechs im Dorfe aufgestellte feindliche Kanonen bestand. Aber diese zu schwache Hülfe war nicht im Stande, ein genügendes Resultat herbeizuführen. Bei diesem Stande der Dinge befahl Skrzynecki dem vierten und achten Regimente, mit ihren Angriffen inne zu halten, jedoch mit Behauptung des Kampfplatzes, und erst dann sich von neuem auf den Feind zu werfen, wenn der Hauptangriff auf die Mitte des Dorfes statt finden würde. Zu diesem hatte Skrzynecki die Dämmerung bestimmt, damit der Feind, wenn er mit Anbruch der Nacht aus seiner Stellung geworfen würde, außer Stand wäre, die Wiedereroberung desselben zu versuchen. Als es nun zu dunkeln anfing, bildeten die Polen eine Colonne

Reiterei, bestehend aus zwei Schwadronen des zweiten Jägerregiments zu Pferde an der Spitze, hinter diesen zwei Schwadronen berittener Schützen und zwei vom Posenschen Regimente, denen das fünfte Uhlanenregiment (das Zamoyskische genannt) als Reserve folgte. General Skarzynski erhielt Befehl, diese Schaar durch das größtentheils vom Feinde noch besetzte Dorf zu führen, und jenseits desselben die feindliche Schlachtlinie anzugreifen. Skarzynski führte diesen Befehl auf's glänzendste aus. Im Trabe und sechs Mann hoch stürzten die tapferen Reiter durch die lange Hauptstraße von Dembe-Wilki, und bald sah man sie jenseits des Dorfes. Das zweite Jägerregiment und die Schützen zu Pferd warfen sich mit Blitzesschnelle auf Geschütz, Fußvolk und Reiterei des Feindes. In einem Augenblicke war die russische Cavallerie zerstreut, die Bataillone gesprengt oder gefangen, die Kanonen erobert. Der Feind sammelte sich noch einmal unter dem Schutze der Finsterniß, und bemühte sich, Skarzynski zurückzuschlagen, aber er wurde zum zweitenmale in die Flucht geworfen. Nur die Nacht und die nahen Wälder retteten ihn vom gänzlichen Verderben.

Glänzend hatte dieser große Tag für die Polen geendigt. Er wird ein glorreiches Andenken seyn für ihre Kinder und Kindeskinder, wenn auch die Gebeine der Helden von Dembe-Wilki längst gemodert sind. Nur ein kleiner Theil der am Morgen von Praga ausgezogenen Truppen befand sich im Gefechte, nämlich die Avantgarde, welche unter immerwährendem

Gefechte nach zwei Siegen, noch fünf Meilen Wegs zurückgelegt hatte. Man darf ohne Uebertreibung sagen, daß bei Wawre und Dembe-Wilki am 31. März die Polen ihre Feinde im Verhältnisse von eins zu vier auf's Haupt schlugen. Nachts zehn Uhr erstattete Skrzynecki seinen ersten Bericht in die freudentrunkene Hauptstadt. Aber derselbe war wegen der Müdigkeit des Generalissimus kurz abgefaßt, da Skrzynecki 20 Stunden nicht vom Pferde gekommen war. Auch der ehrwürdige Präsident der Nationalregierung, Fürst Adam Czartoryski, befand sich bei dem siegreichen Heere, und war mehr als einmal im Feuer.

Der folgende Tag, der 1. April, war die Ergänzung des vorhergehenden. Mit Anbruch des Tages begann die polnische Vorhut unter dem General Lubienski, Rosen zu verfolgen. Mehrmals bemühte sich der Feind, die Polen aufzuhalten, und ihnen in günstigen Stellungen die Spitze zu bieten; aber immer ohne Erfolg, denn das vierte Uhlanenregiment, das die Spitze der polnischen Colonne bildete, stürzte sich unaufhaltsam über Alles her, was Widerstand leisten wollte. Den 2. April Morgens stand die polnische Vorhut zwischen Kaluszyn und Mingosy, und durch die verschiedenen Abtheilungen, welche von der Hauptstraße nach allen Richtungen ausgesendet wurden, war der ganze zwischen dem Bug, der Stadt Garwolin, und bis jenseits des Liwiec gelegene Landstrich vom Feinde gesäubert.

Der Verlust der Russen in diesen dreitägigen

Gefechten war sehr groß. 3000 Todte, worunter ein Oberst, bedeckten das Schlachtfeld. Die Zahl der Gefangenen belief sich auf 12,000 Mann, worunter ein General (Lewodowski), ein Artillerieoberst (Sokolow), ein Oberstlieutenant, mehrere andere Staabsoffiziere, und gegen 100 niedere. Erobert hatten die Polen, 5 Fahnen, 12 Kanonen, zum Theile mit Bespannung, 50 Munitionswagen, 4 Feldapotheken, eine Feldkapelle mit einem kostbaren Marienbilde, gegen 6000 Gewehre, bedeutende Magazine, und endlich eine Menge Fuhrwerk und Gepäck, worunter viele Offizierswagen mit reichen Luxusartikeln.

Es klingt wie ein Wunder, daß die Polen diese großen Erfolge nur mit 400 Todten und 100 Verwundeten erkauften. Und doch ist es so. Die trefflichen Dispositionen des Obergenerals, ihre vollkommene Ausführung, und die Blitzesschnelle, mit welcher die errungenen Vortheile verfolgt wurden, ferner die Sorglosigkeit der Russen, die an Nichts weniger, als an einen so schnellen Ueberfall dachten, endlich der Nebel, der die Bewegungen bei Wawre verhüllte, hatte dieses glänzende Resultat herbeigeführt. Nach den ersten Unfällen am 31. März war ein panischer Schrecken über das russische Kriegsvolk gekommen. Sie glaubten die Polen von bösen Geistern unterstützt, und wollten nicht mehr Stand halten. So geschah es, daß ganze Compagnien die Waffen wegwarfen, wenn sich nur einige Polen zeigten. Ja, selbst von den Bauern wurden sie zu hunderten gefangen. Am 31. März Abends hatte der Bürgermeister von

Dobre, Zebrowski, 150 von den Einwohnern des Orts mit Flinten bewaffnet, welche die Russen auf der Flucht weggeworfen, und war den Fliehenden nachgejagt. Der Befehlshaber der polnischen Vorhut, Lubienski, sah ihn überall mit seinen Leuten voran. Andere zersprengte Russen wurden von den Einwohnern der umliegenden Dörfer in den Wäldern aufgegriffen.

Grenzenlos war die Freude in Warschau. Man erhielt dort die erste Nachricht des Sieges von Wawre am 31. März. Als aber in den folgenden Tagen lange Züge von Gefangenen durch die Stadt geführt wurden, erreichte der Enthusiasmus den höchsten Grad. Die Geistlichkeit zog durch die Straßen und sang Dankeshymnen; die Bevölkerung füllte zu gleichem Zwecke die Tempel. Edle Frauen sammelten Opfer für die Waisen und Wittwen der Gefallenen. Der glorreiche Feldherr selbst erhielt von der dankbaren Nationalregierung — das Militärkreuz, denn mehr hatte das Vaterland in diesen Tagen der Noth nicht zu geben.

Skrzynecki hatte übrigens die Zeit zum Ueberfalle auf's trefflichste gewählt. Denn am 31. März waren eben die letzten Colonnen der Hauptarmee unter Diebitsch, aus Latowicz marschirt, um sich nach Garwolin und von da nach Ryki zu wenden, wo der Uebergang auf das linke Ufer der Weichsel stattfinden sollte. Die beiden Corps von Rosen und Geismar waren durch diese Bewegung sich vollkommen selbst überlassen. An demselben Tage (dem 31. März)

kämpfte aber auch Uminski bereits mit den russischen Garden bei Rozan, wo sie über die Narew dringen wollten. Man sieht hieraus, daß sie Befehl erhalten hatten, aus der Wojewodschaft Augustowo, wo sie standen, in die Wojewodschaft Podlachien gegen Siedlec herüberzudringen, ohne Zweifel, um die Corps von Geismar und Rosen nöthigen Falls zu unterstützen. Hätte nun Skrzynecki nur noch einige Tage gewartet, so konnte er die Russen nicht mehr so vollkommen schlagen.

Doch war jener Versuch der Russen bei Rozan nicht gelungen, da sie von Uminski geschlagen wurden, aber in den ersten Tagen des Aprils drangen sie weiter oben herüber, denn am 9. dieses Monats kämpfte die Vorhut Uminski's unter Andrychiewicz bei Wengrow mit den Russen, und zwar mit Glück; wenigstens konnte der Feind seine Vereinigung mit Rosen nicht bewerkstelligen.

Indessen hatte sich Skrzynecki mit seinem Hauptquartiere nach Siennica begeben, nachdem er den General Lubienski bei dem Flusse Kostrzyn zurückgelassen, um Rosen, der mit seinem geschlagenen Corps bei Kaluszyn stand, zu beobachten. Vorwärts gegen die feindlichen Colonnen, welche nach dem Hauptquartiere Diebitsch's in Ryki marschirten, sandte er die Generale Skarzynski und Chrzanowski, welche bis Zelechow vordrangen, den Russen auf ihrem Marsche an den Wieprz in den Rücken fielen, und ihnen empfindliche Verluste beibrachten, indem sie mehrere Magazine erbeuteten, und einige hundert

Gefangene einfingen. Der Feind sah sich genöthigt, Halt zu machen, um seine bedrohte Artillerie zu beschützen. Es kam bei Zelechow zum Gefechte, wo die Polen einen ganzen Tag lang der feindlichen Uebermacht die Spitze boten. In der Nacht vom 3. auf den 4. April zogen sich hierauf die beiden Generale Skarzynski und Chrzanowski zurück, und vereinigten sich am folgenden Tage bei Latowicz mit der polnischen Hauptarmee, die bei diesem Orte eine feste Stellung einnahm.

Skrzynecki zog nun alle disponiblen Truppen an sich; Lubienski mußte seine Stellung verlassen, die ganze Mühlbergische Division von Praga herrücken; die ganze Hauptarmee der Polen war vor Latowicz vereinigt; der polnische Generalissimus wollte eine große Schlacht annehmen, welche vielleicht das Schicksal des Feldzugs entschieden hätte. Aber die Russen kamen nicht; nur einige Corps zeigten sich einige Stunden vor Latowicz, worauf sie sich wieder zurückzogen. Diebitsch selbst stand, unbegreiflich genug, noch immer bei Ryki, sey es, weil er durchaus über die Weichsel gehen wollte, sey es, weil Rosen seinen Verlust nicht so bedeutend angegeben hatte, als er wirklich war.

Anderer Seits wollte auch Skrzynecki nicht zu weit vorrücken, weil er dann in Gefahr gekommen wäre, seine Verbindung mit Praga aufzugeben.

So stand die polnische Armee vom 4. bis zum 9. April unbeweglich bei Latowicz; hier war es auch, wo sie das Osterfest beging. Es ist in Polen Sitte,

die Auferstehung des Herrn mit einem Freudenmahle zu begehen, wobei Speisen genossen werden, die von den Priestern geweiht sind. An dieser frommen Feier sollte auch das tapfere Heer, das so eben sein Vaterland gerettet, Theil nehmen. Auf dem sächsischen Platze in Warschau waren am Samstage vor Ostern über 300 Wagen aufgefahren, welche von den Einwohnern mit Schinken und Brod gefüllt wurden. Sie wurden von den Priestern geweiht, und dann in der Frühe des Osterfestes, unter Begleitung der Warschauer Nationalgarde nach dem Hauptquartiere abgeführt, wo die feierliche Vertheilung am Ostermontage statt fand.

In der folgenden Woche bereitete sich Skrzynecki, um die auffallende Unthätigkeit des russischen Feldmarschalls zu benützen, zu einem neuen Hauptschlage gegen Rosen, der sich indeß durch ein Corps von 11,000 Mann, das unter den Befehlen des Grafen Pahlen II. stand, verstärkt, und eine feste Stellung bei Siedlec eingenommen hatte. Die Reitereigenerale Skarzynski und Chrzanowski mußten eine Scheinbewegung vorwärts nach Serozcyn bewerkstelligen, um den Feind zu täuschen, und ihn glauben zu machen, daß es auf die Hauptarmee gegen Diebitsch abgesehen sey. Während dessen zog sich das polnische Heer in einer Reihe künstlicher Märsche gegen Iganie, wo Rosen mit 20,000 Mann stand. Am 10. April erfolgte der Angriff. General Prondzynski fiel, von Romarino gut unterstützt, auf das Dorf Iganie. Der Kampf wurde außerordentlich hartnäckig, denn die Russen spannten ihre letzten Kräfte an, um die Schande von Dembe-Wilki nicht

noch einmal erneuert zu sehen. Schon war der rechte polnische Flügel zum weichen gebracht, und der Sieg schien sich auf Seite der Russen zu neigen, als das Dorf durch einen wüthenden Angriff des polnischen Centrums endlich genommen wurde. Die Russen erlaubten sich vor ihrem eiligen Rückzuge aus demselben himmelschreiende Greuel. Weiber und Greise fanden die Polen ermordet, Kinder gespießt. Der linke russische Flügel, der sich in der Hitze zu weit vorgewagt hatte, mußte jetzt schwer büßen. Er wurde zersprengt oder niedergemacht. Das ganze 98ste Linienregiment ergab sich, durch die Schlachten vom Februar nur noch 460 Mann stark, sammt seinem Commandeur, allen Offizieren, und der ganzen Feldmusik. Skrzynecki hatte eine Abtheilung Reiterei in den Rücken des Feindes detaschirt, um ihm auf der Flucht eine vollständige Niederlage beizubringen. Aber der Anführer dieser Schaar wußte, wie der Generalissimus in seinem Berichte sagt, die Vortheile seiner Lage nicht zu benutzen, und langte auf der Chaussee von Iganie nach Siedlec im Rücken des Feindes erst dann an, als die Schlacht schon beendigt war, sonst wäre das feindliche Heer, bei abgeschnittenem Rückzuge, vielleicht vollkommen vernichtet worden. Es gieng hier und an so vielen Orten Skrzynecki, wie dem Kaiser Napoleon, der so oft klagte, daß er nur da der Erfolge gewiß sey, wo er persönlich den Oberbefehl führe, und daß er sich auf die untergeordneten Befehlshaber nie ganz verlassen dürfe.

Dennoch ließen die Russen 2,500 Todte auf dem

Platze, ebensoviele wurden gefangen; worunter drei Obersten. Außerdem eroberten die Polen eine Fahne und drei Kanonen, drei andere waren von den Russen versenkt worden.

An dem nämlichen Tage, wo die Hauptarmee unter Skrzynecki bei Iganie Lorbeeren errang, kämpfte auch Uminski bei Wengrow. Wir haben schon oben gesagt, daß seine Vorhut von Andrychiewicz bei diesem Orte den Garden widerstand; am 10. April vereinigte sich Uminski mit ihm, gieng über den Fluß Liwiec, hinter den sich Andrychiewicz zurückgezogen hatte, bemächtigte sich der Stadt Wengrow, und drang bis nach Sokolow vor. Aber er konnte sich hier nicht lange halten.

Nach der Schlacht von Iganie hatte nämlich Diebitsch endlich eingesehen, daß von einem Uebergange über die Weichsel nicht mehr die Rede seyn könne, und sich mit allen Streitkräften, die er in der Nähe der Weichsel um sich versammelt, nach dem Bug gegen die Stadt Siedlec gezogen, wo er am 13. April eine sehr feste Position einnahm. Von hier aus schickte er nun, bereits für seine Communikationslinie, die über Granna nach Bialystock ging, besorgt, zur Verstärkung der Garden, welche Uminski hart bedrängte, den General Ugrumoff mit fünf Regimentern von der Linie, einer Abtheilung Grenadiere, ein Bataillon Sappeur, zwei Reiterregimenter und zwei Batterien. Gegen eine so große Uebermacht konnte sich natürlich Uminski nicht mehr halten. Er gieng über den Liwiec zurück, ließ an der steinernen Brücke bei Liw in der Eile Schanzen

aufwerfen, und besetzte sie mit zwei Compagnien Fußvolk, welche von den Feinden bald mit großer Hartnäckigkeit angegriffen wurden. Uminski suchte sich durch eine kleine Diversion Luft zu machen; er gab dem ersten Uhlanenregimente Befehl, durch eine Fuhrt bei dem Orte Grodziks über den Liwiec zu gehen, und die dort stehenden 6 Schwadronen feindlicher Reiterei anzufallen. Dieser Auftrag wurde mit Glück ausgeführt, die Uhlanen drangen hinüber, zersprengten die feindliche Reiterei, tödteten 50 Mann, und nahmen 250, nebst 200 Pferden gefangen. Allein trotz dieser gelungenen Seitenbewegung konnte Uminski die Brückenschanze bei Liw nicht halten, weil die Angriffe der Feinde immer wüthender wurden. Er mußte sie im Stiche lassen, wobei gegen 50 Polen in Gefangenschaft geriethen. Der Tag endigte mit einer Kanonade, wobei die polnische Artillerie, die nur aus leichtem Geschütze bestand, während die Russen eine Batterie von 12 Pfündern in's Feuer führten, Beweise von großer Tapferkeit gab. Uminski hatte in diesem Gefechte außer den genannten Gefangenen 170 Todte und 300 Verwundete.

Allein schon am 16. April drang er, da ein Theil der Feinde sich wieder gegen Siedlec gewendet hatte, von neuem vor, nahm Wengrow zum zweitenmale, wo er 400 verwundete Russen gefangen nahm, und verschiedene Vorräthe erbeutete. Der Verlust der Russen belief sich in diesen Gefechten gegen Uminski auf mehr als 3000 Mann.

Während dessen war es zwischen den beiden Hauptarmeen unter Diebitsch und Skrzynecki zu keiner

Schlacht gekommen. Denn obwohl der russische Feldmarschall sehr geneigt gewesen wäre ein Treffen zu liefern, nahm Skrzynecki dasselbe nicht an, da er Grund hatte, zu glauben, daß die Saat von Dembe-Wilki zu glänzender Erndte sich gestalten, und Diebitsch bald genöthigt seyn werde, das Königreich Polen zu verlassen, um seinen bedrohten Rücken zu beschützen. Denn schon war Dwernizki in Volhynien eingedrungen, schon dehnte sich der Aufstand in den altpolnischen Provinzen von der Küste des baltischen Meeres, bis an die Gränzen der Moldau aus.

Nie standen die polnischen Angelegenheiten besser, als in diesem Augenblicke. In seiner Fronte im Schach gehalten durch Skrzynecki's siegreiches Heer, im Rücken durch die Empörung Litthauens bedroht, und gewärtig, bald aller seiner Zufuhren aus Rußland beraubt zu werden, befand sich Diebitsch in einer sehr gefährlichen Lage, und es schien mehr als wahrscheinlich, daß er bald über den Bug werde zurück gehen müssen, den er im Februar mit so kühnen Hoffnungen und unter noch kühneren Versprechungen überschritten hatte.

So sah auch Skrzynecki die Sachen an; er wollte keine Schlacht mehr annehmen, da er ohne dieselbe die große Angelegenheit seines Vaterlandes gerettet glaubte; sein Plan war sich gegen Warschau zurückzuziehen, denn wenn ihm der Feind dorthin nachrückte, so stand seine Sache nur um so schlimmer, weil er sich dann weiter von seiner Comunikationslinie entfernte,

und diese dadurch nothwendiger Weise bei dem immer mehr um sich greifenden Aufstande in Litthauen Preis gab. In diesem Sinne erließ Skrzynecki am 18. April aus seinem Hauptquartiere bei Jendrzejow folgende Proklamation:

„Soldaten! Unter Gewaltthaten und Bedrückungen seufzte die polnische Nation. Ein Theil derselben, die Einwohner des sogenannten Königreichs Polen, zur Verzweiflung getrieben, erinnerten sich ihrer ewigen Rechte. Der Tyrann unseres Vaterlandes nannte dieß eine Meuterei, und führte zahlreiche Horden zu unserer abermaligen Unterdrückung herbei. Im Beginne unseres Aufstandes zählte das polnische Heer kaum 30,000 Mann. Das argwöhnische Mißtrauen unserer Selbstherrscher hatte nicht geduldet, daß in unserem Lande Stückgießereien, Pulverfabriken und ähnliche Anstalten bestehen. Die Vaterlandsliebe wußte eine Armee zu schaffen. Jetzt haben wir ein zahlreiches Heer, theils mit vom Feinde eroberten, theils mit in neu angelegten Fabriken eiligst verfertigten Waffen ausgerüstet. Als der Feind mitten im Winter unser Land überzog, traten wir ihm, die Streitkräfte unseres Gegners nicht berechnend, entgegen, wir lieferten in kurzer Zeit viele mörderische Schlachten, deren keine ohne Ehre, mehrere aber glänzende Siege für uns waren. Nach den blutigen Kämpfen, welche den Anfang des Krieges auszeichneten, berief mich Euer, und der Nation Zutrauen, zum Oberbefehle über die Tapfern. Damals dehnte der auf seine Ueberzahl pochende Feind seine Schaaren bis dicht an die rechten Weichselufer aus. Auf allen Punk-

ten machte er Tag und Nacht drohende Vorbereitungen zum Uebergange, den er, so wie unsern baldigen Untergang, laut verkündigte. Wir brachen von Praga auf, und am 10ten Tage nach unserem Aufbruche, waren schon drei Siege errungen, und der vom Feinde so ruhmredig ausposaunte Kriegsplan gänzlich vereitelt. Selbst vernichtete er an der Weichsel und am Wieprz das Brückenmaterial, das ihn auf das linke Weichselufer hinübersetzen, und dadurch Verderben und Krieg über unsere noch verschont gebliebenen Wohnungen bringen sollte! In Eilmärschen mußte er seine Schaaren auf die Straße von Brzesc-Litewski zurückführen, um nur seine bedrohte Communikationslinie zu retten. Mittlerweile haben andere, bereits in Gefechten berühmt gewordene polnische Heereshaufen, die Gränze, welche uns zu lange von unsern Brüdern trennte, überschritten. Ihre ersten Bewegungen auf dieser heiligen Erde werden mit Erfolg gekrönt. Schon hat Volhynien und Litthauen das Banner der Freiheit erhoben; sie verbinden sich mit uns, und gewähren unserer gemeinschaftlichen Sache neue Hoffnungen. In der bis jetzt noch kurzen, aber bedeutungsvollen Zeit, des sich fortwälzenden Kriegs, verlor der Feind über 50,000 Mann, von denen 16,000 als Gefangene durch Warschau zogen. Einige Regimenter verschiedener Waffengattungen haben wir vollkommen aufgehoben. Sein ganzes 6tes Armeekorps existirt nicht mehr. Wir eroberten 11 Fahnen und Standarden, 30 Kanonen, an 20,000 Waffenstücke, eine Menge Pulverkarren, Munition und Gepäck.“

„Bei dem Allem, Waffengenossen! ist, was wir bis jetzt gethan, obgleich glänzend, doch nur ein Anfang. Unser Feind hat eine, auf Kosten aller seiner Nachbarn seit Jahrhunderten gegründete Macht, und da sein Stolz blind ist für Gerechtigkeit, so läßt sich keine schnelle Aussöhnung erwarten. Um siegreich aus diesem Kampfe hervorzugehen, zu welchem wir mit so viel Hingebung geschritten sind, bedürfen wir der Ausdauer, vorzüglich dann, wenn die Ereignisse des Kriegs rückgängige Bewegungen uns auszuführen gebieten. Indem ich nun eurer bewiesenen Tapferkeit Gerechtigkeit widerfahren lasse, fordere ich euch zur Beharrlichkeit auf. Es erwarten unser noch viele Kämpfe und Mühseligkeiten, doch auf unsere gerechte Sache vertrauend, werden wir unter dem Beistande Gottes, als Sieger aus diesem Streite hervorgehen, und das künftige Loos unseres Vaterlandes wird festen Boden gewinnen." — Der Generalissimus der bewaffneten Kriegsmacht, Skrzynecki.

Diese Proklamation des Oberfeldherrn beweist, daß es in seinem Plane lag, sich zurückzuziehen und den Russen nur dann eine Schlacht anzubieten, wenn die Stellung ganz zu seinen Gunsten seyn sollte. Das polnische Hauptquartier blieb noch einige Tage in Jendrzejow, während deren von General Uminski einige Ueberfälle mit Glück ausgeführt wurden. So ließ er in der Nacht vom 20. auf den 21. April das achte russische Jägerregiment zu Pferd unvermuthet angreifen; gegen 200 feindliche Reiter wurden mit 100 Pferden gefangen, und 40 getödtet. In der

folgenden Nacht gelang ihm ein ähnlicher Schlag gegen ein tartarisches Uhlanenregiment, das 68 Mann, nebst 42 Pferden an Gefangenen und 34 an Todten verlor.

Ueberhaupt war der kleine Krieg fast immer zu Gunsten der Polen, wegen der unbestrittenen Ueberlegenheit ihrer Reiterei über die russische, eine Ueberlegenheit, welche der ganze Krieg bewiesen hat.

Diebitsch wollte diesen täglichen Neckereien endlich ein Ende machen; nachdem er den Polen mehr als einmal die Schlacht vor Siedlec, wo das Terrain, durch eine Menge Verschanzungen unterstützt, durchaus zu seinen Gunsten war, angeboten hatte, rückte er vor, und suchte sie zurückzudrängen. Dieß war eben, was die Polen wollten. Skrzynecki zog sich langsam zurück, bis nach Wawre, sein Hauptquartier wurde nach Milosna, wenige Stunden von der Hauptstadt, verlegt. Aber das polnische Heer war dießmal nicht allein auf dem Rückzuge begriffen. — Fast die ganze zwischen dem Liwiec und der Weichsel angesiedelte Bevölkerung begleitete es. Skrzynecki hatte von dem Vorrechte, das die Reichstagsbeschlüsse vom Februar dem polnischen Oberbefehlshaber ertheilte, Gebrauch gemacht, indem er dem Landvolke befahl, mit Hab und Gut das rechte Weichselufer zu verlassen. Die letzte Möglichkeit, aus Polen Subsistenzmittel für ihr Heer zu ziehen, dessen Communikationen durch den litthauischen Aufstand fast ganz unterbrochen waren, sollte den Russen genommen werden! Die aufgebotene Bevölkerung folgte dem

Rufe des Obergenerals ohne Widerwillen, weil sie durch eine Auswanderung von zwei schweren Leiden befreit wurde: von dem Ungemache, das die immerwährenden Hin- und Hermärsche der polnischen Truppen über sie brachte, so wie von den viel drückenderen Uebeln, mit denen sie die Brutalität und die wilde Grau-amkeit der Russen belästigte.

Der 26. April bot der Hauptstadt das Schauspiel einer Völkerwanderung dar. Lange Züge von Männern, Weibern und Kindern füllten, bei Tag und Nacht sich fortwälzend, die Straßen und die öffentlichen Plätze. Man sah Greise am Stabe daher wanken, oder von kleinen Kindern geführt, während die kräftigeren Hände der Weiber oder der Knaben von 12 — 16 Jahren die Wagen leiteten, und Heerden vor sich hertrieben. Sie wurden nach und nach auf dem linken Ufer in Privat- und Nationalgütern untergebracht. Unter verschiedenen kleinen Gefechten, bei Cuflew (25. April, Minsk 26. April) drangen die Russen bis vor Wawre vor. Hier zeigte sich Skrzynecki geneigt, eine Schlacht anzunehmen, aber die Russen wichen nun ihrer Seits aus, weil die Position der Polen außerordentlich günstig und ganz mit Verschanzungen umgeben war. Sie zogen sich zurück, und am 1. Mai war ihr Hauptquartier wieder in Siedlec.

So wie die Sachen damals standen, war zu erwarten, daß der Krieg nicht mehr diesseits des Bug, sondern jenseits ausgemacht werden dürfe. Denn wenn der litthauische Aufstand allgemein wurde und

eine regelmäßige Organisation annahm, so mußte Diebitsch, wohl oder übel wollend, zurück nach Rußland, weil er sich aus Mangel an dem, was einem Heere noch nöthiger ist, als Munition, aus Mangel an Lebensmitteln, nicht mehr in dem Königreiche halten konnte.

Aller Augen waren um diese Zeit nach Litthauen gerichtet. In Warschau geschahen in der letzten Hälfte des Aprils Wetten, daß Diebitsch Anfangs Mai nicht mehr auf polnischem Boden stehen werde. Es ist Zeit, daß wir uns ebenfalls dorthin wenden.

Der Aufstand in den altpolnischen Provinzen. Dwernizki's Zug nach Volhynien.

Das Großherzogthum Litthauen, im Mittelalter ein unabhängiger Staat, war im 14. Jahrhunderte unter Wladislaus Jagello mit Polen vereinigt worden. Es besaß zum größten Theile eine von der polnischen verschiedene Sprache, deßgleichen bekennt sich die Mehrzahl der Bewohner zu der griechischen Religion. Von den 6,000,000 Bewohnern, die es zählt, sind nur 800,000 eigentliche Polen. Man sollte also zum Voraus glauben, daß es für das russische Kaiserhaus eine kleine Aufgabe gewesen wäre, dieses Land bleibend an das moskowitische Interesse zu fesseln. Aber zwei Umstände hinderten dieß: erstlich die Erinnerungen an die ehemalige Zeit, wo der Adel noch die ungeheuren polnischen Privilegien genoß, und auf seinen Gütern so frei und unabhängig lebte, als nur ein

kleiner unabhängiger Fürst an seinem Hofe. Diese Erinnerungen, glänzend abstechend gegen den Zustand der Gegenwart, waren nicht geeignet, es zu einer vollkommenen Versöhnung zwischen dem Adel dieser Provinzen und der russischen Selbstherrschaft kommen zu lassen. Dennoch hatte die lange Dauer der moskowitischen Herrschaft (zum Theile seit dem Jahre 1772, der Rest seit 1794) und die Ueberzeugung der ungeheuren Macht des nordischen Colosses, dem Litthauen einverleibt war, den Gedanken an eine gewaltsame Veränderung zurückgedrängt. Noch bei Napoleons Zug nach Rußland zeigte sich der litthauische Adel sehr lau gegen die Vorspiegelungen einer Wiederherstellung Polens, durch welche der französische Kaiser sie für seine Interessen zu födern suchte. In Alexanders Blüthe-Zeit (vom Jahre 1814 — 1820), wurde Litthauen gerechter und menschlicher behandelt, die Dankbarkeit für diese Wohlthaten schien bereits das Petersburger Cabinet zu der Erwartung zu berechtigen, daß die Litthauer auch von Herzen russisch werden würden.

Aber seit die Politik Alexanders den großen Umschwung genommen hat, den wir oben beschrieben, änderte sich dieß, und die zweite Ursache trat in's Leben, welche den Bewohnern dieser Provinzen das russische Joch unerträglich, und sie geneigt machen mußte, unter eintretenden günstigen Umständen sich mit Gewalt zu befreien, und den alten Bund mit Polen wieder herzustellen.

Von dem Königreiche aus wurden diese Ideen

zuerst offen, durch die von Czartoryski so trefflich geleitete Universität Wilna angeregt, später heimlich entzündet, und zu immer steigender Glut angefacht. Wir haben schon oben die Verschwörungen erzählt, deren Feuerheerd zum Theile Wilna geworden war, so wie von ihrer furchtbaren Bestrafung. Czartoryski verlor allen Einfluß auf die Universität und das Land. Nowosilzoff trat an seine Stelle, und führte sein Scepter mit eiserner Hand! Alles, was an den alten Bund mit Polen erinnerte, Sprache, Nationalität, historische Erinnerungen, selbst die katholische Religion, wurde verfolgt. Der geringste Argwohn, daß irgend einer gegen die Absichten der russischen Herrschaft arbeite, reichte hin, um ihn vor ein Kriegsgericht zu stellen. Eine Menge angesehener Personen wurden zur Bestrafung für solche Versuche, ja selbst für den bloßen Verdacht derselben, in russische Regimenter gesteckt, oder mußten sie nach Sibirien wandern. Andere verschmachteten in den Casematten russischer Festungen. Besonders war es die Jugend, welcher die Polizei gefährlich wurde. Polizeiagenten zeddelten angebliche Verschwörungen an, um den unbesonnenen Enthusiasmus der Jugend zu bethören. Wehe den Unglücklichen, die sich durch den erheuchelten Patriotismus dieser Spürhunde fangen ließen. Er war verloren. Es dürfte wenige angesehene Familien in Litthauen geben, welche nicht auf die eine oder die andere Weise eines ihrer Mitglieder verloren hätten. Doch wir lassen den in Warschau gedruckt erschienenen amtlichen Bericht über die Vorgänge in Litthauen

reden: „Litthauen kann sich des dornenvollsten Märtyrerkranzes rühmen. Dieses Land, seit der ersten Theilung Polens, ohne alle politischen Rechte, und der Gewalt der russischen Czaren unbedingt hingegeben, erfreute sich nur kurze Zeit der trügerischen Hoffnungen, welche Alexander im Jahre 1815 erweckte, als er versprach, alle unter seinem Scepter befindlichen Theile des alten Polens wieder herzustellen. Allein das Königreich Polen konnte sich wenigstens über die Verletzung seiner Rechte und Freiheiten beklagen, denn sie waren ihm zugesichert, Litthauen dagegen, obgleich unter allen Arten von Willkühr und Unterdrückung seufzend, durfte nicht einmal seine Klagerufe hören lassen, da es ohne alle politischen Rechte war. Eine Quelle von Einkünften für verschwenderische und habgierige Beamte, ein Gegenstand des Hasses und des Argwohns für seine Beherrscher, hörte dieses Land doch nie auf, durch die zahllosen Opfer, welche für ihren Patriotismus büßen mußten, sein nationelles Leben zu beurkunden. Die litthauische Jugend bevölkerte die russischen Steppen mit Verbannten, die Staatsgefängnisse verschlangen fortwährend die angesehensten Männer. Die lange Zwingherrschaft, in welcher selbst Thränen ein Verbrechen waren, vermehrte den Patriotismus der Einwohner. Das heilige Feuer in die Tiefe der Herzen zurückgedrängt, bedurfte nur einer günstigen Gelegenheit, um in helle Flammen auszubrechen.“

„Als nun die Kunde erscholl, daß Warschau das Banner der Freiheit erhoben habe, wären auch die

litthauischen Patrioten sogleich aufgestanden; doch die Ueberlegung der Erfahrenern wußte den Eifer der Jugend zu zügeln."

Sie mußten erst überzeugt seyn, daß Polen die Kraft habe, um den ersten Stoß der Russen zu brechen, und im Nothfalle den Brüdern in den alten Provinzen die Hand zu bieten, denn ohne diese Ueberzeugung wäre ein Aufstand in Litthauen Wahnsinn gewesen. Eine Schlacht, wie die von Grochow, mußte vorangehen, wie wir oben gesagt. Der Bericht fährt fort:

„Ueberzeugt, daß die zerstückelte Nation nur durch gesammte Anstrengung wieder erstehen und ihre Unabhängigkeit erringen könne, nährte Litthauen die Hoffnung, daß die Bewohner des Königsreichs ihren Brüdern die Hand reichen, und das große Werk der Wiedergeburt mit gemeinschaftlicher Anstrengung beginnen würden."

Indessen drangen die russischen Heeresmassen durch das Land; an die Stelle des Enthusiasmus trat auf eine Weile die furchtbarste Angst. Die Litthauer hätten gewünscht, daß ihre Brüder gleich im Dezember herübergekommen, und ihre Provinz zum Kreuzzuge aufgerufen hätten, um den Befreiungskrieg auf russischen Boden überzuspielen. Jetzt war diese Hoffnung vernichtet. Sie mußten die unermeßlichen Heereszüge des Czaren auf ihrem Marsche gegen Polen durch ihr Land ziehen sehen, sie mußten noch mehr als dieß erdulden. Gleich nach seiner Ankunft in Wilna beschied Diebitsch eine Versammlung des litthauischen

Adels. Mit tyrannischem Hohne befahl er (der an der Spitze von 170,000 Mann stand) diesen Edelleuten, sich mit Abscheu gegen die gemeinschaftliche polnische Sache zu erklären, und ihren Huldigungseid gegen den Czaren, und die Erklärung des unterwürfigsten willenlosensten Gehorsams zu erneuern, dem Kaiser für seine viele Wohlthaten zu danken, und sich zum Voraus über die baldige Bestrafung der Rebellen zu erfreuen! Hiemit noch nicht zufrieden, gebot Diebitsch, an die Marschälle der Gouvernements Adressen herumzuschicken, welche in den allersklavischsten und unterthänigsten Ausdrücken abgefaßt waren. Jeder Adelige erhielt gemessenen Befehl, dieselbe, als freien Ausspruch seines eigenen Willens! zu unterschreiben; und so wurden sie dem allermächtigsten Czaren übersandt*).

Sobald der ungehinderte Einmarsch des russischen Heeres in das Königreich, und die ersten Gefechte, welche für die Russen gut abliefen, weil die Polen sich nicht widersetzen wollten, in Petersburg bekannt waren, begann das russische Cabinet seine landesväterlichen Absichten gegen die altpolnischen Provinzen weiter zu entwickeln. Um sie sicherer unter der Zuchtruthe zu halten, entriß ein Ukas dem ganzen Gebiete, das bei der ersten Theilung von 1772 Polen geraubt worden war, das altlitthauische Recht, das noch bis zum Jahre 1831 fortbestanden hatte.

*) Dieß ist das freiwillige Angelöbniß unerschütterlicher Treue, mit dem sich der Ukas vom 2. April brüstet! Wir werden weiter unten darauf zurückkommen!

Der Ukas erklärte sie einfach für altrussische Provinzen. Auch die andern sollten nicht leer ausgehen. Ein zweiter Ukas entzog alle Gouvernements, welche durch die zweite Theilung unter russisches Joch gekommen waren, der Aufsicht der Universität Wilna, und sprach sie der Hochschule von Charkow zu; die Absicht dieses Befehls war, den betheiligten Gouvernements den Gebrauch der polnischen Sprache in den Schulen und allen wissenschaftlichen Anstalten zu entziehen.

Zu diesen Bedrückungen kamen noch ungeheure materielle Lasten. Die Errichtung von Magazinen wurde anbefohlen, und zwar in solcher Stärke, daß von einem einzigen Gouvernement 300,000 Mann hätten ein ganzes Jahr erhalten werden können. Zugleich erfüllte die ausgeschriebene Rekrutirung von 3 Mann auf 500 Seelen, die ganze Provinz mit Angst und Entsetzen.

So standen die Sachen bis Anfangs Februar, wo die Patrioten Nachricht von dem berühmten Warschauer Manifeste erhielten, das schon im Dezember entworfen, aber erst den 25. Januar vom Reichstage ratificirt worden war. Der unerschütterliche Entschluß, den dieses Aktenstück ausspricht, daß die Bewohner des Königreichs nicht eher die Waffen niederlegen würden, als bis sie nicht nur ihr eigenes Land, sondern alle ihre unter Rußland stehenden Brüder vom Joche befreit, gab den litthauischen Patrioten wieder Muth.

Seit dieser Zeit fing man an, sich gegenseitig

auszusprechen, Plane zu verabreden, und einen allgemeinen Aufstand vorzubereiten. Diese Beschlüsse gediehen immer mehr zur Reife, als die Litthauer Nachricht von den Gefechten vom Ende Februar erhielten, in welchen die Polen der russischen Uebermacht auf eine so glänzende Weise die Spitze geboten hatten. Anfangs März war Alles gut eingeleitet. Der Aufstand sollte zwar etwas später erfolgen, als es wirklich geschah, aber er würde nach dem verabredeten Plane viel besser vorbereitet, und namentlich zugleich in der Hauptstadt Wilna und in den Provinzen ausgebrochen seyn. Da traten unvorhergesehene Umstände dazwischen, und beschleunigten die Empörung. Nowosilzoff kam nämlich unerwartet nach Wilna, und ließ nun alle Federn der Spionerie, ein Geschäft, in dessen Leitung er außerordentlich bewandert war, springen. Er bediente sich hiezu eines gewissen Krudewicz, Lieutenant im ingermannländischen Regimente, der bei dem Durchmarsche der Russen in Wilna, angeblich krank, im Spitale zurückgeblieben war. Dieser Mensch bezog auf einmal eine Wohnung in der Stadt, lebte flott, besuchte alle Gesellschaften, und knüpfte Verbindungen unter den Studenten an. Er spielte den Patrioten, beklagte das unglückliche Polen, und bewog mehrere junge Leute, sich in einen geheimen Bund gegen Rußland einzulassen. Kaum hatten diese Unglücklichen unterschrieben, als er die Namensliste Nowosilzoff übergab; alsbald wurden eine Menge Leute aus verschiedenen

Ständen verhaftet; und man eröffnete die Untersuchung auf die gewohnte empörende Weise.

Dieß beschleunigte die beabsichtigte Empörung; denn da viele litthauische Bürger fürchten mußten, in diese Untersuchung, deren Umfang und Absichten sie nicht kannten, auch mit verwickelt zu werden, da ferner in denselben Zeitraum die Stellung der Rekruten, und die Ablieferung eines Theils der Magazine fiel, so beschlossen einige der feurigsten Edlen, letztere Gelegenheit zu benutzen. Denn eine russische Rekrutirung ist für die Leibeignen in dem ungeheuren Kaiserreiche so viel, als wenn der Würgengel herumginge; es stand also zu erwarten, daß die Bauern sich lieber für die Sache ihres Landes erheben, als sich der Nothwendigkeit aussetzen würden, ihre Kinder und Verwandten in die russischen Regimenter abzuliefern. Am 21. März erhoben sich zwei Edelleute des Kreises Rosienna, brachten 200 berittene Bauern zusammen, an deren Spitze sie sich stellten, überfielen die Kreisstadt Rosienna, wo nur eine kleine Garnison von Invaliden stand, entwaffneten diese, und bemächtigten sich einer kleinen Waffenniederlage. In den nächsten Tagen trat der ganze Kreis der Bewegung bei. Die Insurgenten zogen nun in ziemlich starker Anzahl gegen Georgenburg, um die dortige Garnison aufzuheben. Diese flüchtete am 28. Febr hinüber über den Niemen auf das preußische Gebiet, die Beamten folgten ihnen mit den Regierungskassen; wer das Unglück hatte, nicht schnell genug fliehen zu können, wurde von den Insurgenten ohne Gnade niedergemacht;

denn diese durch die schändliche Tyrannei, welche sich die russischen Pascha's von jeher erlaubt hatten, und überall erlauben, so wie durch die Furchtbarkeit ihres Unternehmens selbst in Wuth gesetzt, gaben keinen Pardon. Man sagt, einzelne Personen hätten eine Dukate bezahlt, um nur schnell genug über den Riemen hinüber auf das rettende preußische Ufer nach dem Dorfe Schmaleninken übergesetzt zu werden.

Am 28. März erhob sich auch der Kreis von Schawle, am 29. der Telszer. Tauroggen wurde von jenen besetzt, diese marschirten gegen die Hafenstadt Polangen. Die Beamten flohen auch hier nach Memel hinüber. Alsbald wurden in den insurgirten Kreisen provisorische Regierungen eingesetzt, welche im Namen der polnischen Nation handeln, und sich nach der Befreiung von Wilna in eine Behörde vereinigen sollten. Wäre nur diese Stadt im Anfange gleich beigetreten, der Aufstand hätte dann eine viel festere Gestalt erhalten; aber leider hinderte dort die starke russische Besatzung jeden patriotischen Versuch.

Am letzten März schloß sich auch der upitsche Kreis an die Insurgenten an, deren Zahl jetzt bedeutend zu werden anfing. Sofort rückten große Massen von Bauern, bewaffnet mit Sensen und Piken, einige auch mit Feuergewehren, die man vor den strengen, polizeilichen Haussuchungen glücklich versteckt hatte, gegen die Grenze von Kurland auf Polangen; die Communikation von Memel nach Petersburg wurde unterbrochen, und die Post mußte von diesem Augenblicke an von Memel zu Wasser nach Liebau gehen;

ein anderer Theil zog sich gegen die Stadt Wlodzimierz, wo der russische General Bezobrazow mit 1200 Husaren stand. Polangen konnte am 2. April noch nicht eingenommen werden, trotz aller Anstrengungen der Insurgenten; erst am 6. April gelang es ihnen, nachdem sie Verstärkungen erhalten hatten; die Garnison wurde zur Stadt hinaus, und über die preußische Grenze nach Memel gejagt, wo man sie gut behandelte, mit neuen Waffen versah, auf Schiffe setzte, und nach Liebau schickte. Dieß ist preußische Neutralität!

Kaum war die Nachricht von dem litthauischen Aufstande nach Petersburg gekommen, als auch jener berüchtigte Ukas vom 3. April erschien, der besser als die glänzendste Beredsamkeit den Geist russischer Herrschaft kund thut:

„Schon bei dem ersten Ausbruche des Aufruhrs im Königreiche Polen waren Wir gewärtig, daß er seinen Einfluß auf schwache Gemüther nicht verfehlen, und Menschen der Art verleiten würde, sich durch gesetzwidrige Schwärmereien zur Störung der Ruhe in den Provinzen, welche das russische Reich von Polen zurückerlangt hat (??) verführen zu lassen. Wir wendeten uns daher, stets bedacht auf das Wohl Unserer getreuen Unterthanen, in jenen Gouvernements an den Adel, als die bedeutendste Klasse unter den Einwohnern, und äusserten die Hoffnung, daß derselbe, unter den obwaltenden Umständen, alle Kräfte anstrengen werde, um Uns und dem Vaterlande seine Treue und

einen standhaften Eifer für das Gemeinwohl zu beweisen. Unsere Erwartungen gingen fast überall in Erfüllung. Der Adel der Gouvernements Wilna, Grodno und Volhynien beeilte sich, Uns die unerschütterlichen Gesinnungen seiner unterthänigsten Ergebenheit, durch die provisorischen Kriegsgouverneure zu Füßen zu legen, und zeigte unmittelbar darauf mit der That, wie willig*) er sein Vermögen und seine Kräfte zu Befriedigung der bedeutenden und vielfältigen Bedürfnisse für die aktive Armee aufopfere! Um so größer ist der Kummer, mit dem Wir jetzt vernommen haben, daß eine Rotte von Undankbaren, nicht werth, Edelleute zu heißen, mit Hintansetzung ihrer Eidespflicht, und der noch unlängst erneuerten Angelobung ewiger Treue, sich erfrecht hat, die Ruhe in den Kreisen Telsch, Schawle und Rosienna, des wilnaischen Gouvernements, zu stören. — Allein mit Festigkeit sind Wir entschlossen, an ihnen die verdienten Strafen exemplarisch vollziehen zu lassen, welche — Wir hoffen es, — die Wankelmüthigen zur Besinnung, und die Verirrten zu ihrer Pflicht und ihren Eiden zurückführen werden. — Wir verordnen:

1) Alle Edelleute (oder Schljachte), welche an diesem Aufstande Theil genommen haben, und sich mit gewaffneter Hand der legitimen Macht widersetzen, durch Kriegsgerichte nach dem Feldreglement zu richten,

---

*) Wir haben oben gezeigt, wie diese freiwillige That durch tyrannische Maaßregeln erzwungen wurde. Man weiß nicht, soll man mehr über die Heuchelei oder den Uebermuth in diesem Ukáse staunen!

und die Aussprüche des Gerichts sogleich an ihnen auf die bloße Bestätigung des betreffenden Befehlshabers zu vollziehen.

2) Das unbewegliche Vermögen dieser Verbrecher einzuziehen, und die Einkünfte desselben zum Invalidenkapitale zu schlagen.

3) Hinsichtlich aller Kinder, männlichen Geschlechts, derjenigen Edelleute, welche für das im ersten Artikel bezeichnete Vergehen gestraft worden sind, mit einer besondern Eingabe bei Uns einzukommen, die Kinder derjenigen aber, welche sich Schljachtische*) nennen, ohne über ihren Stand Zeugnisse zu besitzen, in die Militärkolonien**) zu vertheilen.

4) Leute niederen Standes, welche als Theilnehmer dieser Unruhen mit den Waffen in der Hand ergriffen werden, sollen unter die Rekruten gesteckt, und den sibirischen Linienbataillonen zugetheilt werden.

5) Kinder derselben, männlichen Geschlechts, in die Militärkolonien.

6) Alle diejenigen, die des Todschlags (?) im Verlaufe des Aufruhrs überwiesen werden, sind gleichfalls durch das Kriegsgericht nach dem Feldreglement zu richten.

7) Denen aus den niedersten Classen, die nur

---

*) Schljachte heißen die Mitglieder des niederen Adels, die in der Regel nur kleines, oder bisweilen auch gar kein Landeigenthum besitzen, und sich von den Reichen als Gutsverwalter brauchen lassen.

**) Man muß wissen, daß man dieß in Rußland für ein größeres Uebel ansieht, als die Verbannung nach Sibirien. Militärkantonist, die Knute, der Tod, stehen dort auf gleicher Linie!!

durch den Willen des Gutsbesitzers oder durch Drohungen in die Rotten der Empörer hineingezogen, die Waffen von sich werfen, und in ihre Wohnungen zurückkehren, wird Pardon ertheilt.

Der dirigirende Senat wird nicht unterlassen, in Betreff Alles oben erwähnten die nöthigen Maaßregeln zu treffen.“

St. Petersburg, den 3. April 1831.

Nikolaus.

So steht es im 19. Jahrhunderte in Rußland mit der Humanität!

Seit der Anführer des auserwählten Volkes Israel, Moses, den Seinigen geboten hat, Alles auszurotten, was im Lande Kanaan wohnte, von den Thieren bis zum Säuglinge und dem Greisen, ist in der Welt kein ähnlicher Befehl von einer Regierung ausgegangen.

Ein Schrei des Abscheu's durchdrang ganz Europa, und die öffentliche Meinung sprach sich so unumwunden aus, daß ein gewisser Deutschrusse, der in München lebt, und erst neulich, für seine Vertheidigung der väterlichen Leibeigenschafts-Verhältnisse in Rußland, von dem Czaren mit einem kostbaren Ringe belohnt worden ist, sich herausnahm, in einem Artikel der allgemeinen Zeitung, die Aechtheit des fraglichen Ukases zu läugnen, aber dieselbe ist über allen Zweifel erhaben, und der Ukas selbst wurde von Petersburg aus, als eine russische Maaßregel gerechtfertigt.

Die Weltgeschichte ist voll von Grausamkeiten,

und wenn dieselben durch die Grundsätze einer gesunden Politik gefordert waren, und dadurch gerechtfertigt werden können, so mag man noch ein Auge zudrücken. Hätte z. B. die Sicherheit Rußlands (d. h. das Wohl von 50 Millionen) die Aufopferung von 2 — 300 unschuldigen Kindern gefordert, so könnte man über diesen Ukas nur wehklagen, aber ihn nicht verdammen. Die Zweckmäßigkeit entschuldigt in solchen Fällen das Unmenschliche eines Befehls. Aber war dieser Ukas zweckmäßig? Jeder Litthauer, der sich gegen den Czaren erhob, wußte wohl, daß er im Falle des Mißlingens, dem Tode entgegen gehe; aber indem er die Waffen erhob, glaubte er auch, daß Polens Anstrengungen für seine Freiheit vom Siege gekrönt werden würden. Die angedrohte Todesstrafe konnte ihn also nicht schrecken. — Eben so wenig die Drohung, daß man seine Kinder in die Militärkolonien abführen werde. Denn die Verzweiflung rechnet nicht mehr, sie setzt Alles auf's Spiel. Und Verzweiflung war es, was die Einwohner der altpolnischen Provinzen zur Empörung trieb. Jener Ukas konnte also den Zweck, den er beabsichtigte, nämlich die Abschreckung vor der Theilnahme an dem Aufstande, nimmermehr erreichen. Im Gegentheile gab er der Insurrektion eine Kraft, die sie sonst gar nicht gehabt hätte. Es ist eine alte Erfahrung, daß in Volkskriegen die Energie der Unterdrückten in dem Maaße wächst, als von Seite der Unterdrücker unmenschliche Mittel angewandt werden; in dem Maaße, als jede Aussicht auf eine Versöhnung verschwindet.

Denn sobald den Unglücklichen jeder Ausweg abgeschnitten wird, tritt auch die Nothwendigkeit für sie ein, alle Sehnen der Kraft anzustrengen, um zu siegen, weil im entgegengesetzten Falle ihnen der Tod gewiß ist. Die österreichischen Heere, sonst im Rufe einer ziemlich zweideutigen Tapferkeit, haben nie besser gefochten, als in den türkischen Kriegen, — weil die Türken keine Ueberläufer zuließen, weil sie keine Gefangenen machten, und jedem Soldaten, der ihnen in die Hände fiel, den Kopf abschnitten. So bewirkte die Furcht vor einem gewissen Tode im Falle des Unterliegens, was die Disciplin und andere Triebfedern nicht bewirken konnten. — Die kaiserlichen Soldaten übertrafen sich selbst, und zeigten eine ungewohnte Tapferkeit. Die Anwendung auf die litthauische Insurrektion ist leicht. Jener Ukas war ganz zwecklos, er machte das Uebel, das er verhindern sollte, nur noch ärger. Doch dieß ist noch lange nicht Alles. Das russische Cabinet hat sonst immer den Schein angenommen, als ob es einigen Werth auf die öffentliche Meinung Europa's lege, als ob ihm an einem gewissen Rufe der Civilisation etwas gelegen sey. — Und nun dieses furchtbare Dekret, das man kaum einem Sultane, einem Dey von Algier verzeihen würde. Wie! Männer, die sich das Vergehen der Empörung gegen einen Fürsten, der ihr Land mit Gewalt unterdrückt hat, erlauben? — doch, was sagen wir, ein Vergehen, — Männer, die den Muth gehabt, für ihr Vaterland und die gemeinsame Sache eines grausam unterdrückten Volkes, die schwache

Hand gegen eine furchtbare Uebermacht zu erheben, sollten dadurch gestraft werden, daß man nicht nur sie selbst, im Falle sie in feindliche Hände geriethen, als Todschläger erschoß, sondern daß man auch ihre unschuldigen Kinder in einen Zustand versetzte, der trauriger ist, als die trostloseste Sklaverei? Es mögen 500, es mögen 1000 Schlachtopfer auf diese Weise umgekommen seyn; — mehr sind es nicht, denn die Polen drohten Gleiches mit Gleichem an der Masse von Gefangenen zu vergelten, die sie in ihren Händen hatten, — allein konnte dieser Verlust, den die Litthauer erlitten, aufgewogen werden durch den Abscheu, den jene Maaßregel in Polen, ja, in ganz Europa erweckte? Eine gesunde Politik, Klugheit, Vernunft war es nicht, was sie eingegeben hat, sondern Zorn, gereizter Uebermuth. Aber alle Welt weiß, daß Zorn, so wie sein Gegentheil, die Furcht, die schlechtesten Rathgeber sind.

Indessen trug dieser furchtbare Ukas schnell seine scheuslichen Früchte, denn ein kaiserlicher Befehl bringt, besonders wenn er die gehäßigsten Leidenschaften, wie Blutdurst und Grausamkeit entzügelt, immer seine blutige Saat hervor.

Wir haben erzählt, wie Georgenburg und Polangen nebst Rosienna in die Hände der Russen gefallen ist. Am 6. April marschirte der russische Oberst Bartolomäus von Kauen aus, mit 1000 Mann und 4 Kanonen gegen Georgenburg. Der Ort war von den Litthauern nur schwach besetzt, weil sich ihre Hauptmasse gegen Polangen gewendet hatte. So gelang es den

Russen, ihn zu überrumpeln, auch Rosienna wurde in den folgenden Tagen genommen. Bartolomäus erlaubte sich hiebei, gestützt auf den kaiserlichen Ukas, die größten Greuel. Unter Raub und Mord giengen, wo er sich zeigte, ganze Dörfer und Edelhöfe in Flammen auf; wer nicht flüchten konnte, wurde ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht, entweder niedergestoßen, oder in die Flamme hineingetrieben, um im Feuer zu sterben. Dasselbe Schicksal traf die auf dem Schlachtfelde gemachten Gefangenen; die russischen Soldaten trieben sie zu 10 und 20 in die Wirthshäuser zusammen, zündeten diese an, und verbrannten so die Schlachtopfer lebendig. Etwas besser ergieng es den unbewaffneten jungen Leuten, welche die Russen in Rosienna fanden; man schor ihnen die Köpfe ab, und lieferte sie geschlossen an die sibirischen Linienregimenter.

Auf die Nachricht von der Eroberung Rosienna's mußten die Insurgenten ihre Streitkräfte, die in Polangen versammelt waren, trennen, und den größten Theil vor die Kreisstadt Rosienna schicken. Nun konnte sich Bartolomäus nicht mehr daselbst halten, er wandte sich gegen die preußische Gränze, welche er am 10. April, hart gedrängt von 10,000 Insurgenten, überschritt, um sich nach Tilsit zu flüchten.

Während dieser Zeit war die Abtheilung der Litthauer, welche gegen den General Bezobranow ausgezogen war, vor Wlodzimierz angekommen. Aber Bezobranow wartete den Angriff nicht ab, sondern eilte, nachdem er die Brücke über den heiligen Fluß, abgebrochen, nach Wilna. Auf seinem Marsche ging

ihm Lebanowski, ein Edelmann, entgegen, um ihm wo möglich den Rückzug abzuschneiden, nachdem er 50 Förster und einige hundert Sensenträger zusammengebracht hatte, mit denen er den Uebergang über den Fluß Szyrwinta, 4 Meilen von Wlodzimierz, vertheidigte. Der russische General verlor über 30 Todte, und da er den übrigen Theil seiner Leute entmuthigt sah, schickte er einen Parlamentär ab, mit der Bitte, zu unterhandlen. Dieser gab aus Auftrag und im Namen seines Generals das Ehrenwort, daß die Russen die Waffen niederlegen würden. Als er aber die geringe Anzahl der Insurgenten in der Nähe sah, und dieß Bebrozanow meldete, so vergaß dieser seines Wortes, überwältigte die Brücke, und zersprengte die Litthauer, die nun, nachdem sie die Vortheile des Terrains verloren, sich gegen die Uebermacht nicht mehr halten konnten. Lebanowski selbst wurde gefangen, nach Wilna geführt, und dort als Landesverräther erschossen.

Allein auf dem Marsche nach dieser Hauptstadt wurde die russische Nachhut von den eilends von Wlodzimierz her nachsetzenden Insurgenten, eingeholt: 250 russische Husaren und 15 Wägen mit Tuch, Proviant und Schießbedarf fielen in ihre Hände. Wären sie eine Stunde früher gekommeu, so mußte das ganze Corps Bebrozanows, zwischen zwei Feuer eingekeilt, vornen die Schaar Lebanowski's, hinten die Insurgenten von Wlodzimierz, sich ergeben. Während auf diese Weise ganz Samogitien von den russischen Besatzungen gesäubert wurde, nahmen die Insurgenten des Kowner Kreises, das an der Wilia gelegene Städchen Janow,

und eröffneten sich mittelst einer Fähre eine Verbindung mit den Kreisen Wilna und Wilkomierz. Jenseits Wilna erhoben sich nun auch die Kreise von Triki, Oschmiana und andere Bezirke, schnitten die andern nach diesen Städten führenden Wege ab, und belagerten, 14,000 Mann stark, die von allen Seiten zusammengeströmt waren, die Hauptstadt Wilna, in welcher der Kriegsgouverneur Chrapowizki mit 6000 Mann Fußvolk, einigen hundert Reitern und 12 Feuerschlünden eingeschlossen war, und durch beständige Angriffe und ganze Nächte anhaltendes Stehen unter den Waffen geängstigt wurde. 5000 Insurgenten rückten bis hart vor Kauen, andere Abtheilungen bewachten die Gränzen, oder die Kreisstädte, in welchen die neu errichteten provisorischen Regierungscommissionen, die von Kreis zu Kreis mit einander communizirten, sich mit der Sorge für möglichst schnelle und einfache Bewaffnung und Bekleidung der überall herströmenden Streiter beschäftigten. Von der preußischen Gränze aus sah man sie längs dem Niemen exerciren. Aber es fehlte an Offizieren, deren Stelle, wegen Mangel an Erfahrung die jungen patriotischen Edelleute kaum ersetzen konnten. Cavallerie wurde theils aus conscribirten Reitern, theils aus Edelleuten gebildet, welche meist selbst zu Pferde saßen. Mehrere derselben legten auf ihren Höfen Pulverfabriken an.

Die Sachen standen bis zum 16. April gut. Der amtliche Bericht behauptet — vielleicht übertrieben — es seyen um diese Zeit 60,000 Insurgenten auf den Beinen gewesen, freilich sehr schlecht bewaffnet, ohne

Disciplin und Kriegserfahrung, doch mußte ihre Masse immer mehr imponiren.

Aber um diese Zeit machte nun auch die russische Regierung, die den Aufstand im Anfange als unbedeutend behandelt hatte, erschreckt durch seine schnelle und gewaltige Ausbreitung, größere Anstrengungen. Am 20. April drang der Oberst Bartolomäus, nachdem er die russischen Gränzwächter, welche von Polangen aus nach Memel verjagt worden waren, an sich gezogen hatte, von Tilsit, wo er verpflegt, mit Schießbedarf und Proviant versehen worden war, wieder über die Gränze, bemächtigte sich Polangens und rückte gegen Telsch vor. Zugleich marschirte eine Abtheilung Russen, 2000 Mann stark, von Dünaburg her, auf Wilkomierz. Und auch von den Garden, welche in der Woiwodschaft Augustowo standen, zogen starke Corps gegen den Niemen, und überschritten ihn unterhalb Kauen, und an zwei andern Punkten. Drohende Gewitterwolken hatten sich so über dem unglücklichen Lande gesammelt, doch ohne den Muth der Litthauer zu brechen. „Die Insurgenten,“ heißt es in dem amtlichen Berichte, „empfingen diese Nachricht mit der entschlossenen Selbstverläugnung, mit der sie es gewagt hatten, den unbewaffneten Arm gegen ihre Unterdrücker zu erheben. Die Asche ihrer Häuser, und das Blut unschuldiger Opfer ist für sie kein neuer Anblick mehr; sie haben beschlossen, die Dörfer und Städte mit allen Habseligkeiten, Frauen und Kindern, dem Rathschlusse der Vorsehung anheimzustellen, und sich bis auf den letzten Mann in den Wäldern zu vertheidigen, wo sie entweder dem

Tode, oder brüderlicher Hülfe entgegensehen. Dieses Vertrauen wird sie nie verlassen, denn der gemeinsame Entschluß: „frei zu werden, oder zu sterben," war bis jetzt in Allem unser einziger Leitstern. Tausend Opfer sind vielleicht schon gefallen. Der Ausgang des Kampfes ist zweifelhaft. Litthauen aber hat für immer sein Schicksal an Polen geknüpft, und wenn es als der schwächere Theil, ohne Waffen, ohne Kriegsheer sich selbst überlassen, allein fallen sollte, so wird es wenigstens in dem Bewußtseyn Trost finden, daß es lieber Alles opferte, als daß es sich entschließen konnte, den Despoten seine eigene Arme und Lebensmittel zur Unterdrückung des gemeinsamen Vaterlandes zu bieten."

Die Lage des armen Landes war nun wirklich furchtbar! Wo die Russen in Masse sich zeigten, zogen die Insurgenten sich in die dichten Wälder zurück; brachen aber bei der nächsten Gelegenheit wieder hervor, um Zufuhren abzuschneiden, und kleine russische Corps aufzuheben. Das platte Land und die Städte war in der Gewalt der Russen, die hier mit unglaublicher Barbarei hausten. Es kam mehr als in einem Orte vor, daß die zurückgebliebene Einwohnerschaft, meist Weiber, Kinder und Greise, sich, die Geistlichen an der Spitze, in die Kirchen flüchtete; aber die Heiligkeit der Tempel konnte die Wuth der Russen nicht bändigen. In den Kirchen wurden die Bewohner, an den Altären die Priester niedergemacht. Briefe vom Ende Mai beschreiben ganz Schamaiten als eine Wüste, die Dörfer seyen verbrannt, die Saaten verheert, gar keine Aerndte zu hoffen! so daß man fürchten mußte, zu den

Uebeln des Kriegs, und der Seuchen werde bald auch eine vollkommene Hungersnoth kommen.

Indessen, so verzweifelt die Lage der Insurgenten war, so hielt sich der Aufstand doch immer noch, und konnte nicht ganz unterdrückt werden, weil es den Russen unmöglich war, die Schlupfwinkel der Insurgenten zu vernichten, und die ungeheuren Wälder, welche die Provinz bedecken, zu säubern. Man wollte deßwegen auch andere Wege versuchen, und brachte die geistlichen Mittel in Anwendung, welche erst neulich bei dem Aufstande in Petersburg, von dem Czaren mit so viel theatralischem Effekte gebraucht worden sind. Die Bischöffe mußten in's Mittel treten, um die Sache der Unterdrückung durch Religion zu verbrämen, und zu unterstützen. Den 7. Mai erließ der Bischoff von Samogitien, Fürst Giedroyc, folgende Proklamation an einen Anführer der Insurgenten: „Mein Herr! Der Generallieutenant, Graf Pahlen, Generalgouverneur von Liefland, Estland und Kurland, hat bereits in seiner an die Bürger des Wilnaer Gouvernements erlassenen Proklamation angekündigt, daß ich in sein Hauptquartier kommen, und dem ausdrücklichen Befehle des Allerdurchlauchtigsten Kaisers, und aller barmherzigsten Herrn gemäß, den erwähnten Bürgern, mehrere von der huldreichen Gnade des Monarchen ausgehende Betrachtungen eröffnen würde. Diese heilige Pflicht heute erfüllend, überschicke ich beiliegend Euer Wohlgeboren, die an meine Landsgenossen, die Einwohner Samogitiens, von mir erlassene Aufforderung. Die darin enthaltenen Bemerkungen

sind aus sichern Quellen, und einer festen Ueberzeugung geschöpft. Der Gedanke, wie schrecklich das gegenwärtige und künftige Schicksal für das gesegnete samogitische Gebiet ausfallen müßte, wenn es länger zaudern sollte, das treulos ergriffene Schwerdt wieder niederzulegen, gibt mir die Hoffnung, daß meine Landsleute diesen Rath nicht verwerfen werden. Geliebteste Brüder und Bürger! der Entschluß des allerdurchlauchtigsten Herrn, daß in dem beunruhigten, ihm unterworfenen Lande die gesetzliche Ordnung wieder hergestellt werde, ist unabänderlich; und wer die große Macht und Allgewalt des russischen Kaiserthums kennt, wird nicht im geringsten an dem Erfolge des vorgesteckten Zieles zweifeln. Geliebte Landesgenossen! Schon sehet ihr vor euren Augen und in euren Häusern die tapfern Regimenter der Russen mit ihren donnernden Kanonen, deren Anzahl noch zu Wasser und zu Land vergrößert werden kann, auch sind schon bewaffnete und halb wilde Horden abgöttischer und mahomedanischer, aber ihrem Monarchen treu ergebener Stämme, aus ihren Wohnungen aufgebrochen und nahen sich, um die Störer des inneren Friedens zu bändigen. Alle eure Anstrengungen und Bemühungen, geliebte Brüder! werden daher vergeblich seyn. Eine völlige Aufreibung eurer Kräfte und die strengsten Strafen, müssen nothwendig erfolgen, wenn ihr die Waffen nicht niederlegt, und eurer rechtmäßigen Regierung aufrichtige Ergebenheit und Unterwürfigkeit darthut. Der Monarch selbst, unser huldreichster Herr, fordert euch, geliebte Landesgenossen! hiezu auf; laut

allerhöchsten Befehls fordert euch ferner hiezu der Oberbefehlshaber, Graf Pahlen auf, ein Mann voll Leutseligkeit und Liebe für euch, und endlich füge auch ich auf diesen Grund meine herzlichste Bitte an euch hinzu. Der Graf verspricht, daß er jede in dieser Hinsicht durch Ew. Wohlgeboren selbst, oder Ihren Parlamentär mittelst Trompetenschall und Vorzeigung eines rothen Bandes an der Hand und einer weißen Fahne, anzuknüpfende Unterhandlung annehmen, und die Sicherheit der Person achten werde. (gez.) Simon Michael Fürst Giedroyc, Bischoff von Samogitien.

Schawle, den 25. April 1831."

Die Antwort auf diese Proklamation war so abgefaßt, wie sie es verdiente!

„Fürst! mit tiefem Schmerze haben die Samogitier deine Aufforderung gelesen, mit Trauren nehmen sie wahr, daß du deinen Mund mit Gleißnerei befleckt hast. Mitten unter uns bist du aufgewachsen, 40 Jahre lang warst du Zeuge unserer Leiden, und so viele Jahre hindurch hast du sie selbst erfahren. Du weißt es, wie unser gutes, duldsames, sanftmüthiges, vom Joche niedergebeugtes Volk schweigend die Fesseln getragen. Endlich ist das Maaß von Wermuth überfüllt, und es ist unmöglich geworden, länger zu leiden. Die Schatzbeamten, diese unersättlichen Blutigel, haben uns den letzten Groschen ausgepreßt, die Militärbeamten ließen uns die tiefste Erniedrigung und Verachtung fühlen, und den einzigen Lebensunterhalt, das mit blutigem Schweiße dem Boden abgerungene Getraide, nahm man für das Heer weg, das mit Polen kämpft;

sämmtliche Jünglinge wurden als Rekruten gezogen, um unsere Brüder jenseits des Niemen zu morden. Hast du, Fürst! denn nicht gesehen wie Nowosilzoff, Pelikan, Horn, Botwinko und der ganze Haufe von niedrigen Schurken die Schuljugend in's Gefängniß geworfen, und von einigen durch die Marter der Tortur das Geständniß eines erdichteten Verbrechens erzwungen? Wie man Familienväter mehrere Jahre hindurch in unterirdischen Gefängnissen der Hauptstadt gehalten, bis sie endlich für schuldlos erklärt wurden? Weißt du etwa nicht, daß dieselben auch jetzt noch in ferner Verbannung nach ihrer Heimath seufzen? Alles dessen warst du Zeuge, und anstatt dich für uns zu verwenden, anstatt dich mit der achtungswerthen Geistlichkeit, die unsere Bemühungen segnet, und zu dem Allerhöchsten um unser Wohlergehen flehet, zu vereinigen, redest du, Fürst! das Volk, welches dich nicht mehr als seinen Hirten anerkennt, mit lügenhaftem Munde an; du versprichst Milde, während in Oschmiana Priester niedergemetzelt, Frauen und Jungfrauen genothzüchtigt werden, während man in Wilna die Kriegsgefangenen niederschießt, und in Samogitien die ganze männliche Bevölkerung mit abrasirten Köpfen in die ewige Verbannung schickt? Laß ab, Priester! von einer deines Charakters unwürdigen Sendung, die deinem Ruhme nur Abbruch thut; gedenke, daß du ein Pole bist, und vergiß nie, daß es ein Gericht der Nachwelt auf Erden, und ein Gericht Gottes im Himmel gibt.»

Die Unglücklichen hatten bald keine andere Hülfe

mehr anzurufen, als ihr ewiges Recht, die Weltgeschichte, und die Allmacht. Es mußte ihnen Alles daran liegen, einen Waffenplatz zu bekommen, der fest gegen einen schnellen Ueberfall, ihren Bemühungen einigen Haltpunkt geben konnte. Es wurde im Laufe des Mai's ein Anschlag auf die Festung Bobrouisk an der Berezina gemacht. Insurgenten als Bauern verkleidet, sollten unter den Fuhrleuten, welche eine große Masse von Proviant dorthin führen mußten, hineindringen, und sich der Festung bemächtigen. Aber die Sache wurde verrathen, und die Unglücklichen geriethen in Gefangenschaft; doch sieht man hieraus, wie weit sich der Aufstand bereits verbreitet hatte, denn Bobrouisk liegt fast auf der Mitte Wegs von Warschau nach Moskau. Aber seit Ende Mai's neigte sich die Sache des litthaischen Aufstandes immer mehr einem unaufhaltsamen Verderben zu. Wie es mit ihnen zur Zeit des Einmarsches der polnischen Truppen unter Gielgud und Chlapowski, bis zu welcher Epoche wir hier die Erzählung führen wollen, stand, geht am deutlichsten aus der Proklamation hervor, welche die Insurgenten an Chlapowski bei seinem Einmarsche erließen.

Das Ende dieses Aktenstückes lautet so: „Als die Russen (Ende Aprils) von allen Seiten gegen Wilna (wo damals die vereinigte Macht der Insurgenten stand) vordrangen, zogen wir uns hinter Wilna zurück, vereinigten unsere Streitkräfte mit einem Theile des upitschen und wilkomirschen Kreises, und lieferten den Moskowitern ein Treffen, worin wir, trotz

dem Enthusiasmus und der Entschlossenheit unserer edlen Jugend, wegen Unerfahrenheit in der Kriegskunst, nicht diejenigen Vortheile erringen konnten, welche uns unter einem erfahrenen General hätten zu Theil werden müssen. Nachdem wir von nun an neun Wochen lang in verschiedenen Kreisen herumgeirrt, und als eben, nach so vielen immer unglücklichen Scharmüzeln, unsere Verzweiflung auf's höchste gestiegen war, strahlte uns der glückliche Tag entgegen, an dem wir die Polen, unsere Brüder, mit bewaffnetem Arme, in unserem Gebiete, zu unserer Rettung aus dem Abgrunde, ankommen sahen."

Ach! auch diese letzte Hoffnung sollte sobald durch russisches Gold und durch Verrath untergehen!

Aufstand in Polesien, Volhynien und Podolien. Dwernizki's Zug.

Wir folgen dem Aufstande von Norden nach Süden. Kurz nachdem sich das nördliche Litthauen erhoben, brachen auch in dem südlichen Theile dieser Provinz, unweit Brzesc- Litewski, in Polesien und in dem benachbarten Theile von Volhynien, in den Kreisen von Kovel und Lutzk Bewegungen aus. Ein Augenzeuge Namens Godebski, der später als Landbote von Lutzk in die zweite polnische Kammer aufgenommen wurde, berichtet darüber Folgendes: „Sobald man in den Distrikten Lutzk und Kovel erfuhr, daß Polen für Vertheidigung der National-

rechte die Waffen ergriffen habe, dachte Alles daran, das unerträglich gewordene russische Joch abzuschütteln. Das moskowitische Heer überschwemmte diese Provinz vom 14. Dezember 1830 bis zum 25. Januar 1831. Aber trotz aller Anstrengungen der russischen Polizei und der Militärbeamten, wußte der Adel Mittel zu finden, um sich gegenseitig zu verständigen, und den Aufstand insgeheim vorzubereiten. Man bewaffnete sich in der Stille, man verbreitete den unter den Reichen schon so glühenden Nationalgeist auch unter den ärmeren Klassen. Bereits hatten einige Edelleute in dem benachbarten Polesien sich mit Gewehren versehen, bald sah der Distrikt von Lutzk sich in Stand gesetzt, eine Abtheilung von 2000 Freiwilligen zu bilden, ungerechnet die Bauern, welche, obwohl durch eine lange Sklaverei entmenscht, und einer andern Religion *) zugethan, sich dennoch auf die Stimme ihrer Popen erhoben hatten, aber ohne das Beispiel und die Unterstützung des Adels vor sich zu haben, nie dem Feinde hätten die Spitze bieten können, da sie nur mit Sensen bewaffnet waren."

„Jene Freiwilligen erhielten ihre Gewehre zum Theile aus Jagdflintenvorräthen, welche einige Edelleute besaßen. So war der Aufstand vorbereitet, noch ehe der gehörige Zeitpunkt gekommen war. Den 25. Februar kam ihnen das Manifest des Reichstags zu, das den Entschluß aussprach, ganz Polen wieder

*) Der Adel in Volhynien ist größtentheils katholisch und polnischer Abkunft, während die Leibeigenen der griechischen Religion zugethan sind.

herzustellen. Mit Ungeduld wurde nun der Augenblick erwartet, wo die Nationalfahnen, brüderliche Hülfe bringend, auf ihren Grenzen erscheinen würden. Denn sie wollten nicht ohne Unterstützung durch polnisches Militär, den großen Wurf wagen. Nach langem Warten erfuhren sie endlich, Mitte Aprils, daß das Zeichen der Rettung in der Umgegend von Poretzk, Gorokhow und Boromel (Dwernizki's Corps ist gemeint) erschienen sey. Sogleich schritten sie zur That, obgleich sie von jenen Orten durch eine sehr große Entfernung und durch das 11,000 Mann starke Corps des Generals Rüdiger getrennt waren. Die Verschwornen aus Polesien und dem Distrikte Lutzk zogen sich in kleinen Abtheilungen in einen Wald in der Nähe von Kovel. Sie fanden daselbst bereits 15 Adelige aus Kovel und etwa 60 Insurgenten, an ihrer Spitze den Grafen Stanislaus Woreel, einen Edelmann von bewährter Vaterlandsliebe, der schon einige Tage früher mit seinen Leuten die Straße von Brzesc bewachte, mehrere Magazine und etliche hundert Waffen weggenommen, auch einige wichtige Depeschen des Feldmarschalls Diebitsch aufgefangen hatte. Die versammelte Schaar erwartete nun Befehle aus Dwernizki's Lager, um zu wissen, wo sie sich hinwenden solle; aber leider kamen ihnen nur zu bald von allen Seiten die traurigsten Nachrichten zu; zuerst von der Niederlage, welche die Insurgenten von Wlodzimierz, unter Anführung eines Edelmanns, Ludwig Stezki erlitten."
„Wir werden tiefer unten erzählen auf welche Weise

der russische General Dawidoff, der Dwernizki nachgeeilt war, das Corps Stezki's vernichtete. Endlich erfuhren die bei Kovel versammelten Insurgenten, daß Dwernizki sich nach Podolien gewendet, und Volhynien aufgegeben habe.

Troß diesen niederschlagenden Nachrichten, und ungeachtet sie schon wußten, daß Rüdiger eine Abtheilung Husaren gegen sie geschickt habe, verloren die Insurgenten doch den Muth nicht. Den 24. April wurde eine Versammlung gehalten, die Insurrektionsakte feierlich proklamirt, und unter dem Vorsitze des Grafen Olizar ein Civil-Militärrath organisirt. Der Oberbefehl über die bewaffnete Macht ward einem alten Hauptmanne, Joh. Bochdanowitsch, der an der Spitze von 50 Reitern und eben so viel Jägern zu Fuß zu den Insurgenten gestoßen war, anvertraut. Man bildete nun zwei Schwadronen Cavallerie, zwei Compagnien Jäger und eben so viele Abtheilungen Sensenträger; die ehrenwerthesten Edelleute aus der Umgegend schlossen sich persönlich an die Reiterei an. Bis Anfangs Mai blieben sie in dem Lager, und beschäftigten sich mit der Einübung und Organisation der Truppen. Den 1. Mai wurde vom Kriegsrathe beschlossen, daß man sich der Kreisstadt Kovel bemächtigen müsse. Der Kapitän Bochdanowitsch erhielt den Befehl, diesen Auftrag mit 120 Reitern und 90 Jägern zu bewerkstelligen. Als sie sich Abends der Stadt näherten wurden sie von 200 Kosacken angegriffen, die aber glücklich zurückgeschlagen wurden. Morgens früh standen sie vor den

Thoren, und hatten nur noch eine Brücke zu passiren, die hart an der Stadt lag, aber abgebrochen war. Einige der muthigsten Jäger gingen unter dem feindlichen Feuer über die noch stehenden Querbalken hinüber und stellten die Brücke wieder her; nun konnte ihnen die Reiterei folgen. Die Stadt wurde genommen, und 80 Russen darin zu Gefangenen gemacht. Als sie aber am 3. April wieder nach dem Lager zurückzogen, von wo sie ausmarschirt waren, fanden sie dasselbe nicht mehr vor: es war während ihrer Abwesenheit von einer starken Abtheilung russischer Reiterei, welche Rüdiger abgesendet hatte, überfallen und zersprengt worden.

Da sie nun auch zugleich die Nachricht erhielten, daß Dwernizki auf österreichischen Boden geflohen sey, so blieb den Unglücklichen Nichts übrig, als sich entweder in die Wälder zu zerstreuen, oder einzeln nach Polen hinüber zu schleichen, was nur einigen wenigen (worunter der oben erwähnte Godebski) gelang.

Der Aufstand im nördlichen Volhynien konnte nur dann gelingen, wenn er durch ein zur Hülfe gekommenes polnisches Corps unterstützt wurde. Da nun Dwernizki statt sich gerade aus in das Herz Volhyniens zu wenden, längs der österreichischen Grenze hinuntergezogen ist, so waren die volhynischen Insurgenten verloren. Seit dieser Zeit irrten diese Unglücklichen in den Wäldern herum, ein anderer Theil hat sich bis in das Gouvernement Kiow gezogen, wo der Aufruhr später ausbrach.

Es ist Zeit, daß wir uns jetzt zu dem Corps des Generals Dwernizki wenden, den wir vor Zamosc verlassen haben. Nach den glücklichen Gefechten vom 31. März und 1. April hatte er einige Scheinbewegungen gegen die Weichsel gemacht, um die Russen auf die Meinung zu führen, daß er auf das linke Ufer wieder zurückkehren wolle, während seine wahre Absicht auf einen Zug nach Volhynien gerichtet war.

Während dessen erhielt er die Nachricht von einem ernstlichen Aufstande, der längs der gallizischen Grenze hinunter in den Orten Porzajow, Krzemieniec, bis tief in Podolien ausgebrochen sey. In ersterem Orte ist ein großes, wohlbefestigtes und sehr reiches Kloster von Basilianern, welche die dortigen Einwohner mit Erfolg zur Empörung überredeten. In Krzemieniec hatte sich der Graf Czazki, der reichste Grundbesitzer Volhyniens und begeisterter Patriot, erhoben. Noch bedeutender war die Bewegung, die sich von der Stadt Kamieniec aus durch ganz Podolien bis nach der polnischen Ukraine und nach Kiow auf den äußersten Grenzen des alten Polens erstreckte. Diese Insurgenten, von denen sich mehrere im Hauptquartiere Dwernizki's befanden, drängten ihn, nach Podolien hinunter zu marschiren, und dem General Roth zuvorzukommen, der von Bessarabien heraufrückte, um die Insurrektion zu ersticken. Dwernizki ging auch diesen Plan ein, wohl mit Unrecht, denn wäre er, statt sich durch einen so gewagten Seitenmarsch weit von der polnischen Grenze zu entfernen,

im nördlichen Volhynien geblieben, wo er die Insurgenten von Polesien, Lutzk und Kovel an sich ziehen konnte, vielleicht würde seine Unternehmung einen besseren Erfolg gehabt haben.

Sobald er durch die Schlacht von Iganie Luft bekam, weil Diebitsch in Folge dieses Gefechts sich gezwungen sah, das Corps von Toll, das die Bestimmung gehabt hatte, Dwernizki zu beobachten, an sich zu ziehen, wandte er sich gegen die volhynische Grenze, und marschirte mit 6000 Mann auf Rubieszow gegen den Bug. Kanonen führte er nur wenige mit sich, weil sie ihn auf dem schnellen und großen Marsche nach Podolien hinunter nur hindern konnten. Er schrieb deßhalb nach Warschau, wenn ich Geschütz brauche, soll es mir Rüdiger liefern.

Seine ersten Unternehmungen waren, wie immer, mit glücklichem Erfolge gekrönt. In der Nacht vom 11. auf den 12. April setzte er über den Bug, betrat den volhynischen Boden, auf welchem schon seit so langer Zeit die Nationalfahne nicht mehr erschienen war. Am nämlichen Tage errang er einen kleinen Sieg. Eine Abtheilung von Uhlanen und Jägern stieß nämlich bei dem Städtchen Poryk auf das Kargopolsker Dragonerregiment, warf es über den Haufen, und nahm fünf Offiziere mit 150 Dragonern gefangen. Außer einigen hundert Waffen fielen den Polen vieles Gepäck und mehrere Transporte Lebensmittel in die Hände. Nach diesem Gefechte rückte Dwernizki gegen den Stierfluß, in der Absicht, Rüdiger anzugreifen, der mit 12,000 Mann und

30 Kanonen hinter diesem Flusse stand und alle Brücken abgebrochen hatte. Am 17. Mai kam er dort an, um bald ein glückliches Gefecht zu liefern.

Aber ehe es zu diesem kam, war sein Rücken bereits durch unglückliche Gefechte blosgegeben, und die Unternehmung des tapferen Generals so gut als in die Luft gestellt. Der alte General Sierawski war nämlich beordert worden, mit einem Corps, das ungefähr so stark war, als das Dwernizkische, und größtentheils aus Sensenträgern bestand, auf das rechte Weichselufer überzusetzen, und gegen den General Kreutz zu agiren, damit derselbe verhindert werde, Rüdiger, der in Volhynien gegen Dwernizki focht, zu unterstützen. Wenn Sierawski diesen Auftrag mit Umsicht und Klugheit ausführte, wenn es ihm gelang, durch geschickte Manöver die Communikation mit Zamosc und durch diesen Ort mit Dwernizki offen zu halten, so war wenigstens Dwernizki's Rücken gedeckt. Aber leider fehlten dem alten Sierawski die für einen so dornigen Auftrag nöthigsten Eigenschaften, kalte Besonnenheit und Ruhe. Sein Corps bestand aus leichter Infanterie, welche die Partheigänger Julian Malachowski und Wiehorski schon früher zusammengebracht, aus einem Theile der Kalischer Cavallerie, und endlich aus sechs Bataillonen Rekruten, die größtentheils nur mit Sensen und Piken bewaffnet waren. Sechs Kanonen, worunter zwei Dreipfünder, bildeten seine Artillerie. In Folge einiger geschickten Manöver ging er an mehreren Punkten von Zawi=

choſt bis Kazimirz in der Nacht vom 11. April über die Weichſel, und nahm im letzten Orte ein ruſſiſches Magazin, in dem ſich einige tauſend Scheffel Frucht befanden. Am 15. April zogen ſich ſeine verſchiedenen Abtheilungen zuſammen. Aber von dieſem Augenblicke an wandte ſich das Glück gegen ihn, oder um genauer zu ſprechen, begann er die Früchte ſeiner Unbeſonnenheit einzuernten. Statt ſich nämlich auf den kleinen Krieg zu beſchränken, wie ſeine Inſtruktionen ihm vorſchrieben, wollte er in Dwernizki's Fußſtapfen treten, und feindliche Corps ſchlagen, die ihm weit überlegen waren. Er drang in dieſer Abſicht gegen Lublin vor, an welchem Punkte der Feind große Streitkräfte vereinigt hatte, und ob er gleich von dieſer Lage der Dinge wohl unterrichtet war, hatte er dennoch den Entſchluß gefaßt, mit ſeinen ganz unbeweglichen Truppen ein Haupttreffen zu liefern. Den 16. April traf der Oberſt Lagowski, der ſeine Vorhut befehligte, bei Belzyce auf eine große mit Artillerie verſehene Uebermacht. General Sierawski eilte dem Oberſt zu Hülfe, und langte mit einem Theile ſeines Corps am Abende in Belzyce an. Als er ſich daſelbſt überzeugt hatte, daß die feindliche Macht ihm bei weitem überlegen ſey, zog er ſich auf das Dorf Wronow zurück, wo er deſſen ungeachtet am folgenden Tage eine Schlacht anzunehmen beſchloß, die auch nach Annäherung des Feindes erfolgte, und während einiger Stunden kein anderes Reſultat gab, als daß von beiden Seiten 2 — 300 Mann fielen. Die polniſche Artillerie zeich=

nete sich rühmlich aus, ungeachtet sie es mit einer viel stärkeren feindlichen zu thun hatte. Auch das Fußvolk richtete mehr aus, als man es von Soldaten erwarten konnte, die größtentheils neu rekrutirt und mit Sensen bewaffnet waren. Dagegen hatte die Kalischer Reiterei das Unglück, ihre Schuldigkeit nicht zu thun. General Sierawski selbst gibt Skrzynecki das Zeugniß, daß er, wenn auch in seinen strategischen Anordnungen als Befehlshaber tadelswerth, dennoch während des Gefechtes Alles aufgeboten habe, um die Ordnung zu erhalten. Am Abend des 17. April zog sich Sierawski ohne Verwirrung nach Kazimierz zurück; es wurde selbst eine demontirte Kanone und 400 Gefangene mitgenommen. Aber nun beging Sierawski einen noch größeren Fehler. Er blieb nämlich in Kazimierz die Nacht auf den 18. April und die Hälfte dieses Tags unthätig, ob er gleich Fahrzeuge zum Uebergange über die Weichsel hatte, und ob ihm gleich, wenn er auf dem rechten Ufer bleiben wollte, der Weg an den Wieprz offen stand. Erst gegen Mittag, als sich bereits die feindlichen Colonnen, von einer Artillerielinie unterstützt, vor Kazimierz zeigten, wurde die Cavallerie, vier Kanonen, und der größte Theil des Fußvolks übergeschifft. Die übrige Infanterie mit zwei Kanonen blieb auf den Anhöhen, welche die Stadt beherrschen, und auf den Seitenwegen aufgestellt, um den Zugang zu dem Orte zu vertheidigen. Als der Feind schon einen heftigen Angriff begonnen hatte, ergriff der Oberstlieutenant Julius Malachowski eine

Sense, und führte einen Haufen Kossyniere gegen die Russen. Einen Augenblick wirkte dieser kühne Anfall, aber bald stürzte Malachowski, von einer Kugel durchbohrt, nieder; nun kam Schrecken und Unordnung in das kleine polnische Heer. Die Russen drangen in die Stadt und nahmen sie, jedoch ohne Sierawski den Rückzug abschneiden zu können, er rettete sich in der Dämmerung und während der Nacht nach Pulawy, von wo er sich am folgenden Tage nach dem Dorfe Borowa, an der Ausmündung des Wieprz, begab, und ungehindert wieder über die Weichsel setzte. Die Polen hatten über 2000 Mann verloren, wovon jedoch der größere Theil nur zersprengt wurde, und von der Bauernkleidung, die sie trugen, geschützt, in den umliegenden Dörfern Sicherheit fanden.

Es war dieß der erste entschiedene Sieg, den die Russen seit dem Beginne des Feldzugs über die Polen davon trugen. Sie ermangelten nicht, ihn viel bedeutender darzustellen und von 6000 todten Polen zu sprechen, während das ganze Corps Sierawki's nur so stark war.

Indessen, so unbedeutend der polnische Verlust war, wenn man nur die Zahl der Getödteten in Rechnung bringt, so groß war der strategische Nachtheil, der sich aus dem Untergange des Sierawskischen Corps entwickelte. Dwernizki war jetzt, wenn keine Wunder eintraten, verloren, denn nun konnte Kreutz den General Rüdiger ungehindert unterstützen, was auch sogleich geschah; schon am 19. April traf derselbe General

Paschkoff, den Sierawski am 12. April aus Kazimierz vertrieben, bei Boromel auf Dwernizki. An den Ruhm des letztern Generals knüpften sich aber noch schwere Folgen, offenbar hat der polnische Krieg von diesem Zeitpunkte an eine unglückliche Wendung genommen.

Wir kehren zu Dwernizki zurück. Kaum hatte er den Bug überschritten, und das erste glückliche Gefecht bei Poryc geliefert, als ihm der General Dawidoff von Lublin her nachrückte, um ihm den Rückzug abzuschneiden. Es gelang jedoch diesem General nur mit großer Mühe, über den Bug zu setzen, weil das volhynische Insurgentencorps, das Stezki befehligte, über einen Tag lang auf's hartnäckigste den Uebergang verwehrte, Stezki zog sich nun mit seinen Leuten nach der Stadt Wlodzimirsk zurück, wohin ihn ein Haufe Kosacken, welche Dawidoff's Vorhut bildeten, verfolgten. In dieser Stadt kam es zu einem hartnäckigen Gefechte. Die Insurgenten, von allen Seiten schwer bedrängt, warfen sich in das Haus Stezki's. Seine Gemahlin, eine Frau von spartanischem Muthe, feuerte die Streiter an, und trug ihnen selbst die Patronen zu.

Die Insurgenten, von so viel Heroismus entflammt, vertheidigten sich mit der größten Hartnäckigkeit 6 Stunden lang, und zwangen die Kosacken zum Rückzuge. Aber bald wurden diese mit neuen Truppen von Dawidoff unterstützt, und Wlodzimirsk fiel in ihre Hände. Was von den Insurgenten nicht umge=

kommen war, flüchtete sich mit Stezki und seiner Gemahlin in die Wälder.

So war denn Dwernizki auch von der Gränze bei Uscilug abgeschnitten. Am Styr angelangt, schlug Dwernizki bei Boromel eine Brücke über den Fluß, worauf seine Vorhut hinübersetzte, aber durch einige Bataillone Rüdigers und 7 Kanonen hart bedrängt, wieder zurückweichen mußte. Dieser Vortheil bestimmte Rüdiger, am folgenden Tage über den Fluß herüber zu kommen. In Folge dieser Bewegung kam es am 19. April zur Schlacht, in welcher die Russen 700 Todte, 100 Gefangene und 8 Kanonen verloren. Dwernizki brachte die Nacht auf dem Schlachtfelde zu, zog am 20. April frühe im Eilmarsche weiter gegen Süden, setzte bei Bresleczko über den Styr, ohne gehindert zu werden, denn Rüdiger hatte alle seine Streitkräfte bei Boromel zusammengezogen. Den 21. April kam Dwernizki durch Radziwil und Ponzajow. Das Erscheinen eines polnischen Heeres auf diesem Boden erregte die lebhafteste Sensation auf der gallizischen Gränze. Haufenweise strömten die Einwohner von Brody und andern Orten hinaus, um das Niegesehene zu schauen. Sie fanden die russischen Adler nicht mehr auf den Gränzpfählen. Dwernizki hatte sie abschlagen, und polnische Zeichen an ihre Stelle setzen lassen. Auch die russischen Gränzzöllner waren, sammt den Kosacken, die ihnen zur Bedeckung dienten, verschwunden; eine treffliche Gelegenheit zum Schmuggeln, welche die Juden von Brody auf's beste benutzten. Viele Wägen mit Waaren giengen unver=

zollt herüber. Es war ein Freudentag für alle Gränzbewohner. Das österreichische Militär salutirte den polnischen General, der bis an den Gränzstein heranritt, und einen Becher Wein auf die Gesundheit des Kaisers Franz leerte. Mit Freuden nahm man seine Verwundeten auf, die er hinüberschickte, damit sie in Ruhe geheilt werden konnten. Kurz, Alles schien ihm zu beweisen, daß Oesterreich günstige Gesinnungen gegen Polen hege, welche Voraussetzung ohnedem durch die längst bekannte Eifersucht, welche diese Macht gegen Rußland hegte, begründet schien. Dieser Wahn sollte so bald und so furchtbar widerlegt werden.

Von Pokgujow zog Dwernizki am folgenden Tage längs der österreichischen Gränze hinunter auf Krzemieniec; aber schon war ihm Rüdiger daselbst von dem entfernten Boromel zuvorgekommen, und hatte eine so starke Stellung bei dieser Stadt eingenommen, daß es Dwernizki nicht wagen durfte, ihn anzugreifen; er schwenkte daher nach Kolodno, wohin ihn einige russische Reiterregimenter verfolgten.

Indessen erfuhr Dwernizki durch russische Gefangene, welche seine Plänkler einbrachten, daß Rüdiger nach Wyszogrodzek marschire, um eine sehr starke Stellung auf den Höhen zwischen Lutyner in Volhynien und dem Dorfe Ilince in Gallizien zu besetzen, und den Polen dadurch die Möglichkeit abzuschneiden, weiter nach dem Süden vorzudringen. Allein die Polen kamen durch einen Eilmarsch während der Nacht zuvor, und besetzten die erwähnte Position, einige Stunden vor der Ankunft Rüdigers, der mit

sehr verstärkter Macht heranzog, indem er 72 Schwadronen und 18 Bataillonen nebst 50 Kanonen unter seinen Befehlen hatte. Dennoch wich Dwernizki vor dieser Uebermacht nicht zurück, im Vertrauen auf seine Stellung, die von vornen und auf dem rechten Flügel unzugänglich, und im Rücken durch die gallizische Gränze gedeckt war. Zwei Tage lang manövrirte Rüdiger rechts und links, um die Polen zu schrecken, und sie zur Aufgebung ihrer vortheilhaften Position zu verleiten. Da dieß nicht gelang; so schickte er in der Nacht vom 26. auf den 27. April mehrere tausend Reiter über die gallizische Gränze hinüber in den Rücken des rechten polnischen Flügels. Der österreichische Gränzposten wurde von denselben zerstreut, und entwaffnet. Am 27. April begann das ganze Rüdigersche Corps auf den linken Flügel der Polen hereinzubrechen, zugleich rückte die Abtheilung, welche in der Nacht die Gränze überschritten hatte, gegen den Rücken des rechten Flügels vor. Es war augenscheinlich, daß Dwernizki eingeschlossen, daß die Neutralität Oesterreichs verletzt war, und daß die Gränze keinen Schutz mehr darbot. Folglich blieb dem polnischen General nichts mehr übrig, als entweder eine Vernichtungsschlacht zu wagen, die bei der achtfachen Uebermacht des Feindes unmöglich gelingen, und also blos mit dem völligen Untergange der Polen, und vielleicht mit einem dreifach stärkeren Verlust der Feinde endigen konnte, oder seine Leute durch einen Rückzug auf das österreichische Gebiet zu retten.

Dwernizki wählte, der Pflichten gegen das Vaterland, das mit dem Leben eines jeden seiner Kinder geizen mußte, eingedenk, das letztere. Er zog sich am 27. April über die Gränze zurück, wovon er das Grenzkommando sogleich benachrichtigte. Noch einmal verletzte Rüdiger die Neutralität des österreichischen Gebiets; er ließ seine Reiterei die polnische Nachhut verfolgen, ungeachtet diese keinen Schuß that; mehrere Polen wurden verwundet, 20 gefangen, und als sich die österreichischen Husaren zwischen die Polen und die Russen warfen, wurde auch von diesen einer getödtet und mehrere verwundet. Dwernizki blieb mit seinem Corps in dem Orte Chebanowska, und fertigte sogleich einen Eilboten nach Lemberg an den Gouverneur von Gallizien ab, mit der Aufforderung, ihm freien Durchzug nach Polen zu gestatten. Die Antwort erfolgte am 1. Mai. Sein Corps wurde entwaffnet, alle Beute, die es den Russen abgenommen, Flinten, Kanonen, Fahnen und Proviant, diesen hinübergeschickt; der angebetete Führer nebst den Offizieren von seinen Soldaten getrennt, was zu den rührendsten Scenen Anlaß gab, und das ganze Corps nach verschiedenen Gegenden Oesterreichs als Gefangene verlegt.

Es ist bekannt, daß alle Verwendungen der polnischen Nationalregierung, so wie der Kabinette von London und Paris, zu Gunsten dieser tapfern Schaar Nichts gefruchtet haben. Oesterreich wollte eben gegen Polen nicht neutral seyn. Vielleicht liegt es in den Fügungen des Schicksals, daß Dwernizki

als Gefangener Oesterreichs in einigen mit Polen sehr sympathisirenden Ländern dieses großen Staates ein Feuer entzünden soll, das dem Wiener Kabinet wohl schmerzlicher seyn dürfte, als ihm die Freude über den Verlust Polens angenehm war. Indessen hatte die polnische Republik für den Augenblick durch den Untergang der edlen Schaar Dwernizki's einen furchtbaren Stoß erlitten.

Fast zu gleicher Zeit, wo man in Warschau Nachricht von diesen Verlusten in Gallizien erhielt, erfuhr man auch die Vernichtung des Insurgentencorps, welches die beiden Anführer Puschet und Major Schon in der Wojewodschaft Augustowo zusammengebracht hatten. Dasselbe war bereits auf 4000 Mann angewachsen, und hatte den Russen schon eine Reihe kleiner Gefechte geliefert. Den 22. April versuchten sie eine größere Unternehmung, die Stadt Mariampol, in deren Nähe ein russischer Oberst mit 800 Mann Fußvolk, 200 Kosacken und einigen Kanonen stand, sollte genommen, und das feindliche Lager aufgehoben werden. Aber dieser Plan war indeß dem russischen General Melinoffy, der mit 5000 Mann bei Kalwary gelagert war, verrathen worden. Als die Insurgenten daher vor Mariampol kamen, geriethen sie zwischen zwei Feuer, und erlitten eine vollkommene Niederlage. Ihr Verlust betrug an Todten und Gefangenen gegen 2200 Mann. Die Russen betrugen sich in Folge dieses Triumphes mit unerhörter Barbarei. Der Major Schon war, nachdem er mit glänzender Tapferkeit gefochten und Alles gethan hatte, um die

Schlacht wieder zu stellen, in feindliche Hände gerathen. Aus Rücksicht auf seine Wunden, ohne Achtung für den Orden der Ehrenlegion, und das polnische Militärkreuz, das die Brust dieses Tapfern zierte, wurde er mit Ketten belastet, öffentlich ausgestellt, und dem Hohne der Soldateska und der Juden preisgegeben. Zwei Tage darauf henkten sie ihn. Gleiches Schicksal theilten mehrere andere polnische Offiziere und Forstbeamten, welche die Krakusen geführt, nur mit dem Unterschiede, daß sie statt gehenkt zu werden, erschossen wurden. Mit dem gemeinen Volke, das gefangen worden war, verfuhr man ein wenig gelinder, 1400 Krakusen wurden nach Grodno zu lebenslänglicher Zwangsarbeit fortgetrieben, 200 der jüngsten nach Hause entlassen, jedoch erst nachdem ein Jeder derselben 40 Ruthenhiebe auf den Weg erhalten hatte.

Diese gehäuften Unglücksfälle konnten den Muth des polnischen Reichstags nicht niederschlagen; den 5. Mai ging nach langen Debatten folgendes wichtige Dekret durch beide polnische Kammern: „In Betracht, daß in Folge des Nationalaufstandes im Königreiche Polen, und des ausgesprochenen Entschlusses, unsere Brüder von der russischen Herrschaft zu befreien, in Samogitien, und in anderen Theilen Litthauens, Volhyniens, Podoliens und der Ukräne eine Insurrektion statt gefunden hat, in Betracht, daß diese Insurrektion sich täglich mehr ausbreitet, und daher von unserer Seite eine Mitwirkung erheischt, so wie die erforderlichen Maaßregeln, um alle Hindernisse zu beseitigen,

und diejenigen, welche sich auf irgend eine Weise bemühen möchten, das polnische Land von neuem dem russischen Scepter zu unterwerfen, durch Strafen abzuschrecken, haben wir, die Senatoren- und Landboten-Kammer, beschlossen, und beschließen also: 1) jeder Theil des ehemaligen Königreichs Polen und aller mit ihm einst vereinigten und von Rußland abgerissenen Fürstenthümer und Gebiete, welcher sich erhebt, und dem Aufstande des Königreichs anschließt, tritt in dieselben unverjährbaren Rechte und Verhältnisse ein, wie vor der Theilung des Königreichs. Ihm und seinen Bewohnern wird aller mögliche Beistand und Schutz, so wie Antheil an den Traktaten und Berathungen des Königreichs zugesichert. 2) Ueberall, wo die Einwohner dieser Gebiete sich erheben wollen, um das russische Joch abzuschütteln, soll jeder in besagten Landstrichen Ansäßige, der zum Nachtheile des Aufstandes handelt, oder das Land wieder dem russischen Scepter zu unterwerfen sucht, als Verräther angesehen und als solcher vor die Kriegsgerichte gezogen und bestraft werden. 3) Die Vollziehung gegenwärtigen Beschlusses wird der Nationalregierung und dem Oberfeldherrn, so weit es einen Jeden angeht, übertragen.

Dieser kühne Entschluß wurde promulgirt, als man in Warschau schon die Niederlage Dwernizki's wußte. So wenig war dieser Nachtheil im Stande, den Muth der Nation niederzuschlagen. Indeß sollte das Dekret sich nicht blos auf Worte beschränken, sondern in die entschiedenste That überge-

hen. Es war beschlossen worden, ein starkes Armeecorps nach Litthauen zu werfen, und dadurch dem Aufstande in dieser Provinz eine vollkommene Organisation zu geben, und vielleicht den russischen Feldmarschall zur Räumung des Königreichs zu zwingen. Die glänzenden, ewig glorreichen Gefechte des Monats Mai waren diesem Zwecke gewidmet.

Die Thaten im Mai.

Wir haben die russische Hauptarmee auf ihrer Bewegung bis gegen Wawre in den letzten Tagen des Aprils begleitet, und dann wieder auf ihrem Rückmarsche in die alte Position vor Siedlec verfolgt. Anfangs Mai war ihre Stellung folgende: Rechts stand Kreutz bei Lublin, welcher Ort stark befestigt worden war. Im Centrum Diebitsch mit der Hauptarmee bei den stark befestigten Orten Siedlec und Terespol. Links die Garden, unter Michael und Sacken, in der Gegend von Ostrolenka und Lomza; das ganze russische Heer bildete eine ungeheure Linie, die sich von Lublin bis Ostrolenka ausdehnte, und auf vier stark befestigte Orte: Lublin, Siedlec, Ostrolenka und Lomza stützte. Diese Linie war zu lang um hinreichend fest zu seyn, und nicht an einigen Orten durchbrochen werden zu können. Hierauf war der Plan Skrzynecki's gebaut, der noch am 11. Mai sein Hauptquartier bei Jendrzejow hatte.

Seine erste Sorge mußte seyn, dem General

Rüdiger, der nach Besiegung Dwernizki's aus Volhynien heraufrückte und das Königreich bedrohte, ein neues Corps entgegenzustellen, und zugleich dem General Kreutz eine kleine Diversion zu machen. Die beiden Generale Chrzanowski und Romarino erhielten diesen ehrenvollen, aber gefährlichen Auftrag. Den 7. Mai trennten sie sich, 10,000 Mann stark, in der größten Stille von der polnischen Hauptarmee. Schon am 8. Mai überfiel Chrzanowski unversehens die Stadt Kozk am Wieprzflusse, überrumpelte das kleine russische Corps, das dort stand; nahm, ohne einen einzigen Mann zu verlieren, 158 Gefangene, worunter vier Offiziere, erbeutete 150 Pferde, 16 Wagen, eine große Quantität Tuch und eine Feldkapelle. In der Stadt selbst fielen den Polen mehrere Magazine in die Hände. Die beiden Kosackenregimenter, welche im Orte lagen, konnten sich nur dadurch vom völligen Untergange retten, daß sie in der größten Eile durch den Wiprz schwammen.

Nun gerieth aber der ganze linke russische Flügel unter Kreutz in Bewegung, und Alles wurde aufgeboten, um das kühne Corps zu vernichten, was von den Russen um so eher erwartet wurde, da es mitten unter ihnen stand.

Chrzanowski marschirte am 9. Mai von Kozk ab, nachdem er alle Brücken über den Wieperz zerstört hatte, um der Armee des Feindes den Uebergang zu erschweren, wenn sie ihm nachrücken sollte. Jenseits des Dorfes Firtey trat ihm die Brigade des Generals Fesi in den Weg. Chrzanowski ließ

sie durch vier Bataillone unter Romarino angreifen, während er selbst mit dem Reste des Fußvolks und der Reiterei nach Lubartow wandte, um den Wald, in dem Fesi stand, zu umgehen, und dem Feinde den Rückzug abzuschneiden. Aber dieß war nicht einmal nöthig, denn Fesi's Brigade wurde schon im Walde zersprengt, nachdem sie 400 Mann an Todten und Verwundeten, und 570 Gefangene, worunter ein Stabs- und neun Subalternoffiziere, verloren hatte. Nun stand dem General Chrzanowski noch ein Strauß bevor, gegen ein russisches Corps unter Ziman, das bei dem Dorfe Kamionka eine feste Stellung eingenommen hatte, und stündlich vom General Kreutz durch frische Truppen verstärkt wurde. Chrzanowski wieß alle Angriffe glücklich ab, rückte am 12. Mai nach Leczna, und von da, an den folgenden zwei Tagen immerwährend von einem überlegenen Feinde, und doch ohne Verlust, verfolgt, nach Zamosc, ungeachtet er bei dem Dorfe Izbyca auch von Dawidoff angegriffen wurde. Der gefährliche Zug war vollständig gelungen, am 13. Mai kam Chrzanowski in Zamosc an und verlegte seine Leute in die Umgegend. Er hatte nur 400 Mann verloren, dagegen 800 Gefangene mitgebracht!!

Noch ehe Skrzynecki Nachricht von dem vollständigen Gelingen dieses Zugs nach Zamosc erhielt, begann er jene großen Operationen, durch welche das Gardecorps beinahe ganz vernichtet, und der Krieg nach Litthauen gespielt worden wäre, wenn das

Glück nur Einiges für die Polen gethan hätte. Am 12. Mai Abends verließ der Obergeneral in der größten Stille seine Stellung vor Kaluszyn und Jendrzejow, an welchem Orte er den General Uminski zurückließ, mit dem bestimmten Befehle, die Russen durch fortwährende Angriffe zu necken, und sie glauben zu machen, daß es noch immer die polnische Hauptarmee sey, die vor ihnen stehe. Uminski wurde wirklich am folgenden Tage um zwei Uhr Morgens durch das Corps des General Pahlen angegriffen. Die polnische Vorhut wich langsam zurück, indem sie dem Feinde bis nach Jendrzejow hin, wo der General Mühlberg mit acht Zwölfpfündern und einem Grenadierregimente, die Russen in einer starken Position erwartete, fortdauernden Widerstand leistete. Nun entwickelte der Feind bedeutende Streitmassen und gegen 24 Stücke Geschütz; es erfolgte eine fünfstündige Kanonade, von klein Gewehrfeuer begleitet, worauf Uminski, da er den Feind lange genug zurückgehalten zu haben glaubte, um der Hauptarmee ihren ersten Marsch zu sichern, den Befehl zum Rückzuge nach Minsk ertheilte. Der Feind verfolgte ihn nicht, sondern kehrte am folgenden Tage, ohne das Geringste von Skrzynecki's Seitenmarsch zu ahnen, wohlgemuth in seine alten Positionen über den Kostrzyn zurück.

Während dieß bei Jendrzejow vorfiel, marschirte die Hauptarmee in mehreren Colonnen über den Bug und die Narew, welche Flüsse auf Brücken, die Skrzynecki bei Sieroc und Zegrz hatte schlagen

lassen, überschritten wurden. Am 18. Mai trafen die Spitzen der polnischen Colonnen in den Dörfern Poremby und Sieninez auf die feindliche Vorhut. In Poremby stürzte sich eine Schwadron des vierten Jägerregiments auf eine Schwadron Garde-Jäger, zersprengte sie und nahm zehn Gefangene. Auf einem andern Wege vertrieb der General Jankowski, welcher die Vorhut befehligte, den Feind aus Sieninez, dann aus dem Dorfe Pretycza, wo er schon heftigen Widerstand leistete. Von da rückten die Polen, unter immerwährendem Kampfe, bis nach Duglosiodli. An diesem Orte entwickelten endlich die Garden, unter dem General Poleschko, ihre ganze Nachhut, bestehend aus vier Bataillonen, worunter sich besonders das Bataillon der finnischen Scharfschützen auszeichnete, aus einigen Schwadronen und zwei Geschützen. Dessen ungeachtet vermochte er den Marsch der polnischen Colonnen nicht aufzuhalten. Mit einem einzigen Stoße wurde er aus dem Dorfe verdrängt. Nur die zahlreichen Hecken, hinter denen sich die feindlichen Schützen verbergen konnten, verhinderten ihren Untergang. Von Duglosiodli wurden die Feinde bis zum Dorfe Pliwki hartnäckig verfolgt, dort erneuerte er, von Hülfstruppen verstärkt, seinen Widerstand. Aber er wurde von dem Major Dunin so heftig angegriffen, daß ein ganzes Bataillon Jäger versprengt wurde. Am Abende waren die Polen vor dem Dorfe Brodki. Zum letztenmale versuchten es die stolzen Garden,

ein Wäldchen zu halten, wurden aber mit Verlust fortgedrängt.

An diesem Tage hatte der Feind großen Schaden erlitten; unter seinen Todten befand sich der kaiserliche Adjutant, Oberst Ramsey, und viele andere Offiziere. Gefangen wurden zwei Offiziere und 60 Gemeine. Die Polen verloren nur 30 Todte und Verwundete, aber unter diesen leider unverhältnißmäßig viele Offiziere, da die feindlichen Scharfschützen Befehl erhalten hatten, hauptsächlich auf diese zu feuern.

Während die polnische Hauptarmee dergestalt in Eilmärschen auf der zwischen dem Bug und der Narew gelegenen Straße den Feind verjagte, rückte der rechte Flügel, unter Lubienski, nicht minder schnell, am rechten Ufer des Bug hinauf, um sich des Uebergangspunktes zu bemächtigen, den der Feind bei Nur inne hatte, und durch Vernichtung der Brücke daselbst Diebitsch zu verhindern, daß er durch einen eiligen Seitenmarsch Skrzynecki in die Flanke fallen könne. Am 16. Mai nahm Lubienski Brock in Besitz. Am 17. Mai langte seine Vorhut in Eilmärschen bei Nur an. Der Feind steckte bei ihrer Annäherung selbst die Brücke bei Nur, und das im Orte befindliche Magazin in Brand. Die polnische Vorhut traf in einer Position vor der Stadt auf drei Compagnien russisches Fußvolk und eine Schwadron Uhlanen. Sogleich erfolgte der Angriff, 32 Gemeine und ein Offizier wurden gefangen, zuerst die Uhlanen und dann auch die Infanterie zersprengt,

nachdem sie einen heftigen Widerstand geleistet hatten. Die Polen verfolgten den Feind auf litthauischen Boden bis nach dem Dorfe Tymianki.

Den 17. Mai rückte die Hauptarmee auf der Straße nach Lomza vorwärts. Als sie das Dorf Laski erreicht hatte, bekam sie das Gardekorps des General Biström zu Gesicht, das jenseits des Flusses Orsza stand. Der Feind konnte seine Stellung leicht vertheidigen, da die Front durch den sumpfigen Fluß gedeckt war. Indessen traf Skrzynecki sogleich Anstalten zum Angriffe, welchen der Feind gar nicht abwartete, sondern nach einer kurzen Kanonade sogleich seinen weiteren Rückzug antrat, alle Brücken hinter sich zerstörend. Auf dem rechten Ufer des Flusses bei Sniadow, vereinigte sich nun das ganze Gardekorps. Die Nachhut desselben wurde von den Polen auf einen Teich bei dem Dorfe Jakaz gedrängt, so daß die Russen, trotz aller Anstrengungen, die dortige Brücke nicht zerstören konnten.

Da jedoch Skrzynecki noch keine sichere Nachricht von der Besetzung der Stadt Nur durch das Corps Lubienski's hatte, so hielt er es nicht für räthlich, den Feind bei Sniadow anzugreifen, weil möglicherweise Diebitsch schon über den Bug hätte heranrücken, und den Polen in die Seite fallen können. Deßhalb blieb das polnische Centrum in einer Observationsstellung zwischen dem Rus und der Orsza, und Skrzynecki begab sich mittlerweile mit der Division des Generals Gielgud vor die Stadt Ostrolenka, die von dem Corps Sacken's besetzt war. General

Dembinski, der auf der Hauptstraße am rechten Ufer der Narew vorrückte, unterhielt schon seit frühem Morgen mit dem Feinde in Ostrolenka ein lebhaftes Kanonenfeuer, und hinderte ihn dadurch an der Vernichtung der Brücke über die Narew, an welcher den Polen Alles gelegen war.

Gegen Abend, sobald sich die ersten Soldaten der Division Gielgud zeigten, verließen die Russen Ostrolenka auf's eiligste, indem sie den Weg nach Lomza einschlugen. Sogleich besetzte Dembinski die Stadt mit seinem Fußvolke, während Gielgud, ohne sich aufzuhalten, gegen Miastkowo weiter rückte. Die außerordentliche, an Flucht gränzende Schnelligkeit, mit welcher sich die Garden zurückzogen, gestattete den Polen nicht, einen entscheidenden Kampf zu liefern. Doch verlor der Feind viele Gefangene, Gepäck und Munition.

Am 19. Mai erhielt der Obergeneral Nachricht, daß Lubienski Nur eingenommen habe; nun wurden auch weitere Angriffe auf die Garden angeordnet. General Jankowski nahm Sniadow, wo die Garden noch am 18. Mai eine so feste Stellung behauptet hatten, durch einen raschen Angriff weg. Der Feind zog sich abermals in der größten Eile zurück.

Am Morgen des 20. Mai besetzte Gielgud Lomza, welche Stadt die Feinde seit der langen Zeit, in der sich das Hauptquartier des Großfürsten Michael dort befand, mit ununterbrochener Anstrengung befestiget hatten. Alle diese Werke fielen den Polen im Zustande der vollkommensten Vollendung in die Hände;

außerdem nahmen sie über 1000 Gefangene, größtentheils Reconvalescenten, eine Waffenniederlage und ein Magazin.

Zu gleicher Zeit, während Lomza in die Gewalt der Polen kam, rückte Skrzynecki mit dem Centrum gegen Gaz vor, um die feindlichen Colonnen, die sich von Lomza nach Tykoczin zurückzogen, abzuschneiden, oder den Feind zur Schlacht zu nöthigen. Allein so schnell auch die Polen marschirten, kamen sie doch zu spät. Der Feind hatte sich so eilends zurückgezogen, daß seine Nachhut kaum hinter dem Dorfe Kolamyja erreicht werden konnte. Sie wurde nach einem sehr hartnäckigen Gefechte vollständig geworfen, und mußte, um nicht vernichtet zu werden, ihren Rückzug, oder vielmehr, um genauer zu reden, die Flucht während der ganzen Nacht fortsetzen.

Am 21. Mai begannen die Polen mit Tagesanbruch die weitere Verfolgung nach Tykoczin hin, einem auf der Gränze Litthauens gelegenen Städtchen. Skrzynecki schickte die Division des Generals Gielgud mit der Kavallerie des Generals Skarzynski ab, um die Straße zwischen Tykoczin und Bialystok zu besetzen, und dadurch die feindlichen, nach Litthauen rückenden Schaaren abzuschneiden, während der Obergeneral selbst auf der Hauptstraße nach Tykoczin vorrückte. Aber der Feind verstand auch an diesem Tage zu fliegen; schon war er im eiligsten Ruckzuge aus den Gränzen des Königreiches gewichen, und befand sich auf litthauischem Boden; nur seine Arriergarde stand noch auf dem linken Ufer der Narew.

Gegen vier Uhr näherten sich die Polen Tykoczin. Skrzynecki befahl dem Obersten Langermann (einem Franzosen, der mit Romarino in polnische Dienste getreten war), die Stadt, und die auf das rechte Ufer der Narew führende Brücke unverweilt anzugreifen. Der Fluß theilt sich bei Tykoczin in zwei Arme; nach dem rechten Ufer führt ein langer, von neun Brücken durchschnittener Damm, welcher einen der schwierigsten Uebergangspunkte bildet. Der Osterst Langermann führte den Angriff an der Spitze von 300 Schützen des ersten Jägerregiments, und einem Bataillone des zweiten mit großer Tapferkeit aus; sein Pferd wurde ihm unter dem Leibe getödtet, und die Uniform von zwei Kugeln durchlöchert; der brave Oberst rückte zu Fuß, den Säbel in der Hand, auf die Brücke los. Obgleich die erste Brücke theilweise beschädigt war, und man auf einzelnen Balken vordringen mußte, bemächtigten sich die Polen derselben mit einem Stoße. Nach einander wurden die übrigen genommen, nur die letzte hielt der Feind bis an den Abend, aber in der Nacht mußte er sie aufgeben. Der Kampf endigte auf litthauischem Boden, wo der Generalissimus mit unbeschreiblichem Jubel von dem Volke, das noch in der Nacht herbeiströmte, empfangen wurde.

Während dessen war der Feind auch vor dem General Skarzynski, der die Stadt Choroszc einnahm, eilends zurückgewichen, und hatte sich nirgends zum Kampfe gestellt.

Ausgezeichnet und glänzend sind die Erfolge, welche

Skrzynecki und seine tapfere Armee in den Tagen vom 13 — 22. Mai erstritten. Das ganze jenseits des Bugs und der Narew gelegene Gebiet des Königreichs war vom Feinde vollkommen gesäubert, kein Mann von der russischen Garde stand weiter auf polnischem Boden, und dieses stolze Corps hatte es nirgends gewagt, den tapferen Nationalschaaren die Spitze zu bieten. Skrzynecki feierte am 22. in der Stadt Tykoczin seine Triumphe mit einem te Deum; eine feurige Proklamation wurde an die Litthauer erlassen, um sie zur äußersten Anstrengung für die Sache des Vaterlandes, die in diesem Augenblicke so gut stand, aufzufordern. Dennoch hatte Skrzynecki seine Absicht nicht ganz erreicht; sein Plan wäre nur dann vollkommen gelungen, wenn die Garden sich zur Schlacht gestellt hätten. In diesem Falle war ihre Niederlage so viel als gewiß. Sacken, der Commandant der Garden, verhinderte es, ihm ist der Czar den größten Dank schuldig, denn wer weiß, wie die Sachen gegangen wären, wenn die Garden unterlagen. Man sagt, daß der Großfürst Michael mit Gewalt auf eine Schlacht drang; denn er, der Bruder des Kaisers, der gewaltige Prinz, hielt es für Schmach, mit den kaiserlichen Garden „vor den elenden Rebellen“ zu fliehen. Wäre es doch nach seinem Sinne gegangen, aber Sacken war klüger, und, zum Unglücke, mächtiger.

Es ist Zeit, daß wir nach Diebitsch sehen. Der transbalkanische Graf stand vom 13. bis zum 19. Mai ruhig in seinem Lager bei Siedlec, in der gutmüthi=

gen Voraussetzung, daß Skrzynecki noch immer vor ihm lagere, während dieser fünf Tagmärsche gewonnen und 40 Stunden von ihm entfernt war. Seine Stimmung muß, als er endlich die nackte Wahrheit erfuhr, sehr traurig gewesen seyn. Auf diese Weise sich täuschen zu lassen, dieß war zuviel für den berühmten Besieger der Türken. Sein Ruhm, und nicht nur dieser, auch sein Commando stand auf dem Spiele!!

Er konnte nun möglicher Weise drei Wege ergreifen. Entweder geradezu mit seiner ganzen Macht auf Uminski losrücken, diesen niederschmetterte, und dann vor Praga, wenn dieß gelang — und es war nicht schwer — so mußte er zwar auf den Augenblick seine Communikation mit Litthauen aufgeben, aber er hatte dann Skrzynecki mit seinem ganzen Heere von der Hauptstadt und seiner Operationslinie abgeschnitten. Vielleicht wäre dieß das Beste gewesen, allein andererseits hätte er sich dann vielleicht durch die Preisgebung der Garden, welche er fast in den Händen des polnischen Obergenerals ließ, die Ungnade des Czaren, der ihm schon nicht mehr gewogen war, zugezogen. Oder versuchte er es so schnell als möglich, den Polen in die Seite zu fallen, was nicht anders geschehen konnte, als durch einen eiligen Uebergang über den Bug. Dieß war es eben, was Skrzynecki beabsichtigte, denn zu diesem Zwecke hatte er die Hauptpassage bei Nur besetzen lassen; wenn nun Diebitsch herbeikam, so stand es in der Macht des polnischen Obergenerals, ihn herüberzulas-

sen oder nicht, und Diebitsch wäre von hinten durch Uminski, von vorne durch die polnische Hauptarmee, die sich leicht mit Lubienski vereinigen konnte, gedrängt, in einer sehr mißlichen Lage gewesen. Deßhalb schlug Diebitsch den dritten und allerdings sichersten Weg ein; er verließ das Königreich, und ging bei Granna, unweit dem Orte, wo er im Februar herübergekommen war, über den Bug zurück, nach Litthauen. Allein, daß er schnell genug seine Bewegung ausführen konnte, daran ist Niemand anders Schuld, als Uminski. Hätte ihn dieser General unaufhörlich angegriffen, wie seine Instruktion ihm vorschrieb, so wäre Diebitsch, trotz aller Anstrengung, zu spät gekommen, und würde Skrzynecki nicht mehr bei Ostrolenka getroffen haben. Uminski wurde für diesen Fehler schwer, vielleicht zu schwer, nämlich mit Entlassung bestraft.

Am 20. Mai in der Frühe, setzte sich Diebitsch, mit 40,000 Mann, in Marsch nach Somolow, indem er nur ein kleines Corps in der Position von Siedlec zurückließ. Am 21. Mai ging er auf drei Brücken über den Bug, und betrat so nach viermonatlicher Abwesenheit wieder den litthauischen Boden. Am 22. Mai marschirte er nach Cichanowicz; am Abende dieses Tages kam das ganze russische Cavalleriecorps nach Nur, von Infanterie und Artillerie unterstützt, während Diebitsch sich mit den Garden, die ihm eilends zuzogen, vereinigte. Indessen hatte sich Lubienski, von dem Marsche der Russen wohl unterrichtet, mit seinem rechten Flügel nach Czyszewo zurückgezogen, und sein

linker stand als Nachhut noch bei Nur. Nun glaubten die Russen, die gegen Abend herangerückt waren, bei ihrer ungeheuren Uebermacht schon gewonnen Spiel zu haben, und die Nachhut, Lubienski's, frisch weg aufheben zu dürfen. Von einem dichten Walde gedeckt, umgingen sie mit einer ganzen Cavallerie-Division, vier Bataillonen Fußvolk und zwei Batterien, das kleine polnische Corps, das nur aus fünf Bataillonen, sechs Schwadronen und zehn Kanonen bestand. Kaum war diese Bewegung ausgeführt, als der russische General Berg als Parlamentär mit zwei Trompetern heranritt, und Lubienski aufforderte, sich zu ergeben, da es eine reine Unmöglichkeit sey, in solcher Stellung sich durchzuschlagen. Allein Lubienski hatte sein Fußvolk bereits in Quarrée formirt, das Geschütz in die Zwischenräume und die Reiter auf die Flügel gestellt. Er antwortete dem Russen kurz: „Für polnische Bajonette sey kein Weg unmöglich!" und befahl im Sturmschritte zum Angriffe zu rücken. In diesem Augenblicke begann das feindliche Geschütz, das nur achtzig Schritte von der polnischen Colonne auf einer Anhöhe stand, einen dichten Kartätschenregen. Lubienski sagt in seinem Berichte: „wir würden diese Batterien in jedem Falle genommen haben, aber in demselben Momente fielen die feindlichen in Schlachtordnung aufgestellten Reiterregimenter auf unsere Quarrées, konnten jedoch keines durchbrechen." Die polnischen Colonnen zogen sich links, warfen sich mit dem Bajonette auf den Feind, und schlugen sich mit dem Verluste ei-

ner einzigen Kanone durch, die nur deßhalb nicht mitgenommen werden konnte, weil die Zugpferde getödtet waren. Ja, selbst die Gefangenen wurden mitgeführt, und die Polen verloren im Ganzen nicht einmal 100 Mann. Am 23. Mai langte Lubienski wohlbehalten in Zambrow an. Im ganzen Kriege zeichnete sich keine schönere That eines einzelnen Corps aus, Dembinski's Rückmarsch aus Litthauen ausgenommen; Lubienski wurde zum Divisionsgeneral ernannt. Während dessen war auch Skrzynecki mit der Hauptarmee bereits im Rückmarsche von Tykoczin begriffen. Am 24. Mai stand Paz bei Troszin; General Rybinski hatte die Stellung bei Czerwin, und Lubienski mit dem zweiten Cavalleriecorps und der Division des Generals Kaminski die Position bei Nadborg inne. Am 25. Mai wurde Lubienski zum zweiten Male von den Garden, die von Tykoczin heranrückten, angegriffen, während Diebitsch von Nur heruntermarschirte. Nun gab Skrzynecki der Armee den Befehl, auf das rechte Ufer der Narew hinüberzugehen, welches auch am 25. Mai Abends und in der Frühe des folgenden Tages über zwei Brücken in vollkommener Ordnung bewerkstelligt wurde. Nur Lubienski und unter ihm General Boguslawski blieb auf dem linken Ufer, um den Uebergang des Heeres zu decken und besetzte die Anhöhen bei den Dörfern Rzekun und Lawy, bis vor Ostrolenka hin.

Indessen waren die Russen noch weit zurück, und wenn ein Angriff auf die Polen gelingen sollte, woran Diebitsch Alles gelegen war, mußten sie am 25.

einen der größten Märsche machen, welche je eine große Armee bewerkstelligt hat. Diebitsch, um den letzten Schimmer von Ruf besorgt, setzte Alles daran. Die Russen, schon durch die Eilmärsche der vorhergehenden Tage ermüdet, legten am 25. Mai 14 Stunden Wegs zurück, und kamen in sinkender Nacht nach dem Dorfe Pyski, das nur noch wenige Stunden von Ostrolenka entfernt ist. Schon Morgens 3 Uhr brachen sie von da wieder auf, und nun kam es zur Schlacht.

Schlacht von Ostrolenka.

Lubienski stand am Morgen des 26. Mai diesseits der Narew bei dem Dorfe Lawa, sein linker Flügel hielt unter General Boguslawski die Anhöhen um Ostrolenka besetzt. Um 9 Uhr Morgens wurde Lubienski von einer ungeheuren Uebermacht angefallen, er bewerkstelligte seinen Rückzug in größter Ordnung; die ganze Reiterei und der größte Theil des in der Nachhut gebliebenen Fußvolks ging auf das rechte Ufer der Narew hinüber. Während dessen begannen zehn feindliche Colonnen und zwei Batterien Zwölfpfünder unter wüthendem Feuer gegen die Infanterie des Generals Boguslawski und des Obersten Wengierski vorzudringen. Zwei Reiterregimenter sprengten zu gleicher Zeit aus dem Walde hervor, und fielen mehrere Male, aber immer erfolglos, auf das dritte Bataillon des vierten Regiments, und das Bataillon der Veteranen. Alle Angriffe wurden muthig

abgewiesen. Endlich, als das Kartätschen- und Granaten-Feuer der feindlichen unendlich überlegenen Artillerie immer mehr über Hand nahm, sah sich Boguslawski veranlaßt, den weitern Rückzug anzubefehlen, der in bester Ordnung bewerkstelligt wurde. Der Feind begann nun mit großen Massen von allen Seiten in die Stadt einzudringen. Aber die polnische Infanterie, die zur Deckung des Rückzugs zurückgeblieben war, wehrte ihn mit großer Tapferkeit ab, indem sie jede Straße streitig machte, und besonders bei dem Bernhardinerkloster, das auf einer Anhöhe liegt, einen wüthenden Widerstand entwickelte. Endlich zog sie sich auch über die Brücke hinüber, hatte aber, von dem Feinde auf der Ferse verfolgt, nicht Zeit genug, dieselbe vollkommen zu zerstören. Das dritte Bataillon des vierten Regiments, unter dem Commando des Majors Majewski, formirte sich sogleich wieder, nachdem es die Brücke passirte, und empfing die Nachsetzenden mit einem dichten Kugelregen. Auf dem Damme, in den die Brücke ausläuft, standen drei polnische Kanonen; die tapfere Mannschaft derselben wollte durchaus nicht weichen, und feuerte hartnäckig fort. Dieß hatte zur Folge, daß nach und nach Pferde und Kanoniere von den feindlichen Schützen erschossen wurden und die Kanonen selbst in die Hände derselben fielen. Sofort führte der Feind seine Massen in dichtem Gedränge über die Brücke herüber, nachdem dieselbe durch Planken, welche die Juden Ostrolenkas unter dem polnischen Feuer hatten herbeischleppen müssen, in der Eile wieder her-

gestellt war. Um 11 Uhr wurde der Kampf auf das rechte Ufer der Narew versetzt. Jetzt galt es für die Polen einen Kampf auf Leben und Tod; denn wenn sie zurückgedrängt wurden, war ihnen der Rückzug auf Praga abgeschnitten. Die Polen entwickelten, dieser Umstände eingedenk, einen verzweifelten Widerstand, ohne jedoch den Feind ganz auf das linke Ufer hinüberwerfen zu können. Wie Raubthiere drangen die russischen Grenadiere, triefend von Schweiß, von Brandtwein berauscht, und durch die Kanonen, welche Diebitsch in ihrem Rücken hatte aufstellen lassen, mit Gewalt vorwärts getrieben, über die Brücke herüber — um geschlachtet zu werden. Es war hauptsächlich der enge Brückendamm, auf welchem, in einem Umkreise von einigen hundert Schritten, den ganzen Tag gekämpft wurde. Das Bajonett oder die Sense, auf beiden Seiten mit gleicher Wuth geführt, war die Hauptwaffe. Zwischen hinein schleuderten die längs den beiden Ufern gegen einander aufgestellten Geschütze Verderben. Es sind von beiden Seiten vielleicht zwanzig verschiedene Angriffe versucht worden; hier, um den Feind hinüberzuwerfen; dort, um das rechte Ufer vollkommen zu erobern und für die Aufstellung einer großen Streitkraft Raum zu gewinnen. Aber von beiden Seiten ohne Erfolg. Die Russen behielten eine kleine Strecke des diesseitigen Ufers; die Polen wurden aus ihrer günstigen Stellung nicht vertrieben. Endlich gegen Abend, als schon die Dämmerung ihren Schleier auf das furchtbare Gemetzel senkte, beschloß Skrzynecki eine allgemeine

Bewegung auf seiner ganzen Linie, unterstützt von zwölf Kanonen, auszuführen; dieses Manöver, mit Muth und Ausdauer in's Werk gesetzt, gelang; der Feind wurde genöthigt, sich bis hart an die Narew zurückzuziehen, wo er eine vortheilhafte Position einnahm, aus der ihn die Polen, bei seiner überlegenen Artillerie, nicht zurückdrängen konnten; um 10 Uhr Nachts endigte die Schlacht mit einer Kanonade. Der polnische Verlust betrug an Todten zwei Generale (Heinrich Kaminski und Kizki), neun Stabsofficiere, 39 niedere Officiere und 1,768 Gemeine; an Verwundeten: 15 Stabs= und 87 Subaltern=Officiere und 2000 Gemeine. Hierzu kommen noch 300 Gemeine, die theils in Ostrolenka in Gefangenschaft geriethen, theils zersprengt wurden.

Die Frage, wer den Sieg errungen habe, kann nur aus den Folgen beantwortet werden, die wir gleich entwickeln wollen.

Es mußte den Polen Alles daran gelegen seyn, in möglichster Schnelle ihre Verbindung mit Praga herzustellen. Skrzynecki brach daher in der Frühe, den 27. Mai, vom Schlachtfelde auf, und kam an diesem Tage bis Pultusk, am 28. Mai war er mit der ganzen Armee wieder in Praga. Die Russen behaupteten, die Schlacht von Ostrolenka gewonnen zu haben, und machten einen großen Lärmen von ihrem Siege. Billig frägt man nach den Vortheilen, die sie erstritten. Ihr Angriff bei Ostrolenka war darauf berechnet, Skrzynecki von Praga abzuschneiden und ihn auf die preußische Gränze zurückzuwerfen. Warum haben

sie nun, die Polen, die doch ihrem Berichte zufolge, die Schlacht verloren hatten, nicht verfolgt? Dieß wäre in der That unbegreiflich, wenn die Russen gesiegt hätten, aber es war dem nicht so. Sie konnten den Polen, aus zwei guten Gründen, nicht nachrücken; erstens, weil Menschen und Vieh im russischen Lager, durch die Eilmärsche der vorhergehenden Tage auf's äußerste erschöpft, unmöglich eine weitere Bewegung ausführen konnten. Zweitens, weil sie, da das Terrain ihnen offenbar ungünstig war, wohl das Doppelte, vielleicht das Dreifache des polnischen Verlustes an Todten und Verwundeten mit ihren Leuten bezahlt hatten. Die Russen haben nicht einen einzigen Vortheil aus der Schlacht von Ostrolenka gezogen, wohl aber die Polen, und zwar einen sehr bedeutenden; während nämlich ihr Heer bei Ostrolenka kämpfte, gewann das 10,000 Mann starke Corps, das unter Chlapowski, Gielgud, Dembinski und Sierakowski nach Litthauen beordert war, einen ganzen Tagmarsch, und rückte in drei Abtheilungen ungehindert, und sogar unter theilweisen Triumphen, dem Orte seiner Bestimmnng entgegen.

Allerdings ist auch Skrzynecki nicht ganz von gegründeten Vorwürfen frei geblieben, die ihm mit einer Bitterkeit vorgeworfen wurden, welche nur die Stimmung der Hauptstadt entschuldigen konnte. Man hatte dort nach den glänzenden Gefechten vom 13 — 22. Mai nichts als entschiedene Siege erwartet, und jetzt mußte man den Obergeneral in solcher Eile, und nach be=

deutenden Verlusten, nach Praga zurückkommen sehen. Der Gouverneur von Warschau, General Krukowiecki, warf ihm vor: warum er nicht am 25. Mai seine Nachhut unter Lubienski über die Narew herübergezogen, die Brücke verbrannt, und sich ungehindert nach Praga zurückgezogen hätte. Selbst der Chef des Generalstabes, Prondzynski, bekräftigte diesen Vorwurf; und Skrzynecki konnte ihn nicht abweisen. Er endigt seinen Bericht der Schlacht von Ostrolenka mit folgenden merkwürdigen Worten: „Ich will es offen sagen, daß man mir den Vorwurf machen könnte, warum ich nicht in der Nacht (des 25. Mai) das Corps des Generals Lubienski herangezogen, und die Brücke über die Narew in Brand gesteckt habe; dieser Vorwurf wäre nicht ganz ohne Grund; aber von der anderen Seite ist nicht zu läugnen, daß mir der Feind dadurch, daß er über die Brücke auf meine Linien vorrücken mußte, Vortheile verschaffte, welche, wenn auch nicht ohne schmerzlichen Verlust, doch erreicht wurden, und noch dazu auf solche Weise, daß der Feind, ungeachtet er alle seine Streitkräfte zusammenzog, nicht im Stande war, den Uebergang über die Narew zu erzwingen, ja daß er es nicht einmal unternahm, unser Heer zu verfolgen.“

Trotz diesem Selbstgeständnisse, und trotz den Anklagen seiner Feinde war das Vertrauen auf Skrzynecki nicht erschüttert; Krukowiecki nahm seine Entlassung, Prondzynski, ob er gleich seine Vorwürfe zurückgenommen, mußte den Dienst verlassen.

Die ferneren Bewegungen des nach Litthauen

geschickten polnischen Corps gehören in die zweite Epoche des polnischen Krieges, und werden daher hier nicht erzählt.

Von Seiten des russischen Hauptquartiers geschah bis zum ersten Drittheile des Juni nichts gegen die polnische Hauptarmee. Langsam zogen die Russen an der Narew herunter gegen Pultusk, und der Krieg schien sich gegen die preußische Gränze zu ziehen, als auf einmal die Nachricht kam, Graf Diebitsch-Sabalkanski sey nicht mehr.

Diebitsch's Tod.

Er war am 10. Juni in seinem Hauptquartiere zu Kleczewo verschieden! Drei amtliche Berichte wurden über die Art seines Todes verbreitet. Der eine behauptete, die Cholera, der andere, ein Schlaganfall, der dritte, ein Schlaganfall mit Cholera habe seinen Tagen ein Ende gemacht. Dieser Mangel an Einstimmung, so wie die Rücksicht auf die damals obwaltenden Umstände, haben Europa überzeugt, daß er gewaltsam aus der Welt geschieden. Wenige Tage vor seinem Tode war von dem russischen Hauptquartiere bekannt gemacht worden, daß die Cholera im Heere ganz aufgehört habe; wie sollte jetzt der commandirende Feldmarschall daran sterben? Ursachen, die ihn bestimmen konnten, das Leben aufzugeben, sind in Menge vorhanden. Diebitsch wußte, daß Paskewitsch Erisvanski, der einzige Mann in der russischen Armee, der als Nebenbuhler mit ihm in die

Schranken treten konnte, bereits von der persischen Gränze, wo er kommandirte, in Petersburg angekommen; er wußte, daß der Kaiser mit dem über alle Erwartung schlechten Erfolge seiner Operationen höchst unzufrieden sey; endlich war den Tag vor seinem Tode der kaiserliche Adjutant, Fürst Orloff, mit einer geheimnißvollen Sendung im Hauptquartiere angekommen, und hatte wenige Stunden vor dem Tode des Feldmarschalls, wo dieser anscheinend noch ganz wohl war, eine lange Unterredung mit ihm, worin sich Diebitsch über den Mangel an Einklang unter seinen Generalen, dessen Schuld er auf die Anwesenheit zweier hohen Personen bei der Armee schob, bitter beklagt haben soll.

Den 11. Juni, also am Tage nach seinem Tode, entwich der Apotheker aus Pultusk plötzlich.

Die Zukunft wird den Schleier, der noch immer über dieser Sache schwebt, lüften. Zur Ehre des verstorbenen Feldmarschalls muß man bekennen, daß er sich auf der rauhen Bahn des Verdienstes emporgearbeitet hat. Als der Sohn eines lutherischen Landpfarrers, in Schlesien geboren, empfing er seine erste militärische Erziehung in einem preußischen Cadettenhause, und trat später in russische Dienste. Im Kriege von 1812 zeichnete er sich sehr vortheilhaft aus, noch mehr im ersten französischen, wo er als Mitglied des russischen Generalstabes am meisten darauf drang, daß Paris durch einen schnellen Marsch genommen werde, ohne Rücksicht auf Napoleon, der mit seinem Heere im Rücken der Verbündeten stand, aber durch

die schnelle Einnahme von Paris gezwungen wurde, abzudanken.

Der zweite türkische Feldzug, wo er mit so vielem Ruhme den Balkan überstieg, Constantinopel zittern machte, und Adrianopel eroberte, schien seine Stirne mit unverwelklichen Lorbeeren zu zieren — denn der Krieg gegen den Türken galt in Europa für ein Werk der Civilisation — diese Lorbeeren sind durch sein Commando gegen die Polen vollkommen verwelkt; denn so ist jetzt die öffentliche Meinung der Völker, daß ein General, wäre er auch der tüchtigste, der für den Despotismus gegen die hochheilige Sache der Freiheit und alle edleren Gefühle und Ideen fechtet, nur Schande einärndten kann. Und diese Meinung wird — verstehen wir anders den Zeitgeist — immer mehr überhand nehmen und allgemeiner werden. Dieselbe ist schon jetzt so stark, daß die Berufung auf die Dienstpflicht, auf die sogenannte Soldatenehre, welche dem Kriegsmanne gebietet, seinem Gebieter mit unbedingter Hingebung in jedem Auftrage zu gehorchen, ungehört verdammt wird.

Grausam war Diebitsch nicht. Zwar soll er sich im Anfange des Feldzuges, da er seines Triumphes gewiß war, manche Härten erlaubt haben, aber in dem Maße, als die Polen jenen antiken Heroismus entwickelten, wurde er milde gegen sie. Die polnische Armee selbst ehrte ihn im Tode durch eine dreitägige Trauer.

Vor seinem Tode verordnete Diebitsch, daß seine Leiche nicht auf russischem Boden, wo er doch

die höchste Stufe der Macht errungen, auch nicht auf polnischem, den er entweiht, sondern in Schlesien, in dem Orte seiner Geburt, beigesetzt werden solle. Die Eitelkeit verschwindet im Angesichte des Todes, und sterbend heuchelt der Mensch nicht mehr. Wir sehen in dieser Anordnung nicht nur das letzte Bekenntniß über den Ausgang der Schlacht von Ostrolenka, und die Anerkennung, daß er sie eigentlich verloren, sondern auch die einem höheren Richter abgelegte Beichte, daß der Zweck seines Lebens verfehlt, daß er einer Sache gedient habe, die sein Gewissen in den letzten furchtbaren Augenblicken, wo alle Täuschung verschwindet, nicht rechtfertigen konnte. Seine Leiche, die Hand voll Staub, die letzte Verlassenschaft des einst so großen Namens, sollte Rußland nicht angehören. Der Friede Gottes ruhe auf seiner Asche!

Der Tod dieses Feldmarschalls schließt die erste Epoche des polnischen Krieges; denn nicht nur kam das Commando von nun an in andere Hände, sondern ein neuer Plan wurde jetzt befolgt. Die Russen, an der Gewalt des Eisens verzweifend, versuchten es, eingedenk der Maxime des macedonischen Philipp's, daß keine Festung so hoch sey, in welche nicht ein mit Gold beladener Esel eindringen könne, mit diesem Metalle.

Zugleich trat von jetzt an Preußen, das seither nur in der Stille gelauert, fast offen auf den Kampfplatz gegen die Polen; wenn nicht mit Mannschaft, doch mit Waffen und Material.

Wir beschließen diese Schilderung der ersten Epoche

des polnischen Krieges mit einer allgemeinen Betrachtung der politischen Verhältnisse.

Uebersicht der politischen Verhältnisse.

Wir beginnen mit dem Vaterlande der Helden, mit Polen. Es ist kein Zweifel, daß die Sache des edlen Volkes in dem Zeitpunkte, bis zu welchem wir die Geschichte geführt haben, unendlich besser stand, als im Februar, und daß ein siegreicher Ausgang der Revolution fast gesichert erschien. Aber mit welchen Opfern waren diese Vortheile erkauft! Das ganze rechte Ufer der Weichsel fast zur Wüste geworden, die Felder verheert, die Viehherden aufgezehrt, viele Dörfer vom Erdboden verschwunden, die Einwohner durch das Schwerdt, die Seuchen und Hunger in Verzweiflung gebracht. In der Hauptstadt Warschau gab es beinahe keine Familie, die nicht schon ein Mitglied in diesem furchtbaren Kampfe verloren hatte. Dazu kam bereits fühlbarer Geldmangel im Staatsschatze. Die Capitalien, welche sich im Februar als Erbschaft der russischen Regierung vorgefunden, waren ausgegeben; neue Steuern konnten nicht mehr umgelegt werden, denn die alten waren schon fast nicht zu erschwingen. Schon mußte man an Anlehen denken; zu patriotischen Beiträgen an Silber auffordern, die Juden, als den unnützen, und der gemeinsamen Sache des Vaterlandes entfremdetsten Theil der Bevölkerung, drei- und vierfach besteuren.

Trotz diesen Opfern hatte der Krieg noch immer

keine entscheidende Wendung genommen, und die Aussicht auf fremde Hülfe, welche man vom Anfange an erwartet hatte, war ferner als je. Nur die Pest, die Cholera, waren die einzigen Verbündeten der unglücklichsten, aber auch tapfersten der Nationen. Dennoch verzagte sie nicht.

Allerdings stand es mit Rußland noch schlimmer. Die Schwäche des ungeheuren Reiches war vor dem erstaunten Europa aufgedeckt; der Uebermuth des Petersburger Cabinets auf's empfindlichste gedemüthigt; Polen siegreich, Litthauen in vollen Flammen, der Aufstand in der Ukräne im Zunehmen, Volhynien und Podolien, trotz der großen Anstrengungen und namenloser Grausamkeit, nicht gebändigt! Und bei allen diesen so drängenden Umständen konnte der Czar aus seinen unermeßlichen Erbländern keine Reserven schikken! Es scheint, nicht nur der Mangel an dienstfähiger Mannschaft hinderte dieß, sondern auch Empörungen in Altrußland. Denn obgleich von dorther fast nichts den Weg zur Publicität finden kann, sind deutliche Anzeigen vorhanden. Lange erhielten sich Gerüchte von Bewegungen an der Wolga, ja selbst zwischen Moskau und Petersburg, auch ist das Räthsel wegen der bei einem getödteten russischen Officiere gefundenen Proklamation Yermelows, der eine Constitution für Rußland fordert, und die Moskowiter gegen ihren Czaren zu den Waffen ruft, weder gelöst, noch auch die Sache widerlegt. Da erschien plötzlich, Mitte Juli, ein Artikel in einer russischen Zeitung, der erzählt, daß die Stadt Mos-

kau größere Anstrengungen mache, als im französischen Kriege, und 20,000 Mann auf ihre Kosten bewaffnet habe.

Was mußte geschehen seyn, um diese Rüstungen in's Leben zu rufen.

Kurz, es ist mehr als wahrscheinlich, daß Rußland vor der polnischen Revolution seinen Höhepunkt erreicht, und daß es seit derselben durch das eiserne Schicksal, das über den Staaten waltet, durch die Gewalt der Nemesis, welche Missethaten am Ende immer bestraft, abwärts geht. Mag der Czar auch die Polen mit Hülfe des erlauchten preußischen Schwiegervaters erdrücken, das Königreich wird nie mehr unter seinen Scepter zurückkehren, denn dieß werden die andern Großmächte, gestützt auf die wiener Congreßakte, nicht dulden; und noch mehr, der Czar wird für eine Reihe von Jahren kein Heer mehr haben, das gegen Außen mit der nöthigen Kraft auftreten kann. Es werden eine Reihe von Jahren erfordert, bis die Wunden von 1831 geheilt sind.

Gehen wir zu den andern Mächten über. England hat für die Polen keine Stimme erhoben, obgleich dort ein reines Whigministerium, und darunter Männer wie Grey, — der sich in allen seinen frühern Verhältnissen so stark gegen die Theilung von 1772 und 1794 ausgesprochen hat; wie Brougham, der für die Polen selbst schrieb — an der Spitze steht. Diese in Habsucht versunkene Nation hat nur für das Sinn, was ihre Geldinterressen unmittelbar berührt. Freilich ist auch die Staatsschuld so ungeheuer, daß bei einem

neuen allgemeinen Kriege, den die polnische Sache gewiß noch herbeiführen wird, wenn nicht bald Hülfe kommt, ein englischer Nationalbankerott zu befürchten steht. Indessen ist im Juni die Flotte unter Codrington ausgerüstet worden, deren Bestimmung bis jetzt geheimnißvoll ist, aber von der man wohl glauben darf, daß sie unter gewissen Umständen gegen Rußland gebraucht werden dürfte.

Es gibt kein Land, von dem Polen mit so viel Recht Hülfe erwarten durfte, als von Frankreich. Denn es ist erwiesen, daß der Streich, den die Polen auffingen, eigentlich gegen Ludwig Philip gerichtet war; und daß also Frankreich, indem es Polen schützt, nur sein eigenes Interesse wahrt, um von edleren Gefühlen gar Nichts zu sagen. Die große Frage für das Kabinet von Palais-Royal ist diese: Kann der Frieden der neuen auf Volkssouverainität gegründeten Monarchie mit den absoluten Mächten erhalten werden? Perier, als ein Mann, der das Wohl und den Ruhm Frankreichs nach dem leidlichen Gange der Fabriken (worunter seine eigenen nicht zu vergessen) mißt, antwortet ja! Er sucht ihn durch unglaubliche Nachgiebigkeit zu erbetteln. Die wahre Politik muß diesen Weg geradezu für falsch erklären. Der allgemeine Friede kann nur mit dem Bestande Polens, als eines unabhängigen Staats, und durchaus nicht ohne diese Bedingung erhalten werden. Um sie zu erfüllen, muß Frankreich vorerst mit einer kräftigen diplomatischen Sprache auftreten, und erklären: Wir werden die Unterjochung Polens nie aner-

kennen. „Führt diese Sprache zum Kriege“ nun gut! er wäre auch sonst ausgebrochen, das Talent des wahren Staatsmannes besteht darin, die Nothwendigkeit der Dinge zu erkennen, und sich ohne Furcht an die Spitze der Begebenheiten zu stellen, statt wie ein Thor von ihrem Wirbel fortgerissen zu werden. Die französischen Minister haben sich mit der elenden Ausflucht geholfen, daß sie den Polen wegen ihrer geographischen Lage nicht beikommen könnten. Dieß ist eine Lüge. Sie durften nur die Türken aufrufen; der französische Botschafter in Constantinopel, Graf Guilleminot, hatte die Sache schon so eingeleitet, daß der Sultan auf dem Punkte stand, den Moskowitern den Krieg zu erklären. Da wurde Guilleminot von Sebastiani zurückgerufen!

Sollte Polen untergehen, dann steht Europa eine furchtbare Umkehrung bevor. Denn es ist Hundert gegen Eins zu wetten, daß in Frankreich in diesem Falle die Republikaner das Heft an sich reißen, und die Scenen der frühern Revolution mit allen Täuschungen furchtbar erneuert werden.

Im freien Deutschlande, d. h. in denjenigen Bruchstücken dieser großen Nation, welche sich einer konstitutionellen Regierung erfreuen, sprach sich von Anfang der polnischen Revolution an die regste Theilnahme für die Sache des unglücklichen Volkes aus. Geld wurde gesammelt, Aerzte, Charpie und Verbandstücke für die Verwundeten nach Warschau geschickt. Aber freilich, was kann dieß am Ende den Polen helfen. Indessen konnte

von der Bevölkerung dieser kleinen Staaten Nichts geschehen, denn unfähig, sich selbst gegen Außen zu schützen und von den Mächtigen verdammt, das Loos über sich selbst werfen zu lassen, können sie Andern nicht helfen.

Das Wiener Kabinet hat seine Abneigung gegen die polnische Sache durch die Dwernizki zugefügte Behandlung klar ausgesprochen. Niemand kann sich hierüber wundern; denn die polnischen, so gut als die französischen Grundsätze, würden, von Oesterreich gut geheißen, diesem Staate unabwendbares Verderben bringen. Polen verlangt Nationalität. Dagegen besteht Oesterreich, um von Gallizien gar Nichts zu sagen, aus einer Masse von Völkerschaften, die fast alle über verloren oder gekränkte Nationalität zu klagen haben. Wie sollte bei diesen Umständen Fürst Metternich die Polen unterstützen, und den Brand in das eigene Haus schleudern. Zwar setzt man bei den Oesterreichern mit Recht Eifersucht gegen die Russen voraus, und muß also annehmen, daß ihnen die gegenwärtige Demüthigung der Moskowiter angenehm ist. Aber diese geheime Freude geht nicht so weit, um die nähere und stärkere Gefahr, die aus dem Siege der polnischen Grundsätze für den Kaiserstaat hervorgehen könnte, zu verdecken, denn Selbsterhaltung ist der erste Trieb für Regierungen, wie für den Einzelnen. Und wahrlich, jene Befürchtung liegt nicht sehr ferne. Ungarn, das sich im Reichstage von 1830 so kräftig für seine Nationalrechte erhob, ist durch die Vorgänge in Polen im höchsten Grade aufgeregt worden. Die bei-

den Nationen sind verschwistert, an Charakter sich ähnlich, tapfer, edel und freiheitsliebend. Ungarn will dankbar seyn für die Rettung unter Sobieski; Ungarn will die Freiheiten in Polen nicht niedergetreten sehen, auf deren Besitz es stolz ist! Nirgends war die Theilnahme für Polen so groß, als hier; sie sprach sich nicht nur durch milde Gaben, sondern sogar durch eine Reihe der kühnsten Proklamationen aus, worin die edlen Magyaren von ihrem Könige bewaffnetes Einschreiten gegen Rußland verlangen. Wir sagen nicht mehr. Vielleicht dürfte Polen von den Ungarn am Ende unerwartete Hülfe zu Theil werden.

Wir kommen zu Preußen. Daß das Berliner Kabinet gegen die polnische Revolution feindlich gesinnt war, ist ganz in der Ordnung. Denn es besitzt einen guten Theil der Beute von 1772 und 1794. Der preußische König ist mit dem russischen Kaiserhause nahe verwandt, er ist absoluter Herrscher, er mag endlich von seinem kaiserlichen Schwiegersohne große Versprechungen für den Krieg, den die Russen im Herbste 1830 zunächst gegen Belgien, in der That aber gegen Frankreich vorbereiteten, erhalten haben. So weit ist Alles gut. Aber daß die preußische Politik, selbst nachdem die Macht Rußlands durch die Schlachten vom April gebrochen war, dieselbe blieb, ist vielen denkenden Männern aufgefallen.

Es ist bekannt, daß es zweierlei Arten von Staaten gibt: solche, welche aus einer Masse von heterogenen, durch kein inneres Band gegenseitig ver-

schwisterten Unterthanen bestehen, und solche, welche zugleich eine engverbundene, gleichfühlende Nation darstellen. Die Staaten letzterer Art sind auch bei geringerem Gebietsumfange ungleich mächtiger, als die ersteren; wir verweisen nur auf das kleine, aber so mächtig gewordene England; wir verweisen auf Frankreich, das wohl mit Oesterreich, Preußen und Rußland zusammen es aufnehmen kann.

Oesterreich kann nun unmöglich zu einer Nation werden, — alle Verhältnisse, die ganze Basis des Staates verhindert es. Aber Preußen konnte dieß, und konnte es gerade jetzt am besten.

Nie seit Jahrhunderten ist für Preußen eine so schöne Gelegenheit gekommen, sich antinationaler Bestandtheile zu entledigen, und zugleich durch Erringung einer Masse treuer germanischer Unterthanen zu vergrößern. Das Mittel war — Anschließung an Frankreich, das dieses Resultat selbst mit Opfern erkauft hätte, der Preis — die Freigebung Posens, wodurch Polen in Stand gekommen wäre, mit den Russen desto sicherer allein fertig zu werden. Die Entschädigung hätte das deutsche England, und gewisse kleine Fürsten gegeben, welche Alles zu thun scheinen, um sich in diesen Zeiten der Aufregung die Herzen ihrer Unterthanen zu entfremden. Zudem würde dann Preußen im Bunde mit Frankreich, die belgische Frage auf eine Art erledigt haben, die für die beiden Alliirten gewiß eben so befriedigend, als für Holland und Belgien unschmackhaft gewesen wäre. Wenn Preußen

nur wollte, so konnte keine Macht in der Welt diese Pläne verhindern; denn Rußland war durch die Polen gedemüthigt, die Bezähmung oder die Einwilligung Oesterreichs hätte Frankreich, kraft des Vertrags, durch einen Einfall in Italien erzwungen. Und England? ja England ist sonst ein sehr mächtiger Staat, aber für den Augenblick vielleicht sogar für lange hinaus, durch die große sehr unzeitig angeregte Parlamentsfrage gelähmt; wenn die Britten Gewalt brauchen wollten, so konnte man ihnen durch Unterstützung der Aristokraten-Parthei ein Feuer im eigenen Hause anzünden.

Hätte diese schöne und so sichere Vergrößerung, verbunden mit dem ewigen Ruhme, eine im Todeskampfe ringende edle Nation gerettet zu haben, nicht Posen und Danzig aufgewogen? Doch freilich mußte man in diesem Falle auch dem Zeitgeiste huldigen, mit dem Jahrhunderte gleichen Schritt halten, und eine freie Constitution geben!

König Friedrich Wilhelm und seine Minister haben es nicht so gewollt, sie haben erklärt, daß sie von ganzem Herzen den Untergang der polnischen Nation wünschen!!

Aus dieser Politik haben sich nun bereits jetzt fünf große Nachtheile entwickelt. Erstens hat Preussen, dessen Bestimmung es ist, sich von der Scheingröße zur wahren Größe und Macht emporzuarbeiten, den rechten Zeitpunkt, der vielleicht nie wieder kommt, verfehlt. Zweitens hat dieser Staat die Ach-

tung der andern Deutschen, welche Preußen als den erstgebornen Sohn Deutschlands betrachteten, verloren. Drittens hat der König durch die Begünstigung der Russen und die ununterbrochene Communikation mit seinen eigenenen Unterthanen ihnen die Cholera gebracht, und diese fast zur Verzweiflung getrieben, wie man aus der berühmten Adresse des Königsberger Handelsstandes ersieht: — ein Aktenstück, das durch Nichts so furchtbar ist, als durch seine Wahrheit. Viertens ist die politische Macht Preußens durch die Vorgänge in Belgien, und in Folge der Hingebung Preußens an die russische Politik, außerordentlich geschwächt. Jedermann weiß, daß Holland eine Vormauer Preußens war; dieser Staat ist jetzt so aufgelöst, daß Frankreich den größeren, England den kleineren Vortheil daraus gezogen hat; Preußens Interessen aber gar nicht berücksichtigt wurden, was ganz anders gegangen wäre, wenn sich Preußen im Mai 1831 mit Frankreich verstanden hätte. Fünftens hat durch eben diesen Vorgang die Ehre des deutschen Bundes, den man gar nicht gefragt hat, als England und Frankreich über einen seiner Bestandtheile würfelten, einen schweren Stoß erlitten, wodurch Preußens Einfluß auf Deutschland nur geschwächt werden konnte.

Für diese großen Nachtheile möchte wohl der Ruhm, ein beispiellos treuer Schwiegervater gewesen zu seyn, nicht hinreichend entschädigen.

Doch freilich konnte man kaum ein anderes Ver-

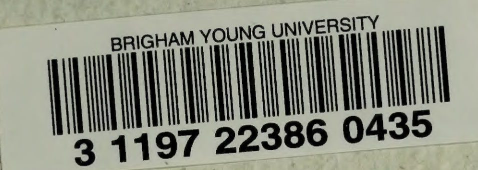
fahren von dem Berliner Kabinete erwarten. Preussen ist ein absolutes Land; in solchen Staaten haben die Wünsche des Volks und seine Interessen keine Stimme. Der Autokrat, wäre er auch so edel, gerecht und väterlich gesinnt, wie Friedrich Wilhelm, wird immer seine Rathgeber nach seinen individuellen Ansichten wählen. Und ist es bei solchen Umständen zu verwundern, wenn Familien-Rücksichten, die gerade für gute Menschen so theuer sind, die politischen verdrängen, wenn das Haus des Fürsten die Sache der Nation überwiegt.

Das preußische Volk büßt im Jahre 1831 dafür, daß es im Jahre 1816 keine Constitution erhielt, denn in diesem Falle würde die Stimme des Volkes erstarkt seyn, und mehr Gewicht im Rathe errungen haben.

Noch ist indeß Polen nicht verloren!

Berichtigung.

Seite 70 Zeile 3 v. oben lese statt: in einem großen Grade, — in einem „gewissen“ Grade.


BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
3 1197 22386 0435

